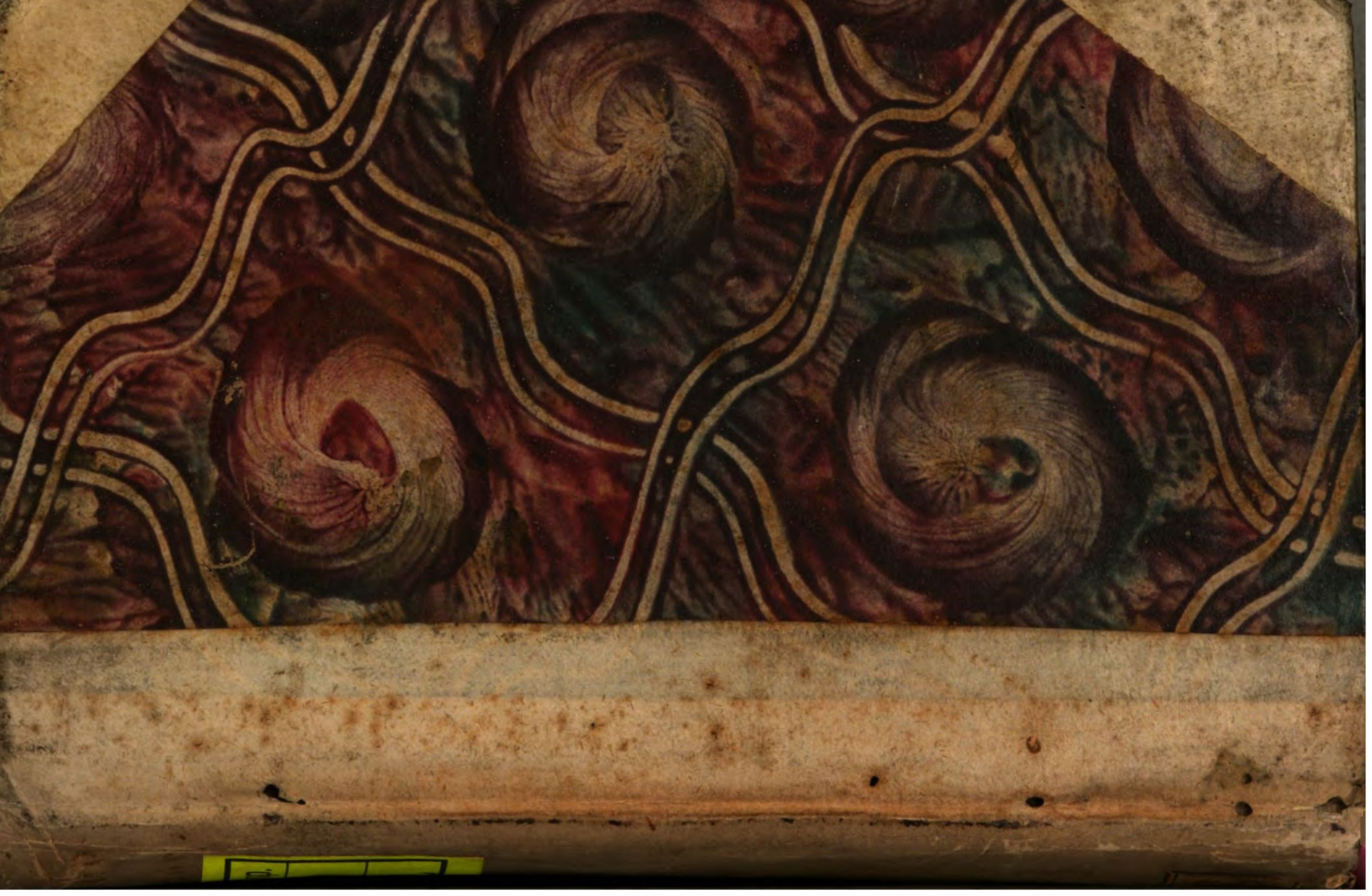

1387.

R^a Phys. Sp. 5^m

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

Comm. Kraft Thl. Bibl. T. 1. p. 684–.

<36629151260018

<36629151260018

Bayer. Staatsbibliothek

Bernigeroth sc
1745

Peter Ahlwardts,
Adjunct. der Philosophischen Facultät in Greifswald,

BRONTO-THEOLOGIE,

oder:

Vernünftige und Theologische Betrachtungen über den Blitz und Donner,

wodurch der Mensch
zur wahren Erkenntniß GOttes und
seiner Vollkommenheiten,
wie auch
zu einem tugendhaften Leben und Wandel
geführet werden kan.

Greifswalde und Leipzig,
verlegts Johann Jacob Weitbrecht, 1746.

Denen

Hochedelgebornen, Hochedlen, Hochgelahrten, Hochweisen und Hochzuehrenden Herren,

Herrn Land-Rath, Herren Burgermeistern, Syndico,

und allen übrigen

Hochansehnlichen Gliedern

des

Greifswaldischen Raths,

Seinen

Hochgeehrtesten Gönnern

und zum Theil

Werthesten Freunden

widmet diese Schrift

der

Verfasser.

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

Meine Herren!

Daß Ihnen diese meine Abhandlung von dem Donner und Blitz von mir zugeeignet wird, solches mag Ihnen gar nicht befremden. Ich erkenne Sie nicht allein als meine geneigteste Gönner, sondern auch größten Theils als meine wehrtesten Freunde. Und hiemit würde ich, zum wenigsten bey Ihnen, mein Unternehmen schon zur Genüge gerechtfertiget haben. Ich habe noch mehrere Ursachen meines gegenwärtigen Unterfangens.

Sie, geneigteste Gönner und wehrteste Freunde! sind die Väter unserer Stadt. Ich habe schon längstens gedacht, Ihnen auf eine Art öffentlich meine Ergebenheit zu bezeugen. Ich weiß, daß ich dazu verbunden gewesen sey. Biß hieher ist aber solches von mir noch nicht geschehen;

ob

Bayerische Staatsbibliothek München

ob es gleich schon längst hätte geschehen sollen. Ich befinde mich noch in eben den Umständen. Meine Verbindlichkeit hat keines weges aufgehöret. Ich habe hohe Ursach mich derselben zu entledigen zu suchen. Laß es seyn, daß ich auch etwas spät komme. Sie verzeihen mir solches. Und es soll eben hiemit geschehen.

Ihnen, ansehnliche Häupter und Väter unserer Stadt! lieget ob, das wahre Wol unserer Bürger und unsers gemeinen Wesens zu besorgen und durch gute Anordnungen und Anstalten zu befördern. Dieses ist die Pflicht einer väterlich gesinneten Stadt-Obrigkeit. Wer nur auf eine geringe Anzahl Jahre mit seinen Gedanken zurückgehet; wer die vergangene Zeiten nur mit einer geringern Aufmerksamkeit gegen unsere Zeiten zu halten ihm wird gefallen lassen; der wird uns ganz ungezwungen zugestehen, daß das wahre Wol unserer Stadt Ihnen, als Vätern desselben, ein gar vieles zu danken habe. Ich rede die Wahrheit. Und die Anstallten, welche eine hochansehnliche Rathsversammlung unserer Stadt nicht allein bey aller Gefahr des Feuers, sondern auch besonders wider die Gefahr, worein Bitz und Donner unsere Stadt versetzen können, weislich

gemachet und mit Nachdruck bekräftiget hat, werden mich von einer Schmeicheley völlig frey sprechen.

Es wird also Ihnen, meine Herren! keinesweges mißfallen können, wenn Ihnen diese Schrift überreiche, und derselben geneigte Aufnahme mir gehorsamst ausbitte, zu welcher ein unserer Stadt durch Blitz und Donner zugefügtes Unglück die erste Gelegenheit gegeben hat.

Sie sehen beständig auf das wahre Wol ihrer Bürger. Vielleicht werden auch die in diesen Abhandlungen zu lernen Gelegenheit finden, wie sie sich in eine bessere Verfassung setzen, ihr Gemüth in mehrerer Ordnung halten, und ihre Pflichten gegen GOtt und Ihnen genauer beobachten sollen, als wol bißher bey solchen Strafgerichten unsers GOttes mag geschehen seyn. Dieses war ein neuer Bewegungsgrund, wodurch ich zum Schreiben angetrieben wurde. Und vielleicht haben meine Vorstellungen und Gründe in den Verstand unserer Bürger einen vollkommenen Einfluß und auf ihr Herz einen rechten Nadruck, daß sie dadurch in der That gebessert werden. Ich weiß, daß Ihnen nichts angenehmer seyn würde als dieses;

dieſes; wenn ich nur ſolches, ſo, wie ich es wahrhaftig wünſche, auch mit Gewißheit verſichern könnte. Wir wollen das Beſte hoffen.

Vielleicht aber finden Sie auch ſelbſt, meine Herren! als aufrichtige Beförderer einer dauerhaften Glückſeeligkeit unſerer Stadt, in dieſen meinen Gedanken etwas, wodurch Sie ihren Bürgern eine gegen dieſelbe höchſt Lobenswürdige Neigung noch deutlicher und mit mehrerem Nachdruck werden zu erkennen geben können. Ich habe das Vertrauen, daß Sie mir dieſen Ausdruck nicht übel deuten werden. Ich bin verſichert, daß es Ihnen vielmehr angenehm als zuwider ſeyn werde, wenn ich dieſes ſo gar wunſche, und wenn dieſer mein Wunſch würklich erfüllet werden ſollte.

Urtheilen Sie nun ſelbſt, meine Herren! ob ich dieſe meine, überhaupt zwar zum Nutzen aller Weltbürger und zur Beſſerung aller Einwohner der Städte, beſonders aber zur Beförderung wahrer Vollkommenheiten an allen Einwohnern dieſer meiner Vaterſtadt, abgefaßte Schrift wol mit mehrerem Grunde iemanden anders als Ihnen hätte zueignen und zur Beurtheilung übergeben können.

Gönnen Sie nun, geehrteste Gönner und wehrteste Freunde! dieser geringen Schrift, wie ich mit Grunde hoffe, eine geneigte Aufnahme. Mir wird gewiß nichts angenehmers, nichts erwünschters widerfahren können. Nur dieses nehme ich aus.

Wenn ich erfahre, daß Sie insgesammt annoch in allen ersprießlichen Wolergehen zum wahren Nutzen unserer Stadt und des ganzen Landes beschäftiget sind und derselben Glückseeligkeit auch würklich befördern. Solches werde ich beständig wünschen, und in einer solchen Neigung verharren,

Hochedelgebohrne, Hochedle, Hochweise, Hochgelahrte und Hochzuehrende Herren,

Ewr. Hochedelg. und Hochedl.

ganz gehorsamer und ergebenster Diener

Peter Ahlwardt,
der Philosophischen Facultät Adjunct.

Brockes.

Es ist bedaurens werth, daß auch Theologi
(Denn viele nehm ich aus, und spreche nicht von allen)
Sich um des Schöpfers Werk nicht die geringste Müh
Zu nehmen angewöhnt. Wie kan diß GOtt gefallen,
Daß seine Diener so von seinen Wundern schweigen,
Wenn sie von aller Herrlichkeit,
Macht, Majestät, Vollkommenheit
Des Schöpfers in den Creaturen
Uns fast nicht die geringsten Spuren,
Weil sie sie selbst nicht kennen, auch nicht zeigen.

Vorrede.

Anietzo suchen wir unser vormals gegebenes Versprechen zu erfüllen. Wir haben in einer vor einigen Jahren öffentlich vertheidigten Akademischen Streitschrift Hofnung gemachet, eine etwas weitläuftigere

Abhandlung von dem Blitz und Donner der gelehrten Welt vor Augen zu legen. Andere Arbeiten haben aber keinesweges verstatten wollen hieran zu gedenken. Ein betrübter und trauriger Zufall in unserer Stadt hat unsere gedanken, über den Donner nnd Blitz einige Betrachtungen anzustellen, von neuen rege gemachet, und die gar schlechte Auffführung vieler Menschen sowol bey dieser als auch bey andern darauf erfolgten Begebenheiten hat uns in unserm Vorsatze gestärket. Wir wollen diese Gelegenheit unserer Schrift etwas umständlicher erzehlen.

Der betrübte Zufall, worauf wir zielen, bestand in folgenden. In dem 1744ten Jahr eräugnete sich am 12 Aprill nach geendigtem Gottesdienst in der obern Luft ein ziemlich starkes Donnerwetter; bey welchen man gar leicht merkte, daß sich solches unserer Stadt mehr und mehr näherte und endlich gerate über uns sich stellete. Nicht lange nach 6 Uhr gegen Abend zeigete sich ein heller Blitz, mit welchem ein rasselnder starker Donnerknall unmittelbar verknüpfet war, wie es zu geschehen pflegte, wenn der Donner einschläget. Hiedurch wurde nun fast unsere ganze Stadt rege gemachet; weil ein ieder vermeinte, daß dieser Schlag nothwendig einen Ort unserer

Stadt müßte getroffen haben. Unter denen dazu bestellten Personen stiegen drey auf unsern Nicolaitanischen Thurm, um zu untersuchen, ob derjenige vielleicht möchte verletzet seyn; worauf denn auch die gröste Vermuthung fiel. Fast eine Viertelstunde nach diesem Blitz und Donnerschlag erfolgte ein anderer sehr starker Blitz mit einem starken fast nur einfachen Knall. Man konnte augenscheinlich sehen, wie der Stral als ein starkes Feuer von Morgen gegen Abend auf diesen gedachten Thurm zufuhr; so daß so gar einige an der Abendseite stehende Menschen diesen Stral auch daselbst an dem Thurm haben beobachten wollen. Einige wollen so gar, daß der Stral an der Abendseite aus dem Thurm solle heraus gekommen seyn. Durch diesen Blitz nun wurde sogleich der älteste derer gedachten dreyen Personen umgeworfen und getödtet; so daß diejenigen, welche hienächst auf den Thurm stiegen, ihn völlig ohn alles Leben und todt gefunden haben. Man hat eben nicht viele sinnliche Würkungen des Blitzes an ihm wahrgenommen; iedoch wollen einige an diesem todten Menschen etwas blut aus der Nase bemerket haben, obgleich andere auch diese geleugnet haben. Nicht weit von diesem Todten hat man auch den Sohn dieses alten Mannes liegen gefunden; welcher zwar noch gelebet hat, ob er gleich an seinem

Leibe

Leibe von der Flamme des Blitzes gar sehr beschädiget gewesen ist. Der Rücken desselben ist etwas schwarz und sehr verbrannt gewesen, so, daß auch das Hembde bey dem Ausziehen ganz mürbe gewesen und durch die geringste Kraft hat von einander gerissen werden können. Insbesondere hat man den Unterleib gar sehr verletzet gefunden. An dem einem Fuß ist die äussere Seite des Strumpfes ganz weggesenget, auch der Fuß selbst sehr verletzet, und an der Schuschnallen ein Stück abgeschmolzen gewesen. Man brachte ihn nach Hause; er wurde auf Anordnung und Unkosten eines Edl. Raths unserer Stadt mit vielen Arzneymitteln versehen; mußte aber doch nach 8 Tagen an dieser Verletzung und von diesem seinen Brand sterben. Der dritte aber von diesen auf dem Thurm sich befindenden Leuten, welcher von den beyden erstern, dem Vater und Sohn, etwas entfernet gestanden, hat wol den ganzen Thurm durch gedachten Blitz in vollem Feuer stehen sehen, (wodurch er zwar sehr erschrocken worden ist, iedoch im geringsten sonsten keinen Schaden dadurch empfangen hat;) vor grosser Furcht und Schrecken aber, wie auch wegen des gar grossen Feuers nicht viel beobachten, und deswegen auch von der ganzen Sache rechten Beschaffenheit nicht viel gegründetes erzählen können. Sonsten ist hie-

bey

bey noch zu merken, daß der Blitz in dem Thurm nichts angezündet auch nichts verletzet habe, auſſer das der Drat an der sogenannten Viertel-Glocke zerrissen ist, wovon einige ganze Stücke herunter gefallen, einige der Ringen ab.r, wodurch der Drat mit einander verknüpfet ist, ganz zerschmolzen und wiederum so zusammen geschmolzen sind, als wenn man sie mit Fleiß zusammen gelötet hätte. So weit gehet die Erzehlung desjenigen betrübten Zufalls, welcher damals ein gar grosses Auffsehen in unserer Stadt verursachte, und wodurch alle Einwohner gleichsam ermuntert und aufgebracht wurden.

Wir haben nöthig gefunden, diese traurige Begebenheit etwas umständlicher allhier anzuführen und der Nachwelt aufzubehalten; Theils, weil sie solches an sich wohl verdienet; Theils, weil wir in unserer Abhandlung zum öftern unser Absehen darauf gerichtet haben, wie ein jeder aufmerksamer Leser gar leicht merken wird; Theils aber auch, weil diese Begebenheit fast die erste Gelegenheit zu unserer ganzen Betrachtung gegeben und die schon gänzlich verloschene Gedanken, von dieser so wichtigen Sache etwas zu schreiben, von neuem wieder erreget und vorgebracht hat. Wir sind nicht der Meinung, daß

iemand

jemand hierinn etwas tadelhaftes finden und antreffen werde.

Es war aber diese klägliche Begebenheit nicht der einzige Bewegungsgrund, welcher uns zu einem wirklichen Schluß brachte, Hand an diese Arbeit zu legen; Wir müssen selbst den Haupt-Grund in einer eben so Beklagenswürdigen Aufführung der meisten Bürger und Einwohner unserer Stadt setzen, wodurch der Vorsatz gefasset und unsere Betrachtungen zu Papier gebracht wurden. Es entstunden nach der Zeit noch unterschiedene Gewitter, welche theils nahe bey uns, theils aber auch etwas entfernet von uns wahrgenommen wurden. Wir haben nicht ohne grosses Mitleiden die so verkehrte, ängstliche, und furchtsame Aufführung der meisten Menschen so wol bey dem ersten grossen als auch bey denen nachfolgenden Gewittern wahrnehmen und ansehen können. Das Beten und Singen wurde gewiß von vielen recht verkehrt angebracht. Die Andacht fehlete bey den meisten, und das Verlangen einiger war so thöricht, daß man es fast nicht von einem Christen gedenken sollte. Der eine verlangte besonders von GOtt die Erhaltung seiner Güter, der andere betete um sein Leben, der dritte begehrte, daß GOtt nur die Kirche nicht in die Asche legen und

ver-

verbrennen möchte, weil darinn seine Eltern, Mann und Weib, Geschwiester und Kinder begraben wären, welche also mit verbrennen müßten: und der vierte seufzete aus Gewohnheit. Hiebey zeigete sich nun bey denen meisten eine ausnehmende Angst und Furcht, welche fast keine Schranken hatte und der Verzweifelung nahe war. Wir erfahren noch täglich, daß vielen ein rechter Schauer antrete und überfalle, wenn sich nur eine etwas schwarze Wolke sehen lässet, und man nur saget, daß es donnern und blitzen werde; da man doch sonsten ohne allem Bedacht in den Tag hinnein lebet. Wer sollte nicht hiedurch in eine Empfindlichkeit gesetzet werden; wenn man dieses Elend der Menschen ansehen und fast täglich wahrnehmen muß? Wir haben gemeinet, daß der falsche und unrichtige Begriff, welchen man sich von GOtt und seinen natürlichen Begebenheiten, besonders dem Donner und Blitz, gemacht hat, wie auch eine gäntzliche Unwissenheit von GOtt, seinen Werken und unsern Pflichten, welche seine Weisheit und Heiligkeit uns Menschen aufgeleget hat, die wichtigsten Ursachen wären, woraus eine so verkehrte Auffrührung der Menschen und Christen ihren Ursprung hätte. Wir erachteten es unsere Schuldigkeit

zu seyn, unsere Nebenmenschen nach Vermögen von diesem ihren Elende zu befreyen. Wir fassten endlich den festen Vorsatz, unsere Gedanken von der wahren Beschaffenheit des Donners und Blitzes, und von denen dabey allen Menschen obliegenden Pflichten, nach unserm von GOtt mitgetheilten Vermögen, zum wahren Dienst unsers Nächsten, und zu seiner Ehre, aufzuschreiben, und denen Unwissenden zu ihrem Gebrauch und Nutzen mitzutheilen.

Wir liessen uns um so viel eher bewegen, dieser unserer Pflicht und Schuldigkeit eine Genüge zu leisten; weil wir uns erinnerten, daß die gelehrten Verfasser der Hamburgischen Beyträge uns schon vormals öffentlich zu einer weitern Abhandlung des Gewitters aufgefordert hatten, welchem wolgemeinten Verlangen wir von Rechtswegen schon längsten hätten Gehör geben sollen.

Hiezu komt noch, daß, obgleich viele die natürliche Begebenheiten als eine Handleitung zu Gott und zu einer wahren Erbauung aller Menschen, auch wahrer u. rechtschaffenen Christen, weitläuftig, gelehrt und erbaulich erkläret und ausgeführet haben, wir bisher noch keinen gefunden, welcher

ihm hätte gefallen lassen, diese natürliche Begebenheit von dem Donner und Blitz auf solche Art abzuhandeln und auszuführen. Wir waren von dem Nutzen solcher besondern Abhandlungen und Untersuchungen der natürlichen Begebenheiten und Dinge, wodurch die Menschen zu GOtt geführet werden solten und konnten, gar zu sehr überzeuget; daher wir nicht anders glauben konnten, als daß auch diese etwas weitläuftigere besondere Abhandlung von dem Donner und Blitz in der angeführten Absicht ihren guten und unausbleiblichen Nutzen haben würde. Und wir wurden hierinn durch eine fast allgemeine gute Aufnahme der Schriften von dieser Art, welche uns die gelehrtesten Männer unserer Zeit, als **Derrham, Fabriz, von Rohr, Lesser, Bennmann, Zorn** und andere mehr, geliefert haben, noch mehr bekräftiget.

Endlich funden wir auch itzo noch einige Müße, diesem Vorwurf unsere Betrachtungen und unsern Fleiß zu widmen. Wir haben in der Ostermesse vorigen Jahres den dritten Theil unserer Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion geliefert, und damit den ersten Band und die wichtige Materie von Christo völlig geschlossen; wobey wir uns fürgenommen haben, nur alle

Ostern inskünftige einen neuen Theil zu liefern, wo anders der Höchste nur Gesundheit und Kräfte dazu verleihen und erhalten will. Wir konnten also inzwischen von der vergangenen biß auf folgende Ostermesse einige Zeit abmüßigen, und unserer Neigung, durch eine ausführliche Betrachtung von dem Gewitter unserm Nächsten aufrichtig zu dienen, würklich Gehör geben; welche wir denn auch mit der Hülfe GOttes glücklich zu Ende gebracht haben, in der festen Versicherung, daß auch unsere Absicht uns keinesweges dabey fehl schlagen werde.

Es wird annoch nöthig seyn, daß wir auch etwas von der wahren Einrichtung dieser unserer Schrift, und von dem darüber gesetzten Titul anführen. Wir haben gemeinet, daß wir unsere Absicht, die Menschen durch die Betrachtung des Donners und Blitzes auf GOtt und zu einem wahren Dienst GOttes zu führen, und zu verhüten, daß sie sich nicht selbst in Ansehung dieses Vorwurfs durch eigene Schuld unglücklich machen möchten, völlig und am besten eine Genüge leisten könnten; wenn wir zuerst eine erwägende Betrachtung über den Donner und Blitz anstelleten, und hienächst in der ausübenden Betrachtung alle ihre zu beob-

achten.

achtende Pflichten deutlich zu erklären suchten. Und hierinn werden wir auch nicht gefehlet haben. Man befindet sich im geringsten nicht im Stande, seine Pflichten deutlich einzusehen und bey einem gewissen Vorwurf von solchen überzeuget zu seyn; wo man nicht zuerst die Sache selbst deutlich erkannt und zugleich vollkommen eingesehen hat, in welcher Verhältniß selbige mit den sittlichen und freyen Handlungen der Menschen stehe, und auf was Art dieselbige auf die Menschen würken und ihre Glückseligkeit und Unglückseligkeit befördern könne. Wir wollen eben nicht leugnen, daß man gewisse Pflichten ausüben könne, welche man uns vorgesaget und vorgeschrieben hat; ob man gleich die Sache selbst noch nicht gründlich eingesehen hat. Wir behaupten aber, daß diejenige, welche so handeln, ihre Pflichten als Pflichten nicht erkennen und davon überzeuget sind. Sie haben keinen andern Grund als diesen; weil ihnen andere solche Handlungen als Pflichten und Tugenden angerühmet haben. Wie seichte und wie niederträchtig ist aber dieser Grund eines tugendhaften und frommen Lebens? Man bauet nur seine Handlungen auf die Meinungen anderer, und lebet in der That nach blossen Vorurtheilen und gewissen vorgefaßten Meinungen.

Nichts ist wahrhaftig einem vernünftigen Menschen schändlicher als dieses. Wie leicht ist es bey so bewandten Umständen nicht möglich, daß man lasterhafte Handlungen begehe, da man sich doch eingebildet hat wahrhafte Tugenden auszuüben? Können wir wol etwas denen Menschen und vernünftigen Geschöpfen schädlichers ersinnen? Wo bleibet die Gewißheit, daß man sich und seinen Zustand verbessern und vollkommener machen werde? Wo findet sich bey solchen Umständen eine wahre Ruhe des Gemüths, welche man bey allen seinen Handlungen haben soll? Wie schlecht wird hiebey die Sorge für unser Gewissen beobachtet, welches man nicht verletzen und beunruhigen soll? Wie leicht kan es nicht geschehen, daß selbiges bey den leicht begangenen Fehlern dermaleins aufwache und durch seine Bisse uns gar sehr beunruhige und über die Maassen kränke? Und mit was Recht will man endlich behaupten, daß eine solche Tugend und Frömmigkeit der allergrößten Vernunft, dem allweisesten GOtt, gefallen könnte? Wollten wir also unsere Nebenmenschen auf eine vernünftige Art, in Ansehung des Blitzes und Donners, tugendhaft und fromm machen; Wollten wir selbige durch unsere Bemühung in einen solchen Zustand setzen, daß sie mit Gewiß-

heit für ihre Glückseligkeit sorgen könnten; so war es allerdings nothwendig, daß wir erst die Natur und die wahre Beschaffenheit des Donners und Blitzes ihnen deutlich erkläreten und vorstellig machten. Dieses war also eine zureichende Ursach, warum wir in unserer ersten Betrachtung uns die Mühe gegeben haben, von allem, was wir bey einem Gewitter antreffen, zureichenden Grund anzuführen.

Wir haben uns in dieser ersteren Betrachtung, worinn wir die wahre Beschaffenheit des Blitzes und Donners erkläret haben, so aufgeführet, damit wir auch denen Ungelehrten, so viel es möglich gewesen ist, verständlich seyn möchten; indem unsere Absicht hauptsächlich dahin gehen sollte, daß auch diese einen gründlichen und überzeugenden Begriff von ihren Pflichten und ihrer Aufführung bey dem Donner und Blitz erlangen möchten, und damit auch selbige mit einem wahren und richtigen Gewissen in diesem Puncte ihre Handlungen nach dem Rechte der Natur einzurichten im Stande wären. Aus dieser Ursach haben wir uns der gelehrten Kunstwörter und Redensarten, so viel es nur hat geschehen können, entweder gänzlich enthalten, oder wir haben auch selbige so deutlich zu ma-

chen gesuchet, als es nur immer hat geschehen können; damit ein ieder nur aufmerksamer Verstand uns möchte völlig verstehen können. Wir haben uns aus eben diesem Grunde aller künstlichen Versuche einiger zum Begriff nöthigen Dinge fast völlig enthalten, und nur meist durch bekannte und gemeine Erfahrungen alles zu erläutern und zu beweisen gesuchet. Wir haben ebenfalls die vielen Zeugnisse anderer Gelehrten bey denen Würkungen des Gewitters weggelassen, und nur die bekanntesten angeführet, damit wir nicht dem Nachdenken einiger Leser einen Einhalt thun und dadurch eine Hinderniß im Wege legen möchten.

Indem wir aber auch zugleich eine gründliche Erkenntniß von dem Donner und Blitz bey unsern Lesern zuwege zu bringen beständig gesuchet haben; so bescheiden wir uns gerne, daß noch viele Dinge vorkommen werden, welche von denen Ungelehrten eben nicht am leichtesten begriffen und gefasset werden möchten. Unsere Abhandlung würde mangelhaft gewesen seyn, und wir würden auch bey unsern Lesern keinesweges eine rechte Gewißheit und eine wahre Ueberzeugung von unserm Unterricht haben erhalten können; wenn wir solches alles hätten

zurücklassen wollen, welches etwas schwer möchte zu begreiffen seyn. Es würde alsdenn, unserer Meinung nach, dieser Abhandlung das beste und wichtigste Stück gefehlet haben. Eine ungegründete, verwirrte und dunkele Erkenntniß der Dinge kan bey einem Vernünftigen keinesweges die einzige Absicht seines Verstandes seyn; sondern sie verlanget vielmehr eine deutliche, gegründete und gewisse Erkenntniß der Dinge. Ja, eine schlechte und völlig ungegründete Erkenntniß der Dinge ist in Ansehung der Menschen als fast gar keine anzusehen, sie hält dieselben von einer weiteren Untersuchung der Dinge zurück, vergrössert ihre Einbildung und vorgefaßte Meimungen, verführet selbige dadurch zu solchen Handlungen, welche größten Theils lasterhaft und thöricht sind, und stürzet also selbige in das größte Unglück. Es muß das Gegentheil nothwendig statt finden, wenn wir von denen Dingen und natürlichen Begebenheiten eine vernünftige, deutliche und gründliche Erkenntniß uns suchen anzuschaffen. Warum sollten wir also jene nicht verwerfen, und die mit allem Fleiß suchen? Das Schwere darf uns keinesweges von dieser unsern Pflicht zurückhalten. Eine gebührende Aufmercksamkeit, ein ordentliches Nachdenken, und

ein anhaltender Fleiß eines begierigen Lesers, werden auch bey einem Ungelehrten von gewöhnlicher Fähigkeit gar leicht vermögend seyn, alle Schwierigkeiten bey dieser unserer Abhandlung gänzlich zu heben, und einen deutlichen Begriff von dieser Sache, wie auch eine wahre Ueberzeugung in seiner Seele zu erwecken. Diejenigen aber, welche schon ihren Verstand ausgebessert haben und ordentlich zu gedenken gewohnt sind, werden um so viel eher die Sache einsehen und zu einer wahren Ueberzeugung gelangen; ob sie gleich von diesem Vorwurfe vorhero wenig oder gar nicht unterrichtet mögen gewesen seyn.

Diese erwägende Betrachtung nun von dem Donner und Blitz muß auch den Grund legen zu der ausübenden andern Betrachtung; worinn wir also gründlich darzuthun, und aus der vorhergehenden theoretischen Abhandlung zu beweisen uns bemühet haben, was alle und iede vernünftige und unter dem Gesetze GOttes stehende Menschen bey dem Donner und Blitz zu beobachten, was sie zu thun, und was sie zu unterlassen haben. Wir glauben nicht, daß wir ungegründete und unerwiesene Absichten unsers GOttes bey diesem Vorwurf werden

angeführet, und dadurch denen Menschen unnöthige Lasten aufgebürdet haben. Wir haben auch hier alles deutlich und gründlich bewiesen; weil wir eine ungegründete Erkenntniß für wenig oder gar nichts achten, und weil wir von unsern Lesern auch hierinn eine wahre Ueberzeugung zu erlangen suchen. Diese unsere practische Betrachtungen nun haben wir in drey Capitel eingetheilet, nach denen dreyen unterschiedenen Arten der menschlichen Pflichten, welche auch bey unserm Vorwurf, wie bey allen natürlichen Dingen, nothwendig statt finden mußten. Hiedurch haben wir die Verwirrung unserer Pflichten zu verhindern gesuchet. Man wird auf diese Art desto besser im Stande seyn, die wahre Verhältniß dieser unserer Pflichten gegen einander einzusehen; Man wird also sich desto besser finden und bestimmen können, was zu thun sey, wenn in gewissen Fällen eine Zusammenstossung dieser Pflichten sich eräugen sollte.

Wir haben dieser unserer Abhandlung einen Griechischen Namen gegeben, und selbige eine Brontotheologie oder Donnertheologie genennet; ob wir sie gleich mit eben so gutem Nutzen unter der Aufschrift: Betrachtungen

über

über den Donner und Blitz, wodurch die Menschen zur Erkenntniß und zum Dienste GOttes geführet werden können, der Beurtheilung und Untersuchung anderer hätten übergeben können. Wir sind hierinnen andern als unsern Vorgängern, und, die Wahrheit zu sagen, der Mode gefolget; indem wir zum wenigsten anietzo an solchen Griechischen Aufschriften nichts tadelhaftes mehr gefunden haben. Es scheinet zwar etwas lächerliches an sich zu haben, daß man eine Teutsche Geburt unter einem Griechischen Namen in die Welt schicke. Allein, da ein ieder nunmehro schon weiß, was man damit sagen wolle, und auch solches aus der hinzugefügten Erklärung gar leicht erkannt werden kan; so hindert dieses der Sache selbst nicht, und diese Gewohnheit hat nun schon von langen Zeiten her das an sich lächerliche verlohren, und kan also weiter nicht getadelt werden. Die Astrotheologien, Physicotheologien, Pyro-Phyto- und Petano-Theologien haben sich bey allen einen Beyfall erworben; Wir wollten nur wünschen, daß unsere Bemühungen ein gleiches Schicksal sich versprechen könnten, und bey unsern Brüdern einen wahren Nutzen zu stiften völlig geschickt wären. Es wird keiner an der Benennung dieser unserer Schrift

mit

mit Grund etwas auszusetzen haben; wir müssen aber auch noch etwas von der Art der Ausführung reden.

Diese von uns erwählte Art der Ausführung unsers Vorwurfs ist allerdings etwas unterschieden von derjenigen, welcher die meisten unserer Vorgänger gefolget sind. Wir können dieses nicht leugnen. Wir wollen solchen Unterscheid anführen und Grund von unserer Aufführung angeben. Die meisten unserer Vorgänger haben ihre Vorwürfe mehr historisch abgehandelt, und verschiedene rare und seltene Umstände aus der Naturgeschichte davon angeführet, und bey allen diesen Dingen moralische und erbauliche Betrachtungen angefüget; Wir aber mit einer gründlichen Untersuchung der Sache selbst unsere sittliche Regeln und Betrachtungen verknüpfet, dabey aber nur solche Umstände des Donners und Blitzes angeführet, welche ein ieder mit der Zeit selbst beobachten könnte, und woran wir keinen zureichenden Grund zu zweifeln gefunden haben. Die von uns angeführte Würkungen und Umstände des Donners und Blitzes sind gewiß merkwürdig genug; ob sie gleich nicht so häuffig angebracht sind. Wir haben aber auch mit einer

ganz natürlichen Begebenheit zu thun, wobey die Kunst der Menschen keine grosse Veränderungen hervorbringen, und auch nicht viele künstliche Versuche anstellen kan, auch niemals angestellet hat und anstellen wird; daher wir also auch hierinn, weil es die Natur der Sache selbst nicht hat leiden wollen, unmöglich so weitläuftig, als andere bey ihren Vorwürfen, haben seyn können. Unsere Vorgänger haben in ihren Abhandlungen, unserer Meinung nach, mehr auf das annehmliche gesehen; wir aber haben das gründliche etwas mehr zu unserer Hauptabsicht gemacht. Jene haben meistentheils gesuchet ihre Leser auf eine leichte, angenehme und mehr sinnliche Art zu einer gründlichen Erkenntniß GOttes aufzumuntern, und zu einer rechten Einsicht und Beobachtung ihrer Pflichten zu erwecken. Wir aber haben getrachtet, unsere Nebenmenschen in der That zu einer gründlichen Erkenntniß ihres Schöpfers, zu einer überzeugenden Einsicht ihrer Pflichten, und zu einer würklichen und aus einem richtigen Gewissen flüssenden Beobachtung derselben zu bringen. Unsere Vorgänger haben gewisse abgerissene Stücke ihres Hauptvorwurfes mit natürlichen Erfahrungen und vielen künstlichen Versuchen erläutert, und denenselben gar schöne moralische Betrachtungen ange-

angehänget, und viele ganz richtige Regeln zu einem vernünftigen Wandel denen Menschen vorgeschrieben; wodurch sie ihre Hauptabsicht auch vollkommen erhalten haben. Wir aber haben unsere Gedanken nach einer ganz natürlichen Ordnung vorgetragen, welche die natürliche Verknüpfung der Dinge selbst zum Grunde hat. Wir haben die Sache selbst deutlich und gründlich erkläret, und dadurch einen sichern Grund geleget, woraus wir die hauptsächlichsten Regeln des Lebens und Pflichten derer Menschen ebenfalls gründlich haben herleiten, beweisen, und unsere Leser zu einer wahren Ueberzeugung von denenselben bringen können. Wir vermeinen, daß wir auch hierinn alles gethan haben, wodurch wir uns die Erhaltung unserer Hauptabsicht mit Gewißheit versprechen können. Wir tadeln die Absicht und die Abhandlungen unserer Vorgänger gar im geringsten nicht; wir loben ihre uns gelieferte Schriften, und rühmen ihre Bemühungen. Wir hoffen aber auch von allen wolgesinneten Lesern, daß sie unsere besondere Hauptabsicht nicht tadeln werden; wenn sie gleich derselben keinen Vorzug zugestehen wollen. Wir hoffen, daß, wenn sie auch gleich an unsern Bemühungen und an unserer Arbeit nichts ausnehmendes und

Ruhm-

Ruhmwürdiges antreffen sollten, iedennoch auch nicht lauter schlechtes, verwerfliches und tadelhaftes daran finden werden. Und dieses wird uns schon genug seyn zu glauben, daß auch diese unsere Arbeit nicht ganz vergeblich gewesen sey.

Der HErr unser GOtt, als ein einziger Urheber des Blitzes und Donners, schenke selbst diesen unsern Betrachtungen seinen Seegen und das Gedeien; damit alle, die es lesen, auch hiedurch erschrecket, von dem Irrdischen abgewendet, zu Ihm und seinem Worte gezogen werden, und auch in Ihm, als dem höchsten Gute, ihre wahre Glückseeligkeit suchen und in der That finden mögen!

Die erste Betrachtung, von der Natur und Beschaffenheit des Blitzes und Donners.

§ I.

Der Begriff der ungelehrten von dem Blitz und Donner.

Auch der einfältigste, der nur seiner Sinnen recht mächtig ist, und nur iemals einen Blitz gesehen, und den Knall des Donners gehöret hat, weiß, was man durch diese Dinge verstehet, und ist im Stande, selbige von andern Begebenheiten in der Welt, welche sowol mit dem Blitz als dem Donner etwas ähnliches haben, für sich zu unterscheiden. Können gleich ungelehrte keine Merkmale angeben, wodurch sie den Blitz und den Donner andern zu erkennen geben und deutlich machen können; so sind sie doch vermögend, so bald sich nur der Blitz sehen und der Knall des Donners hören lässet, zu sagen: es blitzet, es donnert. Die blosse Erfahrung und eine etwanige Aufmerk-

samkeit auf ihre Sinne hat diese ungelehrte Menschen zu solchen blos sinnlichen und klaren Begriffen gebracht; wobey sie es auch in den meisten Fällen bewenden lassen.

§ II.

Sie wissen nicht, woher der Blitz und Donner entstehe.

Da also solchergestalt die meisten Menschen nicht einmal sagen und sich darüber deutlich dem Namen nach erklären können: was der Blitz und der Donner sey (§ 1); so ist um so viel leichter zu gedenken und zu vermuthen: daß sie noch vielweniger wissen und im Stande seyn werden, die Sache selbst zu erklären und die wahren Grundursachen des Blitzes und des Donners anzuführen. Wer ist wol unter dem größten Haufen so weit gekommen, daß er wissen sollte, woher der Blitz entstehe, und wie der Donner in der Luft erzeuget werde? Die meisten halten auch eine solche Erkenntniß nicht einmal so wehrt, daß sie ihren Verstand damit beschäftigen sollten; welchen sie nach ihrer Einbildung weit rühmlicher auf die Erjagung eines geringen Gewinstes oder auf die Erhaltung eines sinnlichen Vergnügens anwenden können. Man verweiset diese und dergleichen Untersuchungen zu denen, welche nichts anders zu thun haben, als ihren Verstand mit solchen Kleinigkeiten zu beschäfftigen, ich meine zu denen Weltweisen, und besonders denen Naturkündigern. Wir werden das thörichte

und

und abgeschmackte dieser Einbildung in der andern Betrachtung mit mehrern zu zeigen Gelegenheit finden; weswegen wir also allhier uns zum voraus dabey weiter nicht aufhalten werden.

§ III.

Eine gründliche Untersuchung des Blitzes und Donners ist dem Menschen nöthig.

Die Absicht unserer Abhandlung von dem Donner und Blitz soll zum Nutzen und zur Erbauung der Menschen eingerichtet seyn. Wir müssen also zeigen, wie denenselben in Ansehung dieser natürlichen Begebenheit gewisse Pflichten obliegen, welche sie zu ihrer wahren Glückseeligkeit in diesem Punct zu beobachten haben. Wer nur seine Handlungen ein wenig genauer in Erwägung gezogen, und selbige einer vernünftigen Betrachtung zuweilen würdig geschätzet hat, der wird auch wissen: daß keine einzige Sache, kein einziges Ding in der Welt vollkommen und wahrhaftig genutzet und zu unserer Glückseeligkeit angewendet werden könne, wo wir sie nicht vorher uns recht bekannt gemachet und dessen wahre Natur und Beschaffenheit richtig eingesehen haben. Wer kan zum Beyspiel die Kaufmannschafft recht ausüben und zu seinem wahren Vortheil, wie auch zum Nutzen des gemeinen Wesens recht anwenden, wo er selbige nicht tüchtig gelernet hat und vollkommen einsiehet, was dazu erfordert werde und was sie auf sich habe? Wer kan ein

Arzneymittel mit Grunde und mit einer Gewißheit zur Gesundheit einem Kranken vorschlagen und mit Vortheil gebrauchen, wenn er die Natur desselben nicht kennet, und die wahre Verhältniß desselben auf den Körper des Menschen niemals eingesehen und begriffen hat? Niemand kan diesemnach diese so gegründete Wahrheit leugnen: daß man das Ding vorher recht kennen und seine wahre Beschaffenheit wissen müsse, wenn man selbiges mit Nutzen gebrauchen und zu seinem Vortheil gewissenhaft anwenden wolle. Wir machen hieraus zugleich einen Schluß, welchen wir eben so wenig als diesen Grund selbst werden in Zweifel ziehen können. Er ist dieser: Je besser wir ein Ding erkennen, desto besser können wir auch solches gebrauchen; ie mehrere Umstände wir von einem Dinge wissen, mit desto grösserem Vortheil können wir auch selbiges zu unserm wahren Nutzen anwenden; ie gründlicher und gewisser wir von der wahren Beschaffenheit eines Dinges überzeuget sind, desto sicherer können wir auch durch selbiges uns unsere wahre Glückseeligkeit versprechen. Die Anwendung hievon wird nunmehro auf unsern gegenwärtigen Vorwurf ganz leicht seyn. Wollen die Menschen die natürliche Begebenheit des Donners und Blitzes auf ihre wahre Glückseeligkeit ziehen und zu ihrem Vortheil anwenden, so müssen sie selbige recht kennen

und

und wissen, was eigentlich der Blitz und der Donner sey. Wollen die Menschen ihre Pflichten bey dieser Begebenheit recht einsehen, und mit einer Gewißheit sich so oder anders dabey aufführen; so müssen sie selbige einiger massen gründlich erkennen; sie müssen wissen, wie der Blitz erzeuget werde, und woher der Knall seinen Ursprung habe; sie müssen wissen, wie der Blitz einschlage, zerschmettere, anzünde und die Menschen tödte. Je mehr wir nun hievon wissen, ie besser, gründlicher und gewisser wir davon überzeuget sind; desto richtiger, besser und sicherer wird auch unsere Aufführung zu unserer wahren Vollkommenheit, Glückseeligkeit und Erhaltung eingerichtet werden können. Wer siehet nun nicht hieraus: wie nützlich der Unterricht von dem Blitz und Donner für alle Menschen seyn müsse? Wer erkennet nicht: wie alle und iede Ursache haben sich um einen etwanig zum wenigsten gründlichen Begriff und einer gewissen Erkenntniß von dieser Begebenheit zu bemühen und zu bekümmern. Wir wollen dazu eine Handleitung geben, und besonders denen Unwissenden hierinn zu Hülfe kommen; damit sie auch hierinn gegen GOtt und andere Menschen in Ansehung ihrer Aufführung weiter keine Entschuldigung haben. Man merke annoch hiebey einmal für allemal: daß man aus dieser unserer wahren Absicht auch unsere ganze Abhand-

lung werde beurtheilen müssen. Wir schreiben eigentlich nicht für Gelehrte, welche vielleicht die Sache deutlicher und besser oder eben so gut als wir selbst einsehen; obgleich auch von diesen unsere Abhandlung zu einer wahren Erweckung und rechten Prüfung ihrer Aufführung und ihres Lebens nicht gänzlich wird verworfen werden können. Hauptsächlich ist unsere Absicht auf diejenigen gerichtet, welche ungelehrte heissen, oder auch in der Naturwissenschaft entweder gar nicht oder auch nur wenig gesetzet sind, damit wir diesen einen etwanig gründlichen Unterricht und sichere Regeln ihres Lebens zu ihrer wahren Glückseeligkeit und Erhaltung geben mögen. Wir werden also zwar diesen unsern Vorwurf gründlich suchen abzuhandeln und deutlich zu machen, iedennoch aber uns beständig nach dem Begriff und der Einsicht dererjenigen, mit welchen wir hauptsächlich zu thun haben, so viel es möglich seyn wird, richten; damit wir ihnen nicht ganz unbegreiflich und unverständlich in dem ihnen bestimmten Unterricht werden mögen.

§ IV.

Die Eintheilung unserer ganzen Abhandlung.

Wenn wir uns dessen, was wir in dem vorhergehenden (§ 3) weitläuftig angeführet haben, wieder erinnern; so werden wir von selbst einsehen: wie unsere ganze Abhandlung sich nothwendig in zwey Haupt-

theile

theile und besondere Betrachtungen eintheilet. In der erstern müssen wir die wahre Beschaffenheit des Blitzes und des Donners erklären und vorstellig machen. Wir müssen sagen, was wir dem Namen nach darunter verstehen. Wir müssen die vornehmsten Würkungen des Blitzes und des Donners anführen und erzählen. Wir müssen aus denenselben das wahre Wesen und die wahren Grundursachen dieser Begebenheit entdecken und ausfündig machen; zugleich aber auch zeigen, wie der Blitz und der Donner auf die Dinge und Menschen würke, und in welcher Verhältniß diese Würkung der Natur gegen die Menschen stehe. Die andere Betrachtung aber muß die Pflichten der Menschen in ein deutlichers Licht setzen, welche sie sowol gegen GOtt als auch gegen sich selbst, wie auch gegen andere Menschen zu beobachten haben. Es müssen darinn die Regeln deutlich und gründlich erwiesen werden, wornach der Mensch bey dieser natürlichen Begebenheit sich tugendhaft und klüglich aufführen und sein Leben anstellen solle und müsse.

§. V.

Die Worterklärungen des Wetterleuchtens, Blitzes, des Donners u. des Strals.

Wir müssen demnach zuerst die Namen und Wörter erklären und ihre Begriffe bestimmen; damit wir nicht allein mit andern von dieser Sache deutlich reden, sondern auch die mit einander verwandte und

verknüpfte Dinge in der Materie vom Donner und Blitz recht und ordentlich von einander zu unterscheiden im Stande sind. Blitz, Donner, Stral und Wetterleuchten sind diejenigen Wörter, welcher wir uns bedienen, unsere Gedanken in dieser Sache an den Tag zu legen. Wir werden allhier die Merkmale dieser Dinge und ihren Unterscheid nur bloß nach den Sinnen bestimmen, und selbige aus der unmittelbaren Erfahrung, so wie selbige allen Menschen in die Sinne fallen, hernehmen. In dem folgenden werden wir sodann weiter gehen und das Wesen dieser Dinge selbst nach ihren Ursachen ebenfalls zu bestimmen trachten. Das **Wetterleuchten** wollen wir nennen eine sichtbare Flamme in unserer Luft, welche ohne einer besondern Figur und ohne einem darauf erfolgenden Schall sich sehen und empfinden lässet, iedennoch aber auch bald wieder verschwindet. Wenn aber die Flamme in der Luft sich so zeiget und empfinden lässet, daß wir bald darauf einen Schall und meistentheils wiederholten und vervielfältigten Knall empfinden und hören; so heisset selbige **der Blitz**. Den vervielfältigten Knall selbst, welcher auf den Blitz erfolget und meistentheils gehöret wird, zum wenigsten an diesem oder einem andern Ort gehöret werden kan, nennet man den **Donner**. Und endlich durch den **Stral**, welcher auch **der Wetterstral** genennet

wird,

wird, verstehet man nichts anders als die Flamme des Blitzes, in so fern selbige nach einer bestimmten Seite oder nach einem gewissen Ort zufähret und fortgehet; welchen Stral wir auch dem Wetterleuchten beylegen und zuschreiben können.

§ VI.

Sie werden weiter erkläret und bewiesen.

Es ist zwar wahr: daß einige diese Wörter nicht iederzeit so in ihrer rechten Bestimmung gebrauchen, sondern gar sehr unter einander verwirren. Sie unterscheiden das Wetterleuchten, den Blitz und den Stral fast gar nicht von einander. Sie begreiffen unter dem Donner fast alle die übrigen Dinge. Man muß aber gestehen: daß sie dadurch ihnen selbst fast undeutlich werden, und sich andern im geringsten nicht verständlich erklären können. Wir thun also vernünftiger, daß wir unsern Worten bestimmte Bedeutungen beylegen und durch unterschiedene Merkmale selbige genau einschränken und von einander beständig zu unterscheiden suchen. Und da wir diese vier Wörter: Donner, Blitz, Stral, Wetterleuchten haben, und in unserer Sprache finden; warum wollen wir sie nicht bestimmet und in einer gebührenden Einschränkung gebrauchen, sondern lieber unverständiger Weise verwirren? Die Sache selbst giebet uns auch einen zuverläßigen Grund zu dem von uns angeführten vierfachen Unter-

scheid an die Hand (§. 5), und das gewöhnliche in denen Ausdrückungen und Reden der meisten und ordentlichsten Leuten bekräftiget den von uns gesetzten Unterscheid und unsere Erklärungen in derjenigen Bedeutung, wie wir sie angeführet haben. Wir wissen keine andere Gründe als diese, wodurch wir vernünftig die Erklärungen der Wörter behaupten und ihre angegebene Bestimmungen rechtfertigen können. Wir wollen dieses noch ein wenig mehr erläutern. Wer nur die Welt und die Begebenheiten in unserer Luft nach der Pflicht der Menschen iemals mit Aufmerksamkeit betrachtet und in eine etwas reifere Erwägung gezogen hat; der wird auch unter denenselben Luftbegebenheiten diesen Unterscheid gar vielfältig beobachtet haben. Wer hat wol niemals den Knall in der Luft gehöret, vor welchem sich beständig eine Flamme zeiget, welche den Schall so genau mit sich verbunden hat? Wer sollte aber auch in den natürlichen Dingen so unwissend seyn: daß er nicht auch dergleichen Flammen in der Luft ohne einem damit verknüpften Knall sollte gesehen und empfunden haben? Wie oft wird man nicht selbige des Abends im Sommer und zwar zuweilen sehr häufig gewahr, ohne daß der geringste Schall dabey von uns gehöret wird? Und endlich, wem ist unbekannt: daß die zuerst in der Luft sich zeigende Flamme etwas anders sey als der

Zug und die fortdaurende Bewegung derselben nach einer gewissen Linie und nach einem bestimmten Ort? Man muß diesen Zug gewahr worden seyn, wo man nur einmal gesehen hat, daß der in der Luft entstandene Blitz ein Haus angezündet oder nur in etwas gerühret habe. Wo wir nun nicht unserer eigenen Erfahrung widersprechen wollen, so müssen wir allerdings zugeben: daß alle diese Lufterscheinungen und Begebenheiten in der That und nach der Wahrheit von einander unterschieden seyn. Ein anders ist die im Augenblick entstehende und bald wieder verschwindende Flamme, bey welcher kein Knall in der Luft iemals beobachtet wird, ein anders aber diejenige, auf welche gar bald ein Knall erfolget. Ein anders ist die geschwind in einem gewissen Raum entstehende und wieder verschwindende Flamme selbst, ein anders aber der Fortgang dieser Flamme von dem Ort seines Ursprungs nach einem andern Orte zu und der Zug der Flamme. Und endlich so wird keiner leugnen können: daß der Knall als eine ganz besondere und von denen übrigen ganz unterschiedene Begebenheit müsse angenommen werden. Vier unterschiedene Luftbegebenheiten erfordern auch von uns vier unterschiedene Namen als so viele Zeichen unserer unterschiedenen Gedanken, wo wir anders deutlich und so ordentlich reden wollen,

len, als wir gedacht haben. Der Sprachgebrauch wird uns schon ziemlich führen können, wenn wir einem ieden dieser unterschiedenen Begebenheiten ihren besondern und eigenen Namen bestimmen und beylegen wollen; das übrige wird wol unserm eigenen Willkühr zu überlassen seyn. Den Knall, welchen wir nach einem vorhergegangenen Blitz in der Luft vervielfältigt wahrnehmen, nennen schon alle einförmig den Donner. Was hätten wir also für Ursache von dieser Benennung eines würklichen Begriffs abzugehen? Saget nicht ein ieder, wenn er das Gerassel eines Wagens oder ein ander Gepolter von ferne höret, und dabey in Gedanken stehet: es donnert; wenn er sich aber recht besinnet und er das Gepolter recht erkennet, oder der Wage näher kommt, so heißet es: ich meinte, daß es donnerte. Man siehet also auf nichts mehr als auf einen oft wiederholten, oder auf einen vervielfältigten, Schall, der in der Luft seinen Ursprung finden soll. Noch mehr. Was ist gewöhnlicher, als daß wir öfters sagen: es donnert, aber ich habe keinen Blitz gesehen. Ingleichen: es blitzet, mich soll wundern, ob der Donner auch bald erfolgen oder noch lange aussenbleiben werde. Lehren uns nicht diese Redensarten: daß man ordentlich gewohnt sey den Donner mit dem Blitz, und den Blitz mit dem Donner auf das genaueste zu verknüpfen.

Blei-

Bleiben aber die Donnerschläge nach der erscheinenden Flamme aus, so, daß das Feuer entstehet und wieder aufhöret, ohne daß ein Knall in der Luft dabey gehöret wird; so wird man zum öftern von einigen Leuten schon hören: es sind keine wahre Blitzen, sondern es sind nur Leuchtungen. So nennet auch schon der Bauer die des Abends im Sommer am Horizont sich zeigende Feuerblicke mit einem fast durchgängigen Wort: Abendleuchten oder Leuchtungen. Es können also auch die Feuerblicke in der Luft ohne einem darauf erfolgenden Knall nicht geschickter und beqvemer als durch das Wetterleuchten nach dem Sprachgebrauch ausgedrucket werden. Endlich, wenn ein Haus durch den Blitz angezündet, und ein Mensch oder Vieh getödtet wird; so wird man zum öftern sagen hören: der Stral hat es oder ihn getroffen oder gerühret. Woraus man also gleichfalls erkennet: daß man durch den Stral nichts anders als den Zug und den Fortgang der Flamme oder des ersten Blitzes nach einem bestimmten Ort und auf einem gewissen Vorwurf verstehe und anzeigen wolle. Alles dieses beweiset nun zur Genüge: daß wir zureichende Ursach gehabt haben, den Blitz, den Stral, den Donner, und das Wetterleuchten auf solche Art zu bestimmen und einzuschränken, wie von uns (§ 5) deutlich geschehen ist.

§ VII.

§ VII.

Worinn das Wetterleuchten eigentlich bestehe.

Nunmehro sollten wir die hauptsächlichen Würkungen dieser unserer Luftbegebenheiten anführen (siehe den § 4). Damit wir aber diese unsere ganze Abhandlung unserer wahren Absicht gemäß etwas genauer einschränken mögen, da wir nur von dem Blitz und Donner und dem damit verknüpften Stral zu handeln gedenken (§ 3); so wollen wir mit wenigen nur etwas von dem Wetterleuchten erwähnen und hienächst dasselbe gänzlich bey Seite setzen. Es kan diese Trennung mit Fug und Recht von uns geschehen: weil einmal das Wetterleuchten von dem Blitz und Donner eine ganz unterschiedene Begebenheit in der Luft ist und diese Dinge gleichfalls nicht eben so genau mit einander verbunden sind, daß sie gar nicht dürften getrennet werden; hienächst aber auch deswegen: weil die Würkungen des Wetterleuchtens nur geringe und gar nicht so sinnlich, auch im geringsten uns Menschen nicht so schädlich sind als diejenigen, welche wir von dem Blitz und Donner zuweilen erleben müssen. Wir haben schon erwähnet: daß das Wetterleuchten eine geschwind entstehende und schnell aufhörende Flamme in der Luft sey, worauf kein Donner erfolget, daß es daher den Namen eines Blitzes mit Recht keinesweges verdiene (§ 5 und 6). Die Erfahrung lehret uns: daß wir dieses

Wetterleuchten hauptsächlich in den Sommertagen gegen der Nacht bey dem Horizont häufig wahrnehmen und zwar besonders, wenn die Tage etwas heiter und warm, iedoch eben nicht in einem sehr grossen Grade gewesen sind. Eben so nimmt man es auch öfters im Anfange des Frühlings und im Herbste gewahr. Man wird Tage finden, da es besonders gegen der Nacht über alle Maaße häufig sich sehen lässet, so, daß Flammen über Flammen, Blicke über Blicke von uns wahrgenommen werden. Der gemeine Mann saget so dann: daß der Winter von dem Sommer, und der Sommer hinwiederum von dem Winter sich scheiden wolle. Dieses müßte aber bisweilen sehr oft an verschiedenen Tagen geschehen, weil solches Wetterleuchten nicht an einem Tage, sondern an unterschiedenen Tagen stark wiederholet wird. Wir wollen uns um die Erklärung dieser gemeinen Meinung nicht weiter bekümmern, weil wir versichert sind: daß sie an sich im geringsten keinen Grund hat. So viel können wir sagen: daß wir im Anfange des Frühlings allerdings aus dem erscheinenden Wetterleuchten ein Zeugniß hernehmen können: daß der Winter ziemlich müsse aufgehöret haben, und daß schon warme Tage gewesen seyn müssen; weiter aber nichts. Wollen wir wissen: woher dieses Wetterleuchten in unserer Luft entstehe und seinen Ursprung habe?

habe? So können wir sagen: das gewisse schwefelichte Theile unserer Erde durch die Wärme der Sonnen als Ausdünstungen in die Höhe gestiegen sind, welche, weil die Hitze der Sonnen nicht eben sehr stark gewesen ist, nicht in einer sehr grossen Menge nahe am Horizont sich aufhalten. Diese nun, wenn sie sich aus gewissen Ursachen entzünden, so verursachen sie diejenige Flamme und dasjenige Feuer, welches wir das Wetterleuchten nennen. Wir wollen dieses noch etwas deutlicher erklären. Wir werden unten bey der Erklärung des Blitzes weiter beweisen: daß die Wärme der Sonnen und ihre Stralen, welche auf den Erdboden fallen und in selbigen würken, die wahre Ursache sind, warum gewisse Theile desselben und unter diesen auch viele schweflichte Theile, welche zum Brennen und zur Flamme geschickt sind, von dem Erdboden getrennet werden, und nach dem Grad ihrer Wärme auch auf einen gewissen Grad in die Höhe steigen und daselbst behangen bleiben. Da nun, wie in dem vorhergehenden angeführet worden, bey dem Wetterleuchten im Anfange des Frühlings oder auch im Herbste, wie auch in den Sommertagen selbst die Hitze der Sonnen nicht eben sehr groß ist und sehr stark gespüret wird; so ist leicht zu begreiffen: daß auch keine sehr grosse Menge der Theile von dem Erdboden können getrennet werden und

als Ausdünstungen in die Höhe steigen. Es ist auch ferner daraus klar: daß eben diese Ausdünstungen nicht gar hoch steigen können; weil sie in der etwas kalten Luft im Aufsteigen gar bald ihre nur wenige Wärme wieder verlieren, und also in der Nähe des Horizonts hängen bleiben müssen. Daher denn auch ordentlich ein bloßes Wetterleuchten nur nahe an unserm Gesichtskreis beobachtet und bemerket wird, wie wir ebenfalls vorher aus der Erfahrung angeführet haben. Sind nun aber ferner dieser in der Luft befindlichen schwefflichten Theile und Ausdünstungen nur wenige, wie wir gleich ietzo gezeiget haben; so muß folgen: daß auch selbige, wenn sie sich entzünden, eben keine sehr grosse sondern nur kleine Flamme verursachen können, wie wir solches auch in allem Wetterleuchten durch die Erfahrung antreffen. Weil auch bekannt ist und unten weiter erwiesen werden soll: daß das Feuer die Luft stark ausdehnet, eine starke und schleunige Ausdehnung der Luft aber erfordert wird, wenn wir etwas hören und einen Schall empfinden wollen; so müssen wir ebenfalls leicht schlüssen können: daß mit dem Wetterleuchten kein Knall und eigentlicher Donner verknüpfet seyn kan. In dem Wetterleuchten ist nur eine kleine Flamme und eine geringe Entzündung weniger schwefflichter Theile und Ausdünstungen; folglich muß auch durch selbige

Begebenheit in der Luft nur eine geringe und schlechte Ausdehnung der Luftheilchen geschehen, welche keinesweges bis zu uns in einer solchen Weite fortgepflanzet werden und unsere Ohren empfindlich rühren kan, weswegen wir also auch keinen Schall empfinden und bey dem Wetterleuchten gar nichts hören müssen. Die Würkungen des Wetterleuchtens sind von uns noch anzuführen und aus denen von uns beygebrachten Ursachen desselben etwas verständlich zu machen. Entzünden sich die schweflichten Theile in der Luft, wie unsere gegebene Erklärung es haben will; so ist daraus leicht zu begreiffen: daß dadurch sowol diese als auch die übrigen irrdischen Theile, womit sie einiger massen und zugleich auch mit den Lufttheilchen, die in eben dem Raum sich befinden, sind verbunden gewesen und zusammen gehangen haben, ausser ihrem Gleichgewicht mit der Luft, worinn sie hängen, gesetzet werden, und folglich, da die Ursach ihres Auffsteigens und Hängenbleibens in der Luft nicht mehr bey ihnen anzutreffen ist, wieder auf die Erde herunter fallen müssen. Es kan uns gleich viel seyn: ob solches zugleich mit einem sichtbaren Regen geschiehet oder nicht. Das erstere ist nicht nothwendig, und wir haben auch keinen Grund solches als etwas unzertrennliches zu behaupten. Es lehret uns vielmehr die Erfahrung: daß bey dem Wetterleuchten zuweilen

len nur die allerkleinsten Wolken, bisweilen auch fast gar keine am Himmel und in dem Orte der Luft sich sehen lassen, wo solches geschiehet. Wir können also auch keine wäßrigte Dünste daselbst vermuthen, welche nothwendig sichtbarlich mit den schwefelichten Ausdünstungen herunter fallen müßten. Die schweflichten Theile können also auch allein, wenn sie durch ihre Entzündung aus dem Gleichgewicht mit der Luft gesetzet worden sind, auf eine uns unempfindliche Art wiederum auf die Erde zurück fallen. Geschiehet nun aber dieses, die Umstände mögen im übrigen dabey seyn, welche sie wollen; so müssen wir allerdings zugestehen: daß dadurch die Luft an dem Orte auch von denen wenigen darinn vorhero befindlichen schweflichten u. irrdischen Theilen völlig gereiniget und gesaubert wird. Wir haben also schon eine Würkung des Wetterleuchtens gefunden und bewiesen, welche durch selbiges in der umstehenden Luft unmittelbar verursachet wird. Diejenigen haben daher keinesweges Unrecht, welche bey gegenwärtigem Wetterleuchten aus der blossen Erfahrung behaupten: daß es den morgenden Tag schön und heiter Wetter werde. Jedennoch bleibet auch dieses gewiß: daß unterschiedene Ursachen in dem Zusammenhange der Dinge, welche dieses zu verhindern vermögend sind, darzwischen kommen können, welche wir Menschen eben nicht können vor-

hersehen. Diejenigen, welche wissen: daß der Mensch ohne der Luft nicht leben könne, welche wir beständig ein und aus athmen müssen, damit das Geblüt in dem menschlichen Körper seinen Umlauf vollführen könne, und welche dabey einsehen, wie viel eine reine Luft in dieser Absicht weit geschickter und zur Gesundheit des Menschen dienlicher sey als eine unreine, werden auch zugleich den vortreflichen Nutzen und Vortheil erkennen und begreiffen, welchen die Vorsicht GOttes denen Menschen durch das Wetterleuchten besorget hat. Bey der Würkung dieses Wetterleuchtens nun wird auch nicht unbillig gefraget: ob selbiges wol Häuser und Gebäude anzünden, und Menschen und Vieh ertödten könne? Es giebet uns eben die Erfahrung keine dergleichen Fälle an die Hand, darinn solches geschehen sey. Die Ursache ist wol ohne Zweifel diese: weil die Flamme nur etwas gering und zu der Zeit, wenn diese Luftbegebenheit statt findet, auch nur wenige schweflichte Ausdünstungen in der Luft anzutreffen sind. Sind aber nicht häufige Schwefeltheile in der Luft zu finden; so können wir uns auch keine viele von selbigen angefüllte Striche in der Luft vorstellen, welche durch das Wetterleuchten sollten mit entzündet werden, welcher Stral also ein Gebäude in Brand zu stecken vermögend wäre. Noch vielweniger wird eine so geringe Anzahl der entzündeten schweflich-

ten Theile zureichend seyn können die Luft um einen Menschen, welcher in einer solchen Gegend auch gelangen sollte, so stark zu verdünnen und zu erhitzen: daß selbige gar nicht mehr sollte zureichen können das Geblüt in der Lunge desselben zu verdicken und zusammen zu drücken, daß derselbe daran auf solche Art ersticken müßte. Und eben so wenig können wir aus der geringen Menge dieser entzündeten Theile eine andere Art des Todes eines Menschen begreiffen. Jedennoch wollen und können wir diese Würkung in Ansehung des Wetterleuchtens eben nicht ganz und gar für unmöglich halten, und es möchten sich auch wol vielleicht Beyspiele davon anführen lassen, wenn wir nur eine völlige Geschichte aller natürlichen Begebenheiten hätten. Auch hier wird es heissen können: die Umstände verändern die Sache. Wie leicht könnte es geschehen: daß ein Wetterleuchten nahe an einem mit Stroh bedeckten alten Hause entstünde, wobey sich eben ein anderer Strich solcher schweflichten Ausdünstungen befände, wodurch also das Feuer und der Stral auf dieses alte Haus gelenket würde. So geschickt nun ein solches ausgedörretes Dach ist leicht Feuer zu fangen; so leicht ist es auch zu begreiffen: daß selbiges auch durch die geringste Flamme in Brand gesetzet werden kan. Und eben so können sich auch gewisse Umstände finden, in welchen es nicht unmöglich ist:

daß auch der Mensch durch das blosse Wetterleuchten nicht allein seine Gesundheit sondern auch so gar sein Leben zu verlieren im Stande ist. Zur Erläuterung würde allhier allerdings der Fall dienen können, welchen der sehr berühmte Herr Wolf aus denen in Engelland herauskomenden philosophischen Untersuchungen in seiner Naturlehre S. 457 anführet: das Wetter habe einem Gärtner so stark in die Augen geleuchtet, daß er gemeinet, als wenn ihm die Haare brennten und das Gesicht verbrannt wäre. Es habe auch dieses bloße Wetterleuchten endlich den Stock angezündet, den er in der Hand gehabt hat. Dieses mag von dem Wetterleuchten genug seyn; woraus man allerdings einen etwanigen Begriff von alle dem, was man dabey beobachtet, wird machen können. Sollte noch etwas bey der angeführten Ursach undeutlich seyn; so wird auch solches deutlicher und begreiflicher werden, wenn wir uns darüber unten bey dem Blitze mehr zu erklären werden genöthiget sehen. Man kan also diesen Absatz im Lesen bis zuletzt versparen, da wir denn dem Leser allerdings einen bessern Verstand davon versprechen.

§ VIII.

Blitz, Donner und Stral sind genau verknüpfet.

Die übrigen drey Erscheinungen und Begebenheiten in der Luft, Blitz, Donner und Stral, wovon wir unsere Erklärungen (§ 5) angeführet haben, sind fast unzertrennlich

mit

mit einander verknüpfet, wie uns schon die Begriffe zum Theil selbst lehren und auch die Erfahrung bekräftiget. Hat man nun öfters Blitze gesehen; so wird man auch beständig beobachtet haben: daß das Feuer und die Flamme zum wenigsten in der Luft nach einer gewissen Seite in der Länge sich hingezogen und gezeiget hat. Man wird auch wahrgenommen haben, wenn das Gewitter zuweilen an einem Ort eingeschlagen ist, daß sich von dem Orte der ersten Entzündung ein grosses helles Feuer dahin beweget und das Gebäude angezündet habe. Wir können also diese drey Stücke nicht gar füglich trennen, wenn wir ihre Würkungen in der Natur nach der Erfahrung erzählen u. anführen wollen. Man wird also auch solches von uns nicht verlangen. Sind wir aber nunmehro gesonnen einige merkwürdige Umstände und natürliche Würkungen des Blitzes und Donners anzubringen, damit wir darauf desto besser die wahren natürlichen Ursachen entdecken können; so gehet unsere Meinung keinesweges dahin, daß wir eine völlige natürliche Geschichte dieser natürlichen Begebenheit wollten anführen. Hiedurch würden wir gar zu weitläuftig werden. Eben diese Weitläuftigkeit, welche wir iedoch auf alle Art zu vermeiden suchen, verbietet auch alle durch Donner und Blitz verursachte Würkungen weitläuftig mit allen ihren Umständen zu erzählen und durch eine Anzahl

vieler glaubwürdiger Zeugen zu bekräftigen. Wir wollen nur die bekanntesten und merkwürdigsten Umstände und Würkungen anbringen; und wenn wir einige sonderbare und seltene zu unserer Absicht sollten nöthig finden, so versichern wir, daß wir selbige nach vorhergegangener Prüfung nur von solchen Schriftstellern entlehnen wollen, an deren Glaubwürdigkeit wir nicht das geringste auszusetzen gefunden haben.

§ IX.

Die Würkungen des Donners und Blitzes.

Unter die bekanntesten Umstände und Würkungen des Blitzes und Donners gehören allerdings folgende: daß er Menschen, Thiere, Kleider, Holz und andere verbrennliche Dinge senge und brenne, auch Häuser, Dörfer und Städte anzünde und in die Asche lege; daß er Dinge, welche zum schmelzen geschickt sind, in der That schmelze und flüssend mache; daß er Menschen und Vieh auf verschiedene Art tödte. Wir finden ferner: daß der Blitz und Donner die harten Körper zerreisse, die Fenster in den Häusern und die Dachsteine zerschmettere, grosse Bäume, besonders die Eichen, zerspalte und zersplittere, Thürme und so gar Felsen zerbreche. Bey dem Zerschmelzen will man zuweilen diese besondere Umstände angemerket haben: daß der Blitz das Geld im Beutel und den Degen in der Scheide ohne alle Verletzung des Beutels und der Scheide geschmol-

schmolzen habe. Wir können auch keineswegs mit Stillschweigen die gar besondern Umstände übergehen, welche sich zuweilen bey der Tödtung der unvernünftigen Thiere und der Menschen befunden haben. Einem Bauer, welcher nicht weit von Jena im Felde gearbeitet, hat der Blitz an seinem ganzen Körper alle Haare versenget und abgebrannt, so, daß im übrigen nichts an ihm versehret gewesen ist. Mir selbsten ist von glaubwürdigen Zeugen, welche zu eben der Zeit gelebet und auch die Sache selbst an eben dem Tage, da sie geschehen ist, untersuchet haben, folgende Begebenheit erzählet worden. In der Vorstadt von Jena wohnete ein Fuhrmann, dessen Frau eines Tages in Abwesenheit ihres Mannes zwey im Stall zurück gelassene Pferde zu füttern genöthiget wird. Da sie im Begriff ist denen Pferden das Futter in die Krippe zu schütten, so entstehet schleunig ein Blitz und der Stral fähret in den Stall, wovon die beyden Pferde, zwischen welchen die Frau stehet, zu beyden Seiten derselben schleunig todt darnieder fallen, so, daß die Frau, wenn man den Schreck und das Entsetzen ausnimmt, nicht den geringsten Schaden davon empfunden hat. In den Breslauischen Samml. vom Jahr 1718 erzählet man folgendes: Das Wetter hat zu Pritstwalk in der Pregnitz ohne es anzuzünden in ein Haus eingeschlagen, wovon 12 Schaafe, welche sich an dem Hau-

se aufgehalten, niedergefallen, 8 aber derer-
selben gänzlich todt geblieben sind. Nach-
dem nun die armen Leute solche geschlachtet
und etwas von dem Fleische gekochet haben,
so hat man befunden: daß alle Knochen völ-
lig zerquetschet und die Stücken überall ins
Fleisch vertheilet gewesen sind, und man da-
her auch von demselben nicht das geringste
hat genüssen können. Wir können auch
folgendes keinesweges unberühret lassen:
Man findet zuweilen schon einige Zeit vorher
als es blitzet, in der Luft einen sehr schweflich-
ten Geruch, welcher noch stärker sich mer-
ken lässet, wenn es unter dem Blitzen und
Donnern regnet. Und die Luft, wo der
Blitz eingeschlagen hat, riechet gemeiniglich
ganz nach Schwefel; dabey man denn auch
zuweilen wahrnimmt: daß das Feuer von
dem Blitze auf der Erden oder dem Boden
eines Zimmers nicht so gleich wieder ver-
schwindet, sondern hie und da sitzen bleibet
und sich eine Zeitlang noch aufhält. Wo
wir nur einige Erfahrungen von dem Blitz
und Donner gehabt oder nur von andern
etwas davon erzählen gehöret, oder auch nur
einige Nachrichten von demselben in gewissen
Büchern und Schriften gelesen haben; so
werden wir an diesen angeführten Umstän-
den und Würkungen des Blitzes und Don-
ners im geringsten keinen Grund zu zweifeln
finden, vielweniger werden wir sie gänzlich
leugnen können.

§ X.

§. X.

Die Umstände derselben in Ansehung der Zeit und des Orts.

Wir können es an diesen angeführten Erfahrungen genug seyn lassen, wenn wir nur noch mit wenigen den Umstand der Zeit und des Orts werden angeführet haben. Hauptsächlich nimmt man den Donner und Blitz nur zur Sommerzeit bey den heißesten und wärmesten Tagen gewahr. Man rechnet es unter die seltenen Begebenheiten auf unserer Erdkugel, wenn sich des Winters ein Gewitter hören und der Blitz sehen lässet; wie wir iedoch zuweilen gewahr werden. Wenn wir unserer eigenen Erfahrung und denen Betrachtungen anderer glauben wollen, welche sie über diese Begebenheit in der Welt angestellet haben; so müssen wir gestehen: daß die Blitze hauptsächlich in hohe Berge, in Kirchen und ihren hohen Thürmen, in hochliegenden Schlössern und Gebäuden, hienächst aber auch in Viehställen, Schafhürden, grossen Bäumen, besonders Eichen, an den Oertern ferner, wo grosse Schlachten gehalten und viele Menschen begraben sind, auf den Schindacker und in den Schorstein einfähret und einschläget. Man hat auch zuweilen in den Gebäuden und Zimmern selbst Blitze nebst einen Knall beobachtet, welche nicht niederwärts sondern vielmehr aufwärts gefahren, und das, was ihnen im Wege gestanden ist, durchgebrochen haben. Die Erfahrungen des gelehrten Italienischen Marquis des Scipio

Maffei

Maffei und eines Abts Lioni bekräftigen dieses zur Genüge. Als jener auf einer Reise wegen entstandenen Ungewitter in dem Castel Fordinuovo einkehren mußte, sahe er, wie in dem Zimmer, darinn er sich mit unterschiedenen andern niedergesetzet hatte, nicht weit vom Boden eine kleine fast stillstehende Flamme sich zeigete, welche sich aber in einen langen Stral ausdehnte, endlich aber als eine ziemlich grosse Flamme gegen die Decke fuhr, einige Stücken Kalk niederwarff, einen starken Knall und Donner verursachte, und in dem obern Stockwerk viele Merkmale hinterlassen hatte. Der Abt Lioni aber erzählet: daß sich in seinem Zimmer eine kleine Flamme habe sehen lassen, welche augenblicklich mit einem starken Knall in die Höhe gefahren ist. Bey des erstern Erzählung ist noch dieses merkwürdig: daß das Castel selbst unter diejenigen Oerter gehöre, welche gar oft von dem Blitze beschädiget worden sind; daher auch selbiges fast gar nicht bewohnet werden soll. Wir können auch diese Erfahrungen nicht in Zweifel ziehen; weil wir nicht das geringste Mistrauen in denen Männern setzen können, welche uns selbige erzählet und aufbehalten haben.

§ XI.

Was zur gründlichen Erkenntniß derselben erfordert wird.

Nun wird es Zeit seyn, daß wir auf die Ursach denken, welche den Donner und Blitz hervorbringen. Sie müssen aber so beschaf-

beschaffen seyn: daß wir alle angeführte Umstände und Würkungen (§ 9 und 10) füglich und ohne Zwang daraus zu erklären im Stande sind. Dieses ist die Art und Weise, wie man die wahren Ursachen natürlicher Begebenheiten ausfündig machet, und wodurch man eben die wahren von den falschen Ursachen unterscheiden und selbige mit Grunde beurtheilen kan. Wer kan also bey der Erklärung des Wesens und der wahren Beschaffenheit des Donners und Blitzes wol mehreres von uns verlangen, als wenn wir solche Dinge anführen und als würklich beweisen, woraus nicht allein das sichtbare Feuer, der Knall und der Stral, sondern auch alle dabey befindliche Umstände auf das leichteste und vollkommenste begriffen und erkläret werden können? Man würde sich ungegründete und unnöthige Grillen machen, wenn man noch was mehreres fordern wollte. Ist nicht ein ieder zufrieden, wenn wir ihm solche Dinge in der Luft angeben und beweisen, woraus man den Regen leicht begreiffen und zugleich füglich erklären kan, wie bald ein Wolkenbruch, bald ein Platzregen, bald aber ein Staubregen nach gewissen veränderten kleinen Umständen daraus entstehen mag. Was in dem einen Fall gilt, solches muß auch in dem andern richtig seyn. Man irret sich, wenn man bey den natürlichen Begebenheiten überhaupt unterschiedene Arten verlanget,

get, ihre Ursachen fest zu setzen und zu beweisen.

§ XII.

GOtt ist nur die entfernete, nicht aber die nächste Ursach des Donners und Blitzes.

Wer nur einen GOtt erkennet und selbigen als einen Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt verehret; der wird auch allerdings zugestehen müssen: daß man dieses höchste und ewige Wesen, unter dessen mächtige und allweise Vorsicht der Zusammenhang aller Dinge und aller Begebenheiten oder die ganze Folge der Welt stehet, in so weit allerdings als die Ursach dieser natürlichen Erscheinung ansehen könne. GOtt ist es ja, der die ganze Welt gemachet und nach seiner unendlichen Weisheit die Gesetze einmal bestimmet und festgesetzet hat, wornach alle natürliche Begebenheiten in der Welt und also auch der Donner und Blitz entstehen und erfolgen. Wir können und müssen daher dieses hohe und erhabene Wesen allerdings als eine Ursach des Donners und Blitzes annehmen, und ihm solche Begebenheit in der That zuschreiben. Die heil. Schrift kan also auch mit Recht sagen: Die Stimme des HErrn gehet auf den Wassern; der GOtt der Ehren donnert; der HErr auf grossen Wassern. Die Stimme des HErrn zerbricht die Cedern; der HErr zerbricht die Cedern in Libanon. Die Stimme des HErrn häuet wie Feuerflammen Ps. 29, v. 3. 5. 7. Sie kan mit Recht sagen: Der im Him-

Himmel fähret, siehe, der wird seiner Stimme, seinem Donner Kraft geben, Psal. 68, v. 34. Sie kann also auch mit Grund den Donner und Blitz, einen Donner und Blitz GOttes selbst nennen, Hiob 37, v. 3. 4. 5. Sie kann endlich auch mit Wahrheit behaupten: daß GOtt selbst dem Blitz und dem Donner den Weg mache, Hiob 28, v. 26. Wenn aber die heilige Schrift auf solche Art redet; so will sie dadurch nur zu verstehen geben: daß GOtt die entfernete Ursache des Blitzes und Donners sey, eben so, wie wir solches von allen natürlichen Begebenheiten sagen müssen. Wir können iedoch keinesweges behaupten, und die Worte der Schrift sind auch im geringsten nicht dahin zu deuten: daß GOtt den Donner und Blitz unmittelbar hervorbringe, und also eine nächste und unmittelbare Ursach desselben sey. Nein, die Welt ist nicht allein ein Werk der Macht sondern auch der Weisheit unsers GOttes. So mächtig er dieselbe aus Nichts hervorgebracht, und der bloßen Möglichkeit die Würklichkeit mitgetheilet hat; so weislich hat er auch die Dinge in der Welt mit einander verbunden und verordnet, daß ein Ding nach gewissen seiner Weisheit anständigen Gesetzen das andere hervorbringen, und eine Begebenheit aus der vorhergehenden erfolgen solle. Nachdem der grosse GOtt einmal eine solche Welt erschaffen,

welche

welche seiner Hoheit anständig war, und nachdem er einmal denen Dingen in derselben gewisse Kräfte mitgetheilet hat, durch welche sie sich nach gewissen Gesetzen bewegen und verschiedene Veränderungen hervorbringen können, welche der Weisheit unsers GOttes und seiner endlichen Absicht besonders in Ansehung des natürlichen und nothwendigen vollkommen gemäß sind; so ist es allerdings seiner unendlichen Weisheit und Vollkommenheit zuwider, allezeit neue Dinge zu schaffen und die Veränderungen der Welt insgesammt durch seine unmittelbare Würkung hervorzubringen. Die Macht GOttes erhält nur die einmal erschaffene Dinge und Kräfte in der Welt, und lässet selbige beständig so würken und gewisse Veränderungen hervorbringen, wie sie in der Natur und denen Kräften der Dinge selbst und ihren Umständen, worinn sie sich befinden, zureichend gegründet sind. Es geschiehet also nicht, daß bey einem starken Winde und sehr schweren Luft eine dünne und leichtere Wolke als ein Regen herabfalle; es muß aber regnen, wenn die wäßrigten Dünste ohne andere dabey befindliche Umstände stärker auf die darunter stehende und sie unterstützende Luft drücken, als ihnen von selbiger Gegenstand geschehen kan. So und nicht anders ist es ebenfalls mit dem Donner und Blitz beschaffen. Finden sich hier oder an einem andern Orte die Din-

ge in solchen Umständen, daß ein Donner und Blitz entstehen kan, so zeiget sich selbiger würklich; sind selbige aber nicht vorhanden, so wird er auch niemals sich offenbaren. Sind ebenfalls hier oder an einem andern Ort die Dinge in solchen Umständen als Ursachen vorhanden, wodurch der Blitz in seinem Fortgange hier oder dahin bestimmet wird; so muß er auch hier oder da, und nicht anderswo, einschlagen. Und endlich, sind hier oder da Dinge vorhanden, welche zerschmelzet, zerrissen, umgeworfen, zerschmettert, gezündet und getödtet werden können; so muß ein zureichender Stral auch hier oder da solches würklich ins Werk richten. Die Weisheit Gottes lässet dieses nach seiner ewigen Einrichtung und Vorsicht alles zu, ohne daß er, ohne der beständigen Erhaltung der Dinge, den Blitz und Donner unmittelbar ohne vorhergehende natürliche Ursachen erregen, bestimmen, wohin leiten, und das geringste durch seine göttliche Kraft dabey verrichten sollte. Denn, sollte dieses bey iedem Blitz und Donner geschehen; so müßten wir nothwendig zugeben: daß es lauter übernatürliche Begebenheiten und Wunderwerke seyn würden, welche keinesweges in denen Dingen der Welt gegründet wären, noch aus den vorhergehenden Begebenheiten und dem Zustande der ganzen Welt begriffen werden könnten. Wer kan aber wol eine solche aus lauter Wun-

derwerken, wir können es mit Recht sagen, zusammengeflickte Welt mit der höchsten Weisheit des vollkomensten Werkmeisters derselben zusammenreimen? Würde wol etwas dem allervollkommensten Wesen unanständigers gedacht werden können? Der nur einen gesunden und rechten Begriff von der Weisheit und einem Weisen heget, der wird gewiß einerley Meinung mit uns seyn müssen. Welcher verständige Baumeister unter den Menschen würde wol ein Haus aufführen so, daß er beständig daran etwas ändern und anbauen müßte, ob er gleich zureichende Kräfte gehabt hätte, solches zuerst seinen Absichten gemäß völlig einzurichten und auszubauen? Wie sollte also der allmächtige GOtt in der Erschaffung der Welt ein solches Werk zum Stande gebracht haben, woran er fast alle Augenblick durch Wunderwerke etwas zu ändern und auszubessern findet, wo er anders seine dabey ihm vorgestellte Absicht, seine Ehre und das wahre Wol seiner vernünftigen Geschöpfe, erhalten will? Weg mit solchen niedrigen und unvollkommenen Gedanken, welche wider das Wesen GOttes offenbar streiten. Der grosse und allein weise Schöpfer hat durch die Schöpfung der Welt ein solches Werk vollendet, welches durch die Erhaltung der einmal erschaffenen Dinge und ihrer Kräfte zureichend im Stande ist solche Veränderungen und Dinge sehen zu lassen

und

und hervorzubringen, wodurch besonders in Ansehung der natürlichen Dinge sowol seine Ehre als auch die wahre Glückseeligkeit seiner Geschöpfe vollkommen erhalten werden kan. Wer kan nun wol von der Begebenheit des Donners und Blitzes in der Welt andere Gedanken hegen? Er ist etwas natürliches und ist in andern vorhergehenden Dingen, ihren Kräften und deren Einschränkungen völlig gegründet. Wollen wir diese so merkwürdige Begebenheit der Welt also ordentlich erklären und begreiflich machen; so ist es lange nicht genug: daß man sich auf die entfernteste Ursach, nemlich auf GOtt beruffet; es ist nicht genug, daß man saget: GOtt donnere, GOtt habe diese oder jene Stadt angezündet durch seinen Blitz, GOtt habe diesen oder jenen Menschen durch das Gewitter getödtet. Wir müssen auch wissen und anführen können, wie solches von ihm nach dem einmal weislich festgesetzten Laufe der Natur geschehen sey; Wir müssen auch die natürlichen Dinge und Ursachen angeben können, wodurch der HErr unser GOtt solches alles verrichtet habe. Alsdenn können wir erst sagen: daß wir die natürlichen Begebenheiten, welche in der Welt geschehen, recht verstehen, begreiffen und ordentlich einsehen. Was eine solche Erkenntniß denen Menschen für Nutzen schaffen und für wichtige Vortheile zu wege bringen könne, solches werden wir

unten besser erkennen lernen. Wir wollen iedennoch mit diesem alles, was wir ietzo bewiesen haben, keinesweges behaupten: als wenn der HErr unser GOtt gar keine Wunderwerke verrichten, und auch den Blitz und Donner gar nicht auf eine wunderbare und übernatürliche Art zu seinen weisen Absichten erregen und gebrauchen könne. Nur dieses wollen wir sagen: daß solches nach der unendlichen Weisheit GOttes nicht beständig, nicht häufig, sondern gar selten, wenn die wichtigsten Gründe dazu vorhanden sind, geschehe. Die Erhaltung und allgemeine Vorsicht des grossen GOttes herrschet bey allen natürlichen Begebenheiten der Welt und muß sich daher auch nothwendig bey dem Donner und Blitz zu erkennen geben; allein, daß wir eine übernatürliche Bestimmung und unmittelbare Würkung GOttes beständig dabey annehmen und glauben sollten, dazu haben wir keinen zureichenden Grund. Es können allerdings Fälle in der Welt durch die gemisbrauchte Freyheit der Menschen vorkommen, in welchen die Weisheit des Höchsten nach seinen Vollkommenheiten für gut befindet, sich auch des Donners und Blitzes auf eine übernatürliche Art zur Erhaltung seiner letzten Absicht zu gebrauchen. Diese Fälle aber sind nur selten, und müssen keinesweges gehäuffet und ohne Grund vervielfältiget werden. Es müssen nur solche Fälle seyn, wo natürli-

cher

cher Weise kein Donner und Blitz entste-
hen kan. Solche Fälle, wo die Absicht
GOttes auf keine natürliche Art erhalten
werden kan. Die Weisheit wählet be-
ständig den kürzesten Weg. Und GOtt
würde allerdings ihm selbst widerstreiten,
wenn er dasjenige durch übernatürliche We-
ge zu erhalten suchen wollte, welches doch
auf eine natürliche Art und nach dem ordent-
lichen Lauf der Natur eben so gut könnte zum
Stande gebracht werden. Nicht ehe bedie-
net sich also die unbegreifliche Weisheit des
Schöpfers unserer Welt des Donners und
Blitzes auf eine übernatürliche und wunder-
bare Art und Weise als eines Mittels etwas
zu seiner letzten Absicht nothwendiges zu er-
langen, bis sein unendlicher Verstand ein-
siehet und erkennet, daß selbiges durch na-
türliche Wege weiter gar nicht erlanget wer-
den kan. So lange also noch die natürli-
chen Kräfte der Dinge zureichen, die Wür-
kungen des Donners und Blitzes daraus
zu begreiffen und verständlich zu erklären; so
lange haben wir auch im geringsten keine Ur-
sach, uns unmittelbar dabey auf GOtt zu
beruffen und Wunderwerke zu erdichten.
Wie gar selten müssen also nicht die wun-
derbaren Blitzen und der übernatürliche
Donner seyn? Wie wichtig und stark ein-
flüssend in die letzte Absicht unsers Schöpf-
fers muß nicht dasjenige seyn, weswegen
der weiseste Schöpfer ihm gefallen lässet und

nach seinen unendlichen Vollkommenheiten sich genöthiget siehet, den ordentlichen Lauf der Natur zu unterbrechen, und durch seine unmittelbare Würkung einen Blitz und den Donner zu erregen, und solches dadurch zur Würklichkeit zu bringen? Allein, wie schwer ist es auch nicht alles dieses zu erkennen und zu bestimmen, wenn der Donner und Blitz als eine übernatürliche Würkung GOttes anzusehen, nicht aber in den Kräften natürlicher Ursachen gegründet ist? Wir haben also zureichenden Grund uns um die natürlichen Ursachen des Donners und Blitzes zu bekümmern, und nicht leicht etwas wunderbares und übernatürliches dabey zu erdichten, wo wir nicht aus gewissen Umständen vollkommen davon überzeuget sind, daß die Hand GOttes auf eine ganz besondere Art sich dabey habe herrlich erweisen wollen. Wir finden dahero in unserer Heil. Schrift fast gar kein Beyspiel: das GOtt bey dem Donner und Blitz sich sollte wunderbar bewiesen und selbigen auf eine unmittelbare Art hervorgebracht haben. Nur das einzige Exempel kan und muß hieher gezogen werden, welches wir lesen im 2 Buch der Könige Cap. I, v. 9. 10. 11. 12. Auf das Gebet des Propheten Elias mußte zu zweyen malen Feuer von Himmel fallen und die von dem Könige Ahasja an ihn abgesandte Männer verzehren und fressen. Wir können glauben: daß dieses durch ei-

nen

nen Blitz geschehen seyn werde; wir müssen aber auch zugeben: daß dieses Feuer und dieser Blitz allerdings von GOtt unmittelbar hervorgebracht oder hieher geleitet sey, die Männer zu verzehren. Diesen einzigen Fall eines wunderbaren Donners und Blitzes können wir nur aus unserer Bibel anführen; welcher iedoch in Ansehung seiner Würkung ganz natürlich und ordentlich gewürket und die Menschen getödtet hat. Warum wollen wir also mit denen unverständigen so viel wunderbares beständig bey dem Donner und Blitz annehmen und alles dem HErrn unsern GOtt unmittelbar zuschreiben? Wir handeln vernünftiger und denen göttlichen Vollkommenheiten gemäßer, wenn wir in allen Fällen uns um die natürlichen Ursachen eines Donners und Blitzes bekümmern und dabey dem HErrn unsern GOtt als dem Schöpfer und Beherrscher der ganzen Welt seine gebührende Ehre geben. Wir müssen daher die Ursachen des Donners und Blitzes überhaupt wissen und bestimmen können; damit wir desto leichter in allen besondern Fällen die Anwendung machen können. Dieses ist nun auch unsere Absicht in dem folgenden

§ XIII.

Donner und Blitz sind keine Würkungen der Geister und der Menschen.

Noch eines wird nöthig seyn anzuführen, ehe wir die wahren natürlichen Ursachen des Donners und Blitzes ausfündig zu machen

und zu erklären trachten. Die Unwissenheit in natürlichen Dingen führet die Menschen auf allerhand Abwege und Thorheiten: wenn sie den Grund und die würkende Ursachen der natürlichen Begebenheiten angeben wollen und sollen, welche sie doch nicht wissen. Man erkennet in etwas: daß es nicht allezeit erlaubt sey sich unmittelbar auf Gott und seine unmittelbare Würkung zu beruffen; man verlanget natürliche Ursachen, in deren Erkenntniß u Untersuchung man doch wenig oder gar nicht gesetzet ist; man verfällt auf die Geister, welchen die meisten Begebenheiten in der Welt zugeschrieben werden. Bey denen alten Heiden war es etwas gewöhnliches: daß man fast allen natürlichen Dingen gewisse Intelligenzen und Geister zueignete, welche selbige hervorbringen und bald hie bald dazu gebrauchen sollten. Man leitete die uns angenehme und vortheilhafte Begebenheiten von solchen Geistern her, welche gut wären und uns gewogen seyn sollten; da im Gegentheil die schädliche und uns unangenehme Würkungen denen bösen und denen Menschen feindseeligen Geistern zugeschrieben wurden. So sehr sich auch das Licht der Vernunft als auch der Offenbahrung in der Welt ausgebreitet hat; so hat iedennoch selbiges keinesweges alle Finsternis und allen Aberglauben vertreiben und gänzlich verjagen können. Vielmehr müssen wir gestehen: daß der Aberglaube sich bestän-

beständig neben her zugleich mit ausgebreitet habe. Was ist es demnach Wunder: daß man einige aufweisen kan und unter dem gemeinen Haufen annoch unterschiedene findet, welche den Donner und Blitz dem Teufel als einem bösen Geiste zuzuschreiben sich gefallen lassen. Man siehet den Teufel an als einen Herrn und Fürsten der Luft; man betrachtet ihn als einen Feind der Menschen. Gründe genug: daß man ihn auch deswegen als den wahren Urheber aller oder doch der meisten Luft- und Feuerzeichen, ja auch des Donners und Blitzes hält und ansiehet, wodurch der Teufel die Menschen zu erschrecken und ins Verderben zu stürzen suchet. Wir müssen gestehen: daß unser seelige Lutherus selbst dieser Meinung beypflichtet und selbige zum Theil angenommen habe. Er bekennet offenbar in seiner Auslegung des ersten Buchs Mosis: daß alle dergleichen fürchterliche Erscheinungen und Begebenheiten entweder Werke GOttes oder der bösen Geister sind. Den fliegenden Drachen, den Feuerbalken und andere Zeichen nennet er ausdrücklich Würkungen der bösen Geister, welche so in der Luft spielen, damit sie die Menschen entweder erschrecken oder betrügen. Hat gleich Luther unter diesen teufelischen Spielen nicht den Donner und Blitz ausdrücklich mit angeführet; so wissen wir doch: daß fast durch nichts die Menschen mehr als hiedurch erschrecket wer-

den können, und können daher allerdings sehr wahrscheinlich schlüssen: daß der seelige Luther auch allerdings den Blitz und Donner in etwas dem Teufel werde unterworfen haben. Von andern wissen wir es gewisser, daß sie den Donner und Blitz von dem Teufel als seinem rechten Urheber hergeleitet haben. Ein gewisser Ketzer in dem 4ten Jahrhundert, mit Namen Priscillianus, und also auch ohne Zweifel seine Anhänger, worunter besonders viele von dem weiblichen Geschlechte gefunden worden sind sollen dieses ausdrücklich behauptet haben: daß der Teufel Donner und Blitz, das Wetter, die dürre Zeiten durch seine Macht zu wege bringe; welche seine Meinung auf einem gewissen Concilio in diesem Verstande öffentlich verworfen worden ist. Diesem pflichten in seiner Meinung ebenfalls bey der berühmte Joh. Baptista von Helmont, welcher sich besonders mit seiner Naturwissenschaft nicht wenig eingebildet hat, wie auch der berüchtigte Johannes Bodin. Wir sind iedoch nicht der Meinung, als wenn diese Leute allen Donner und Blitz denen Teufeln zugeschrieben haben; wir glauben vielmehr: daß ihre wahre Meinung nur dahin gehe, daß der Teufel zum öftern den Donner und Blitz die Menschen zu schrecken errege und selbigen zum Schaden derselben gebrauche. Allein, warum wollen wir die bösen Geister hiemit so

sehr

sehr beschäftigen; da sie doch nach ihrer Bosheit sich etwas weit anders zu schaffen machen? Warum wollen wir diesen Feinden GOttes eine so grosse Macht über die Natur, und fast eine völlige Herrschaft über dieselbe zuschreiben? Wir finden in der Welt natürliche und göttliche Ursachen den Donner und Blitz zu erklären, und dürfen eben nicht bey dem Teufel und denen bösen Geistern Rath suchen. Wir finden zwar keinen zureichenden Grund, die Würkungen des Teufels und der bösen Geister bey dem Donner und Blitz als ganz unmöglich anzugeben; allein wir finden noch weniger Ursach sie damit zu beschäftigen, und ihnen alle Würkungen des Donners und Blitzes zuzuschreiben. Sollten sie zuweilen sich damit beschäftigen; so müssen wir doch gestehen: daß ihre Macht im geringsten nicht weiter gehe, als es der wahre und einzige Beherrscher aller Dinge, nemlich der HErr unser GOtt, es haben und zulassen wolle; daher wir diesen bösen Geistern und Teufeln im geringsten nicht eine unumschränkte Macht über Donner und Blitz zuschreiben können. Wir müßten zugleich zugeben, wenn wir anders dieses im Ernst behaupten wollten: daß die Teufel eine freye Macht haben, dem allmächtigen GOtt in der Erhaltung und Regierung der Welt nach Gefallen einen Eingriff zu thun. Wir sind also nicht der Meinung: daß denen bösen Geistern nach eigenem Gefallen

eine Macht und Gewalt zukomme das Wetter zu verändern, und Blitz und Donner nicht allein zu erregen, sondern auch hie und dorthin zu bestimmen; wenn wir auch gleich nicht ihre Würkungen in das Gewitter gänzlich leugnen und als unmöglich verwerfen wollen. Die Absicht GOttes bey der Erhaltung der Welt, welche mit der Absicht, welche er bey der Schöpfung derselben gehabt hat, einerley ist, nemlich die Beförderung der göttlichen Ehre, ist zureichend genug, daraus zu begreiffen: daß wir die Macht und Gewalt des Satans und der bösen Geister keinesweges so weit ausdehnen dürfen, sondern daß wir selbige vielmehr auf das stärkste bey den natürlichen Begebenheiten der Welt einschränken müssen. Und solches muß denn auch in Ansehung des Donners und Blitzes statt finden. Es ist gewiß keine Meinung so ungereimt, daß selbige nicht unter denen Menschen, besonders denen unverständigen, Anhänger und einen Beyfall finden sollte. Und dieses um so vielmehr, wenn selbige mit ihren vorgefaßten Meinungen oder Vorurtheilen gar schön übereinstimmet. Wir finden dieses ebenfalls in Ansehung unsers Vorwurfs. Wie stark ist nicht das Vorurtheil von den so vielen Hexen und Zauberern bey den meisten Menschen eingewurzelt gewesen und noch eingewurzelt? Welche hohe Gedanken hat man nicht zuweilen von der grossen Macht und Gewalt

des

des Satans über die Natur geheget? Man fürchtet zuweilen die Macht des Teufels weit mehr als die Kraft des allmächtigen Gottes; daher man auch jenem in gewissen Fällen zuweilen eine weit grössere Macht als dem Schöpfer und Erhalter der Welt selbst zuschreibet. Was ist es also Wunder, wenn einige Menschen geglaubet haben und noch wol ietzo in den Wahn stehen: daß die Menschen selbst, nemlich die Zauberer und Hexen, welche mit dem Teufel in einem genauen Bündnis stehen, nach ihrem Gefallen einen Blitz anzünden und einen Donner erwecken? Was ist es Wunder, wenn sie sich einbilden: daß Menschen durch Zauberey und allerhand magische Künste Donnner und Blitz erregen und andere dadurch schrecken, wie auch selbigen Schaden zufügen können? Wir müssen aber gar niederträchtige Begriffe von dem Reiche der Natur unsers GOttes und von den Vollkommenheiten dieses grossen Beherrschers selbst hegen; wenn wir solche ungegründete Eingriffe in die Rechte dieses grossen und mächtigen Königes uns einmal einbilden wollten. Wir werden auch niemals ein unleugbares Beyspiel aufweisen können: daß ein Mensch wahrhaftig einen Donner und Blitz in freyer Luft sollte erreget haben. Wir leugnen gar nicht: daß ein Naturverständiger die Natur in etwas nachahmen und einen künstlichen Blitz und Donner zu we-

ge bringen könne. Man darf sich nur des Knallpulvers hiebey erinnern. Nur dieses leugnen wir: daß ein Mensch in freyer Luft, ohne daß darinn die natürlichen Ursachen anzutreffen sind, einen wahrhaften Donner und Blitz erregen und nach seinem Gefallen nach diesem oder einem andern Ort richten u. bestimmen könne. Dieses übersteiget allerdings die Macht blosser Menschen und auch wol der bösen Geister selbst. Hiezu wird eine von GOtt selbst mit ihren Kräften eingerichtete Natur erfordert, wenn man eine solche Würkung verlangen will.

§ XIV.

Der Blitz ist ein würkliches Feuer.

Man wird nunmehro begreiffen und einsehen können: daß unsere wahre Absicht dahin gehen müsse, wie wir solche natürliche Ursachen ausfündig machen und anbringen mögen, woraus wir den Blitz, den Stral und den Donner als natürliche Würkungen und Begebenheiten nebst ihren Umständen vernünftig begreiffen und zulänglich erklären können. Weil wir gar viele Stücke vor uns haben; so wollen wir um besserer Deutlichkeit willen eines nach dem andern in Erwägung ziehen und bestimmen. Wenn wir auch nur die von dem Blitz und Stral als gewissen Würkungen gegebene Erklärungen (S. den § 5.) uns wieder vorstellen; so wird schon ein ieder zugeben müssen: daß beydes eine würkliche Flamme, ein

Licht und ein würkliches Feuer sey. Man wird dieses um so vielweniger leugnen können, wenn man zugleich auf diejenigen Würkungen siehet, welche wir als Umstände in dem §9 angeführet haben, die durch den Blitz und Stral verursachet und hervorgebracht werden. Alle Würkungen, welche man sonst von einem ordentlichen Feuer weiß, trift man ebenfalls bey dem Blitz und dem Stral an: Und alle Merkmale und Eigenschaften, wodurch wir ein würkliches Feuer erkennen und von andern Dingen unterscheiden, werden ebenfalls vermittelst einer unleugbaren Erfahrung bey dem Blitze und Stral wahrgenommen und gefunden. Dunkele Oerter erleuchten und die umstehende Dinge sichtbar machen, etwas versengen, anzünden, schmelzen, verbrennen, in Kohlen und Asche verwandeln, die Augen der Menschen verblenden, ja gar des Gesichts durch einen gar zu starken Einfluß zu berauben, sind ja lauter Würkungen und Eigenschaften eines Lichts, einer Flamme und eines würklichen Feuers. Man findet aber auch alle diese Würkungen und Eigenschaften bey dem Blitz und dem Wetterstral. Wer nur einige Erfahrung davon gehabt oder auch das von uns § 9 angeführte recht gemerket u. betrachtet hat; der wird daran im geringsten nicht zweifeln können. Wer kan nun hieraus wol anders schlüssen und folgern: als daß der Blitz und der darauf erfolgte

folgte Stral desselben ein wahres und würkliches Feuer seyn müsse? Jedoch, wir haben keine Ursach hiebey weitläuftig zu seyn; indem die meisten Menschen sich hauptsächlich nur in so fern für den Blitz fürchten, in so weit sie ihn als ein würkliches Feuer ansehen und halten: da sie vermeinen und glauben, daß er sie und ihre Güter verbrennen und verzehren könne und werde.

§ XV.

Es ist solches ein ordentliches und natürliches Feuer.

Wir dürfen uns auch keinesweges einbilden: als wenn das Feuer des Blitzes und des Wetterstrals von unserm ordentlichen und gewöhnlichen Feuer ganz unterschieden und ein ganz besonderes Feuer sey. Vielmehr müssen wir gestehen: daß es mit demselben einerley Art und dem Wesen nach davon gar nicht unterschieden sey. Eine etwas genauere Betrachtung derer bey dem Blitz befindlichen Umstände wird uns davon sattsam überzeugen können. Einmal lehret uns die Erfahrung: daß die Dinge, welche durch den Blitz und seinen Stral beschädiget worden sind, wie auch die Oerter, wodurch derselbe gefahren ist, ob sie gleich nicht angezündet worden sind, einen gar starken empfindlichen und schweflichten Geruch von sich geben, eben so, wie wir ihn gewöhnlicher massen und besonders wenn wir Schwefel anzünden, wahrnehmen. Hiernächst hat man auch zum öftern bemerket:

daß

daß an dem Orte, wo sich der Blitz stark entzündet hat, eine brennende Materie und rechte Funken herunter gefallen seyn, welche noch auf eine Zeitlang geleuchtet und gebrannt haben, bis sie gänzlich erloschen sind. Diese Erfahrungen geben uns sattsam zu verstehen: daß die Flamme des Blitzes gleich einem andern Feuer aus kleinen Theilchen bestehe, welche mit vielen und häufigen Feuertheilchen umgeben u. angefüllet sind, welche man mit einem Worte schweflichte Theile heissen kan. Wir können den Grund dieser Benennung darinn suchen, weil wir finden: daß alle schweflichte Körper gar leicht Feuer fangen und eine wahre Flamme von sich geben; dabey aber beständig etwas irrdisches zurücklassen, mit welchem die feurigen Theile verbunden gewesen sind. Wir müssen folglich zugeben: daß der Blitz ebenfalls ein Feuer sey, welches aus vielen solchen schwefflichten Theilchen bestehet, welche sich entzündet haben und die Flamme und den Wetterstral ausmachen. Wir haben keine Ursach auf eine neue Art des Feuers zu denken; wir sind im Stande aus einer solchen Flamme, wie wir ietzo erkläret haben, alle übrige Würkungen, welche wir bey dem Blitz finden und bemerken, vollkommen und deutlich zu begreiffen.

§ XVI.

Da der Ort des Blitzes, wir mögen denselben entweder in der Höhe oder auch nahe bey

Die unterschiedene Stücke, worauf wir bey

dem Blitz zu sehen haben.

bey der Erden wahrnehmen, überhaupt die Luft ist, welche unsern Erdkörper umziebet (S. den § 9), ohne welcher Luft auch nicht einmal eine Flamme sich zeigen und ein Feuer entstehen kan; so wollen wir vorietzo nur überhaupt erstlich zeigen: daß dergleichen schweflichte Theile in der Luft können angetroffen werden und auch würklich anzutreffen sind. Wir wollen eben nicht bestimmt annehmen: ob sie allezeit in dem obern oder unterm Theil der Luft gefunden werden. Und kan es genug seyn: daß selbige sowol oben als auch unten in der Luft hängen, daß sie sowol in einer weitern als geringern Entfernung von unserer Erdkugel in der Luft angetroffen werden können. Ist dieses bewiesen und dargethan; so wollen wir auch zeigen die Art und Weise, wie sich diese in der Luft befindliche Dünste entzünden und in eine offenbare Flamme und ein würkliches Feuer ausbrechen können. Wir wollen die Möglichkeit beweisen, wie durch selbige schweflichte Theile der Blitz in der That und würklich entstehen könne. Und endlich wollen wir auch anführen, wie dieser Blitz sich nach einem bestimmten Ort hin und fort bewegen könne und also der Stral selbst entstehe. Lauter Stücke, welche unumgänglich von uns müssen bewiesen werden, wo wir anders den Blitz und Stral deutlich, ordentlich und natürlich erklären wollen. Lauter Stücke, wovon wir kein einziges übergehen dürfen, wo

man uns nicht mit Grund eines Fehlers und Sprunges in unsern Gedanken und Beweisen schuldig machen soll. Was die unterschiedene Höhe und Entfernung des Orts, allwo die Blitze entstehen können, von unserer Erdkugel anlanget; davon wollen wir zuletzt handeln. Wir wollen sodann bestimmen: ob alle Blitze in der Höhe und der obern Luft oder auch nahe an der Erden entstehen, oder ob nur einige in der obern und freyen, andere aber in der untern Luft so gar in den niedrigsten Gebäuden, in Häusern, Kirchen und besondern Gemächern entstehen und ihren Ursprung nehmen? Wir wollen uns bemühen alles auf das genaueste zu beobachten und keines von allen zu verabsäumen.

§ XVII.

Der Erdboden dünstet viele schwefelichte Theile aus.

Wo man anders nur iemals bey denen Begebenheiten in der Welt recht aufmerksam gewesen ist, und nicht alle Veränderungen unseres Erdbodens und derer darauf befindlichen Körper als schlecht und aller menschlichen Aufmerksamkeit unwürdig angesehen hat; so wird man auch wissen: daß der Erdboden und fast alle Körper auf demselben allerhand Veränderungen leiden und viele Ausdünstungen von sich geben. Wir verstehen unter diesen Ausdünstungen nichts anders als gewisse kleine Theile unseres Erdbodens und derer darauf befindlichen Kör-

per, welche in die unsere Erdkugel umgebende Luft übergehen, darinn in die Höhe steigen und auf eine Zeitlang hängen bleiben. Man erinnere sich nur, wie das Wasser ausdampfe, so, daß man es zuweilen vollkommen sehen und die Abnahme desselben sinnlich bemerken kan. Man stelle sich nur vor, wie die Kräuter, Pflanzen, Blumen, Bäume und andere dergleichen Dinge merklich abnehmen, verdorren, ihren Geruch und ganze Stärke verlieren. Und wenn sie auch noch in der Erde stehen und völlig frisch aussehen; so müssen wir nichtsdestoweniger zugeben: daß von selbigen beständig einige Theile in unsere Luft übergehen. Der angenehme Geruch, wenn wir zuweilen in einen Garten kommen, lässet davon im geringsten keine Ungewißheit mehr bey uns übrig. Die, welche nach solchen Oertern verreiset gewesen sind, wo man die stark riechenden Gewürze und Früchte in einer grossen Menge antrifft, können uns benachrichtigen: daß sie selbige schon in einer Entfernung von etlichen Meilen, besonders wenn ihnen der Wind einiger massen entgegen stehet, empfunden und gerochen haben. Ja, erfahrne Schiffer wollen uns so gar überreden: daß sie ein iedes Land in einer etwanigen Weite schon durch den Geruch erkennen; ob sie es gleich noch nicht sehen können. Sind nicht dieses deutliche Proben: daß gewisse Ausdünstungen derer

Kräuter

Kräuter und Gewächse, wie auch anderer Dinge, welche in denen annoch entfernten Oertern des Erdbodens anzutreffen, in der Luft auf dem Wasser sich schon befinden müssen? Wir wollen noch eine ganz gemeine Erfahrung anführen. Wie sollte wol ein gewaschenes Tuch und Leinwand trocknen und rein werden, wenn nicht die wäßrigen und die übrigen Theile, welche es vorher unrein gemachet haben, nunmehro aber aufgelöset sind, durch die Hitze der Sonnen davon fliegen und in die Luft übergehen sollten? Wie dampfet nicht zuweilen ein solch gewaschenes Tuch, wenn die Sonne sehr stark darauf scheinet? Wir sagen so gar, daß es rauche. Wer kan also wol ferner die Ausdünstungen derer auf der Erden befindlichen Körper in Zweifel ziehen? Hat man also nicht Ursach zu glauben: daß von unserm Erdboden allerhand kleine Theilchen in unsere Luft übergehen, darinn in die Höhe steigen und in einer gewissen Entfernung hängen bleiben. Wir sagen, es sind allerhand Theile. Wir haben keine Ursach uns einzubilden, als wenn nur allein wäßrige Theile in die Luft übergehen sollten, wovon der Regen hernach seinen Ursprung hat. Eben die Ursach, welche solche Theile in die Höhe bewegen, oder, wie man redet, in die Höhe ziehen kan, muß auch vermögend seyn die andern, nemlich irrdische, salzige, schwefelichte und mehrere dergleichen Theile in ei-

nen solchen Zustand zu setzen: daß selbige in der Luft aufsteigen können und nachgehends darinn hängen bleiben müssen. Die von uns angeführte Erfahrungen beweisen auch zur Genüge: daß dieses in der That so sey, und daß insbesondere viele schwefflichte Dünste sich zuweilen in der Luft aufhalten. Man beweiset sonsten: daß es besonders die schwefflichten Theile sind, welche wir eigentlich riechen können, und welche sich von uns durch den Geruch empfinden lassen. Müssen wir also nicht vollkommen davon überzeuget seyn: daß viele schwefflichte Theile in die Luft übergehen, und zum öftern, besonders zur Sommerszeit, sich darinn aufhalten müssen? Wir riechen ja selbige fast alle Tage. Und was dürfen wir weitere Gründe hievon anführen. Wir finden zuweilen Tage im Sommer, da es ganz schwefflicht riechet, so wol wenn es bisweilen regnet als auch da es nicht regnet. Man hat beobachtet: daß zuweilen auf solche Tage ein würklicher Donner und Blitz erfolget sey. Was noch mehr ist: so werden wir fast beständig, wenn es bey uns in der Nähe donnert und blitzet und dabey regnet, bemerken: daß es nach Schwefel rieche, so, daß es uns Menschen bisweilen recht empfindlich ist. Wir vermeinen also zulänglich bewiesen zu haben: daß sich in unserer Luft nicht allein viele schwefflichte Dünste und Theile aufhalten können, sondern daß auch

zuweilen würklich eine Menge solcher schwefelichter Theile darinn anzutreffen seyn. Wer nun nicht alle Erfahrungen über den Haufen zu werfen sich einfallen lässet, der wird auch hieran im geringsten keine fernere Ursach zu zweifeln finden.

§ XVIII.

Wie solche in der Luft auffsteigen können.

Damit man uns aber nicht etwas vorzuwerfen habe, besonders daß wir etwas unmögliches und unbegreifliches dadurch behaupteten, wenn wir sagen: daß schwefelichte Theile, welche iedoch weit schwerer als die Luft sind, in dieser in die Höhe steigen und sich darinn erhalten können; so wollen wir uns bemühen einiger massen zu zeigen und zu erklären, wie solches möglich sey und geschehen könne. Man wird hiedurch noch mehr von der Wahrheit unsers Satzes überzeuget werden. Man wird die Sache deutlicher begreiffen. Man wird dadurch von seinen noch rückständigen Zweifeln noch mehr und gänzlich befreyet werden. Die Naturverständige unterrichten uns: daß das Feuer und seine kleinsten Theile ihrer grossen Leichtigkeit wegen allen übrigen Körpern, als welche insgesammt schwerer als das Feuer sind, gar leicht anhängen, dahineindringen, die Körper aus einander dehnen, und ihre Theile so gar von einander trennen. Und wer ist wol vermögend dieses mit Grund zu leugnen? Lehret uns nicht die Erfahrung:

daß das Feuer in alle übrige Körper eindringe, sie mögen auch so fest seyn wie sie wollen? Die Theile des Feuers müssen also die allersubtilesten seyn. Und weil die Theile des Feuers auch durch die allerreineste Luft durchgehen und deswegen ihr anhängen müssen; ja, weil sie die Schwere eines Körpers, wenn sie gleich noch so häufig darinn angetroffen werden, nur um ein gar weniges vermehren; so müssen wir auch schlüssen: daß sie gar sehr leicht seyn. Die Proben sind zu häufig, welche die Ausdehnung der Körper durch das Feuer beweisen, und dürfen gar nicht angeführet werden. Man nehme nur einen grossen eisernen Nagel und lasse selbigen glüend werden; so wird man finden: daß man ihn nicht mehr in das Loch werde stecken können, worinn er doch vorher gestecket hat. Er ist durch die feurigen Theile ganz aufgeschwollen. Lässet man ihn aber wieder völlig erkälten; so wird man ihn wieder füglich in selbiges hineinbringen können. An der Zertrennung der Theile eines Körpers durch das Feuer wird einer um so viel weniger zweifeln können, als uns die Verbrennung der Körper davon stündlich überführen kan. Alles dieses ist nun denen gar subtilen, kleinen und leichten Theilchen, woraus das sichtbare Feuer bestehet, und welche man mit Recht feurige oder Feuertheile heissen kan, zuzuschreiben, woraus man solches eben begreiffen muß. Von die-

sen Feuertheilchen nun müssen wir ferner behaupten: daß selbige beständig aus einem Körper in den andern übergehen, wenn dieser in Beziehung auf seine Grösse und Festigkeit weniger dergleichen Theile als jener in sich hat. Und zwar so muß ein solches Eindringen und Uebergehen der feurigen Theile in einen andern berührenden Körper desto häufiger und geschwinder geschehen, ie schwerer dieser andere Körper ist und ie leichter der erstere ist, wie auch, in ie mehreren Puncten der warme Körper von dem andern berühret wird. Woraus denn zugleich folget: daß die Feuertheile beständig aus einem wärmern in einen wenig wärmern, und aus einem wenig kältern in einen noch kältern Körper übergehen müssen. Alle feurige Theile, welche in einer geringern Menge die Wärme eines Körpers ausmachen, müssen sich also beständig nach einem kältern an ihn stossenden Ort hin bewegen. Man findet in der Natur gewisse Gesetze, welche in der Naturlehre bewiesen werden, wornach man das Zusammenhängen und Eindringen eines Körpers mit und in dem andern beurtheilen und erklären muß, woraus wir dieses alles weitläuftiger erklären und beweisen könnten, wenn wir nicht vermutheten, daß man uns vorwerfen würde: wir handelten gar zu subtil und gelehrt von dieser Sache. Wir wollen es also dabey bewenden lassen, wenn wir nur unsere angeführte Sätze durch

einige Erfahrungen werden bewiesen und klärer gemachet haben. Es dienet zu einem nicht geringen Beweis der Wahrheit unserer Sätze: daß wir selbige beständig ebenfalls durch die Erfahrungen, welche ein ieder leicht haben und erlangen kan, erklären und erhärten können. Was ist bekannter, als daß ein warmer Körper auch andere erwärmen könne? Es müssen also die feurigen Theilchen aus dem ersten nothwendig in den andern übergehen. Und die Erfahrung lehret ja täglich: daß ein Stück Eisen weit ehe in dem Wasser als in der Luft erkälte und seine Wärme verliere. Die Ursache ist, weil das Wasser ein vielmal schwererer Körper ist als die Luft; daher müssen denn auch die Feuertheile des Eisens weit häufiger und geschwinder in das Wasser als in die Luft übergehen. Es ist auch nicht unbekannt: daß ein Stück Holz weit ehe als ein Stein, und ein Stein wiederum ehe als ein Stück Eisen kalt werde und seine warme Theile verliere. Man kan es ebenfalls alle Tage erleben: daß ein glüendes Eisen weit länger seine Wärme erhalte, wenn man es auf der Erden hinleget, als wenn man selbiges ganz in die Erde hineinstecket; als in welchem letztern Fall das Eisen gar bald kalt wird. Wir können keinem andern die Schuld geben, als daß in dem letztern Fall der warme Körper rund umher und also in mehreren Puncten von der kal-

ten

ten Erde berühret wird als in dem erstern Fall. Hienächst ist noch zu merken: daß das Feuer, wenn es in die Luft übergehet, gar leicht einige andere Theile eines Körpers, denen es anhänget, und welche eben durch das Feuer schon ziemlich von dem ganzen gerrennet sind, mit sich nehmen und gänzlich von dem Körper abreissen könne. Diejenigen, welche das Eisen durch Hülfe des Feuers bearbeiten, können uns sagen: daß das Eisen schweisset oder schwitzet, und man kan solches gar leicht sehen. Man wird wahrnehmen: daß ein stark glüendes Eisen, wenn es aus dem Feuer gezogen wird und in die Luft kommt, lauter Funken von sich sprützet, welche nichts anders als lauter kleine Stücken Eisen sind, welche, durch das Bewegen der feurigen Theile nach der kalten Luft zu, zugleich mit abgerissen werden. Nunmehro wird es leicht seyn unserm Versprechen ein Genüge zu leisten und zu zeigen: wie die Dünste aus der Erden, besonders die schweflichten Theile, in die Luft übergehen, darinn in die Höhe steigen und hängen bleiben können. Die Sonne und ihre Stralen verursachen ja auf dem Erdboden eben solche Würkungen als das Feuer selbst. Die Erfahrung selbst kan für uns reden. Man hat daher schon längst mit Wahrheit behauptet: daß die Sonne ein würkliches Feuer sey. Es wird daher auch keiner leugnen können: daß die Sonnenstralen ein

würk-

würkliches Feuer seyn und Feuertheilchen in sich begreiffen, welche eben die Würkungen des Feuers zu wege bringen. Diese Sonne nun wirft ja beständig ihre Stralen durch die Luft auf unsern Erdboden und auf die darauf befindliche Körper. Sie muß also sowol die Luft, wodurch die Sonnenstralen gehen, als auch die Erde und darauf befindliche Körper warm machen: indem die Feuertheile beyden anhängen und dadurch die Wärme verursachen. Jedennoch aber so lehren uns die im Anfange dieses Abschnittes bewiesene Sätze: daß die Feuertheilchen weit stärker und in einer grössern Menge einem schwerern als einem leichtern Körper anhängen, und also auch jenen weit wärmer machen müssen als diesen. Folglich müssen wir auch zugleich überzeuget seyn: daß die Theile und Körper unsers Erdbodens, wenn die Sonne eine Zeitlang darauf scheinet, allerdings wärmer werden und seyn müssen als die selbige umgebende Luft, wodurch die Sonnenstralen gehen. Wollte man dieses nicht glauben, so dürfte man nur in den Sommertagen einen Stein anfühlen und berühren, welchen die Sonne etwas beschienen hat; die Erfahrung wird sodann einen ieden belehren: daß derselbe weit wärmer sey als die Luft, welche ihn umgiebet. Wenn nun diese Sonnenstralen einen Körper auf der Erden und den Erdboden selbst berühren; so ist gewiß nichts natürlicher,

als daß die feurigen Theilchen in die Körper hineindringen, dessen Theile aus einander treiben, trennen und ihnen anhängen. Der Begriff, welchen wir von dem Feuer haben, lehret uns solches deutlich. Hiezu kommt noch: daß die in denen Löchern der Körper befindliche Luft durch das hineindringende Feuer ebenfalls ausgedehnet wird, welche Ausdehnung sodann die Zerreissung und Trennung der Theile des Körpers noch um ein grosses befördern muß. Da wir nun oben bewiesen haben: daß das Feuer sich beständig nach dem kältern Ort bewegen müsse; zugleich aber auch angeführet haben: daß die Luft weniger warm sey und auch ehe kalt werde als die Erdkörper selbst; Ferner: daß die feurigen Theile, wenn selbige in die Luft übergehen, auch andere körperliche Theile, mit welchen sie zusammenhängen und vereiniget sind, mit sich nehmen und reissen können; so ist ja nun ganz leicht zu begreifen: daß die von denen Körpern unserer Erde durch das Feuer der Sonne schon fast getrennete Theile, so gleich als die Luft nur ein wenig kälter geworden ist, mit denen feurigen Theilchen, welche ihnen in einer Menge anhängen, zugleich in der kältern Luft übergehen und also von denen Körpern gänzlich abgerissen werden müssen. Dieses gilt nun nicht allein von dem Wasser, sondern auch von allen Arten der Körper, welche sich auf und in der Erde befinden. Und

warum

warum sollte dieses nicht besonders von denen schwefelichten Theilen derer Körper gelten, als welche noch am meisten mit den feurigen Theilen übereinkommen? Wir müssen also gestehen: daß die schwefelichten Körper ausdünsten und die kleinen schwefelichten Theile vermittelst des Feuers in die Luft übergehen können. Wir müssen aber auch zeigen: wie und warum sie in die Höhe steigen und hängen bleiben? Die kleinen Theile, welche durch die Feuertheilgen von dem Erdboden und denen darauf befindlichen Körpern losgerissen und in die nächste unterste Luft übergegangen sind, müssen nothwendig sehr warm wegen der vielen Feuertheilchen seyn, welche ihnen anhängen und mit ihnen verbunden sind. Sie müssen also auch die sie nächst umgebende Luft ebenfalls warm machen, und folglich nach der kältern Luft sich weiter in die Höhe bewegen. Diese kleinen Theile und Ausdünstungen müssen also in der Luft nothwendig in die Höhe steigen, und dieses muß so lange fortdauren, als die Ursachen noch da und vorhanden sind, wodurch sie zum Aufsteigen bestimmet sind. Die wahre Ursache des Aufsteigens derer durch die Wärme losgerissenen und kleinen Theile der auf und in der Erde sich befindenden Körper bestehet hauptsächlich in dem beständigen Bestreben derer damit zusammenhangenden und verbundenen Feuertheilchen sich nach

einem

einem kältern Ort in der Luft, das ist in die Höhe, zu bewegen. Hiezu kommt auch noch die andere Ursach, welche wir darinn setzen können: indem die solche kleine Theile nächst umgebende Luft durch die Wärme derselben auch erwärmet wird; so wird diese erwärmete Luft allerdings in die Höhe steigen und an dessen Stelle eine andere kältere herzudringen, welche also durch ihren Stoß das Aufsteigen derer Dünste noch mehr befördern kan. Endlich können wir auch noch die dritte Ursach hinzusetzen. Sie bestehet darinn: daß immer mehrere Dünste aus der Erden in die Luft übergehen, welche letztere also nothwendig die erstern fortstossen und folglich mehr in die Höhe treiben müssen. Steigen nun aber immer mehrere und mehrere Dünste aus der Erden in die Luft; so müssen ja mit der Zeit auch die Ausdünstungen, weil die Wärme selbst abnimmt, mehr und mehr abnehmen und also gar aufhören. Es folgen also keine mehr nach, welche die erstern weiter fortstossen können. Folglich wird dadurch die letzte Ursach des Aufsteigens der Dünste wegfallen und gehoben seyn. Da aber auch alle Dünste selbst immer höher und höher steigen und beständig in eine wiederum kalte Luft gerathen; so muß ja von selbst daraus folgen: daß sie mit der Zeit alle ihre Wärme verlieren müssen. Folglich muß auch die erste Hauptursach des Aufsteigens wegfallen;

indem

indem keine überflüßige feurige Theilchen mehr an ihnen übrig sind, welche sie noch ferner mit sich in die Höhe reissen können. Sind endlich auch keine solche anhängende Feuertheile mehr bey denen Ausdünstungen anzutreffen; so können sie auch die nächst umstehende Luft nicht mehr warm machen und dadurch von sich treiben. Es darf also auch von unten und von der Seite zu keine neue Luft den noch angefüllten Ort einnehmen; und folglich können wir auch nicht mehr sagen: daß die Dünste durch den Stoß der neuen von den Seiten eindringenden Luft sollten weiter in die Höhe getrieben werden und aufsteigen. Es muß also unter diesen Umständen auch die andere von uns angebrachte Ursach des Aufsteigens der Dünste aufhören und wegfallen. Müssen wir nun nicht völlig begreiffen können: daß, wenn solche Umstände sich würklich befinden, alsdenn die hinaufgestiegene Dünste keinesweges höher steigen können; sondern vielmehr in der bestimmten Höhe, wo sie sich alsdenn befinden, hängen bleiben müssen. Haben wir nun gezeiget: daß auch schweflichte Ausdünstungen in die Luft übergehen, welche ebenfalls durch die Wärme von ihren Körpern getrennet und losgerissen sind; so müssen wir nun leicht einsehen und begreiffen können: daß auch die Schwefeldünste in der Luft immer höher und höher steigen müssen. Sie müssen so lange

steigen,

steigen, bis sie ihre äusserliche Wärme gänzlich verlohren haben, da sie dann in der gewissen Höhe nothwendig ruhen und hängen bleiben müssen.

§ XIX.

Und warum sie hängen bleiben.

Haben wir nun von dieser Art des Aufsteigens der Dünste überhaupt und besonders der schweflichten einen rechten Begriff erhalten, und geben wir danächst auf die Erfahrungen selbst Acht, welche wir so häufig davon finden (§ 18), da wir die Dünste zuweilen selbst in der Gestalt eines Rauchs aufsteigen sehen, und die schweflichten besonders durch den Geruch in der Luft erkennen und finden; so müßte man gewiß wider alle Vernunft handeln, wenn man noch weiter an der Wahrheit und Würklichkeit solcher Ausdünstungen und besonders der schweflichten Dünste in der Luft zweifeln wollte. Nun wissen wir es nicht durch die Erfahrung allein, sondern wir sehen es auch ein, wie es möglich sey und gar füglich in der Welt geschehen könne. Diejenigen, welche wissen, daß die Luft ein flüßiger und sehr leichter Körper sey, da hergegen das Wasser schon 1000 mal schwerer ist und also die andern Theile der Erden noch schwerer seyn müssen; die möchten noch fragen können: wie die Dünste, nachdem sie endlich ihre Wärme verlohren haben, welche sie nicht ewig behalten können, wodurch sie

eben in die Höhe gestiegen sind, nichtsdestoweniger als so viel schwerere Körper als die Luft in derselben auf einige Zeit hängen bleiben können? Die Antwort wird auf diese Frage keinesweges schwer fallen können, wenn wir nur auf die Umstände, welche sich dabey befinden, etwas genauer Acht haben. Die Dünste überhaupt sind an sich, wenn sie in die Höhe steigen, so klein, daß man sie mit Recht als Dinge ohne alle zum wenigsten sinnliche Schwere ansehen könne. Da die feurigen Theilchen gar subtil und klein sind, und gar stark in alle andere Körper eindringen und selbige zerreissen und deren Theile von einander trennen; so kan es wol fast nicht anders seyn, als daß auch die von denen Körpern selbst getrennete und abgerissene Theile, welche eben Dünste genennet werden, indem sie in die Luft übergehen und aufsteigen, gar sehr klein seyn müssen. Niemals können wir die Dünste sehen, da sie aufsteigen, als nur in der Ferne, da ihrer viele mit eins unser Auge berühren können und uns sichtbar werden. Stehen wir im Gegentheil auch mitten unter den Dünsten, so werden wir doch keine sichtbarlich in der Nähe gewahr werden; die Dünste also müssen an sich so klein seyn, daß ihr Bild in unserm Auge einen untheilbaren Punct einnimmt, und sie daher einzeln auch von uns nicht gesehen werden können. Sind nun die Dünste an sich so gar klein, daß sie

nicht einzeln gesehen werden können; so wird es gar nichts unbegreifliches und sönderbares seyn, wenn wir sagen: daß man ihre Schwere fast als Nichts ansehen und annehmen könne. Ist aber dieses; was ist es dennoch Wunder: daß diese so gar kleine Dünste in der Luft hängen bleiben und von der Luft als einem sonst leichterern flüßigen Körper können unterstützet werden? Die Dünste hängen in dem Zwischenräumchen der Luft, dessen Theile einen ieden kleinen Dunst umgeben, und hienächst unter einander in einem gewissen Grad zusammenhängen, welchen Grad des Zusammenhangs zu heben allerdings eine etwanige Schwere und eine merkliche Kraft erfordert wird; wozu aber die gar geringe Schwere dieser Dünste, welche fast als Nichts anzusehen, keinesweges zureichend ist. Die zusammenhangende Theile der Luft sind also vermögend genug, diese kleinen Dünste in ihren Zwischenräumchen zu erhalten und zu tragen. Es hindert nichts: daß die aufsteigende Dünste an sich schwerer sind als die Luft und derselben Theile; der Zusammenhang der Luft ist iedoch zureichend genug dem ganz geringen Druck derer Dünste und ihrer Schwere völlig Widerstand zu thun. Wir finden dieses auch in andern Fällen. Die Theile des Salzes und des Zuckers, welche im Wasser aufgelöset sind, sind allerdings schwerer als das Wasser selbst, und nichts

destoweniger werden sie doch von dem Wasser unterstützet und gehalten. Die Art, wie dieses geschiehet und wie die Dünste in der Luft hängen bleiben, ist in der That einerley. Wenn sich nun dergleichen kleine Ausdünste in einem solchen Zwischenraum der Luft häuffen, oder auch durch andere Ursachen aus der Gleichheit ihres Zusammenhanges mit denen sie rund umgebenden Lufttheilen gesetzet werden; so können sie nicht mehr von der Luft gehalten werden, sondern müssen ihrer Schwere wegen nothwendig zu sinken und zu fallen anfangen. Wir dürfen nicht meinen: daß die Dünste in denen Wolken nothwendig groß und schwer seyn müssen, wie wir es an denen heruntergefallenen Regentropfen sehen können; daß sie also von der Luft wol nicht gehalten werden können. Wir gestehen gerne zu: daß die Dünste, wenn sie sich an einem Ort so häuffen sollten und so groß werden, nothwendig auch merklich schwer werden und herunterfallen müssen. Allein, die Dünste sind keinesweges so groß, wenn sie noch in der Luft hängen, als die Tropfen, welche zum öftern herunter fallen; sondern sie nehmen im Herunterfallen selbst so allmählig zu, wenn sie andere ihres gleichen unterweges antreffen, mit welchen sie sich vereinigen: wie man solches besonders von den wäßrigten Dünsten zugeben muß. Man hat unten einen Platzregen gehabt, mitten auf einem Berg, da

man

man im Regen hinaufgestiegen, hat man ihn nur mittelmäßig befunden, und ganz oben hat er sich gar nur als ein Staub dargestellet. Wir sehen also die Wolke nur deswegen, weil sie sich weit hindurch erstrecket, so, daß die Ausdünstungen immer hinter und neben einander stehen, daß wir gar keinen Raum dazwischen entdecken können, weswegen wir dieselbe in einem Orte setzen und dafür halten, als wenn sie ganz dichte neben einander stünden und fast einen einzigen Körper ausmachen. Wären wir in dem Ort der Wolke selbst; so würden wir zuweilen wol nicht das geringste von denen Dünsten zum wenigsten in der Nähe sehen, ob wir gleich ietzo sagen müssen, daß die Wolke schon ziemlich stark sey. Es ist hiebey eben so als mit dem Nebel. In der Nähe um uns herum ist es klar, und wir bemerken durch unsere Augen keine Dünste, ob wir gleich zuweilen in der That naß werden, wenn wir lange darinn gehen; in der Ferne aber ist es ganz dick und nebelicht, und stellet fast eine in eins fortgehende Wolke vor. Es kan uns also gar nichts mehr im Wege stehen zu begreiffen, und nichts kan unserer Ueberzeugung von dieser Wahrheit mehr hinderlich seyn: daß in unserer Luft verschiedene und besonders auch schwefelichte Dünste in einer Menge sich aufhalten können und auch würklich angetroffen werden. Wir haben also nunmehro (nach dem

§ 16) das erste bewiesen, wozu wir uns daselbst anheischig gemacht haben. Wir wollen uns nun auch bemühen, das andere gründlich zu beweisen und in eine grössere Deutlichkeit zu setzen.

§ XX.

Wie in der Luft eine Flamme und ein Feuer entstehen könne.

Wir müssen also nach der einmal (in dem § 16) von uns festgesetzten Ordnung, welche auch die Natur der Dinge selbst von uns zu beobachten verlanget, erklären, zeigen und beweisen: wie die in der Luft befindliche schwefelichte Theile sich entzünden können, und wie also daher der Blitz selbst entstehe. Dieses nun zu bewerkstelligen, so müssen wir allererst wissen: wie überhaupt eine Flamme und Feuer entstehe, und was diese eigentlich seyn. Man erkläret mit gutem Grund eine Funke durch einen Theil eines festen Körpers, welcher in die Luft übergehet und dessen feurige Theilchen sich häufig nach seiner Oberfläche bewegen. Wenn wir denen von uns angeführten Gesetzen (§ 18), welche beweisen: daß die kleinen Feuertheilgen allen übrigen Körpern anhangen und von einem zum andern, bis sie alle gleich warm sind, übergehen, etwas mehr nachdenken; so müssen wir daraus sogleich begreiffen können und schlüssen: daß in allen Körpern auf unserm Erdboden, sie mögen feste oder flüßige Körper seyn, ein würkliches Feuer und wahre Feuertheilchen müssen angetroffen werden, iedoch so, daß

ie

ie schwerer der Körper ist, desto mehrere müssen auch zu gleicher Zeit und an eben dem Ort, wo ein leichterer sich befindet, in demselben zu finden und vorhanden seyn. Man muß sich nur nicht einbilden, als wenn wir bejahen wollten: daß in allen Körpern ein solches Feuer anzutreffen sey, dessen Wärme wir würklich empfinden könnten. Nein, dieses behaupten wir gar nicht. Hiezu wird auch zugleich eine Bewegung der kleinen Feuertheilchen, welche wir in allen Körpern nothwendig annehmen müssen, erfordert, dadurch sie in unsern Körpern übergehen und also die Wärme verursachen können. Sind also gleich in einem Körper viele ja wol mehrere als in einem andern solcher Feuertheilchen anzutreffen, so dürfen selbige denen Theilen des Körpers nur stark anhängen und unserer Empfindung nach in einer Ruhe und ohne Bewegung sich befinden; so müssen wir allerdings bekennen, daß ein solcher Körper nicht warm, sondern kalt sey. Man wird den von uns angeführten Satz: daß in allen, auch den kältesten und härtesten Körpern würklich Feuertheile anzutreffen sind, um so viel leichter zugeben; wenn man durch die Erfahrung versichert wird: daß man zu aller Zeit und an allen Orten durch ein starkes Reiben zweyer auch sehr kalten Körper selbige warm machen kan. Ja, man wird finden: daß wenn das Reiben sehr stark ist und die Körper dazu geschickt

sind, selbige gar glüend werden und in Feuer gerathen. Können wir wol stärkere Beweisgründe verlangen, um dadurch überzeuget zu seyn: daß auch in den festesten und kältesten Körpern würkliche Feuertheile anzutreffen sind? Wenn nun ein solcher Theil eines festen Körpers mit Gewalt losgerissen wird, und die vielen in ihm befindlichen Feuertheilchen nach seiner Oberfläche und der kalten Luft zu sich bewegen, und zwar in einer gewissen Menge, welche wir eben genau zu bestimmen nicht im Stande sind, so zeiget sich eine Funke. Das tägliche Probstück, welches von uns durch den Stahl und Stein gemachet wird, indem wir Feuer anschlagen wollen, kan die von uns gegebene Erklärung einer Funke zur Genüge rechtfertigen. Die dabey angestellte Untersuchungen haben uns gelehret: daß die abfliegende Funken nichts anders als kleine Stücken des Stahls, welche durch das schlagen abgesprungen und welche fast ganz rund sind, weil sie nemlich von den in eine starke Bewegung gesetzten Feuertheilchen geschmolzen und dadurch eine fast runde Figur erhalten haben. Sonsten werden wir bey denen flüßigen Körpern niemals dergleichen Funken gewahr werden, es mögen auch selbige noch so stark beweget und die Theile derselben von einander gejaget werden. Wir müssen auch folgende künstliche Erfahrung hiebey nicht aus der Acht lassen; weil sie unsere

sere gegebene Erklärung noch mehr bekräftiget. Man findet: daß sich unter der Luftpumpe in einem von Luft fast leeren Raum gar keine Funken zeigen und darstellen, wenn man gleich Stein und Stahl auf das stärkste zusammenschläget. Können wir nun wol aus dieser Erfahrung ordentlicher und natürlicher schlüssen, als wenn es folgender gestalt geschiehet: daß daher die äussere kältere Luft nothwendig da und vorhanden seyn müsse, wenn sich eine Funke zeigen soll? Diese äussere Luft ist es eben, welche erfordert wird die feurigen Theile nach der Oberfläche zu ziehen, damit sie die in der Luft befindliche Feuertheile gleichfalls in Bewegung setzen können, daß also die Stralen unser Auge berühren und wir selbige also sehen können. Auf diese Art entstehet eine Funke. Eine Menge nun solcher Funken, welche in der Luft hängen und sich zusammenhalten, machen eine Flamme aus. Wir können uns eine Flamme nicht ordentlicher als auf diese Art einbilden; und wenn wir uns eine Menge solcher zusammenhaltenden Funken, welche in der Luft hängen, deutlich vorstellen, so können wir es uns unmöglich anders als eine würkliche Flamme gedenken. Hieraus nun wird man zugleich begreiffen: daß zu einer würklichen Flamme ebenfalls eine umstehende kalte Luft erfordert werde, in welche die schweflichten Theile, worunter wir eben solche feste und schwere Theilchen ver-

stehen, welche mit vielen Feuertheilen umgeben sind und daher leicht in Feuer gerathen können, in grosser Menge übergehen können. Die Erfahrung bekräftiget dieses ebenfalls zur Genüge. Ein Licht will in dem leeren Raum unter dem Glase auf einer Luftpumpe nicht mehr brennen, sondern erlöschet gar bald. Die Thorheit einiger Tobackschmaucher, da sie ein Gefallen daran finden, wenn sie ein Licht ausrauchen, beweiset eben dieses. Und ein gleiches finden wir bekräftiget, wenn wir zuweilen gewahr werden: daß das im Ofen gesetzte Holz zu dampfen und zu rauchen anfänget, aber nicht brennet; so bald aber der zugesetzte Ofen nur geöfnet wird, zeiget sich sogleich auch eine offenbare Flamme. Wir wollen die gemeinen Küchenproben nicht einmal anführen, wie die Mägde vermögend sind, sogleich ein entstandenes Feuer durch blosses Zudecken zu ersticken u. auszulöschen. Alle diese Erfahrungen lehren uns schon vollkommen: daß bey dem Mangel der Luft oder auch nur einer kalten Luft kein Feuer brennen und keine Flamme sich zeigen könne. Soll also eine Flamme würklich entstehen; so muß nothwendig eine kältere Luft auswendig vorhanden seyn, wodurch die feurigen Theile auswerts getrieben werden und also aus der Menge der Funken eine wahre Flamme entstehen könne. Finden wir aber an einem Ort viele schweflichte Theile zu-

sammen, wovon einige zugleich in einer kal-
ten Luft sich bewegen und darinn eine Zeit
lang hängen bleiben können; so haben wir
alles, was zu einer Flamme und zu einem
sichtbaren Feuer nöthig ist. Wir haben
nicht Ursach auf mehrers zu sehen und als
unentbehrlich zu verlangen, wenn wir die
Würklichkeit einer Flamme darthun wollen.

§. XXI.

Wie der Blitz also eigentlich entstehet.

Nunmehro werden wir mit leichter Mühe eine Anwendung auf den Blitz selbst machen können. Und wie könnte doch wol dieses schwer zu beweisen und zu begreiffen seyn, wie der Blitz in unserer Luft entstehe; wo wir nur anders alles vorherangeführte und erwiesene (S. den § 17 mit folg.) richtig gemerket und recht gefasset haben. Wir müssen zugeben: daß in unserer Luft würklich zuweilen viele schweflichte Dünste und Theilchen hängen und anzutreffen sind, welche in einem ziemlich gedrückten Zustande sich befinden müssen; weil nach den erstern immer andere nachfolgen, und jene, so viel möglich, zusammentreiben, die erstern aber diesen letztern widerstehen und auf sie drucken (§ 17, 18 und 19). Besonders müssen wir solches in den Tagen zugeben, welche kurz vor einem würklichen Blitz und Donner vorhergehen. Die Umstände eines Blitzes (§ 9) lehren uns: daß die Blitze weit häufiger in den warmen Sommertagen als

im

im Winter sich sehen lassen, ja, die letztern gehören unter die seltenen Begebenheiten. Wir wissen ferner: daß die Tage, welche kurz vor dem Blitze und Donner vorhergehen, gemeiniglich sehr heisse und warme ja recht schwule Tage sind. Man hat es daher schon fast zu einer Regel gemacht: es ist sehr warm und heiß, wir werden bald ein Donnerwetter bekommen; und sie wird in den meisten Fällen wahr befunden, und kan daher allerdings als eine natürliche Regel beybehalten werden. Wer begreiffet nicht gleich aus diesen Umständen: daß bey solchen Tagen besonders viele Dünste und auch schweflichte Theile von der Erden in die Luft aufsteigen müssen. Denn, sind die Sonnenstralen die Hauptursach von denen Ausdünstungen und ihrem Aufsteigen in der Luft (§ 18); so müssen wir nothwendig schlüssen: daß die Würkung auch immer stärker seyn müsse, ie stärker die Ursach derselben ist. Wir müssen folgern: daß allerdings in den wärmesten Sommertagen mehr schweflichte Theile in die Höhe steigen müssen als im Winter und in denen Tagen, welche kälter sind, als in welchen die Sonnenstralen nicht so stark in unsern Erdboden und denen darauf befindlichen Körpern würken kan. Und was wollen endlich die recht schwulen Tage sagen, welche kurz vor dem Donnerwetter vorhergehen? Eben die vielen schweflichten Theile, welche an selbigen so häufig und

würk-

würklich in der Luft gefunden werden, machen nur selbige so schwul. Das Geblüt eines Menschen wird durch die feurigen Theile, welche in den menschlichen Körper immer stärker eindringen, beständig mehr erhitzet und ausgedehnet. Die warmen Lufttheile, welche wir durch den Odem an uns ziehen, sind nicht vermögend das Geblüt in der Lunge genugsam zu erkälten u. zu verdicken. Diejenigen also, welche von einer sehr empfindlichen Leibesbeschaffenheit sind, empfinden also solche vor dem Blitz vorhergehende Hitze gar sehr; es wird ihnen ängstlich zu Muthe, und sie sind im Stande, wenn sie nur sonsten ordentlich leben, in den meisten Fällen vorherzusagen, wenn ein Donnerwetter entstehen werde oder nicht. Ihre Angst leget sich, wo sie nicht sonsten zu einer Furchtsamkeit geneigt sind, so bald sich nur der Blitz sehen und der Donner hören lässet; da denn die Luft beständig etwas kälter wird. Was das allermeiste noch ist, so verrathen sich in solchen Tagen die schweflichten Dünste zuweilen selbst gar stark durch den Geruch; indem es gar sehr stinket. Lauter Gründe, welche ganz unleugbar erweislich machen können: daß kurz vor dem Blitz und Donner sehr viele schweflichte Theile unsers Erdbodens sich häufig in der Luft aufhalten und darinn gefunden werden müssen. Würde man nun nicht ganz ohn allen Grund und unvernünftig handeln, wenn man hievon

von noch stärkere Beweise von uns verlangen wollte? Sind nun also zur Zeit des Blitzes viele solcher schweflichten Dünste in der Luft vorhanden, welche in einem ziemlich zusammen gedrückten Zustand sich befinden; so ist ja auch daher leicht zu begreiffen: daß in und unter denselben allmählig eine starke innerliche Bewegung der Feuertheilchen entstehen müsse, womit sie stark angefüllet sind. Denn, wenn nur erst durch das Drücken einige in Bewegung gesetzet sind, so sind selbige im Stande auch die übrigen und fast alle in Bewegung zu setzen. Wie leicht kan es nun nicht geschehen, daß sich in der Nähe eine kalte Luft befinde? Alle Luft, worinn keine solche schweflichte und warme Ausdünstungen hängen, die muß schon kälter seyn, als diejenige, worinn sie gefunden werden. Und da die Luft in einer beständigen Bewegung ist; so ist es gar leicht möglich, daß auch der Wind einen solchen Strich der Luft, welche etwas kalt ist, dahin treibe, wo die warme schweflichte Wolke sich aufhält. Wir finden auch daher gemeiniglich bey dem Blitz und Donner starke Regenwolken, welche in der nächst angrenzenden Luft eine starke Kälte zu verursachen im Stande sind. Setzen wir nun eine solche kalte Luft in der Nähe der schwefelichten Wolke und der zusammengedrückten schweflichten Dünste, welche in einer starken innerlichen Bewegung stehen, voraus;

so

so werden wir alsdenn (nach dem § 20) leicht begreiffen können, was unter solchen Umständen weiter erfolgen werde. Müssen sich nicht verschiedene von den schweflichten Dünsten losreissen und in die nächst kältere Luft begeben? Müssen sich nicht selbige sodann entzünden und wahre Funken ausmachen? Und indem dergleichen schweflichte Dünste in einer solchen Donnerwolke häufig anzutreffen sind, welche in einer innerlichen Bewegung nach den kleinsten Theilen stehet, indem sie in unendlich vielen Oertern sich befinden; müssen nicht also eine unendliche Anzahl solcher kleinen Funken auf einmal in die kältere Luft übergehen? Wir haben angeführet: daß eine Menge kleiner Funken, welche in der Luft hängen und sich eine Zeitlang zusammenhalten, eine wahre Flamme ausmachen (§ 20). Müssen wir also nicht völlig überzeuget seyn: daß bey solchen Umständen eine würkliche Flamme in der Luft entstehen und sich zeigen müsse? Wir können nicht einsehen, was man noch in unserm Beweise mehr verlangen könnte. Es muß also zu gewissen Zeiten in unserer Luft eine würkliche Flamme und ein wahres Feuer sich zeigen und finden. Man wird es uns nicht verdenken: daß wir diese Flamme und dieses Feuer nun schon mit dem Namen des Blitzes belegen. Wir handeln nur eigentlich von einer solchen Flamme, worauf ein Donner erfolget, welche der Blitz heis-

set

set (§ 5); und in dem folgenden wollen wir ebenfalls darthun: daß eine solche Flamme allerdings einen Knall nach sich ziehen und den Donner mit sich verknüpfet haben könne, Dieses ist nun der Ursprung des Blitzes, welchen alle als in der That gegründet zugeben müssen, die nur vermögend sind den Zusammenhang der Dinge einzusehen. Wir wissen nun, wie der Blitz entstehen könne. Wir haben auch zulänglich bewiesen: daß es zuweilen in unserer Luft blitzen müsse.

§ XXII.

Einige Beyspiele zur Erläuterung.

Wir finden auch verschiedene Beyspiele in der Erfahrung, welche uns überzeugen können, daß ohne eine dazukommende würkliche Flamme sich Dinge entzünden und in eine würkliche Flamme ausbrechen können, wenn sie viele schweflichte Dünste bey sich führen und in sich halten. Es wird nicht undienlich seyn derselben einige allhier anzuführen. Wenn man diese Erfahrungen recht erwäget und etwas genauer betrachtet, so wird man einen desto klärern Begriff erlangen, wie der Blitz in der Luft entstehe, und man wird auch an der von uns angegebenen Art des Ursprunges eines Blitzes (§ 21) um so viel weniger Ursach zu zweifeln haben. Die gemeinsten Erfahrungen finden wir an den Mist- und Heuhauffen. Es ist nichts seltenes, daß man wahrgenommen hat, wie ein Misthauffen zu brennen

nen angefangen hat. Ein gleiches hat man auch gefunden, wenn man Heu, so noch etwas feucht gewesen ist, in dichte und grosse Haufen zusammen gebracht hat. Ja, man weiß, daß ganze Scheuren durch das darinn gelegene Korn in Feuer gerathen sind, wenn das Korn gar zu grün und feucht zusammen gefahren ist. Daß in diesen Dingen viele schweflichte Theile anzutreffen sind; solches kan nur der mit einem etwanigen Schein leugnen, der dergleichen Dinge niemals gesehen oder auch des Geruchs gänzlich beraubet gewesen ist. Liegen nun diese Dinge dicht auf einander und scheinet noch überdem die Sonne stark darauf; so werden die darinn in grosser Menge befindliche Feuertheilchen in eine gar starke innere Bewegung gesetzet, sie brechen durch, und gehen in die kalte Luft über: woraus denn eine Flamme und würkliches Feuer entstehet. Die Art ist einerley mit der, welche wir von der Flamme des Blitzes angegeben haben. Wir wollen annoch eine künstliche Erfahrung anführen. Wenn man Feilstaub von Eisen, Schwefel und Wasser mit einander vermischet und einen Brey daraus machet, selbigen in ein Glas verschlüsset; so wird solches nach einigen Stunden in eine starke innerliche Bewegung gerathen, das Glas erwärmen, zerspringen und zuweilen in eine Flamme gerathen, welches alles noch ehe und geschwinder geschie-

het, wenn man solches Glas in eine mäßige Wärme setzet. Aus allem diesem, was wir angeführet haben, können wir deutlich erkennen lernen, wie leichte es sey: daß die schweflichten Theile und Dünste, welche in einem Orte in einer grossen Menge anzutreffen sind, und häufig in eine kalte Luft übergehen, in eine würkliche Flamme gerathen und sich entzünden können. Es wird also auch keiner darinn etwas unmögliches und unglaubliches antreffen können, wenn wir sagen: daß aus denen vielen schweflichten Dünsten, welche sich zuweilen häufig in der Luft befinden und nach einem kältern Raum sich bewegen, eine würkliche Flamme und der Blitz entstehe.

§ XXIII.

Ob der Ursprung des Blitzes in der obern oder untern Luft zu suchen sey.

Da wir den Ursprung des Blitzes erkläret haben (§ 21); so haben wir dabey im geringsten nicht bestimmet: ob er in der obern Luft oder unten an der Erde entstehen müsse. Es war weiter dazu nichts nöthig, als eine Menge schweflichter Dünste, welche häufig in die kältere Luft übergehen; woraus eine Entzündung derselben, eine wahre Flamme und ein würklicher Blitz entstehet. Ein ieder wird hiebey von selbst einsehen: daß der Ort, das oben und unten in der Luft, gar im geringsten in die Sache selbst und in die zu einem Blitz nothwendig erforderte Dinge keinen Einfluß habe. Die

schwef-

schweflichten Theile mögen in der Höhe oder niedrig stehen; so müssen sie sich unter den erforderten Umständen entzünden und eine Flamme darstellen können. Wir müssen also auch zugeben: daß ein Blitz eben sowol über uns in der obern Luft als auch neben und unter uns nahe bey der Erde entstehen und erzeuget werden könne. Ist man auch wol im Stande die erlebten Erfahrungen des Scipio Maffei und des Hieronymus Lioni anders als so zu erklären: daß der Blitz in der ganz untern Luft nahe an der Erden entstanden und sodann in die Höhe gefahren sey? Das Castel Ferdinuovo muß überdem an einem solchen Ort liegen, da in der Erde gar vieler Schwefel anzutreffen seyn muß; wovon die Dünste häufig aus der Erden steigen und sodann in den kalten Italienischen Zimmern sich bald und leicht entzünden müssen. Man kan sonsten keinen zureichenden Grund angeben, warum dieses Schloß so gar unsicher vor dem Blitz und Donner seyn sollte. Wir haben ebenfalls bey einer andern Gelegenheit in einer academischen Streitschrift bewiesen: daß der besondere Blitz und Donner, welcher sich im Jahr 1741 den 5ten Febr. in unserer Stadt äusserte, aus unserm Nicolaitanischen Thurm selbst seinen Ursprung genommen habe, und aus dem Thurm in die Luft gefahren sey. Unsere Meinung von dem Orte des Blitzes und

seines Ursprungs gehet also dahin: daß er zuweilen in der obern Luft, zuweilen aber unten an der Erde in den Kellern so gar entstehen und sich entzünden könne. Wir sind auch versichert: daß die meisten Blitze, wenn es nemlich in alte Schlösser, Kirchen und Thürme einschläget, aus solchen Gebäuden und Oertern selbst ihren Ursprung haben. Man würde solches zum wenigsten in vielen Fällen so befinden, wenn man nur ein wenig genauer auf die Erfahrungen und ihre Umstände würde Acht haben und alles genau untersuchen. Obgleich ungelehrte und unverständige sich nicht leicht vorstellen können, daß der Blitz so nahe an der Erden sollte entstehen können, weil sie nur blos nach ihren Sinnen handeln und dergleichen noch nicht recht gesehen haben; so hat die Sache bey den Gelehrten und denen Naturverständigen heutiges Tages im geringsten keinen Zweifel mehr. Ein berühmter Gelehrter und Naturkündiger in Leipzig, der Herr Richter, hat uns solches durch mehrere andere Proben zur Genüge bewiesen in einem besondern Buche, welches von dem Ursprung des Donners handelt. Wenn wir überdem die Sache selbst ansehen, so müssen wir auch gestehen: daß das Feuer, welches aus den Feuerspeyenden Bergen hervorbricht und zuweilen mit einem grossen Knall vergesellschaftet ist, in der That als ein Blitz und Donner angesehen werden

könne,

könne, welcher so gar aus der Erden selbst entstehet und seinen Ursprung hat. Es bleibet also dabey: daß einige Blitze in der obern Luft unserer Dunstkugel gezeuget werden, andere aber unten und nahe bey der Erden entstehen. Wir müssen eines so gut als das andere glauben und annehmen; wo wir nicht der Erfahrung selbst thörichter Weise widersprechen wollen.

§ XXIV.

Wo eigentlich der Blitz in der obern Luft entstehet.

Es ist nöthig, daß wir uns noch etwas bey dem Orte des Blitzes aufhalten; iedennoch wollen wir nur eigentlich unsere Betrachtung und unsere eigentliche Absicht auf denjenigen Blitz richten, welcher über uns in der obern Luft entstehet und zu sehen ist. Man kan bey diesem Blitz allerdings fragen: allwo derselbe eigentlich seinen Anfang und Ursprung habe? Weil wir bey dem Blitz und Donner gemeiniglich starke und dicke Regenwolken zugleich wahrnehmen; so ist die Frage nach ihrer genauen Bestimmung diese: Ob der Blitz und Donner eigentlich über oder unter oder auch in der dicken Wolke selbst entstehe und anzutreffen sey? Wir wollen eines nach dem andern in Erwägung ziehen. Daß auch ein Blitz über eine dicke Wolke entstehen könne, solches können wir wol überhaupt nicht leugnen. Warum sollte es nicht möglich seyn: daß auch über eine solche Regenwolke an-

noch schweflichte Dünste sollten hängen und sich entzünden können? Wir sind aber nicht der Meinung, daß ein solcher Blitz von uns könne gesehen werden und unsern Erdboden so stark erleuchten. Die dicke Wolke würde dieses gewiß verhindern, eben so, wie selbige im Stande ist die Sonne zuweilen gänzlich zu verbergen und unserm Gesicht zu entziehen. Wir müßten denn sagen: daß der Blitz die Wolke gänzlich durchbrechen und auf solche Art uns sichtbar werden sollte. Allein dieses ist auch nicht sehr wahrscheinlich. Würden nicht die wäßrigten Theile in der dicken Regenwolke das Feuer und die Flamme völlig auslöschen? Wir finden es auch durch verschiedene Nachrichten anderer, welche davon selbst die Erfahrung gehabt haben, bekräftiget: daß sie auf den Bergen zuweilen das schönste Sommerwetter gehabt, unter sich aber die dicksten Wolken gesehen haben; sie haben auch wol zuweilen etwas von dem Blitz und Donner unter sich wahrgenommen, welcher in den Thälern auf das heftigste gewütet hat, wie sie nachhero erfahren haben. Wir müssen also schlüssen: daß der Blitz nicht leicht über denen Wolken seinen Ursprung habe, und daß wir zum wenigsten von einem solchen Blitz wenig oder gar nichts wissen können. Wir sind auch überzeuget: daß der Blitz eben so wenig in der Wolke selbst entstehe und seinen Ursprung habe. Wir reden aber von

einer dicken Regenwolke. Würden nicht die wäßrigten Dünste in der dicken Wolke die schnelle Entzündung der schweflichten Theile gänzlich verhindern, wenn sie auch gleich in einer zureichenden Anzahl daselbst sollten anzutreffen seyn? Es bleibet also nichts mehr übrig, als daß wir sagen müssen: der Ort, wo der Blitz in der obern Luft eigentlich entstehen kan, sey zwischen der Wolke und unserer Erden anzutreffen. Hat es also gleich bey einem Blitze beständig das Anscheinen, wenn wir darauf Achtung geben, als wenn er aus der Wolke führe und selbige gleichsam zertheile; so ist doch dieses nur meistens ein optischer Betrug und scheinet uns zwar so, ob es gleich in der That nicht so ist. Die Ursach hievon bestehet darinn: weil wir zwischen dem Blitz und der darüber liegenden Wolke keine andere Körper gewahr werden und sehen. Dahero rechnen wir den Blitz zu der Wolke und bilden uns ein, als wenn er aus der Wolke käme; ob er gleich zuweilen noch weit davon entfernet seyn kan. Eben so, als wenn wir in der Ferne einen Menschen sehen, welcher vor einem grossen Wald stehet. Es scheinet uns, wenn wir gerade auf ihn zusehen und zwischen ihm und dem Wald keine andere Körper und keinen Raum entdecken können, als wenn er nahe oder wol gar in dem Wald stünde, und wir sagen es auch, da er doch zuweilen gar sehr weit davon ent-

fernet ist. Da es aber auch möglich und leicht zu begreiffen ist, daß auch viele, zum wenigsten meist schweflichte Dünste, welche sich in der obern Luft auf einen Haufen gesammlet haben, in der Ferne eine ziemliche dicke Wolke ausmachen und die Sonne vor unsern Augen verbergen können; so erinnern wir nochmals; daß wir nur von einer dicken und starken Regenwolke reden, wenn wir behaupten: daß der Blitz in der Wolke selbst nicht entstehe und seinen Ursprung habe. Nehmen wir aber eine Wolke an, welche aus lauter schweflichten Dünsten, oder zum wenigsten meist aus solchen Theilen bestehet, so finden wir gar nichts widersprechendes darinn, wenn wir sagen: daß der Blitz in der Wolke selbst entstehe und aus selbiger hervorbreche, und sodann ebenfalls zwischen der Erde und der Wolke sich als eine sichtbare Flamme sehen lasse und darstelle. So viel erhellet iedennoch aus diesem allem: daß der gewöhnliche Ort, woselbst die Blitze, besonders diejenigen entstehen, welche auf uns und unsern Erdboden die gröste Beziehung haben, hauptsächlich zwischen der Erde und denen Wolken zu suchen und anzunehmen sey.

§ XXV.

Warum der Blitz wiederholet wird.

Wir müssen noch eines erklären, ehe wir weiter gehen. Woher es nemlich komme, daß die Blitze an einem Ort so oft wiederholet werden und sich vom neuen noch einmal

mal in eben der Gegend bey einem Gewitter zeigen können? Ueberhaupt müssen wir gestehen: daß der Blitz wiederholet werden und vom neuen entstehen müsse, wenn die von uns vorhin angeführte Ursachen eines Blitzes (§ 21) annoch vorhanden und weiter anzutreffen sind. Nehmen diese Ursachen ab und zu; so müssen darnach auch die Blitze selbst ab- und zunehmen; und wenn die Ursachen gar nicht mehr in der Luft anzutreffen sind, so müssen auch die Blitze gänzlich aufhören. Setzen wir nun dieses voraus; so wird es eben nicht schwer seyn die Möglichkeit zu zeigen, wie ein Blitz auf den andern in der Luft erfolgen und derselbe also öfters wiederholet werden könne. Was hindert es, daß nicht erstlich nur an einem Orte einige der in der Luft versammleten schweflichten Dünste, iedoch in einer grossen Anzahl in eine kältere Luft übergehen und sich entzünden, die übrigen aber annoch in einer Ruhe bleiben und erst nach einer gewissen Zeit nachfolgen, sich losreissen und alsdenn gleichfalls entzünden könnten. Es ist ja nicht nöthig, daß ein ausgebreiteter Misthaufe überall mit eins anfange zu brennen. Es kan vielleicht nur in einem gewissen Raum und an einem Ort geschehen, und wenn selbiger gelöschet ist, an einem andern, dritten und vierten Ort vom neuen zu brennen anfangen. Warum sollte auch dieses nicht eben so gut bey einem grossen Raum,

worinn sich die schwefelichten Dünste in der Luft befinden und ausgebreitet haben, angeben können. Diese Dünste dürfen ja eben nicht so nahe aneinander hängend gedacht werden; daß sie nothwendig sich insgesammt anzünden und alle zu brennen anfangen müssen. Hienächst ist ebenfalls nicht unmöglich, daß, wenn an einem Orte sich einige Theile durch die innerliche Bewegung losreissen, in die kältere Luft übergehen und sich entzünden, nicht an eben der Stelle noch einige übrig und zurück bleiben könnten, welche bald darauf eine andere würkliche Flamme auszumachen zureichend sind. Es ist ebenfalls nicht nothwendig, daß alle an einem Orte befindliche schwefelichte Theile zugleich sich fort bewegen und entzünden müssen. Diejenigen also, welche das erste mal zurück bleiben, können aus eben den Ursachen, wie die erstern, entzündet werden und in eine Flamme gerathen. Wir finden folglich auch hierinn einen zureichenden Grund, daß der Blitz an einem Orte wiederholet werden könne. Weil auch ferner die untere Luft ebenfalls mit schwefelichten Dünsten angefüllet ist, welche durch die oberen verhindert werden höher zu steigen; so werden wir gleichfalls nichts ohne zureichenden Grund annehmen, wenn wir behaupten: daß diese untern Dünste die Stelle der obern und den Ort, den diese leer gelassen haben, wiederum einnehmen können. Geschiehet aber dieses,

so

so ist auch eine neue Entzündung und ein wiederholter Blitz gar leicht zu begreiffen. Alle diese angeführte Umstände sind möglich und ganz natürlich, und wenn wir sie würklich nach dem ersten Blitz in unserer Luft annehmen; so haben wir eben soviele zureichende Gründe und Ursachen, woraus wir deutlich die oftere Wiederholung des Blitzes und die vielen Blitze auf einander begreiffen können. Wolte man meinen: daß alle in der Luft und zwar in unserer Gegend befindliche schweflichte Theile auf einmal sich entzünden und in eine Flamme gerathen würden; so erwäge man nur erstlich, daß dieses gar nicht nothwendig sey. Auch der kleinste Zwischenraum ist wegen der sehr schnellen Entzündung eines Blitzes vermögend dieser Würkung im Wege zu stehen. Hienächst so müßte auch gewiß beständig ein weit grösseres und fast erschrekliches Feuer in unserer Luft entstehen, als wie wir ietzo bey einem sich zeigenden Blitze wahrnehmen, wenn bey demselben alle in der Luft befindliche Theile auf einmal sich entzünden sollten; wie ein ieder leicht von selbsten einzusehen im Stande seyn wird. Wir wissen also nun auch, wie es zugehe: daß der Blitz wiederholet werden, und ein Blitz auf den andern erfolgen könne.

§ XXVI.

Was der Stral eigentlich sey.

Die natürliche Ordnung, welche wir schon (in dem § 16) einmal festgesetzet haben, führet

ret uns nun auf den Stral, welcher mit dem Blitze verbunden ist, und dessen natürliche und deutliche Erklärung, wie auch selbiger entstehe. Wir haben bewiesen: daß bey dem Blitz die Menge schweflichter Dinge, welche in die nächst kältere Luft übergehet, sich entzünde und daraus eben die sichtbare Flamme entstehe (§ 21). Da nun zu einem Feuer eine sehr schnelle Bewegung der kleinen Feuertheilchen erfordert wird, und selbiges auch alle umstehende Körper gar sehr ausdehnet (S. den § 18); so werden wir leicht einzusehen im Stande seyn: daß die Flamme des Blitzes bey der starken Ausdehnung der Luft, welche den Graden nach allerdings verschieden seyn muß, sich nothwendig dahin beweden und fortgehen müsse, wo selbige den geringsten Widerstand findet. Diese Bewegung und dieser Fortgang der Flamme des Blitzes nach einer gewissen Gegend war es ja eben, welchen wir den Stral genennet haben (S. den § 5). Und folglich erkennen wir auch überhaupt nunmehro, wie eigentlich der Stral des Blitzes entstehe. Wir müssen es aber hiebey nicht bewenden lassen. Der Begriff von dem Wetterstral giebet uns sogleich zu erkennen: daß derselbe nothwendig desto länger als eine Flamme sich zeigen und in seiner einmal genommenen Direction und Linie sich fortbewegen müsse, ie stärker die erste Entzündung und dadurch erhaltene

Bewe-

Bewegung nach dieser Gegend gewesen ist. Sind aber derer brennenden Theile bey der ersten Entzündung nur wenige und daher auch die erlangte Bewegung nach dieser oder einer andern Gegend nur schwach und gering gewesen; so muß auch der Stral des Blitzes oder die sich fortbewegende Flamme nicht lange dauren und weit fortschiessen, sondern bald aufhören und in der obern Luft schon verschwinden. Wir nehmen dieses letztere zuweilen ganz deutlich wahr, indem wir sehen: daß die Flamme nur durch einen kleinen Strich in der Luft sich beweget und alsdenn verschwindet und zergehet. Dieser Stral des Blitzes aber kan iedennoch durch eine unterweges dazukommende Ursach gar sehr aufgeholffen und stark befördert werden. Da die Luft zu der Zeit, wenn es blitzet, meistentheils an allen Orten mit vielen schweflichten Dünsten angefüllet ist, welche sich iedoch in einem Strich der Luft häufiger als in einem andern befinden können und müssen (S. den § 17, 18 und 21); so ist es ja handgreiflich: daß die sich fortbewegende Flamme des Blitzes und der Stral in seinem Fortgange vielfältig dergleichen schweflichte Dünste antreffen müsse, welche sich mit entzünden, wodurch der Stral eben nach diesen Strichen sich zu bewegen bestimmet wird, zugleich aber auch ein neues oder vermehrtes Feuer, wie auch eine neue und verstärkte Bewegung nach der Gegend,

wo

wo die Striche solcher Dünste hingehen, erlanget und erhält. Es ist leicht zu begreiffen, daß diese Striche schweflichter Dünste, woran die Flamme des Blitzes reichen und zugleich mit im Feuer verwandeln kan, nicht allein seitwerts sondern auch niederwerts angetroffen werden können. Wie leicht ist es daher zu begreiffen, daß die Flamme des Blitzes und der Stral desselben nicht allein seitwerts sondern auch niederwerts bestimmet und gezogen werden könne? Und da diese mit den schweflichten Dünsten stark angefüllete Striche in der Luft nicht eben in einer geraden Linie fortgehen, welches zu behaupten wir im geringsten keinen zureichenden Grund haben; so finden wir hierinn eine zulängliche Ursach, warum der Stral des Blitzes nicht nach einer geraden Linie fortschiesset, sondern, wie der Augenschein lehret, meistentheils nach einer krummen und schlangenförmigen Linie sich fortbeweget. Daß aber eine Flamme die ihm im Wege kommende verbrennliche Materie gleichfalls anzünde, und daß durch diese Entzündung solcher schweflichten Theile der Stral vergrössert und gleichsam erneuret werde; solches dürfen wir nicht einmal beweisen. Die Natur der Sache selbst lehret schon solches, und wir finden es durch die Erfahrung vollkommen bekräftiget. Man blase nur eine brennende Flamme gegen den Rauch eines brennenden Papiers; so wird

man

man finden: daß dieser sich gleichfalls entzünde und die Flamme in etwas vergrössere. Man streue nur Pulver auf einen Tisch in einer ganz krummen Linie nach der Länge hin und zünde solches an dem einen Ende an; so wird die Flamme nicht ehe aufhören, bis es alles angezündet und aufgeflogen ist. Und man halte ein ausgelöschtes und noch etwas dampfendes Licht gegen ein brennendes, ohne daß das erste die Flamme des andern würklich berühret; man wird nichts destoweniger finden, wie die Flamme sich nach dem Dampf bewege und das ausgelöschte Licht wiederum anzünde. Ein offenbarer Beweis, daß schweflichte Dünste vermögend sind eine Flamme in ihrer Bewegung nach sich und nach der Gegend, worinn sie sich befinden, in der That zu bestimmen. Ein mehrers haben wir vorietzo noch nicht nöthig von dem Stral des Blitzes anzuführen. Genug, daß wir wissen, wie der Stral entstehe und sich nach einer gewissen Gegend fort bewege. Wir werden in dem folgenden noch ein mehrers anführen, so weit es die Absicht unserer Betrachtung von uns erfordern wird.

§ XXVII.

Was der Schall sey und seine Eigenschaften.

Nachdem wir also den Blitz selbst (§ 21) und auch den Stral (§ 26) zureichlich erkläret und deutlich erwiesen haben, wie beyde natürlich entstehen können und müssen; so müs-

müssen wir nun auch den Knall und den Donner in eine reifere Erwägung ziehen. Wir müssen also vorhero und zuerst erklären, was ein Schall überhaupt sey, wie derselbe entstehe, und was wir dabey für Eigenschaften und auch für unterschiedene Arten davon antreffen, damit wir desto leichter auf den Donner die Anwendung machen können. Die Versuche in der Naturlehre bezeugen deutlich: daß zu einem Schall nothwendig Luft erfordert werde, und ohne derselben kein Schall sich hören lasse. Die Naturlehrer beweisen zugleich aus den Umständen ihrer gemachten Experimente, daß der Schall eben von der Elasticität der Luft herrühre, nach welcher Eigenschaft eben die Luft kan zusammengedrücket werden, zugleich aber auch eine Kraft besitzet sich wiederum auszudehnen und die vorige Stelle wiederum einzunehmen. Dieses zusammen genommen machet die elastische Kraft der Luft aus; die Ausdehnung der Luft aber wird nur hauptsächlich zu einem Schall erfordert. Die geschwinde und schleunige Ausdehnung der Luft und ihrer zusammengedruckten Theile, in so weit wir selbige durch das Gehör empfinden, ist eigentlich alles das, was zum Schall und dessen Erklärung erfordert wird. Wir würden der Erfahrung sowol als auch der Vernunft widersprechen; wenn wir nur darauf denken wollten, wie wir diese Erklärung verdächtig und zweifelhaft machen

chen möchten. Wir müssen sie vielmehr als gegründet annehmen und wollen nur suchen selbige etwas klärer und deutlicher zu machen. Die blosse Ausdehnung der Luft ist noch kein Schall, sondern es muß selbige unser Gehör und unsere Ohren nothwendig berühren und dadurch von der Seele empfunden werden, wo wir den Schall wahrhaftig hören und vernehmen wollen. Hieraus folget nun von selbsten: daß die Ausdehnung derer Lufttheilchen bis zu unsern Ohren kommen und gelangen müsse, wo wir den Schall vernehmen wollen. Und hiezu ist eben die Luft völlig geschickt, wo nicht zuweilen besondere Hindernisse im Wege kommen. Denn, dehnet sich eine zusammengedruckte Luft wieder aus, so muß selbige ja nothwendig die nahe anliegende und umstehende Luft, weil diese nicht so geschwind zu weichen vermögend ist, gleichfalls zusammendrücken; und indem diese sich wieder ausdehnet, so drucket sie abermal die nächstfolgende Luft zusammen, welche sich ebenfalls wieder ausdehnet; und dieses gehet so weit fort, bis endlich eine solche Ausdehnung unser Gehör trift, dadurch wir den Schall empfinden und hören. Welche Bewegung in der Luft eine grosse Aehnlichkeit mit der Bewegung des Wassers hat, worinn man einen Stein wirft; iedoch so, daß die Bewegung der Luft bey dem Schall nach allen Gegenden, auch nach oben und

unten gleich stark fortgesetzet wird, wo nicht etwas im Wege kommt. Diesen Strich der Lufttheilchen, welche sich schleunig nach einander ausdehnen, und welche bis zu unsern Ohren fortgehen, nennet man auch gemeiniglich den Hörstral. Ist es also wahr: daß der Schall entstehe, wenn ein Lufttheilchen sich ausdehnet und das andere zusammendrucket, dieses aber das dritte und so weiter fort, bis der Hörstral unsere Ohren berühret; so wird man leicht einsehen und schlüssen müssen: daß eine gewisse Zeit vorbeystreichen müsse, ehe diese Bewegung von einem Orte zum andern kommt. Zur Erläuterung darf man nur die Circul in einem Wasser ansehen, worinn ein Stein geworfen ist. Es wird eine merkliche Zeit vorbeystreichen, ehe man sie recht groß werden siehet. Und eben so muß es auch zugehen mit der nach allen Gegenden sich ausdehnenden Luft, wenn eine solche Ausdehnung nach einer gewissen Weite fortgehen soll. Was ist also wol klärer und deutlicher: als daß der an einem gewissen Ort entstehende Schall nur allmählig und in einer gewissen Zeit von demselben Ort nach einem andern sich bewegen und fortgehen müsse? Was ist nun wol hieraus leichter zu schlüssen: als daß man desto eher den Schall empfinden müsse, ie näher man dem ersten Ursprunge desselben ist; es muß aber desto länger dauren, daß wir ihn hören, ie weiter

wir

wir von diesem Ursprunge entfernet sind. Wir könnten schon hiemit überhaupt zufrieden seyn, was die Geschwindigkeit des Schalls in seinem Fortgange betrifft. Jedennoch wird es nicht unangenehm seyn zu lesen, wie man solches schon durch die Erfahrung zu bestimmen gesuchet habe. Die Engelländer haben besonders durch unterschiedene Versuche herausgebracht: daß der Schall in einer Secunde sich durch einen Raum von 1142 Engelländischen Schuhen bewege. Man hat hienächst nach einer genau angestellten Vergleichung gefunden: daß also derselbe innerhalb 21 Secunden durch eine grosse deutsche Meile sich fortbewege, und folglich braucht er 42 Secunden, ehe er 2 Meilen durchläuft und etwas weniges mehr als eine Minute, nemlich 63 Secunden, wenn er sich durch drey Meilen bewegen soll. Hiebey ist besonders merkwürdig: daß ein schwacher Schall sich eben so geschwinde als ein starker sich bewege, wenn die Umstände sonsten nur gleich sind. Die Ausdehnung der Luft, welche in beyden Fällen, obgleich in einem verschiedenen Grade anzutreffen ist, hält keinen zureichenden Grund in sich, warum der starke Schall geschwinder als der schwache fortgehen sollte, und die vielfältig hiebey angestellten Versuche haben diese Wahrheit in allen Fällen vollkommen bekräftiget. Jedennoch ist es auch leicht zu begreiffen, wel-

ches ebenfalls die Erfahrung bewiesen hat, daß der Wind allerdings im Stande sey die Geschwindigkeit des Schalls in seinem Fortgange zu vermehren. Nehmen wir nun noch dieses mit zu Hülfe an; so wird es um so viel leichter einzusehen seyn: daß es bey der Beurtheilung der Grösse und Stärke eines Schalls in einer gleichen Weite von dem ersten Ursprunge nur bloß auf die Menge der zusammengedruckten und sich ausdehnenden Lufttheilchen ankomme. Je mehrere Theile der Luft sich schleunig ausdehnen und in eine Bewegung gesetzet wird, desto stärker muß auch der Schall seyn; und ie wenigere Lufttheile beweget werden und sich ausdehnen, desto schwächer und geringer muß auch der Schall seyn. Allen Körpern ist es wesentlich, daß sie etwas ausgedehntes sind, und eine Kraft der Bewegung eines andern Körpers zu widerstehen, welche man auch eine faule Kraft heisset, besitzen. Wir müssen diese angeführte Eigenschaften auch der Luft als einem wahren Körper zueignen und beylegen. Ist es aber wahr: daß die Luft eine Kraft besitzet wodurch sie der bewegenden Kraft eines andern Körpers widerstehet; so ist ja leicht zu verstehen: daß die bewegende Kraft in der Luft, welche allmählig einem Theil nach dem andern mitgetheilet wird, auch beständig abnehmen und in etwas verringert werden müsse. Je weiter also der Hörstral in der

Luft

Luft fortgehet, desto mehrere Theile widerstehen also auch der erstern Bewegung, desto wenigere Theile, welche sich ausdehnen, berühren unsere Ohren, und desto schwächer und geringer muß also auch der Schall seyn, welchen wir hören und empfinden. Je weiter wir daher von dem Orte des Ursprungs eines Schalls entfernet sind, desto schwächer empfinden wir auch den Schall, und desto mehr muß die Stärke desselben immer abnehmen; so, daß wir in einer gar zu grossen Weite gar nichts mehr davon empfinden. Hievon wird auch ein ieder durch die tägliche Erfahrung zum öftern überführet worden seyn.

§ XXVIII.

Wie derselbe unterschieden ist.

Wir bemerken aber einen besondern Unterschied unter dem Schall, welchen wir auch nicht ohne Erklärung vorbey lassen müssen. Wir empfinden entweder auf einmal die Ausdehnung aller derer Lufttheilchen, welche den Schall verursachen können, oder die Empfindung derselben ist unterbrochen und zertrennet. Die einmalige und gar nicht unterbrochene Empfindung einer Ausdehnung aller zusammengedruckten Lufttheile nennet man einen einfachen Schall; da man im Gegentheil eine zertrennete und unterbrochene Empfindung des Schalls und der ausgedehnten Theile der Luft einen vervielfältigten Schall heisset. Was diese Begriffe selbst anlanget, so wird

ein ieder den wahren Unterscheid derselben gar leicht durch seine eigene innerliche Empfindung wissen und sich vorstellen können. Es wird hienächst der Grund und die Ursach dieser unterschiedenen Arten des Schalls ebenfalls nicht schwer sondern gar sehr leicht einzusehen und zu begreiffen seyn. Ist die Ausdehnung vieler Lufttheile eine einzige, und geschiehet selbige auf einmal in einem nicht gar zu grossen Raum und in einer ziemlichen Nähe; wie ist es möglich: daß wir sodann in und bey der Empfindung derselben eine Folge und einen Unterscheid der Zeit sollten bemerken können? Der Schall also, der unter diesen Umständen von uns empfunden wird, muß nothwendig nur ein einfacher seyn. Nehmen wir aber eine unterbrochene und auf einander erfolgte Ausdehnung der Lufttheile selbst an; so muß ja auch die erst ausgedehnte Luft von uns zuerst empfunden werden, und der Schall von der andern Ausdehnung und so weiter erst darauf erfolgen. Weil wir nun zwischen diesen beyden oder mehrern Empfindungen keiner andern Gedanken uns bewußt gewesen sind; so trennen wir selbige nicht völlig, und daher können wir nicht anders sagen, als: daß wir einen vervielfältigten Schall empfunden und gehöret haben. Eben dieses muß auch geschehen, wenn eine zugleich geschehene Ausdehnung in einem etwas weiten Raum, und also an unterschiedenen Orten,

welche

welche eine sehr ungleiche Weite von uns haben, alsdenn nemlich, wenn wir nicht gar zu nahe sind. Denn, da der Schall in einer Zeit fortgehet (§ 27), und wir eine ungleiche Weite der Oerter, worinn der Schall, obgleich zu gleicher Zeit, entstehet; so muß ja nothwendig folgen: daß der Schall der von uns weiter entferneten Oerter auch eine längere Zeit gebrauche als des nächsten Orts, ehe er zu uns kommt. Wir müssen also den einen Schall nach dem andern hören, und folglich einen vervielfältigten Schall empfinden. Sind wir aber von solchen unterschiedenen Oertern nicht weit entfernet; so müssen wir leicht einsehen: daß der Unterscheid des Fortgangs des Schalls in Ansehung der Zeit uns unmerklich werden könne. Der Schall, welchen wir alsdenn empfinden, muß folglich nur ein einfacher, iedoch aber ein sehr verstärkter und auch zuweilen wol ein etwas ausgedehnter Schall seyn. Man darf nur die in langen Reihen gestellte Soldaten schiessen gehöret und dabey unterschiedene Oerter und Stellen gegen selbige eingenommen haben; so wird man die Wahrheit dessen, was wir gesaget, in der That haben erfahren müssen. Sonsten ist auch noch zu merken: daß, da verschiedene Theile der Körper sich in unserer Luft befinden können, welche von ganz unterschiedener Festigkeit sind, selbige den in Bewegung gesetzten Hörstral auf ganz unterschiedene Art annehmen, wi-

derstehen, ausbeugen und zurücktreiben, und dadurch folglich den Schall selbst auf gar verschiedene Weise zu verändern im Stande sind. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir alle kleine Umstände erklären wollten. Es kan dasjenige zu unserer Absicht genug seyn, was wir bisher von dem Schall angeführet und bewiesen haben.

§ XXIX.

Wie derselbe in der Luft durch ein schnelles Feuer entstehet.

Wir wissen: daß das Feuer alle und iede Körper ausdehne (S. den § 18); und wir wissen dieses ebenfalls von der Luft als einem würklichen Körper, wenn das Feuer oder eine starke Flamme in selbige würket. Ist es nun wahr: daß eine schleunige Ausdehnung der Luft, und eine starke Bewegung, so damit verbunden ist, derselben nach uns zu einen würklichen Schall verursache und zu wege bringe, wie von uns (in dem § 27) sattsam erkläret und bewiesen worden ist; so braucht es keine weitere Erklärung, zu begreiffen: daß ein iedes starkes Feuer in der Luft, welches schleunig entstehet, und also auch eine schleunige Entzündung vieler schwefelichten Theile in derselben allerdings einen wahrhaften, und nach dem Grad seiner Würkung starken Schall, hervorbringen und verursachen müsse. Es mag nun dieses Feuer und eine solche schleunige Entzündung in der Luft entstehen, wo es auch sey, oben oder unten; der nothwendige Erfolg davon ist eine schleu-

nige

nige Ausdehnung der Luft, welche, wo wir nur nicht gar zu weit davon entfernet sind, von uns nach einem gewissen Grad der Stärke muß empfunden werden. Kurz, wo nur das Feuer stark genug ist, und wir nicht gar zu weit entfernet sind oder auch andere Dinge im Wege stehen; so müssen wir nothwendig einen Schall mit unsern Ohren in der Luft empfinden. Nehmen wir hienächst ferner an: daß das Feuer und die Flamme nach einander in einigen Oertern die Luft ausdehne, oder auch, daß die unterschiedenen Oerter, worinn durch eine zu gleicher Zeit geschehene Entzündung schweflichter Theile eine starke Bewegung und schleunige Ausdehnung der Luft entstehe, eine merklich unterschiedene Weite von uns haben; so müssen wir alsdenn ebenfalls einsehen und begreiffen: daß auch durch eine Entzündung vieler schweflichter Theile in unserer Luft ein vervielfältigter und verdoppelter Schall würklich entstehen könne und müsse. Wir müssen aber auch zugeben: daß durch die Umstände zuweilen der Schall nur vergrössert und ausgedehnet in unserer Luft entstehen könne (S. den § 28).

§ XXX.

Der Schall wird langsamer fortgepflanzet als das Feuer.

Noch eines ist übrig, wovon wir noch überhaupt reden müssen, ehe wir die Anwendung von diesen Wahrheiten machen und gründlich begreiffen können. Wir wis-

sen nun: daß eine grosse Entzündung und Flamme in der Luft mit einem Schall verbunden und verknüpfet seyn könne und müsse (S. den § 29). Wir müssen aber auch die Ordnung wissen und gründlich einsehen, welches denn von diesen beyden von uns am ersten und welches am letzten empfunden werden müsse. Sehen wir die Dinge an sich selbst an, so machet ja die Entzündung erst die Ausdehnung der Luft (§ 28), und folglich muß auch nach der natürlichen Ordnung das Feuer zuerst, und der Schall als das folgende und letzte gedacht werden. Weil aber, sobald nur die Entzündung da ist, auch die Ausdehnung der Luft würklich geschiehet; so würde wol der Unterscheid der Zeit, da wir die Flamme und den Schall empfinden, in Ansehung unserer nicht merklich seyn, wie wir auch in der That finden, wenn beyde gar sehr nahe bey uns entstehen. Wir müssen also dieses noch etwas genauer und gründlicher bestimmen. Wir wissen von dem Feuer und Licht, daß selbiges mit einer ungemeinen Geschwindigkeit sich bewege; weswegen man denn auch in der Beurtheilung der Dinge selbst, ohne den geringsten practischen Irrthum zu besorgen, annehmen kan: daß in eben dem Augenblick ein Feuer angezündet worden sey, da man selbiges von ferne siehet. Und eben dieses haben auch die Engelländer vorausgesetzet, wenn sie die weit langsamere Bewegung

wegung des Schalls in einer gewissen Weite bestimmet und ausgemacht haben, wovon schon in dem § 17 weitläuftiger geredet worden ist. Hat nun dieses nach der Erfahrung seine Richtigkeit: daß der Schall 21 Secunden gebrauche eine deutsche Meile durchzugehen, eine ganze Minute aber erfordert wird, wenn er durch einen Raum von 3 Meilen sich bewegen soll, das Feuer und Licht aber in Ansehung eines solchen und noch grössern Raums in einem Augenblick fortgehet und sich sehen lässet; so folget ja hieraus ganz natürlich: daß der Schall immer erst nach einer gewissen Zeit auf eine in der Luft sich zeigende Flamme erfolgen und von uns gehöret werden müsse, wo wir nur anders eine merkliche Weite von dem ersten Ursprunge desselben entfernet sind. Sind wir aber in keiner merklichen Weite von dem Schall entfernet; so muß auch die Zeit nothwendig unmerklich seyn, welche er anwendet diese geringe Weite zu durchlauffen. Daß nun die Flamme und das Feuer, sogleich als es sich entzündet, auch von uns gesehen wird, der Schall ebenfalls in einer geringen Weite in dem Augenblick gehöret wird, da er entstehet; so ist hieraus klar und unleugbar: daß in einer kleinen und geringen Weite der mit der in der Luft entstehenden Flamme verknüpfte Schall in eben dem Augenblick von uns müsse gehöret werden, als wir die ent-

zündete

zündete Flamme sehen. Die Empfindung beyder Dinge geschiehet unter diesen Umständen bey uns zu gleicher Zeit. Zum wenigsten ist uns der Unterscheid der Zeit keinesweges merklich.

§ XXXI.

Wie der Donner in der Luft entstehe.

Nunmehro werden wir in der Anwendung dieser Wahrheiten auf den Donner nichts dunkeles mehr antreffen. Wir müssen von der Wahrheit und Würklichkeit der Blitze nothwendig überzeuget seyn, welcher nichts anders ist als eine schleunige Entzündung vieler schweflichten Theile in der Luft und eine würkliche starke Flamme und ein grosses Feuer (S. den § 21). Hienächst haben wir auch erwiesen, daß eine iede schleunige Entzündung vieler schweflichten Theile und eine würkliche starke Flamme nach dem Grad ihrer Stärke auch eine grosse und starke Ausdehnung und Bewegung, und folglich auch einen starken und grossen Schall und Knall verursachen und mit sich verknüpfet haben müsse (S. den § 27 und 29). Müssen wir also nicht zugleich gestehen, daß ein ieder starker Blitz in unserer Luft einen Schall oder Knall mit sich verbunden haben und hervorbringen müsse? Da wir nun einmal festgesetzet haben, den mit dem Blitz verknüpften und darauf folgenden Knall den Donner zu heissen (§ 5); so müssen wir also leicht einsehen und zugeben,

daß

daß auf einen Blitz beständig ein Donner erfolgen und mit ihm verbunden seyn müsse. Niemand wird nun diesen von uns gegebenen Begriff von dem Donner und dessen Würklichkeit und Beschaffenheit weiter in Zweifel zu ziehen eine gegründete Ursach finden. Die Natur der Sache selbst streitet für uns. Die Erfahrung bekräftiget fast alles durch gleichmäßige und ähnliche Proben in der Welt. Sobald das Knallpulver sich entzündet, so bald lässet sich auch, besonders in einem verschlossenem Gemach, ein starker Knall hören und empfinden. Von dem Knall werden wir niemals eine andere Ursach als die schleunige und gewaltige Ausdehnung und starke Bewegung der Luft anzugeben im Stande seyn, wozu die schleunige Entzündung der schweflichten Theile wol ohne Zweifel das meiste beyträget. Wir können mit Wahrheit behaupten, daß der Blitz einen Donner mit sich verbunden haben müsse; weil wir nicht von der Flamme reden, welche ein Wetterleuchten ausmachet, wie wir einmal unsere Wörter und Begriffe festgesetzet haben (§ 5). Allein, warum finden wir bey dem Wetterleuchten keinen Donner; indem doch die Flamme zuweilen ziemlich stark ist? Viele der Naturverständigen wollen allhier in dem Unterscheide der Theile und der Materie selbst den Grund finden, warum bey dem Wetterleuchten kein Donner, bey dem Blitze aber

ein

ein würklicher Schall und Donner anzutreffen sey. Sie sind aber iedoch nicht im Stande diesen Unterscheid bestimmt anzugeben; weil wir keine besondere Versuche in diesem Stücke anstellen können. Wir wollen diese Meinung eben nicht verwerfen; indem ein ieder die Möglichkeit davon zugeben muß. Wir vermeinen aber einen zureichenden Grund des Unterscheides zwischen dem Wetterleuchten und dem Blitze, da mit diesem ein Schall, mit jenem aber nicht, verknüpfet ist, anzuführen, wenn wir sagen: daß bey dem Wetterleuchten nur wenige schweflichte Theile entzündet werden, welche nicht vermögend sind, die Luft zureichend auszudehnen, daß wir einen Schall empfinden sollten, da im Gegentheil bey dem Blitze dieselben in einer weit grössern Menge sich entzünden und weit stärker die Luft ausdehnen und in Bewegung setzen; daß es also kein Wunder, wenn wir in dem letzten Fall einen Knall, in dem erstern aber keinen, bemerken. Man würde zu viel von uns fordern, wenn man von uns verlangen wollte, daß wir die Anzahl derer schweflichten Dünste bestimmen sollten, welche zureichen können den geringsten Blitz mit einem Schall zu verursachen. Ueberhaupt aber haben wir unterschiedene Gründe, wodurch wir beweisen können, daß bey einem Blitze eine weit grössere Menge schweflichter Dünste sich entzünden als bey dem Wetterleuchten.

leuchten. Wer nur beyde Arten der Flamme und des Feuers mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, der muß es, wenn wir so reden dürfen, schon haben sehen können, daß die Flamme des Blitzes weit mehr schweflichte Dünste in sich halte, als die Flamme des Wetterleuchtens. So weiß und dünne diese letztere aussiehet, so blau, roth und dicke stellet sich im Gegentheil die erstere dar. Der Schluß hieraus kan in der That kein anderer als eben diejenige Wahrheit seyn, welche wir gleich ietzo angeführet haben. Eben diese Wahrheit beweisen ebenfalls so wol die vorhergehende als auch nachfolgende Umstände des Blitzes und des Wetterleuchtens. Vor diesem finden wir lange nicht solche warme und schwule Tage vorhergehen als vor dem Blitze; bey diesem müssen also weit mehrere Dünste in die Höhe steigen als bey jenem. Bey dem Wetterleuchten finden wir keine solche grosse und starke Wolken als bey dem Blitze; bey diesem müssen also weit mehrere auch schwefelichte Dünste in der Luft anzutreffen seyn als bey jenem. Das Feuer des Wetterleuchtens bringet lange nicht so starke Würkungen zu wege, als wir von dem Feuer des Blitzes durch die Erfahrung gewahr werden; die Flamme des Blitzes muß also stärker seyn als die Flamme des Wetterleuchtens. Sind nun nicht alle diese Gründe zureichend genug, mit der größten Wahrschein-

scheinlichkeit zum wenigsten zu behaupten: daß es von der grössern Menge und Anzahl der schweflichten Dünste, welche sich bey dem Blitz schleunig entzünden, herkomme, daß ein starker Knall und der Donner damit verbunden sey, und daß im Gegentheil die geringe Anzahl der schweflichten Theile in dem Wetterleuchten die Luft nicht zureichend ausdehnen müsse, daher man also keinen Schall und Donner damit verknüpfet empfinden kan.

§ XXXII.

Woher das Rollen des Donners seinen Ursprung habe.

Woher kommt aber das Rollen des Donners? Was ist die Ursach, daß der Donner so lange dauert und rollet? Das Rollen des Donners wissen alle aus einer eigenen Erfahrung, wenn es donnert. Wenn wir aber die Sache selbst erwägen, so ist das Rollen des Donners in der That nichts anders, als der vervielfältigte Schall, da einer gleich auf den andern entstehet, so, daß wir uns dazwischen keiner anderer Gedanken bewußt sind (S. den § 28). Wenn wir nun beweisen können, daß bey einem Blitz ein solcher vervielfältigter Knall statt finden könne; so haben wir auch zugleich bewiesen: woher das Rollen des Donners entstehe und seinen wahren Ursprung habe. Wir haben gezeiget: daß aus zweyen Ursachen auch durch eine Flamme in der Luft ein solcher verdoppelter Schall entstehen könne.

Ein-

Einmal; wenn wir annehmen, daß die Dünste, welche sich entzünden, in einigen Orten gleich nach einander in eine Flamme gerathen und die Luft ausdehnen. Zum andern: wenn die Oerter, worinn durch eine auch zu gleicher Zeit geschehene Entzündung der schweflichten Theile eine schleunige Ausdehnung und Bewegung der Luft entstehet, eine merklich unterschiedene Weite von uns haben (S. den § 29). Was hindert es nun, daß wir auch diese Möglichkeiten und Ursachen nicht bey dem Blitze sollten finden können, welcher eben durch seine Flamme den Donnerknall hervorbringet? Es kan leicht geschehen, daß die schweflichten Dünste in dem grossen Raum, worinn sie hängen, sich kurz auf einander an verschiedenen Orten entzünden, die Luft ausdehnen, und dadurch viele kurz auf einander folgende Knalle verursachen, welches eben einen vervielfältigten Schall ausmachet und mit dem Rollen des Donners einerley ist. So ist auch der andere Fall leicht möglich. Können nicht an vielen Orten zugleich in einer langen Reihe die schwefelichten Dünste sich entzünden, die Luft ausdehnen und viele Knalle verursachen? Da aber der Schall, der nahe ist, ehe zu uns kommen muß, als der, welcher weiter entfernet ist; so müssen wir in diesem Fall einen Schall sogleich auf der andern und also einen vervielfältigten Schall oder ein Rol-

len bey dem Donner nothwendig empfinden. Man erinnere sich nur des schon angeführten Beyspiels vieler in einer langen Reihe stehenden Soldaten, welche auf einmal losschiessen, wobey wir auf dem einem Ende etwas entfernet stehen; so wird man einen ähnlichen Fall und ein Exempel haben, wodurch uns das Rollen und der verdoppelte Knall des Donners einiger massen wird erläutert und klärer gemachet werden können. Dieses sind nun die Hauptursachen des vervielfältigten Schalls und des Rollens des Donners. Wir wollen nicht leugnen, daß auch wol zuweilen andere Ursachen dieses Rollen des Donners mit verursachen, verstärken und vergrössern können. Wir wissen, daß ein Schall, der an harte Körper fällt, wieder zurückgeworfen wird, wodurch ein sogenanntes Echo entstehet. Wenn man nun dieses nur einiger massen erwäget; so wird man gar leicht begreiffen und zugeben, daß der Schall des Donners, wenn er unterweges an verschiedene Berge, Wälder und Gebäude anstösset und eben so oft und verschieden wieder zurückprallet, dadurch nothwendig müsse vervielfältiget oder verdoppelt, und folglich das Rollen des Donners noch mehr vermehret und verstärket werden. Man schiesse nur eine Pistole oben auf einem Berge los, so wird man den Knall unten in dem Thal zwischen denen Bergen vielmal hinter einander auf eben die Art als

den

den Donner fortrollen hören. Hieraus können wir zureichenden Grund angeben, warum die Donnerwetter an denen Oertern, wo viele Felsen, Berge und hohe Gebäude anzutreffen, weit stärker sind, häufiger rollen und brüllen, als an denen Oertern, wo wir dergleichen nicht finden. Jedennoch können wir nicht sagen: daß in einem solchen Zurückprallen des Donnerknalls die einzige und allgemeine Ursache des verdoppelten Schalls und des Rollens des Donners sollte zu suchen und zu finden seyn. Woher wollten wir sonsten wol das Rollen des Donners begreiffen und herleiten, welches wir zuweilen in einem weiten Felde auf einer ganz ebenen Fläche empfinden und hören? Wir müssen also die von uns zuerst angeführten Ursachen allerdings als die Hauptursachen des verdoppelten Schalls und des Rollens des Donners ansehen; iedennoch aber dabey gestehen: daß dasselbe durch die letzte Ursache gar sehr könne vermehret und verstärket werden, welche auch wol zuweilen die einzige Ursach desselben seyn kan.

§ XXXIII.

Die Ursach eines wiederholten Donners.

Da nun der Donner eine wahre Würkung des Blitzes ist (§ 31); so muß auch folgen: daß der Donner ebenfalls annoch statt finden und erfolgen müsse, wenn annoch zureichende Ursachen zu einem wahren und vollkommenen Blitz in der Luft würklich

anzutreffen sind. Von dem Blitze aber haben wir deutlich erwiesen: daß die Ursachen desselben in einer gewissen Gegend, obgleich der Blitz sich schon einmal würklich gezeiget hat, wiederum vom neuen daselbst können angetroffen, und also deswegen auch der Blitz selbst wiederholet werden (S. den §25); woraus also auch erfolgen muß: daß wir zugleich ebenfalls müssen erwiesen und dargethan haben, daß auch der Donner in einer bestimmten Wolke und in einer gewissen Gegend gleichfalls wiederholet werden könne. Ist das erstere wahr, so muß auch das letzte seine gute Richtigkeit haben. Kan der Blitz oder die Entzündung der schweflichten Theile vom neuen aus gewissen Ursachen wiederholet werden; so wissen wir ja, daß eine iede schleunige Entzündung solcher Theile eine schleunige und starke Ausdehnung der Luft nach sich ziehen müsse, welcher Schall der Donner genennet wird (S. den § 31). Folget nun nicht hieraus von selbsten; daß also die Ursachen des wiederholten Blitzes auch entfernete iedoch zureichende Ursachen eines wiederholten Donners seyn müssen. So oft man eine Pistole vom neuen ladet und neues Feuer machet, so oft wird auch der Knall derselben wiederholet.

§ XXXIV.

Der Donner findet sowol in der obern als untern Luft statt.

Wir haben den Donner vollkommen zu begreiffen nichts mehr anzuführen nöthig gefunden als die starke Ausdehnung und Bewegung der Luft, welche durch die schleunige Entzündung der schweflichten Theile verursachet worden ist (S. den § 31). Auch hier haben wir in dem Begriff des Orts oder der obern und untern Luft nichts finden können, welches einen zureichenden Grund in sich hätte, den Schall des Donners überhaupt nur auf einen dieser beyden Oerter zu bestimmen. So wie wir also mit Grund behaupten konnten und nach einigen besondern Erfahrungen auch mußten: daß der Blitz so wol in der obern Luft gefunden würde, als auch in der untern Luft nahe an der Erde seyn könnte (S. den § 23); eben so müssen wir auch überzeuget seyn und gestehen: daß der Donner gleichfalls sowol in den obern Wolken der Luft, als auch unten an der Erde in den untersten Gegenden der Luft, und so gar in den Gebäuden und deren Zimmern seinen Ursprung nehmen und sich hören lassen könne. Die in dem angezeigten Abschnitt angeführte Erfahrungen beweisen solches eben so gründlich von dem Donner, als wir solches daselbst von dem Blitze daraus geschlossen haben. Man hat ja den Knall nach dem Blitz, welchen wir den Donner heissen, oder auch gleich damit verknüpfet, in dem Schlosse und der Stube gehöret und empfunden; mit was Grun-

de wollen wir denn annoch an der Würklichkeit des Donners unten an der Erde, und so gar in einigen verschlossenen Zimmern und andern Gebäuden noch länger zweifeln können? So viel hat seinen guten Grund, daß dieser Donner, weil er uns gemeiniglich sehr nahe ist, nicht leicht als ein rollender Donner und als ein vervielfältigter Schall empfunden werden könne. Man hat auch nach des Abts **Lioni** Anmerkung nur einen starken Knall gehöret. Sollte man aber auch zuweilen einen verdoppelten Schall und stark rollenden Donner wahrnehmen, wie wir solches keinesweges unmöglich halten; so müßte in diesen Fällen solches allerdings von der letzten angeführten Ursach eines vervielfältigten Schalls (S. den § 32) hergeleitet und daraus begriffen werden. Ein ieder wird von selbsten einsehen: daß die beyden ersten daselbst angeführte Ursachen von dem Rollen des Donners in diesen uns so nahen Fällen keinesweges statt finden können. Der unterschiedene Stoß gegen die Wände und das Zurückprallen des Schalls ist der einzige und allein zureichende Grund des starken Knalls und des würklichen Rollens dieses Donners.

§ XXXV.

Der Donner muß erst auf den Blitz gehöret werden.

Es ist von uns erwiesen: daß der Schall, welcher von der starken und schleunigen Ausdehnung der Luft durch ein Feuer herrühret, in einer merklichen Weite beständig

dig nach der in der Luft entstandenen Flamme erfolgen müsse, und erst eine gewisse Zeit nach dem gesehenen Feuer gehöret werden könne; es sey denn, daß die Flamme und der Schall sehr nahe sind: in welchem Fall beydes fast zugleich, zum wenigsten ohne einem merklichen Unterscheid, von uns muß empfunden werden (S. den § 30). So haben wir auch oft erinnert, und die Begriffe selbst erfordern es: daß der Blitz als eine wahre Flamme, und der Donner als ein wahrhafter Schall, mit einander in der genauesten Verbindung und Verknüpfung stehen; indem durch den Blitz eben der Donner erst hervorgebracht wird (S. den § 5 und 31). Hat aber dieses alles seine Richtigkeit; so muß der Schluß sehr leicht gemacht und eingesehen werden können: daß wir den Blitz des Donners in einer merklichen Weite viel ehe sehen als den Donner selbst hören müssen. Wir müssen aber auch schlüssen: daß der Donner und Blitz von uns zugleich müssen empfunden werden, wenn beyde in einer sehr grossen Nähe bey uns entstanden sind und ihren Ursprung genommen haben. Wir wollen von diesem letztern noch mit wenigem zugleich bemerken: daß wir im geringsten keinen Grund sehen, warum wir nicht diesen Satz mit Wahrheit umkehren könnten. Ist es wahr: wenn der Blitz und Donner bey uns ganz nahe entstehet, so müssen wir beydes zugleich empfinden, weil

die Bewegung des Schalls in einer so geringen Weite der Zeit nach nicht bemerket werden kan; so muß es ebenfalls wahr seyn: daß, wenn wir den Blitz und Donner zugleich empfinden, wir auch mit Grunde schlüssen können: daß der Ort des Ursprunges eines solchen Blitzes und Donners nicht weit von uns sondern in der Nähe seyn müsse. Wir müssen diesen Schluß und diese Wahrheit um so viel ehe noch zugeben, als wir zugleich gewahr werden: daß der verdoppelte und vervielfältigte Knall des Donners sich verlieret, und wir nur einen einfachen starken Schall empfinden und hören; zuwal wir wissen, daß auch dieses ein Kennzeichen eines sehr nahen Blitzes und Donners ist (S. den § 32). Der erste Satz aber, daß wir in einer merklichen Weite den Blitz viel ehe sehen als den Donner selbst hören müssen, findet seinen zureichenden Grund in dem § 30, besonders wenn wir die einmal festgesetzte und bewiesene Erklärungen (§ 5 und 31) nicht aus der Acht lassen. Setzen wir dieses nun voraus und nehmen dabey die angegebenen Erfahrungen von der Zeit der Fortpflanzung eines Schalls an (§ 27); so müssen wir so gar dadurch im Stande seyn, die Weite des Orts, wo der Blitz und Donner in der Luft entstanden ist, ganz bestimmt und genau anzugeben. Denn, ie weiter der Donner von uns entfernet ist, ie gröf[illegible]ß

immer die Zeit seyn, welche verflüsset, ehe sein Schall nach dem Blitz von uns empfunden werden kan; ie näher er uns aber ist, desto geschwinder und eher muß auch der Schall des Donners auf den vorhergehenden Blitz erfolgen. Die Bewegung des Schalls ist vollkommen gleichförmig; wir finden nirgends einen Grund, weswegen wir dieselbe ungleich anzunehmen Ursach hätten. Der Schall muß also nothwendig in gleicher Zeit auch beständig gleich grosse Theile des Raums durchlauffen; eben so wie wir eine solche gleichförmige Bewegung, welche in den Circuln fortgehet, bey dem Wasser antreffen. Setzen wir nun fest: in einer Minute beweget sich der Schall durch 3 grosse Teutsche Meilen, in 40 Secunden durch 2, und in 20 Secunden durchlauft er eine Teutsche Meile (S. den § 27); so können wir noch weiter gehen, also: in 10 Secunden muß der Schall eine halbe, und in 5 Secunden eine Viertelmeile durchlauffen, imgleichen: der Schall gebrauchet 2 Minuten, wenn er 5 Meilen durchlauffen soll. So wie nun dieses von einem ieden Schalle gilt, wobey wir zugleich ein Feuer wahrnehmen; so muß solches auch nothwendig von dem Schall des Donners gelten, welcher durch den Blitz verursachet wird. Wir müssen also von der N[illegible]es Donners folgende richtige und g[illegible] Sätze, als so viele Wahrheiten u[illegible]lem Recht

be-

behaupten können: Hören wir den Donner 5 Secunden nach dem Blitz, so ist er eine Viertelmeile von uns entfernet; lässet er sich aber 10 Secunden, zwanzig, vierzig oder gar sechzig Secunden oder eine Minute nach dem Blitz hören und empfinden, so muß auch der Donner entweder eine halbe oder eine ganze Meile, oder auch zwey, und in dem letzten Falle gar drey Meilen von uns entfernet und weg seyn. Es ist wahr, wir führen nicht allezeit solche Uhren bey uns zur Zeit da es donnert, an welchen wir die Secunden zählen und darnach die Weite des Donners bestimmen können; wir dürfen aber deswegen nicht gleich schlüssen: daß diese Art die Entfernung des Donners zu wissen und die angegebene Regeln in der Ausübung ganz unnütz und unbrauchbar wären. Wie leicht ist es nicht, daß wir an statt der Secunden etwas ihnen ähnliches als einen Maßstab annehmen, wornach wir die Weite des Donners bestimmen und angeben können? Nur muß es so etwas seyn, welches wir beständig bey uns führen; denn, um so viel brauchbarer wird in diesem Fall ein solcher Maßstab seyn. Wir sind schon zuweilen gewohnet, nach unserm Herzklopfen und nach den Pulsschlägen die Zeit zu bestimmen und anzugeben. Was hindert es also wol: daß wir nicht auch die Schläge unsers Herzens oder auch des Pulses hier annehmen, die Zeit abzumessen, wornach

nach die Entfernung des Donners bestimmet werden kan? Wir werden nicht stark irren, wenn wir setzen: daß die Zeit eines Pulsschlages der Zeit von einer Secunde fast gleich könne angenommen werden. Wie leicht können nun nicht die Regeln auch nach diesem Maßstabe festgesetzet und verändert werden? Sie werden so heissen: Schläget unser Herz und der Puls nach dem gesehenen Blitz, ehe wir den Donner hören, 5 mal, so ist der Donner noch eine Viertelmeile von uns entfernet; gehen aber 10 oder 20 Schläge unterdessen vorbey, so muß der Donner noch eine halbe, und in dem letztern Fall eine ganze Teutsche Meile von uns entfernet seyn; können wir gar 40 oder 60 dergleichen Schläge zwischen dem Blitz und dem Donner zählen, so muß das Gewitter noch zwey oder gar drey Meilen von uns entfernet seyn. Verlanget einer hierinn etwas ganz genaues; so wird nichts mehr nöthig seyn, als, daß man zuerst genau ausmache, wie viel Zeit eigentlich verflüsse unterdessen, daß das Herz und der Puls einmal schläget. Es kan dieses auch so gar nach den dreyen Graden genau bestimmen, da der Puls entweder langsam oder ordentlich oder geschwind gehet. Wem es hierinn nur ein rechter Ernst ist, der wird dabey eben nicht viele Schwierigkeiten finden, sondern gar leicht zu Stande bringen können. Und sodann wird er an allen Orten

einen

einen beständigen und genauen Maßstab bey sich haben, wornach er wird bestimmen und angeben können, wie weit das Gewitter annoch von dem Ort entfernet sey, wo er sich befindet. Er wird ferner bestimmen können, ob solches dem Orte näher komme, oder auch weiter von demselben sich entferne. Wir finden eben nicht nöthig nach unsern Absichten hierinn weitläuftiger zu seyn und uns noch besonderer und umständlicher zu erklären.

§ XXXVI.

Die Würkungen eines Gewitters können auf dreyerley Art begriffen werden.

Aus dem, was wir bisher von dem Blitz und dem Donner angeführet haben, werden wir nun alle die Würkungen leicht erklären können, welche nach der Erfahrung damit verknüpfet sind, und welcher wir auch zum Theil schon Erwähnung gethan haben (S. den § 9). Was die Hauptumstände anlanget, da man bey dem Gewitter ein helles Licht und einen gar starken Knall empfindet und wahrnimmt (§ 5); so wird man aus unserer gegebenen Erklärung selbst davon schon einen zureichenden Grund angeben können, und wir haben solches schon zur Genüge gezeiget. Nehmen wir nun den zusammengesetzten Begriff von einem Gewitter an, welcher aus den Begriffen eines Blitzes, des Strals und des Donners zusammengenommen bestehet, so finden wir hier eine Flamme und Feuer, eine stark ausgedehnte

gedehnte und bewegte Luft und einen grossen Knall. Und eben diese Dinge sind die Ursachen, welche die viele und unterschiedene Würkungen eines Donnerwetters verursachen und hervorbringen können. Aus diesen müssen sie also auch nach ihrer unterschiedenen Beschaffenheit erkläret werden. Diesemnach müssen wir sagen, daß das Donnerwetter einige Würkungen durch die Kraft des Feuers, andere durch die ausgedehnte Luft, und wiederum andere durch seinen Knall verrichte und verursache. Wir wollen diese unterschiedene und sehr wichtige Kräfte des Donnerwetters eine nach der andern noch etwas genauer beleuchten, und die unterschiedene Würkungen etwas deutlicher und umständlicher anführen und erklären, welche daraus entstehen müssen.

§ XXXVII.

Die Würkungen des Gewitters, welche von dem Feuer entstehen.

Wissen wir, daß der Blitz und der Stral ein würkliches Feuer sey (§ 14); was ist es Wunder, daß derselbe, wenn er an dem Orte, wohin er fähret, verbrennliche Dinge antrift, selbige anzünde und verbrenne? was ist es Wunder, daß er die Metalle zerschmelze? Das Feuer des Blitzes ist kein geringes Feuer; die Flamme desselben erfordert eine Menge schweflichter Dünste, welche sich auf einmal entzünden (S. den § 21); Warum sollte also nicht der Blitz vermögend seyn die zinnernen Teller zu zerschmel-

schmelzen? Warum sollte er nicht einen Degen und andere aus Eisen gemachte Dinge in Fluß bringen können? Was ist es Wunder, daß er einen zusammengebogenen eisern Drat, dessen Ende in einander als durch kleine Ringe gehänget sind, schmelzen und zusammentreiben könne, als wenn sie gelötet wären? Wir wissen ja aus einer täglichen Erfahrung, daß das Feuer durch seine Hize die Metalle zerschmelze. Dieses einzige scheinet etwas sonderbares und fast ausserordentliches zu seyn, daß der Blitz die Klinge eines Degens und das Geld im Beutel zerschmelzet habe, ohne daß die Scheide und der Beutel dabey den geringsten Schaden genommen haben. Allein, auch dieses ist ganz natürlich und ordentlich, wenn wir nur anders die Gesetze der Bewegung der Körper überhaupt und insbesondere des Feuers recht wissen und verstehen. Es ist ein allgemeines Gesetz in der Natur, daß ein Körper nicht stärker in den andern würke, als er von demselben einen Widerstand findet. Je stärker ein Körper der Handlung eines andern widerstehet, desto stärker würket auch dieser in jenen; ie schwächer aber der Widerstand gefunden wird, desto geringer ist auch die Würkung. Wenn der Körper B dem Körper A einen viermal grössern Widerstand als der Körper C giebet; so müssen wir sagen, daß die Handlung des Körpers A und seine Würkung, welche in

beyden

beyden Fällen gleich stark in sich angenommen wird, auch viermal grösser und stärker in den Körper B, und im Gegentheil viermal geringer und schwächer in den Körper C seyn müsse. Wir dürfen hierinn nicht weitläuftiger seyn. Man halte nur einem andern die Hand hin, daß er darauf schlage, die Wahrheit unsers Satzes wird sich in der Erfahrung selbst zu erkennen geben. Je steifer man die Hand hält, desto stärker wird man auch den Schlag empfinden; ie mehr man aber selbige sinken lässet und dem Schlage nachgiebet, desto weniger wird man auch davon empfinden. Kan man dahero nun nicht schlüssen, daß das Feuer des Blitzes stärker in das Metall als in die Scheide und den Beutel, welche nur von Leder sind, werde gewürket haben. Hienächst erfordern insbesondere die Gesetze der Bewegung bey dem Feuer, daß es durch die leichtern Körper bis zu den schwerern immer durchgehe, und diesen stärker als jenen anhange; daher denn auch die schwerern die Kraft des Feuers ehe als die leichtern an sich zeigen und zu erkennen geben. Es muß also auch der Degen und das Geld ehe zu schmelzen, als die Scheide und der Beutel verbrannt werden kan, anfangen. Wir finden hievon gar ähnliche Exempel in der Erfahrung, welche diese Wahrheit zulänglich werden erläutern können. Wenn wir um eine bleyerne Kugel Papier legen, so

eben

eben und glatt als es möglich ist, so können wir solche über ein Licht halten und die Kugel darinn schmelzen, ohne daß das Papier verbrannt werde. Imgleichen, wenn wir einen dünnen Faden oder ein Haar um eine Kugel binden, und diese sodann in einem Licht halten, so wird die Kugel schmelzen, der Faden und das Haar aber bis auf das letzte unversehret bleiben. Ein ieder wird die Aehnlichkeit dieser Exempel mit unserer Begebenheit von selbsten vermögend seyn einzusehen. Ist aber auch die Flamme des Blitzes eine Entzündung schwefelichter Theile, welche schleunig beweget und durch andere dergleichen im Wege stehende Theile bald hie bald dahin gerissen und bestimmet werden können (S. den § 21 und 26); so wird man auch leicht begreiffen können, daß es an den Orten sehr schwefelicht riechen und stinken müsse, wo der Blitz anfähret und einschläget. Man hat daher zuweilen ganze feurige und stark riechende Kugeln bey dem Blitzen herunter fallen und noch etwas brennen gesehen. Der Blitz mit seinem Stral folget denen Dünsten in der Luft, welche von ähnlicher Beschaffenheit, das ist, schwefelichter Art sind, und sich ebenfalls leicht anzünden lassen und brennen können; der Blitz wird nach solchen Oertern mit seinem Stral hingezogen und bestimmet (§ 26); Was ist es dahero Wunder, daß derselbe am meisten in Kirchen, Viehstäl-

le, Schorsteine und in stark ausdünstende hohe Bäume einschläget? Was ist es Wunder, daß der Blitz am meisten auf die Gottesacker, die Schindanger und andere stark riechende und stinkende Oerter zufähret? In allen solchen Dingen und Oertern nimmt man viele solche Schwefeldünste gewahr, und man wird nicht leugnen können, daß nicht würkliche Striche solcher Dünste an solchen Oertern häufiger als an andern in der Luft sollten gefunden werden. Geben wir nun dieses zu; so ist es leicht einzusehen, daß, wenn der Blitz solche Striche entzündet, und die Flamme alsdenn nach ihrem Ursprung hinfähret, wodurch die Luft stark ausgedehnet wird, dadurch die Bäume und auch wol andere Körper, ausdampfende Berge und erhabene Oerter zersplittert, zerspaltet und zerrissen werden. In so weit müssen wir noch das Feuer als die Ursach dieser Würkungen ansehen.

§ XXXVIII.

Die Würkungen durch die Ausdehnung der Luft.

Die Flamme des Blitzes entstehet aus einer schleunigen Entzündung einer Menge schweflichter Theile (§ 21), wodurch also die Luft in eine gewaltige Ausdehnung und Bewegung gesetzet werden muß. Wir haben nichts, wodurch die ausdehnende Kraft der Luft gewaltiger und stärker vermehret werden kan, als die Wärme und das Feuer. Wird eine zugebundene Blase, aus welcher

vorher fast alle Luft ausgedrücket ist, mit der wenigen Luft, welche sich noch darinn befindet, warm gemachet, und über glüende Kohlen oder an ein Feuer gehalten; so wird die wenige darinn befindliche Luft die Blase nicht allein stark ausdehnen und aufblasen, sondern gar zerreissen. Wir lernen hieraus zugleich zwey Dinge. Einmal, daß das Feur die ausdehnende Kraft der Luft stark vermehre; und zum andern, daß die Kraft der Luft in die im Wege stehende Körper zu würken dadurch gar gewaltig könne und müsse vermehret und vergrössert werden. Denn, kan die ganz wenige in der Blase zurückgebliebene Luft die Blase zerreissen; warum sollte nicht eine weit grössere Menge von Luft, welche auf einmal ausgedehnet und noch dazu durch ein schnelles Feuer beweget wird, vermögend seyn grössere Körper umzuwerfen, zu zerreissen und zu zerbrechen. Diejenigen, welche mit dem Feuer viel umgegangen sind, besonders die, welche in der Scheidekunst und der Chemie vieles gesehen und versuchet haben, werden durch die Erfahrung sattsam überzeuget seyn, was das Feuer vermöge, und besonders, was selbiges auszurichten im Stande sey, wenn selbiges eine eingeschlossene und noch dazu mit schweflichten Dünsten angefüllete Luft stark erhitzet, entzündet und derselben ausdehnende Kraft verstärket. Man hat uns einige Beyspiele schriftlich aufbehalten,

bey

bey welchen die Würkungen einer solchen Luft ganz gewaltsam und fast unbegreiflich gewesen sind. Unsere Absicht möchte es wol nicht leiden, solche Fälle weitläuftig zu erzählen. Wir wollen nur noch einige bekanntere Erfahrungen hievon anführen. Welche gewaltsame und starke Würkungen an Menschen, Häusern, Kirchen, Bäumen und andern im Wege stehenden Dingen, hat man nicht zuweilen in den Zeitungen lesen müssen, wenn zuweilen ein mit Pulver angefülltes Gemach in Feuer gerathen ist; welche größten Theils der so stark erhitzten, ausgedehnten u. in Bewegung gesetzten Luft zuzuschreiben gewesen sind? So erbärmlich und kläglich solche Würkungen lauten, da Bäume umgerissen, Häuser umgeworfen, die Dächer, Balken, Menschen auf eine ziemliche Weite mitgenommen und fortgerissen worden; so gewaltsam befinden wir auch selbige. Wir wollen auch noch folgende künstliche Erfahrung zum Beweise unsers Satzes anführen, weil man selbige leicht erhalten kan. Wenn man etwas weniges von dem Knallpulver in einem Löffel über glüende Kohlen hält, bis sich selbiges entzündet und zu knallen anfänget; so wird man zugleich auch gewahr werden, daß es zum öftern ein darauf gelegtes Stück Geld gegen den Boden wirft und den Löffel selbst entzwey schlage. Diese Würkung ist keiner andern Ursache zuzueignen, als der in dem

Pulver und dem Löffel durch die Hitze so stark ausgedehnten Luft; wie man gar leicht wird einsehen können. Wenn man nun diese Dinge voraussetzet und weiß, daß der Blitz als ein Feuer sich schnell bewege, die Luft gewaltig ausdehne und vor sich hertreibe (S. den § 21, 26); so kan es im geringsten nicht schwer seyn zu begreiffen, daß der Blitz so grosse und gewaltsame Dinge verrichten könne, als uns die Geschichte und die Erfahrung davon zulänglich unterrichten. Der Blitz ist also mit seiner stark ausgedehnten und geschwind bewegten Luft vermögend alles im Wege stehende umzuwerfen, fortzustossen, zu zerreissen und zu zerbrechen. Er kan also die Menschen umwerfen, Thürme und hochstehende Gebäude zerbrechen und umstossen, die Mauern aus einander treiben und zerreissen. Fähret der Stral auf einen Baum zu; was hinderts, daß nicht die schnell bewegte und stark elastische Luft die Zweige abreissen und wol gar den ganzen Baum zerspalten könnte? Und warum sollte auch nicht eine so beschaffene Luft vermögend seyn die Felsen zu zerbrechen, worauf der Blitz zufähret; besonders, wenn wir noch die innere Luft, welche sich alsdenn ebenfalls stark ausdehnen muß, und den Knall des Donners mit zu Hülfe nehmen? Diese und noch mehrere eben so gewaltsame Würkungen ist also der Blitz durch die so stark ausgedehnte und schnell bewegte Luft

ver-

vermögend zu verrichten, und dadurch den grösten Schaden zu verursachen. Daß diese Würkungen ebenfalls möglich seyn, wenn der Blitz in einer Kirche oder in einem Hause, ja so gar in einem Keller entstehe, solches wird wol keiner sich unterstehen zu leugnen; wo er anders unsere Gründe nur ordentlich eingesehen hat und weiß, daß der Ort die Sache an sich selbst keinesweges zu ändern im Stande sey. Ein solcher Blitz muß eben so gut als ein einschlagender vermögend seyn, die Luft gar stark zu erhitzen und auszudehnen, und dadurch die Wände und Mauern auszustossen, die Decken der Zimmer durchzubrechen, Gewölbe auszustossen und die Dächer abzuwerfen. Und zwar dieses noch um so viel mehr; weil wir allerdings Grund haben zu schlüssen, daß an einem solchen Orte noch mehrere solcher schweflichte Dünste angetroffen werden müssen, wo der Blitz selbst entstehet, als wo er nur hineinfähret. Ist aber dieses; so muß auch die Flamme desto stärker seyn, und die Luft mehr erhitzet und ausgedehnet werden. Die Kraft der Ausdehnung in der Luft wird noch stärker, und die Würkungen müssen allerdings dieser um so viel grössern Ursach vollkommen gleich und ebenfalls grösser seyn. Wir müssen also zugeben, daß zuweilen die nahe an der Erde und in den Gebäuden entstehende Blitze noch mehrere Gewaltthätigkeiten ausüben können, als diejenigen, welche von aussen einschlagen. Sollten

aber die Umstände anders seyn, wie es denn leicht seyn kan; so müssen auch die Würkungen anders sich zeigen. Hierinn lässet es sich aber in einer erwägenden Abhandlung nichts gewisses zum voraus bestimmen. Denn, hiebey ist der Satz besonders nicht aus der Acht zu lassen, daß auch die kleinsten Umstände die Sache vielfältig verändern können.

§ XXXIX.

Die Würkungen durch den Knall.

Es ist annoch zu zeigen: was das Gewitter würken könne, in so fern der Donner dabey angetroffen wird (§ 36). Wir finden, daß zum öftern von einem gar harten Knall gar starke und merkwürdige Würkungen und Begebenheiten herrühren; Und eben solche müssen wir auch von dem Donner, welcher mit dem Blitze verknüpfet ist, uns zuweilen versprechen. Die zitternde Bewegung der Luft, welche durch den Knall verursachet wird, ist vermögend, harte und leicht zerspringende Körper zu zersprengen und in die kleinesten Stücke zu zertheilen. Wir merken dieses zum öftern mit unserm Schaden, wenn man nicht weit von den Häusern die Stücken löset; da die Fenster zu zittern anfangen und gar zerspringen. Warum sollte nun nicht der Donner durch seinen Knall gleiche Würkungen hervorbringen können? Was ist es demnach Wunder, daß bey einem starken Donner zuweilen

len die Scheiben in den Fenstern zerspringen? Was ist es Wunder, wenn Dinge, welche aus Stahl, Meßing, Eisen oder andere Metalle gemachet sind, von dem Knall in vielen Stücken zerspringen? Kan man auch, wie die Erfahrung lehret, ein Glas entzwey schreyen; warum sollte nicht der Knall des Donners durch die zitternde und stärkere Bewegung der Luft weit ehe im Stande seyn die Fensterscheiben zu zersprengen, einen angezogenen eisernen Drat zu zerreissen, die Räder und das ganze Werk einer Uhr zu zertheilen und Steine zu zerspalten? So wie wir durch die Erfahrung gewiß und überzeuget sind, daß bey einem starken Schiessen die Gewölbe zerspringen können; so wird es uns nicht mehr unglaublich und unbegreiflich seyn, wenn wir hören, daß solches bey dem Donner ebenfalls geschehen sey, und daß auch bey dem Knall desselben die Mauern und die Häuser über einem Haufen gefallen seyn.

§ XL.

Die Würkungen des Gewitters in Absicht auf die Gesundheit der Menschen; nebst der ersten Art, wie ein

Unsere Absicht erfordert nothwendig, daß wir insbesondere die Würkungen des Blizes und des Donners in Ansehung der Gesundheit und des Lebens der Menschen etwas deutlicher und weitläuftiger anführen und erklären. Wollten wir uns in Durchsuchung anderer Schriftsteller sehr viele Mühe geben und gar zu weitläuftig seyn; so

Mensch getödtet wird.

können wir eine Menge Krankheiten anführen, worinn die Menschen durch den Blitz und Donner gerathen sind. Die meisten haben wol ohne Zweifel ihren Ursprung von der Furcht und dem Schrecken, womit die meisten Menschen zur Zeit eines Gewitters überfallen werden. Wir haben Nachrichten, daß einige in Ohnmachten gerathen sind, welche eine lange Zeit angehalten haben; andere sind ganz dumm geworden und haben alles Gedächtniß verlohren; noch andere sind auf eine geraume Zeit der Sprache beraubet worden; und wie viele Exempel hat man nicht, daß schwangere Frauen gar bald darauf, obgleich zu zeitig, niedergekommen sind? Wir können diese und dergleichen Krankheiten, welche mit dem Donner verknüpfet gefunden werden, keiner andern Ursach eigentlich zuschreiben als der Furcht und dem Schreck, worinn viele Menschen gesetzet werden, wenn es blitzet und donnert. Daher geschiehet es, daß bey einem entstehenden Donner in einem Hause, ja in einem Zimmer einige krank, schwach und elend werden, da im Gegentheil die andern von nichts wissen. Wir setzen die Ursach darinn: daß die erstern sich mehr der Furcht und dem Schreck überlassen haben, die andern aber nicht, oder daß auch diese mit einem stärkern und schon erhärteten Körper begabet und des Dinges schon mehr gewohnt sind.

Daß

Daß die Furcht und der Schreck ein vieles in dem menschlichen Körper vermöge, und dergleichen Würkungen hervorbringen können; daran wird wol nicht leicht iemand zweifeln können. Die Erfahrung wird uns längst davon zur Genüge überzeuget haben, und die Arzeneyverständige haben uns viele solche Fälle in ihren Schriften aufbehalten und zugleich eine ordentliche Erklärung davon zu geben gesuchet, wobey wir uns eben ietzo nicht lange und weitläuftig aufhalten wollen. Befinden sich zuweilen die Menschen in dem Stral des Blitzes selbst; so ist es im geringsten kein Wunder, wenn der Blitz ihre Kleider anzündet, die Haare auf dem Kopf und am Leibe versenget, den Körper selbst an einigen Orten verbrennet und dadurch den größten Schmerzen verursachet. Wir werden leicht von selbsten zugeben, daß dieses Verbrennen des menschlichen Körpers seine unterschiedene Grade haben müsse; nach dem das Feuer des Blitzes selbst sehr stark oder schwach ist, und nach dem der Mensch selbst mit vielen oder wenigen schweflichten Dünsten umgeben ist, welche zugleich von dem Blitze mit entzündet werden. Wir können also leicht einsehen, wie, in unserm merkwürdigen Fall, der Stral des Blitzes ein Stück des Strumpfes an einem Fuß verbrennen, ein Theil der Schuespange zerschmelzen und den Fuß in etwas verletzen könne? Wir können leicht begreif-

fen, wie ein anderer Stral des Blitzes den Rücken herabfahren, das Hemde einiger massen versengen, und besonders in denen Beinkleidern, weil das Feuer daselbst am meisten aufgehalten worden, allerley Unheil anrichten könne? Ein fast ähnliches Beyspiel finden wir an einem Blitz, welcher nicht weit von Altenburg vormals eingeschlagen hat. Eine Bauerfrau satz nahe am Fenster bey einem Spinnrade, da der Blitz in der Stube durch das Fenster und zwar durch ein Löchlein einer Erbse groß in dem Fenster-Bley einschlug, und dieser Frau von oben her in den Busen hineinfuhr, und wie endlich das Band zerriß, womit sie ihren Leib gebunden hatte, sich unten ausbreitete und die Füsse unter andern ziemlich verbrannte. Sie hatte aber hievon weiter keinen Schaden, sondern brachte nach einer kurzen Zeit ein gesundes und völliges Kind zur Welt. Wir gehen weiter. Wer weiß nicht, daß ein starkes Licht denen Augen gar sehr empfindlich ist, und, wenn es zu sehr gehäuffet oder zu lange angesehen wird, uns gar blind machen kan? Man darf es nur wagen und in die Sonne sehen wollen, so wird man dieses leicht zugeben, wo man sonsten in diesem Fall keine andere Erfahrung gehabt hat. Wer will also noch daran zweifeln, daß auch ein starker Blitz, besonders wenn es sehr dunkel ist und unsere Pupill oder das Schwarze im Auge sich stark geöfnet

hat,

hat, vermögend sey denen Menschen eine völlige Blindheit zu wege zu bringen? Die Erfahrung wird uns ebenfalls schon längst überzeuget haben, daß die Menschen durch einen starken, besonders unvermutheten, Knall das Gehör verlieren können und auch würklich verlohren haben. Wir können also um so viel weniger an der Möglichkeit davon zweifeln, wenn man erzählet: daß verschiedene durch den starken Knall des Donners ganz taub geworden sind. Diesen und noch vielen andern Unfällen sind wir Menschen, wenn es donnert und blitzet, unterworfen; dabey wir aber das Leben annoch davon bringen können. Allein unser Leben ist auch nicht einmal völlig für dem Blitz und Donner gesichert. Die Erfahrung zeiget sich gar zu oft, daß Menschen von dem Blitze getödtet und von dem Donner erschlagen werden; Und diejenige Begebenheit, welche hauptsächlich zu dieser Abhandlung Gelegenheit gegeben hat, beweiset ein gleiches. Es wird auch unserer Meinung nach hiewider kein einziger den geringsten Zweifel hegen und haben können. Da nun aber das Leben den größten Theil und den wichtigsten Punct unserer zeitlichen Glückseligkeit ausmachet; da wir Menschen das Leben allen andern Dingen vorziehen und demselben nichts gleichschätzen; so haben wir um so vielmehr Ursach etwas deutlicher zu zeigen, auf wie vielerley unterschiedene

dene Art und Weise Donner und Blitz die Ursache des Todes bey uns Menschen seyn könne. Wir werden dadurch Gelegenheit bekommen zu zeigen, wie wir uns desto besser für selbige Ursach des Todes in Acht nehmen und dem Tode selbst entgehen können. Die erste Art und Weise, wie Blitz und Donner bey vielen Menschen eine wahre Ursach des Todes ist, wollen wir in der Furcht, dem Schrecken und Entsetzen der Menschen setzen, womit sie bey der Gegenwart dieser Begebenheit zum öftern überfallen werden. Der Schreck, dessen noch höherer Grad das Entsetzen und die Bestürzung heisset, ist diejenige Leidenschaft und derjenige starke Affect eines Menschen, welcher aus der Vorstellung eines sehr grossen und unvermutheten Unglücks entstehet, und dahero auch mit einer gar grossen und unvermutheten Traurigkeit verknüpfet ist. Der Schreck ist ein sehr grosser Grad einer Furcht, welche auf ein gegenwärtiges und unvermuthetes daher zugleich sehr grosses Unglück gehet. Gewiß eine Leidenschaft, ein Affect, welcher mit unter diejenigen muß gezählet werden, welche der menschlichen Natur und dem Leben der Menschen die allerschädlichsten sind. Welche gewaltsame Geberden und Umstände nehmen wir nicht an solchen Leuten wahr, welche sich in dem Zustande des Schreckens befinden! Das Herz klopfet gewaltig. Das Gesicht wird

bleich

bleich und blaß. Die Augen stehen ganz starr und unbeweglich. Man stehet oder fällt auch wol nieder als ein Klotz. Man will reden, man kan aber nicht, und einige sperren so gar das Maul beständig auf. Man siehet und höret fast nichts. Hände und Füsse bleiben zuweilen beständig in der Stellung, welche sie zuerst gehabt haben, und alle äussere Theile des menschlichen Körpers sind ganz erkältet und schon, so zu sagen, ohn alles Leben. Beweisen nicht alle diese Umstände und Geberden, daß alles Geblüt aus denen äusseren Theilen des Körpers ganz zurückgetreten und gegen das Herz getrieben sey? Beweisen sie nicht zur Genüge, daß das Flüßige in den Nerven, die sogenannten Lebensgeister, sich ebenfalls gänzlich zurückgezogen haben und in einen ganz verworrenen Zustand gesetzet worden sind? Wie leicht kan es geschehen, daß das Herz durch das so sehr zurückgetretene Geblüt so stark ausgedehnet werde, daß es nicht weiter vermögend ist, sich wieder zusammen zu ziehen? Und wie leicht können die Lebensgeister so stark zurücktreten, daß die wichtigsten Handlungen des menschlichen Lebens gänzlich aufhören müssen? Sollte aber eines hievon geschehen; so muß nothwendig das Leben des Körpers und zugleich auch des Menschen völlig aufhören und der Tod gewiß erfolgen. So leicht kan es geschehen, daß eine grosse Furcht und der

Schreck die Menschen in den Zustand des Todes versetzen kan; davon auch die Beyspiele eben nicht so gar selten sind. Wir könnten einige anführen, wenn wir noch vermutheten, daß iemand hieran zweifeln sollte. Man erkennet also, wie Blitz und Donner durch Furcht und Schrecken, welche er bey denen Menschen erreget, vermögend ist würklich zu tödten und zu ersticken. Schon ganz alte Schriftsteller haben uns verschiedene Beyspiele solcher Menschen aufbehalten, welchen die Furcht besonders und der Schreck bey der Gegenwart eines Gewitters das Leben geraubet hat. Wir müssen den Tod der Menschen mit aller Wahrscheinlichkeit von dieser Ursach herleiten, von welchen wir wissen, daß sie sich eben nicht in dem Strich des Blitzes befunden, und an welchen wir auch im geringsten keine Spur eines Schlages und Brennens wahrgenommen haben.

§ XLI.

Die andere Art.

Die andere Art, wie der Blitz die Menschen tödtet, bestehet darinn, daß sie durch das würkliche Feuer desselben verbrannt werden, so, daß sie daran sterben müssen. Wir sind eben nicht der Meinung, als wenn der Blitz durch sein Feuer so gleich in eine vollkommene Asche den menschlichen Körper verbrennen, die Asche aber von dem Winde so sehr vertrieben und zerstreuet werden könne,

ne, daß nicht die geringste Spur davon mehr übrig bleiben sollte. Es sind einige Gelehrte, welche dieses behaupten und mit einigen Exempeln bestätigen wollen. Man erzählet von einem Reisenden, welchen unter Weges von Leipzig nach Torgau der Blitz ergriffen und getroffen, so, daß man von ihm nicht die geringste Spur mehr hat finden können. Dahin auch einige das Exempel des ersten Beherrschers der Römer, ich meine des Romulus, ziehen wollen, von welchem man vorgegeben hat, daß er im Donner und Blitz lebendig gen Himmel geholet sey. Allein, diese so gar seltene Exempel leiden noch unterschiedene andere Erklärungen, und diese angegebene Würkung scheinet uns grösser zu seyn, als wir sie von dem stärksten Blitz vermuthen können. Man müßte uns mehrere und gewissere Exempel davon anführen, wenn wir dieser Meinung so schlechthin unsern Beyfall geben sollen. So viel aber lässet sich leicht begreiffen, daß ein Mensch, welchen der Stral des Blitzes vollkommen trifft, durch die Flamme desselben so stark verbrannt werden könne, daß er entweder gleich auf der Stelle oder auch einige Zeit darauf daran sterben müsse. Was sollte es wol verhindern, daß nicht dieses subtile Feuer tief in den menschlichen Körper hineindringen und einige zum Leben ganz nothwendige Theile verbrennen und zerreissen könnte? Die Erfahrung hat uns leider!

leider! einige vom Blitz schleunig getödtete Menschen gezeiget, welche über den ganzen Leib ganz schwarz gewesen sind. So finden wir auch andere, welche zwar sehr verbrannt gewesen sind und gelebet haben; iedennoch aber in den folgenden Tagen, besonders da der kalte Brand dazu gekommen, haben sterben müssen. Warum sollte auch nicht die Flamme des Blitzes eben die Kraft haben, welche wir sonsten einem andern Feuer beylegen?

§ XLII.

Die dritte Art.

Wir kommen auf die dritte Art und Möglichkeit, wie der Donner und Blitz die Menschen tödten könne. Sie ist mit der andern Art (§ 41) ganz genau verknüpfet. Kan die Flamme und das Feuer des Blitzes in den menschlichen Körper hineindringen und einige Theile desselben gänzlich verbrennen; so ist es auch gar nichts ungereimtes, wenn wir sagen, daß eben diese Flamme so tief eindringen könne, daß es sich so gar mit dem Geblüt des Menschen vereinige und selbiges gar sehr ausdehne und in eine gar schnelle Bewegung setze. Wir nehmen allhier nichts an, als was in der Natur des Feuers völlig gegründet ist, und welches auch durch die Erfahrung sattsam bestätiget wird. Wird aber das Geblüt gar stark ausgedehnet, so müssen auch die solches in sich fassende Gefässe ebenfalls sehr ausgedehnet und

ausge-

ausgespannet werden. Sie können also leicht in einen solchen Zustand gesetzet werden, daß sie nicht mehr vermögend sind sich zusammen zu ziehen. Das Geblüt muß stille stehen und stocken. Der Umlauf des Geblüts muß aufhören. Der Mensch muß sterben. Und wie leicht kan es geschehen, daß die subtilesten Blutgefässe, welche in dem Gehirn sich befinden, so stark ausgedehnet werden, daß sie gar zerspringen? welches eine zureichende Ursache eines gar bald erfolgenden Todes ist. Die Arzneyverständige unterrichten uns, daß dieses die wichtigste Ursach des Todes bey denenjenigen ist, welche am Schlagflusse schleunig sterben. Kan nun der Blitz eben die Ursachen in dem menschlichen Körper hervorbringen; so müssen wir auch zugestehen, daß er auf eben die Art die Menschen tödten könne.

§ XLIII.

Die vierte Art.

Wenn wir die vierte Art anzeigen wollen, wie der Blitz die Menschen tödtet, so müssen wir sagen, daß er sie ersticke. Der Blitz ist ja nichts anders als eine Entzündung schweflichter Dünste (§ 21), welche man zum öftern noch an denen Oertern riechen kan, wodurch er gefahren ist. Können nun alle schweflichte Ausdünstungen, welche einen Ort stark anfüllen, den Kopf eines Menschen ganz einnehmen, betäuben und ihn gänzlich ersticken, wovon die Erfahrung

fahrung uns häufige Exempel an die Hand giebet; warum sollte nicht der Blitz mit seinen schweflichten Dünsten ein gleiches bey denen Menschen würken und zum Stande bringen können, wenn sie sich in einem solchen Ort befinden, wo die Entzündung geschiehet und der Blitz einschläget. Der saure Geist in dem Schwefel, welchen wir durch das Athemholen mit der Luft an uns bringen, ziehet die Lunge zusammen, und die Feuertheilchen dehnen vielmehr das Geblüt in der Lunge aus; da im Gegentheil die Gesundheit und das Leben der Menschen erfordert und verlanget, daß das durch den Umlauf sehr erhitzte und ausgedehnte Geblüt in der Lunge durch die eingezogene kältere Luft solle abgekühlet und zusammengedrucket werden. Ist es dahero nicht nothwendig, daß der Mensch bey solchen Umständen ersticken müsse? Die kleinen Luftröhrchen in der Lunge können keine zureichende Luft einnehmen, weil sie durch den sauren Geist des Schwefels stark zusammengezogen sind. Die Luft ist überdem auch viel zu warm an dem Ort, wo der Blitz eingeschlagen ist, und vermehret dadurch die Hitze des Geblüts noch mehr, und dehnet selbiges noch weiter aus, wenn sie in die Lunge gezogen wird. Was ist es also Wunder, daß das Herz eines Menschen auf solche Art beklemmet werden muß, welches die Menge des Geblüts nicht fassen kan? Was ist es Wun-

der,

der, daß der Mensch nicht mehr Athem ho-
len, und folglich ersticken muß? So erstícket
und tödtet der Blitz die Menschen durch sei-
ne schweflichten Dünste und eine stark durch
deren Entzündung erhitzte Luft. Der Blitz
hat hierinn nichts besonders von andern
schweflichten Dünsten, welche ebenfalls die
Menschen tödten und ersticken können. Man
frage nur die Bergleute, welche erzählen
können, daß viele von ihnen plötzlich als vom
Schlage gestorben sind, welche in den Berg-
werken in einen solchen Strich schweflichter
Dünste gekommen sind. Man kan selbst
hievon eine Probe sehen, wenn man will.
Man setze nur einen Vogel unter einem Gla-
se und bey ihm einige glüende Kohlen; er
wird gar bald umfallen und mit vielen Zie-
hungen und Convulsionen in seinem Körper
dahin sterben. Mit was Grunde wollen
wir nun dem Blitz die Kraft und das Ver-
mögen absprechen, durch seine Schwefel-
dünste die Menschen zu tödten und zu er-
sticken? Ein ieder siehet leicht, daß wir ei-
ne zureichende Menge solcher Dünste erfor-
dern, welche wir eben nicht genau bestim-
men können. Sind selbige nur in einer ge-
ringen Anzahl anzutreffen, so erfolget zwar
nicht gleich der Tod; iedennoch zeiget sich
ihre Würkung durch andere Folgen in dem
menschlichen Körper. Es zeiget sich der
Husten, und die Schwindsucht kan auch
gar bald erfolgen. Eben so, wie alle Arz-

neyverständige von dem starken Gebrauch und vielen Dampfe der Steinkohlen nur herleiten, daß so viele Menschen jährlich in London, der Hauptstadt von Engelland, sterben.

§ XLIV.

Die fünfte Art, wie die Menschen durch das Gewitter getödtet werden.

Endlich fünftens finden wir in unserm Geblüte selbst etwas, welches eine nächste Ursach des Todes bey einem Menschen werden kan, wenn der Blitz die Gelegenheit nur von aussen dazu angiebet. Niemand wird die Gegenwart u. das Daseyn der Luft in den inwendigen Theilen unsers Körpers und besonders in unserm Blute leugnen und in Zweifel ziehen können. Wir wollen eben ietzo nicht untersuchen, wie die Luft in das Geblüt und in die innere Theile komme, sondern diesen Streit ganz bey Seite setzen. Genug, daß wir völlig überzeuget sind, daß in unserm Geblüt eine Menge Luft anzutreffen sey, welche mit der äussern uns umgebenden Luft in Ansehung seiner ausdehnenden Kraft in einem ziemlichen, wir wollen nicht sagen völligen, Gleichgewicht stehe. Wird nun die äussere uns umgebende Luft durch das Feuer des Blitzes gar sehr verdünnet und ausgedehnet, so, daß sie der ausdehnenden Kraft derjenigen, welche in unserm Körper befindlich ist, nicht mehr zu widerstehen im Stande ist; so muß diese innere Luft allerdings mit der grösten Gewalt sich aus-

ausdehnen. Es muß nicht allein dadurch das Blut in eine heftige Bewegung gesetzet werden, woraus der Tod erfolgen kan, wie schon vorhin angezeiget worden (S. den § 42); sondern es können auch durch diese gewaltige Ausdehnung der innern Luft die Blutgefässe unmittelbar zerrissen werden, worauf ebenfalls der Schlag und der Tod sogleich erfolgen muß. Dahero findet man auch, daß vielen vom Blitz getödteten das Blut zuweilen aus Maul und Nase herausgelauffen ist; ob man gleich von aussen nicht die geringste Beschädigung an ihnen hat entdecken können. Diejenigen, welche denen Versuchen an den unvernünftigen Thieren mit der Luftpumpe beygewohnet haben, werden wissen, daß man eben dieses an denselben gewahr wird, wenn man ihnen die äussere Luft entziehet und wegnimmt. Ratten, Mäuse und alle andere Thiere fallen nicht allein dahin, wenn ihnen die Luft entzogen wird, und sterben nicht allein mit vielen Ziehungen und starken Convulsionen ihres Körpers; sondern es fähret ihnen auch zuweilen das Blut häufig aus Nase und Maul heraus. Man wird hievon keine andere gegründete Ursach angeben können als die starke Ausdehnung der in ihrem Geblüt befindlichen Luft. Es muß also diese Ursach des Todes auch bey Menschen und Vieh statt haben können, wenn die Flamme des Blitzes die den Körper um-

gebende Luft gar sehr verdünnet und dahero fast unkräftig gemachet hat. Es befindet sich aber diese Luft nicht allein in denen Blutgefässen des thierischen Körpers, sondern auch in allen andern innern Theilen, auch so gar in denen Knochen. Wir müssen folglich begreiffen können, daß auch diese innere Theile, wenn die äussere und die nächst umstehende Luft sehr durch die Hitze verdünnet ist, zerrissen und zerbrochen werden, und folglich auch den Tod befördern helfen können. Und auf diese Art erklären wir die aus den Breslauischen Sammlungen angeführte (S. den § 9) Begebenheit mit denen Schaafen, deren Knochen zerquetschet und in dem Fleische völlig zertheilet gewesen sind.

§ XLV.

Was von denen Donnerkeilen zu halten sey.

Aus dieser von dem Blitz und Donner gegebenen Erklärung können wir nun leicht erkennen und begreiffen, was von den sogenannten Donnerkeilen zu halten sey? Diese Donnerkeile, welche nichts anders als harte Steine seyn sollen, wodurch der Donner und Blitz die Menschen erschlagen, die Bäume zerreissen, die Mauern zerspalten und noch mehreres verrichten soll; haben ihren Ursprung wol hauptsächlich der Unwissenheit, besonders bey Untersuchung der Grundursachen der Dinge, zu danken. Man hat gesehen, daß der Blitz Bäume zerspal-

tet und die Mauern zerrissen und eingeworfen hat. Da wir nun etwas zu zerspalten härtere Keile gebrauchen; so hat man gemeinet, daß man eine zureichende Ursache von denen gewaltsamen Würkungen des Gewitters angegeben hätte, indem man Keile und harte Steine erdichtet und bey dem Donner angenommen hat. Man hat sich weiter nicht darum bekümmert, ob man selbige nach der Vernunft in der Luft annehmen und davon alle besondere Würkungen herleiten könne oder nicht. Die Unwissenheit und die Einbildung ist noch mehr bekräftiget worden, da man zuweilen an denen Orten in der Erden, wo es eingeschlagen hat, einige solche sogenannte Donnerpfeile und Keile gefunden und angetroffen hat. Dieser besondere Zufall und das Zugleichseyn dieser beyder Dinge, nemlich des eingeschlagenen Blitzes und des Daseyns derer Keile war denen unwissenden und faulen Menschen ein völliger Grund zu glauben, daß diese Steine durch den Blitz wären dahin geworfen worden. Daran gedachte man nicht, daß man erst untersuchen müßte, ob man auch die Zeugung solcher Steine in der Luft und ihr Daseyn aus dem Blitze vernünftig begreiffen könnte. Die Untersuchung wurde ganz bey Seite gesetzet: ob auch ihre Würklichkeit und ihr Daseyn von einer andern Ursach herkäme, und ob nicht vielleicht in derselben auch Grund

zu finden sey, daß der Blitz eben da einschläget, wo solche Steine gefunden werden. Nachdem man aber die Sache etwas gründlicher und genauer untersuchet hat; so hat man gar bald gefunden, daß dergleichen Donnerkeile, als in der Luft erzeugte Körper, wodurch der Donner seine gewaltsame Würkungen hervorbringet, nichts anders als ein blosses Hirngespinst, eine Einbildung und ungegründete Erdichtung sey. Man ist noch nicht einmal recht einig, welche Steine man unter den sogenannten Donnerpfeilen und Keilen verstehen wolle; ob es diejenige braune länglichte Steine seyn sollen, welche man in denen Apothecken unter diesem Namen verkauffet, oder ob man noch grössere schwarze ebenfalls länglichte Steine, welche man zuweilen in der Erden findet, darunter annehmen soll? Jedoch, man mag wählen was man will, man hat zu allen gar nicht den geringsten Grund. Wer ist wol vermögend zu begreiffen, wie ein solcher Stein in der Luft und zwar in einem Augenblick gezeuget werden könne? welches doch geschehen müßte; indem sonsten der Stein in der Luft seiner weit überwiegenden Schwere wegen unmöglich gehalten werden könnte, sondern nach seiner natürlichen Schwere herunterfallen müßte. Wir bedürfen auch im geringsten nicht dieser Steine, die Würkungen des Donners und Blitzes zu erklären und verständlich zu machen;

sondern

sondern wir können schon alles vollkommen aus der Entzündung der schweflichten Ausdünstungen begreiffen, wie wir solches zureichlich in dem vorhergehenden gezeiget haben. Man entdecket auch nichts an denen vom Blitz getödteten Menschen, welches uns bewegen könnte solche Keile anzunehmen. Ja, da wir bisweilen nicht die geringste gewaltsame Oefnung an dem Körper solcher erschlagenen Menschen gewahr werden; so kan der Tod unmöglich von solchen schon ziemlich grossen Steinen hergeleitet werden. So hat man auch selbige niemals in und bey denen vom Donner ertödteten Menschen gefunden und aufweisen können; auch nicht in denen aufgerissenen und zerspalteten Bäumen und Mauern. Im Gegentheil, so findet man die kleinern Donnerkeile so häufig und bey hunderten und tausenden an gewissen Oertern; welches genugsam zu erkennen giebet, daß sie in der Erden und im Wasser gezeuget werden, keinesweges aber durch den Blitz erst auf die Erde kommen. Gewiß, man müßte auch wol zuweilen dergleichen Donnerkeile in den Städten herunterfallen sehen und finden, wenn sie wahre Donnerkeile wären und mit dem Blitz in der Luft erzeuget würden. Wie krumm und gebogen ist auch fast beständig der Weg, welchen der Blitz bey seinem Einschlagen und der Zerreissung der Mauern und Gebäude hält? Man führe doch einmal einen zureichenden

Grund an, wie solches bey einem Stein und durch das Feuer fortgetriebenen Donnerkeil statt finden könne. Und wie thöricht ist es nicht, daß man denen Donnerpfeilen solche gewaltsame Würkungen zuschreiben will in Zerspaltung der Bäume, der Mauern und anderer harten Steine, da man selbige iedoch gemeiniglich in und auf der Erden vollkommen glatt und eben findet und antrift. Sie müßten unserer Meinung nach in viele Stücken zerspringen, wenn sie auf andere harte Körper gestossen würden; eben so, wie wir sehen, wenn man sie nur auf andere Steine mit Gewalt wirft. Wir könnten noch mehrere Gründe anführen, die thörichte Meinung von den Donnerkeilen zu widerlegen; wenn wir nicht wüßten, daß heutiges Tages kein vernünftiger Naturkündiger selbiger mehr beypflichtet, nachdem man von allen Dingen einen zureichenden Grund anzuführen sich angelegen seyn lässet. Wir haben iedennoch dieselben nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen können; weil uns die Erfahrung lehret, daß unstudierte, und welche sich nicht auf die Erklärung der Natur stark geleget haben, diesem Vorurtheil noch gar sehr ergeben und zugethan sind.

§ XLVI.

§ XLVI.

Der Nutze eines Gewitters.

Wir haben die schädlichen Würkungen des Gewitters angeführet und davon unserer Meinung nach zugleich eine zureichende Erklärung mitgetheilet. Wir vermeinen nicht, daß wir hiebey etwas nothwendiges sollten übersehen haben. Es ist aber nichts so schädlich, daß es auch nicht einen etwanigen Nutzen mit sich führen sollte. Wir müssen also glauben, daß auch das Gewitter nicht gänzlich ohne allem Nutzen seyn werde; welchen wir ebenfalls annoch kürzlich anzeigen und erklären müssen. Ist der Blitz eine würkliche Entzündung der schwefelichten Dünste in der Luft, wie wir selbigen erkläret haben (S. den § 21); so werden wir nicht weiter daran zweifeln können, daß durch eine solche Entzündung die schwefelichten Ausdünstungen aus ihrem Gleichgewicht mit der Luft gesetzet werden, und folglich nothwendig herunterfallen müssen. Hieraus können wir sogleich zwey sehr wichtige Vortheile begreiffen lernen, welche unser Erdboden durch den Blitz erhält. Der eine Nutze gehet unmittelbar auf die Menschen, der andere aber auf die Früchte, welche das Erdreich denen Menschen zu gut hervorbringet und träget. Fallen die Schwefeldünste durch den Blitz herunter; so muß nothwendig die Luft von denen so schädlichen Dünsten gesäubert und gereiniget werden.

So

So ungesund und schädlich eine mit Schwefeldünsten angefüllte und dadurch gar zu sehr erwärmete Luft denen Menschen ist, welche selbige beständig durch das Athemholen an sich ziehen müssen; so heilsam und nützlich ist es im Gegentheil denenselben, wenn eine reine u. abgekühlte Luft ihr ohne dem zu stark erhitztes Geblüt in der Lunge zureichend und ohne allem Schaden abkühlen kan. Wir wollen die Sache nur nach unserer sinnlichen Empfindung beurtheilen. So unangenehm und empfindlich es denen Menschen und dem Vieh ist, wenn sie die starke Hitze der Sonnen beständig fühlen und die schwulen Tage im Sommer ertragen müssen; so angenehm und erqvickend hergegen ist es beyden, wenn sie nach dem Blitz eine erfreuliche Kälte empfinden und eine abgekühlte Luft an sich ziehen können. Der müßte sowol aller seiner Vernunft als auch aller seiner Sinne schon beraubet seyn, der diesen herrlichen Nutzen des Blitzes und Donners nicht erkennen, und diesen so wichtigen Vortheil für Menschen und Vieh nicht einsehen wollte. Nicht viel geringer ist auch der andere Vortheil, welcher unserm Erdreich durch den Blitz und durch das Herunterfallen der schweflichten Dünste und des damit gemeiniglich verknüpften Regens zuwächset. Ein solcher Regen ist denen Kräutern und Pflanzen weit ersprießlicher als ein anderer. Die

schwef-

schweflichten Dünste sind gleichsam als eine neue Düngung des Erdreichs anzusehen. Und diejenigen, welche ihre Betrachtungen nicht obenhin über die Werke der Natur anzustellen gewohnt sind, haben schon längstens bemerket, daß alle Kräuter und Pflanzen nach einem solchen mit Donner und Blitz verknüpften Regen weit besser wachsen und fortkommen, als wenn es sonsten regnet. Wir sind ebenfalls der Meinung, daß die auf den Erdboden herunterfallende Dünste dadurch denen Früchten sehr vortheilhaft sind, indem sie durch ihre Schärfe dem meisten Ungeziefer gar sehr zuwider sind. Wir wollen denen, welche mit der Wirthschaft umgehen, hievon die genauere Untersuchung überlassen, damit wir nicht gar zu weitläuftig werden. Zu einer etwanigen Erläuterung wollen wir nur ein ähnliches Exempel aus der Landwirthschaft anführen. An vielen Orten hat man die Gewohnheit, daß man das Korn, besonders den Weitzen, ehe man es säet, mit Kalk vermischet, damit es desto besser und reiner wachsen und für das Ungeziefer gesichert seyn möge; und die Erfahrung hat auch diesem Gebrauch noch keinesweges widersprochen. Können wir wol etwas ähnlichers anführen? Müssen wir nicht gestehen, daß die mit dem Regen und mit dem Donner und Blitz herunterfallende schwef-

lichte Dünste eben dieses verrichten und die Früchte der Erden in eben einem solchen Zustand setzen können? Wer kan also den Nutzen des Blitzes in Ansehung der Früchte unsers Erdbodens noch weiter in Zweifel ziehen? Dieser vortrefliche Nutze wird uns noch deutlicher in die Augen leuchten, wenn wir zugleich in Erwägung ziehen, daß das Gewitter mit einer starken Bewegung der Luft und einem grossen Knall verknüpfet ist. Dieser Donner erschüttert auch das Erdreich und machet selbiges locker, damit der Regen und die schwefelichten Dünste desto tiefer und besser in selbiges eindringen, und solches desto fruchtbarer machen können. Ein neuer Nutze, welchen das Gewitter mit sich führet und der gleichfalls nicht der schlechteste ist.

Die

Die andere Betrachtung von denen Pflichten, welche die Menschen in Ansehung eines Gewitters zu beobachten und auszuüben haben.

Das erste Capitel von denen Pflichten der Menschen gegen GOtt.

§ XLVII.

Der Grund der Ordnung in dieser Betrachtung.

Wir wissen keine bessere Ordnung, nach welcher wir die Pflichten der Menschen abhandeln können, welche sie in Betrachtung des Donners und Blitzes auszuüben haben, als wenn wir die gewöhnliche Eintheilung der menschlichen Pflichten zum Grunde setzen. Sie gehen theils auf GOtt, theils auf uns selbst, theils aber auch auf andere Menschen. Diese Eintheilung soll nun auch der Grund seyn, daß wir dieser letztern Betrachtung ebenfalls drey besondere Theile geben wollen. Wir wollen von denen Pflichten gegen GOtt als denen vornehmsten zuerst handeln und hiemit den Anfang machen.

§ XLVIII.

Donner und Blitz führen uns zur Erkenntniß des

So wie alle Dinge auch das kleineste Geschöpf und die geringste Veränderung in der Welt

Seyns Gottes.

Welt uns zu der Erkenntniß des Schöpfers und des grossen Werkmeisters dieses Weltgebäudes leiten und führen können; so müssen wir auch ohne alle Widerrede gestehen, daß Donner und Blitz besonders hiezu vermögend seyn, und uns völlig von dem Daseyn eines nothwendigen Wesens, welches von sich selbst ist und keinem andern sein Wesen und Seyn zu danken hat, welches wir eben GOtt heissen und als denselben verehren, überzeugen können. Die ganze Natur des Gewitters und alles, was wir bey dem Donner und Blitz als einer natürlichen Begebenheit in der Welt wahrnehmen, überführet uns vollkommen, daß nichts absolut nothwendiges, sondern nur lauter zufälliges, veränderliches und von einem andern Dinge abhangendes bey demselben zu finden und anzutreffen sey. Wir sind nicht der Meinung, daß iemand dieses in Zweifel ziehen könne, wo er anders noch ein Nachdenken und eine Kraft besitzet, die Dinge deutlich und nach ihren Merkmalen zu erkennen. Die Welt könnte eine Welt bleiben, wenn der Blitz und Donner, welcher sich heute sehen und hören lässet, entweder gar ausgeblieben, oder auch gestern, morgen und übermorgen gezeiget hätte. Warum hat die Sonne eben an diesem Ort so viele Ausdünstungen in die Höhe ziehen, und warum haben sie eben in dieser Gegend hängen bleiben, eine kältere Luft finden, sich entzünden,

den, und Blitz und Donner verursachen müssen? Hätte nicht das Gewitter, so hier oder da einschläget, diesen oder jenen Menschen trifft, eben so gut an einem dritten und vierten Ort einschlagen, entweder gar keinen oder einen andern Menschen treffen und tödten können? Wir wollen nicht einmal die Dünste selbst, die Luft, die Wolken, die Sonne, und alles was etwas zu einem Gewitter beytragen kan, anführen und in Betrachtung ziehen. Kurz: Alles, was bey dem Donner und Blitz anzutreffen ist, kan anders seyn; alles ist veränderlich und keinesweges nothwendig: Donner und Blitz muß also nothwendig seinen zureichenden Grund in einem andern Dinge ausser sich haben, warum er vielmehr ist als nicht ist, warum er vielmehr so und nicht anders ist. Es ist wahr: wir selbst haben die natürlichen Ursachen des Blitzes und Donners in unserer ersten Betrachtung deutlich und zureichend erkläret und angeführet. Allein, man frage doch seinen vernünftigen Geist, man gebe nur Acht auf die Rede seiner Vernunft, und erforsche etwas genauer in stiller Gelassenheit, ob dieser vernünftige Geist in dieser unserer gegebenen Erklärung eine völlige Ruhe und Zufriedenheit in Ansehung der vorhergehenden Fragen finden werde? Wahrhaftig, man wird mit Nein antworten müssen. Bey allen denen von uns angeführten Ursachen, welche allerdings zu einer

natürlichen Erklärung zureichend sind, wird unser Geist seine Fragen beständig wiederholen, warum sie vielmehr sind als nicht sind, warum sie eben so und nicht anders sind. Unsere vernünftige Seele wird nicht ehe mit ihren Fragen inne halten und eine wahre Ruhe und Ueberzeugung fühlen, als bis selbige auf ein solches Wesen und Ding kommt, welches absolut nothwendig und von sich selbst ist, welches nicht anders seyn kan und ganz unveränderlich ist, welches von allen zufälligen und veränderlichen Dingen den zureichenden Grund in ihm hat, welches von keinem andern Dinge abhänget, und von dem alle andere Dinge ihren letzten Ursprung haben und abhängen müssen, welches ewig und das allervollkommenste Wesen ist. So gewiß und unleugbar nun dieses alles ist, wovon ein ieder sich selbst überzeugen kan, wenn er nur auf die innerliche Rede seines vernünftigen Geistes und seine innerliche Empfindung Acht haben will; eben so gewiß, eben so unleugbar und unwidersprechlich muß es auch seyn, daß Blitz und Donner, als wahrhaftige und würkliche natürliche Begebenheiten in der Welt uns auf die Würklichkeit eines solchen nothwendigen, unveränderlichen, ewigen und allervollkommensten Wesens, von welchem alle übrige Dinge ihren Ursprung und Würklichkeit haben, ganz richtig leiten und führen müssen. Dieses hohe und

erhabene

erhabene Wesen aber ist es eben, welches wir GOtt heissen und von allen seinen Bekennern unter diesem Namen verehret wird. Dieses Wesen ist es auch, welches die Gottesverleugner unter dem Namen eines GOttes in Zweifel ziehen und zu leugnen sich schändlicher Weise unterstehen. Wer muß nun nicht unsern Schluß billigen, wenn wir sagen, daß Blitz und Donner uns vollkommen und zureichend von dem Daseyn und der Würklichkeit unsers GOttes überführen können? Wahrhaftig, es muß ein GOtt seyn, der alles gemacht hat. Donner und Blitz als seine Werke, welche von ihm ihren letzten Ursprung haben, bezeugen solches aufs kräftigste. Sie sind im Stande, alle, welche nur der Vernunft Gehör geben wollen, mit dem größten Nachdruck hievon zu überzeugen.

§ XLIX.

Solches wird weiter ausgeführet und bewiesen.

Diese Ueberzeugung von der Würklichkeit und dem Daseyn GOttes, welche Blitz und Donner bey denen Menschen zu wege bringen kan, wo man anders nur seine Vernunft zu Rathe ziehen will (§ 48), ist noch um so viel stärker gegründet und auch um desto merkwürdiger; als wir finden, daß der Donner und Blitz, so bald man diesen nur siehet und jenen höret, vermögend ist, unsere Gedanken sogleich auf ein höheres Wesen und auf GOtt zu leiten, von wel-

chem beyde ihren letzten Ursprung haben müssen. Dieses hat der Blitz und der Donner vor allen übrigen natürlichen Dingen und Begebenheiten voraus, in so weit, daß wir das Seyn und die Würklichkeit GOttes daraus erkennen sollen und können. Es ist wahr, alles zeuget, sowol in der Höhe als auf und in unserer Erden, vollkommen von einem ewigen und höchstvollkommenen Schöpfer, von welchem alles dieses seinen Ursprung haben muß. Wir lassen den größten Unverstand blicken, wenn wir auch nur das geringste Gräslein und das kleinste Sandkörnlein davon ausschlüssen wollen. Die Macht aller Grossen und Mächtigen in der Welt ist nicht vermögend ein einziges davon hervorzubringen. Alles, Himmel und Erde, Gras und Kräuter, Sand und Erde ruffet uns Menschen zu: es ist ein GOtt; wir insgesammt zeugen davon als wahre Werke seiner Hände. Nichts destoweniger müssen wir gestehen, daß Blitz und Donner in Absicht auf uns Menschen, uns nemlich wahrhaftig von dem Daseyn GOttes zu überzeugen, ein gar vieles vor allen übrigen Dingen und Begebenheiten in der Welt voraus haben. Diese lassen uns, so zu reden, annoch unsere Freyheit, ob wir unsere Aufmerksamkeit auf sie richten und sie zu Gründen machen wollen, den HErrn unsern GOtt daraus zu erkennen. Der Blitz aber und der Donner zwingen fast

unsern

unsern freyen Geist, ihnen unsere Aufmerksamkeit zu leihen, und mit unsern Gedanken zu GOtt hinauf zu steigen. Wie oft betreten wir nicht den Erdboden? Wie oft gehen wir nicht in unsern Gärten unter den besten Blumen, Kräutern und Früchten? Wie oft erheben wir nicht unsere Augen nach dem Himmel und nach denen daran befindlichen Sternen? Allein, wir können mit Recht sagen, daß wir uns dabey unserer und dieser Dinge nicht einmal bewußt sind. So unempfindlich, so unachtsam sind wir Menschen bey denen Dingen, welche wir täglich um uns haben und derselben so sehr gewohnt worden sind. Und wie können wir sagen, daß wir bey der Gegenwart dieser Werke GOttes uns iederzeit dieses höchsten Wesens bewußt seynd; da wir uns der Dinge selbst nicht einmal bewußt sind? Ja sehen wir auch zuweilen diese und andere Dinge mit einiger Aufmerksamkeit an, bewundern wir ihre Schönheit und Vollkommenheit; so wird doch gar selten an den Werkmeister und Schöpfer derselben, an GOtt gedacht und noch weniger davon geredet. Wir wollten es auch keinem rathen, daß er in einer angesehenen und vornehmen Gesellschaft im Garten von den Kräutern und Blumen Gelegenheit nehmen sollte von GOtt zu reden; wo er anders nicht in die Zahl der unverständigen, der groben und derer, die nicht zu leben wissen, gezählet werden, und

die Zahl der schwachen Geister vermehren wollte. Diejenigen aber sind wahrhaftig wol die rechten starken Geister, welche sich theils ihrer und anderer gegenwärtigen Dinge gar nicht bewußt sind, theils aber auch an dasjenige nicht gedenken, woran sie vernünftig allerdings gedenken sollen. Gewiß, eine Stärke des Geistes, welche von der Seele eines Viehes annoch übertroffen wird. Jedes unvernünftiges Thier weiß doch noch zum wenigsten wo es ist, und ist sich der gegenwärtigen Dinge sinnlich bewußt; und hierinn übertreffen die unvernünftige Bestien viele dergleichen starke Geister, von welchen wir geredet haben. Jedes unvernünftiges Thier genüsset mit einem sinnlichen Vergnügen des Guten, welches zu ihrem Nutzen auf dem Erdboden angetroffen wird, ohne daß sie an denjenigen gedenken sollten, von welchem solches alles herkommt; Und hierinn sind die Bestien denen starken Geistern gleich, deren Gedanken auch nicht weiter als auf das bloß sinnliche gehen. O ihr Thoren! wenn wollt ihr klug werden? Die Erfahrung kan uns überzeugen, daß die Aufführung der meisten Menschen in Ansehung der natürlichen Dinge in der That so und nicht anders beschaffen ist. Ganz anders aber verhält es sich, wenn es donnert und blitzet. Wer kan die Schlangenweis fliegende Flamme des Blitzes sehen, und wer kan den Knall und das Rollen des

Don-

Donners hören; daß er nicht dadurch sogleich zu einer rechten Aufmerksamkeit sollte gereitzet und angetrieben werden? Wer kan beydes, ja auch nur eines davon empfinden; daß er nicht sich seiner und dieser Dinge vollkommen bewußt seyn sollte? Und wo ist der, dessen Gedanken nicht weiter auf den höchsten und letzten Urheber dieser Dinge sollten gezogen werden? Wo bleibet sodann eure Stärke, o ihr starken Geister! wenn euch der Blitz und Donner ganz niedergeschlagen machet? Die Erfahrung lehret uns, daß auch die mächtigsten, die härtesten und die sich sonsten nichts anfechten lassen, zu beben und zu zittern anfangen, wenn sie den Blitz in der Luft sehen und das Geheul des Donners über oder neben sich hören. Der Kayser Nero war nicht allein ein grosser Feind der Christen und ein halsstarriger Verächter GOttes, sondern er machte sich auch aus allen Dingen nichts, und führete ein Leben, welches mit Recht das ruchloseste genannt werden mag. Allein, wie klein ward nicht dieser starke Geist, so bald er den Blitz sahe und den Donner hörete? Der Geschichtschreiber Svetonius hat in dem Leben dieses Nero ihn folgendermassen abgebildet: Qui Deos tantopere contemneret, ad minima tonitrua & fulgura connivere, caput obvolvere; ad vero maiora, proripere se e strato, sub lectumque condere solebat. Der Verstand dieser Worte

ist folgender: Hatte gleich Nero im geringsten keinen Scheu für die Götter; so mußte er sich doch bey einem kleinen Gewitter im Bette verstecken, bey einem grössern aber unter dem Bette verkriechen. So nachdrücklich zeuget also der erhabene GOtt durch Blitz und Donner von sich und von seiner Würklichkeit. Wir wollen noch ein Zeugniß aus einem alten Scribenten anführen. Der erste Naturkündiger unter den Römern Lucrez schreibet in seinem 5ten Buch von der Natur der Dinge aus einer allgemeinen Erfahrung folgendergestalt:

Præterea cui non animus formidine Divum
Contrahitur? cui non conrepunt membra pavore:
Fulminis horribili cum plaga torrida tellus
Contremit, & magnum percurrunt murmura cœlum?

Der Verstand ist dieser: Es ist keiner, der sich nicht für die Götter fürchte und zittere, wenn der erschreckliche Blitz über die Erde streichet und das Geheul des Donners in der Luft erschallet. Wir haben demnach Recht und die Wahrheit selbst zum Grunde, wenn wir behauptet haben, daß der Blitz und der Donner vor allen übrigen natürlichen Dingen und Begebenheiten etwas voraus haben, den vernünftigen Geist der Menschen von dem Seyn und der Würklichkeit eines GOttes vollkommen zu überzeugen. Es darf nur ein

ieder

ieder auf sein innerliches Acht haben, er darf nur sich selbst fragen; wir sind versichert, daß er unsern Gedanken völlig beyfallen werde.

§ L.

Die Heiden haben schon solches erkannt.

Was ist es dahero Wunder, wenn wir finden, daß die Heiden den Ursprung des Blitzes und Donners ihren Göttern zugeschrieben haben? da beydes so nachdrücklich von GOtt und dessen Würklichkeit zeuget, und den Geist des Menschen so kräftig auf die Erkenntniß desselben leitet und führet (§ 48 und 49). Einige sind in ihrer Unwissenheit und Unvernunft gar so weit gegangen, daß sie den Blitz und Donner selbst als einen Gott angenommen und verehret haben. Hauptsächlich aber finden wir bey denen alten Schriftstellern, daß die Heiden den Donner und Blitz dem vornehmsten unter ihren Göttern, dem Jupiter besonders zugeschrieben haben. Und ob sie gleich diesem Jupiter viele andere Untergötter zugegeben haben, nemlich an der Zahl neune, wie Arnobius ein berühmter Kirchenvater in seinem dritten Buch wider die Heiden berichtet, welchen allein der Jupiter die Macht mittheilet seinen Blitz und Donner sehen und hören zu lassen; so bleibet doch der Blitz und Donner diesem vornehmsten Gott der Heiden völlig eigen. Nat hat den Blitz und Donner nicht anders angese-

hen als eigentlich die Waffen, deren sich der Jupiter bedienet wider seine Feinde zu streiten und sie zu straffen. Er führet auch daher besonders die Namen Tonans und Elicius, der donnernde und der blitzende Gott: wie man ihn denn auch auf verschiedenen alten Münzen so abgebildet findet, daß er den Blitz in seiner rechten Hand führet, als ein besonderes Zeichen, wodurch man ihn von andern unterscheiden kan. Die Vorstellung der Heiden, da sie den Donner und Blitz als eine Würkung ihres Obersten der Götter angesehen haben, hat selbige noch weiter geführet. Sie haben von dem Blitz gar hohe und Ehrfurchtsvolle Gedanken geheget, und das Feuer desselben iederzeit als ein heiliges Feuer angesehen und auch mit diesem Namen beleget. Sie haben so gar die Dinge, welche der Blitz berühret, und den Ort, wo er eingeschlagen, welchen sie Bidental nannten, als lauter heilige Dinge gehalten, welche kein unreiner berühren und betreten mußte. Wir müssen hiebey allerdings die grosse Blindheit und den starken Aberglauben der armen Heiden beklagen; wir müssen auch die Bosheit und den Betrug der Pfaffen verfluchen, welche sich hiebey gleichfalls gar sehr gezeiget hat; Allein, wir finden doch auch in dieser Aufführung der Heiden einen neuen und starken Grund zu behaupten, daß allerdings Blitz und Donner auf das kräftigste von dem

Seyn

Seyn und der Würklichkeit eines GOttes zeugen können. Ihr Beyspiel und ihre Aufführung überzeuget uns, daß der Donner und der Blitz etwas bey sich führen, wodurch die Menschen auf einen GOtt geführet und von dessen Daseyn überzeuget werden können. Und dieses ist eben die Absicht gewesen, warum wir ihre Gedanken angeführet haben. Daß sie aber sich einen falschen Begriff von GOtt gemachet, die Vielgötterey behauptet, und in Ansehung des Blitzes auch auf aberglaubische Dinge verfallen sind, solches ist ihrer Blindheit und Bosheit des Herzens zuzuschreiben, da sie GOtt in ihrem bösen Sinn dahin gegeben, zu thun, was nicht taugt. Es bleibet also fest; das Beyspiel der Heiden bekräftiget unsere Wahrheit, daß Blitz und Donner wahrhaftig von dem Seyn des wahren GOttes zeugen, und die Menschen auch zur Erkenntniß dieses hohen Wesens mit Nachdruck leiten und führen, wo sie nur anders selbst wollen.

§ LI.

Und die Offenbahrung bekräftiget solches.

Unsere göttliche Offenbahrung, die heilige Schrift, bekräftiget eben dieses, was wir bisher erwiesen haben, nemlich, daß Donner und Blitz in der That Würkungen des grossen GOttes seyn und von dem Schöpfer aller Dinge auf das vollkommenste zeugen können. Wir haben schon verschiede-

ne Ausſprüche derſelben anderswo angeführet (S. den § 12), und wollen iezo noch einige zum ſtärkern Beweis hinzuſetzen. Wie nachdrücklich ſinget nicht davon der König David: Der HErr donnerte im Himmel, und der Höchſte ließ ſeinen Donner aus mit Hagel und Blitzen. Er ſchoß ſeine Stralen und zerſtreuete ſie; er ließ ſehr blitzen und erſchreckete ſie Pſal. 18, v. 14, 15? Der Jehovah ſelbſt alſo donnert; Er ſelbſt läſſet donnern, hageln und blitzen; GOtt alſo iſt es, dem die Würkung des Donners wie auch des Blitzes zuzuſchreiben iſt, und welchem beyde ihren Urſprung und ihr Daſeyn zu danken haben. So wie nun eine iede Würkung von ihrer Urſach zeuget; ſo müſſen auch nothwendig Donner und Blitz das kräftigſte Zeugniß von GOtt als ihrer letzten Urſach ablegen, und die Menſchen dadurch auf das nachdrücklichſte von dem Seyn und der Würklichkeit GOttes überzeugen können. Wir müſſen hiebey beſonders den Beynamen merken und in eine genauere Erwägung ziehen, welchen die Schrift dem Donner beyleget. Sie nennet ſelbigen zum öftern die **Stimme GOttes**: Siehe Pſal. 29, v. 3 mit folg. Pſal. 68, v. 34; Sie nennet ihn die herrliche Stimme, welche der HErr ſchallen läſſet Eſai. 30, v. 30; imgleichen das Geſpräch, welches von ſeinem Munde ausgehet Hiob 37, v. 2. Wir würden mit Recht unter

die

die Unverständigen gezählet werden müssen, wenn wir diese Benennung ganz eigentlich annehmen wollten. So wie die Stimme eines Menschen seine Gegenwart verräthet und sein Daseyn beweiset; So wie wir an der Rede und aus seiner Stimme einen Menschen und dessen Gegenwart erkennen und schlüssen können; eben so verhält es sich auch mit dem Blitz und dem Donner in Ansehung des HErrn unsers GOttes. GOtt ist der wahre Urheber und die letzte Ursach des Donners und Blitzes: Man ist im Stande, aus beyden sein Daseyn und Gegenwart mit Ueberzeugung, wie auch seine wahre Beschaffenheit deutlich zu erkennen und zu folgern. Dieses hat die heil. Schrift eben dadurch anzeigen und zu verstehen geben wollen, wenn sie den Donner und Blitz die Stimme und die Rede des HErrn unsers GOttes genennet hat. Hierinn findet man nun eben den Grund, warum der HErr unser GOTT den Blitz und Donner fast beständig hat vorhergehen lassen, wenn er an diesem oder einem andern Ort seine Gegenwart auf diese oder auf eine andere Art hat zeigen und zu erkennen geben wollen. Ueberhaupt redet davon der Prophet Jesaias Cap. 65, v. 15. Siehe, der HErr wird kommen mit Feuer, und seine Wagen wie ein Wetter. Welch ein erschreckliches Donnerwetter mußte sich nicht zeigen und denen

Israeli-

Jsraeliten die Gegenwart GOttes und sein Daseyn kund machen, wie er durch seinen Knecht Moses von dem Berge Sinai sein Gesetz geben wollte 2 Buch Mos. 19, v. 16; folglich wollte der grosse GOtt seine Gegenwart denen Jsraeliten bey einer gänzlichen Niederlage der Philister zu erkennen geben; so ließ er desselben Tages einen grossen Donner über die Philister donnern, und schreckete sie, daß sie vor Jsrael geschlagen wurden 1 Buch Samuel. 7, v. 10. Wir werden auch nicht irren, wenn wir durch die Stimme GOttes des HErrn, welche unsere erste Eltern in dem Garten gehöret haben, nichts anders als ein starkes Blitzen und Donnern verstehen, wodurch sich die besondere Gegenwart GOttes denenselben kund machen und zu erkennen geben wollte 1 Buch Mos. 3, v. 8. Wenn wir überdem durch die Offenbahrung vergewissert werden, daß der HErr unser GOtt sich auch zuweilen unmittelbar des Donners und Blitzes zu seinen weisen Absichten bedienet und auf eine übernatürliche und wunderbare Art dabey gewürket hat; so müssen wir um so vielmehr gestehen und davon völlig überzeuget seyn, daß der Donner und Blitz gänzlich von GOtt abhangen, ihm hauptsächlich ihren Ursprung zu danken haben, und also auch von diesem HErrn als ihrer Hauptursach vollkommen zu zeugen im Stande sind. Wir haben oben nur ein

einziges

einziges Exempel aus der heiligen Schrift von einem wunderbaren Blitz und Donner aus dem 2 Buch der Könige Cap. 1 angebracht (§ 12). Wir können aber auch alle kurz vorher angeführte Beyspiele mit gutem Fuge hieher ziehen, in welchen es der Weisheit GOttes gefallen hat, seine besondere Gegenwart durch einen vorher ausgelassenen Blitz und Donner denen Menschen kund zu machen und anzuzeigen. Und warum sollten wir auch nicht unter diejenige Fälle rechnen, da die Macht GOttes sich bey dem Donner und Blitz auf eine wunderbare und übernatürliche Art geschäftig bewiesen hat, die von ihm durch Feuer und Schwefel geschehene Zerstöhrung und Vertilgung der Länder und Städte Sodoms und Gomorra? Imgleichen die so wunderbare und von GOtt selbst unmittelbar herrührende Verwandelung des Weibes eines frommen Lots in eine Salzseule? Wovon man das Cap. 19 des ersten Buchs Mose, besonders v. 24, 25, 26 nachlesen kan. Was könnte wol dem verwandelten Weibe des Lots ähnlicher erdacht werden als die besondere Würkung des Blitzes an 8 Menschen, welche auf der Insel Lemnus von dem Blitze getödtet worden sind, welche uns Cardanus, und nach ihm viele andere erzählet und aufbehalten haben. Die 8 Menschen, nachdem sie auf dem Felde gearbeitet, setzen sich insgesammt unter einer

Eiche

Eiche zu essen nieder, werden aber alle, indem sie essen, von dem Blitze getroffen und getödtet, so, daß sie alle ganz steif und schwarz angebrannt in der Gestalt, welche sie gehabt haben, der eine mit einem Stück Brod, der andere mit dem Messer in der Hand, der dritte mit der Kanne an dem Munde, und so weiter, auf ihrem Platze sitzen geblieben sind und also vollkommene Statuen und Seulen vorgestellet haben. Man muß aber hiebey unsere Gedanken keinesweges verdrehen. Wir behaupten allerdings, daß die Vertilgung der Städte sowol als auch die Verwandelung des Weibes Lots durch ein Wunderwerk geschehen sey; wir sind aber auch in der gewissen Ueberzeugung, daß die unendliche Weisheit bey denen Wunderwerken das natürliche und die natürlichen Kräfte, so viel als es nur immer möglich ist, zu erhalten suche. Und dieses haben wir eben durch das angeführte wollen zu erkennen geben. Jedoch wir wollen eben ietzo nicht die heil. Schrift auslegen und weitläuftig erklären. Genug, daß wir durch mancherley Beyspiele aus derselben überzeuget seyn, daß auch GOtt auf eine übernatürliche Art bey dem Donner und Blitz sich geschäftig erweise und selbige unmittelbar und wunderbar zu seinen Absichten gebrauche und anwende. Ist aber dieses: Wie kan wol unsere Vernunft anders gedenken und schlüssen, als, daß der HErr unser GOtt

die

die wahre und Haupturſache des Donners und Blitzes ſey, ſelbige gänzlich in ſeiner Macht und Gewalt habe, und daß ſie ganz und gar von ihm und ſeinem mächtigen Willen abhangen? Kan wol ferner unſer Geiſt anders folgern und anders gedenken, als, daß Donner und Blitz als eine ganz unleugbare Würkung GOttes von dieſem ſeinem Urheber auch nothwendig zeugen, und die Menſchen von dem Seyn und der Würklichkeit des groſſen GOttes vollkommen überführen müſſe? Es muß dieſemnach ein ieder freywillig zugeſtehen, daß auch die heilige Schrift deutlich zu erkennen gebe, daß Donner und Blitz wahrhaftige und unverwerfliche Zeugen von GOtt und ſeiner Exiſtenz ſeyn. Die Offenbahrung bekräftiget alſo zugleich vollkommen die von uns vernünftig bewieſene Wahrheit, daß wir Menſchen, wenn wir nur wollen, aus der Würklichkeit des Donners und Blitzes das Seyn und die Würklichkeit eines GOttes zureichend und überzeugend erkennen und begreifen können.

§ LII.

Die Pflicht der Menſchen, dieſes Seyn GOttes aus dem Donner und Blitz zu erkennen.

Vernunft, innerliche Empfindung, Offenbahrung, und ſo gar die blinden Heiden, alle dieſe Dinge alſo ſagen, behaupten und überzeugen uns völlig, daß vernünftige Menſchen aus dem Donner und Blitz gewiß von dem Seyn und der Würklichkeit GOttes überführet werden können (S. den § 48

mit folg.). Sollte es nun wol nicht auch eine wahre Pflicht der Menschen seyn, die Betrachtung des Donners und Blitzes in dieser Absicht zu gebrauchen? Ja, sollte es wol nicht die erste Pflicht der vernünftigen Geschöpfe seyn, aus der Betrachtung des Donners und Blitzes ihre Erkenntniß, welche sie von der Würklichkeit GOttes haben, recht fest zu machen und immer mehr und mehr zu gründen? Die Ueberzeugung von dem Seyn GOttes ist ja der Grund aller übrigen Pflichten der Menschen, welche sie gegen GOtt zu beobachten und auszuüben haben. Um so viel mehr hat man sich also bey aller Gelegenheit um diese Erkenntniß zu bekümmern und keine zu versäumen, da wir in dieser unserer Ueberzeugung von GOtt gestärket und bekräftiget werden können; damit wir nicht die Zahl der Unverständigen und Thoren vermehren und verstärken mögen. Dieß ist der Name, welchen unsere Offenbahrung solchen Menschen beyleget, welche keinen GOtt erkennen wollen, und sich auch um desselben Erkenntniß nicht bemühen. So singet David: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt. Sie tügen nichts, und sind ein Gräuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes thue. Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob iemand klug sey, und nach GOtt frage. Pas. 14, v. 1. 2. Wolan,

an, lasset uns also die Gesellschaft der Thoren verlassen und meiden, und zu denen Klugen uns fügen, welche nach GOtt fragen. Lasset uns den Blitz fragen, und er wird uns antworten, daß er ein Werk dieses GOttes sey, und daß der Odem des Schöpfers auch ihn hervorgebracht habe. Lasset uns den Donner fragen, und auch dieser wird uns antworten, daß er die Stimme und die Rede des allervollkommensten Wesens und des unendlichen GOttes sey; wodurch eben der Schöpfer und HErr aller Dinge seine Gegenwart anmeldet und seine Würklichkeit mit Nachdruck zu erkennen giebet. Wer sollte auch derjenige wol anders seyn können, von dem Erde, Wasser, Luft, Sonne, Wind, Wolken abhangen, gehorchen und zu Gebote stehen müssen, als der Schöpfer der Welt und der Werkmeister aller endlichen Geschöpfe, der HErr unser GOtt? Wir haben keine andere Dinge nahmhaft gemachet als solche, welche nothwendig erfordert werden, wenn natürlicher Weise der Blitz und der Donner erzeuget werden sollen. Welcher unter denen endlichen Geschöpfen kan sich wol eine solche Herrschaft über die erwähnten Dinge anmassen? Wahrhaftig kein einziges. Sie sind einzig und allein Werke des grossen GOttes und stehen auch nur unter dem Befehl dieses ihres Schöpfers. Blitz und Donner sind also ebenfalls keinem andern

als diesem unendlichen Geiste, dem grossen und erhabenen GOtt zuzuschreiben. Wir haben demnach Ursach, bey iedem Blitze zu gedenken: daß sey GOttes Finger. Der HErr lasse seinen Blitz ausfahren. Wir haben Ursach bey iedem Donnerschlag uns vorzustellen, daß der HErr rede und von sich zeuge, daß die Stimme des grossen GOttes sich hören lasse uns zu bewegen und zu reitzen an ihn zu gedenken und zu glauben, daß er wahrhaftig sey. Diese Aufführung der Menschen wird der Absicht und dem Willen GOttes gemäß seyn; und ein solches Bezeigen wird eine wahre Klugheit der Vernünftigen an den Tag legen. Durch eine solche Aufführung werden die Menschen sich von denen unvernünftigen Bestien unterscheiden, welche zwar den Donner und Blitz ebenfalls empfinden, aber mit ihren Gedanken nicht weiter zu gehen vermögend sind. Hiedurch werden sie ihrer Hauptpflicht gegen GOtt ihn zu suchen ein Genüge leisten. Sie werden ihren Schöpfer und GOtt in dem Donner und Blitz sehen, fühlen und finden. Sie werden dadurch von seiner Würklichkeit vollkommen überzeuget, und in der Erkenntniß desselben mehr und mehr gegründet und gestärket werden.

§ LIII.

Wobey man zugleich einem Einwurf

Es ist war, ein Atheist kan hieby gar leicht einwenden, daß der Blitz und der

Donner

Donner einen ganz natürlichen Ursprung ha- wurf begegbe, und aus ganz natürlichen Ursachen in net.
der Welt entstehe. Ein Gottesverleugner kan hieraus folgern, daß es also nicht nöthig sey, bey dem Donner und Blitz auf GOtt zu kommen, und daß man die Würklichkeit dieses nothwendigen Wesens nicht mit Gewißheit daraus begreiffen könne. Allein, dieser Einwurf ist auch eben so leicht zu beantworten und zu widerlegen. Das erstere geben wir gerne zu, und können gar nicht leugnen, daß der Donner und der Blitz ihre natürliche Ursachen haben, woraus sie entstehen. Die Folge aber, welche der Gottesverleugner hieraus zu erzwingen gedenket, ist gänzlich ungereimt und unvernünftig. Sind denn die natürlichen Dinge absolut nothwendig und von sich selbst? Erfordern sie denn deswegen keine erstere Ursach, welche den Grund ihres Daseyns in sich selbst hat, weil sie eine natürliche nächste und andere Ursach erkennen. Ein Vernünftiger wird gerade das Gegentheil allhier gedenken und schlüssen müssen. Eben deswegen, weil der Donner und der Blitz unter die natürlichen und zufälligen Dinge gehören; so müssen sie eine nothwendige und unabhängende Ursach voraussetzen, worinn sie den zureichenden Grund ihrer Würklichkeit finden können. Eben deswegen, weil Blitz und Donner eine nächste natürliche Ursach erkennen; so müssen sie auch

eine allererſte und übernatürliche Urſach haben, wovon nicht allein ſie, ſondern auch ihre nächſte natürliche Grundurſachen abhängen und begriffen werden müſſen. So gewiß es iſt, daß, wenn die Zahlen Zwey, Drey, Vier und ſo weiter gedacht werden, auch der Grund aller dieſer Zahlen die Einheit gedacht werden müſſe; eben ſo gewiß iſt auch jenes. Die natürlichen Dinge müſſen auch eben ſo gut ein Zeugniß von GOtt dem erſten Urheber aller natürlichen Dinge ablegen, und die Gedanken der Vernünftigen auf GOtt zurückführen können, als die Dinge, welche wir übernatürliche heiſſen, und welche der groſſe GOtt unmittelbar gemacht und hervorgebracht hat. Der Enkel muß wahrhaftig eben ſo gut von dem Großvater zeugen können und deſſen Würklichkeit vorausſetzen als wie der Sohn von dem Vater. Indem nun alſo die Gottesverleugner ſolche ungegründete Gedanken hegen; ſo müſſen wir ſelbige nothwendig in die Zahl der Thoren ſetzen. Wenn doch dieſe Thörichte einmal mit wahrer Aufmerkſamkeit und in ſtiller Gelaſſenheit den Donner und Blitz recht in Erwägung ziehen wollten. Wenn doch dieſe frevelhafte Gottesverleugner einmal bey ihrer Vernunft und ihrem Gewiſſen eine rechte Nachfrage halten wollten. Wenn ſie doch nur einmal auf ſich ſelbſt und auf ihr inneres, wenn es donnert und blitzet, recht Acht geben und alles genau

über-

überlegen wollten. Wir sind gewiß versichert, daß sie das Göttliche bey dem Gewitter, und die Gegenwart und die Würklichkeit GOttes aus dem Donner und Blitz gar leicht von selbsten würden erkennen und begreiffen. Sollte man sich nicht schämen, daß man bey dem so grossen Lichte der Weltweisheit, wir wollen nicht einmal sagen der so herrlichen göttlichen Offenbahrung, annoch in der Blindheit und Finsterniß verharren und umkommen will; da doch die Heiden bey ihrer damaligen starken Finsterniß schon das Göttliche bey dem Gewitter und das Daseyn und die Würklichkeit eines allerhöchsten Wesens und GOttes aus dem Donner und Blitz erkannt und so freymüthig wider die Feinde GOttes bekannt und vertheidiget haben. Der Donner, die Stimme GOttes ist gewiß nachdrücklich genug, nicht allein die verstockten Gottesverleugner, sondern auch die in dem sinnlichen noch ganz vertiefte und ersoffene Menschen zu erwecken und zu ermuntern, wenn sie nur selbst wollen und ihre Ohren nicht halsstarriger Weise verstopfen. Wahrhaftig, ieder Donnerschlag ruffet uns Menschen zu: Es ist ein GOtt; hie bin ich. Und darauf sollen wir auch beständig, wenn es donnert und blitzet, mit unsern Gedanken geführet und geleitet werden. Wehe uns, wenn zu einer andern Zeit, welches gewiß geschehen wird, wo wir den grossen HErrn unsern

GOtt aus seinem Wetter nicht erkennen wollen, der erhabene GOtt durch seinen Blitz und Donner so mit uns reden wird, daß uns beyde Ohren davon gellen und klingen sollen.

§ LIV.

Donner und Blitz zeugen auch von der Beschaffenheit unsers Gottes.

Es zeuget aber eine Würkung nicht allein von der Würklichkeit seiner Grundursache, sondern auch von der wahren Beschaffenheit derselben. Dieses ist eine Wahrheit, welche alle Weltweisen zugeben und schon längstens in ihren Schriften bewiesen haben. Warum wollen wir nun nicht ein gleiches von dem Blitz und Donner als Würkungen des grossen GOttes selbst bejahen? Nichts kan uns hindern, daß wir nicht die Anwendung unsers allgemeinen philosophischen Satzes auf diese besondere göttliche Würkungen sollten machen können. Wir müssen demnach schlüssen, daß Blitz und Donner nicht allein von der Würklichkeit und dem Daseyn des HErrn unsers GOttes, sondern auch von dessen hohen und vortreflichen Eigenschaften u. Vollkomenheiten ein richtiges und vollkommenes Zeugniß ablegen können. Wir müssen also auch diese erhabene u. herrliche Eigenschaften unsers GOttes aus dem Donner und Blitz erkennen lernen. Es ist nicht genug, daß wir gedenken, wenn es donnert und blitzet, es sey ein GOtt; sondern wir müssen auch in unsern Gedanken

ken weiter gehen und uns vorstellen, wer denn dieser GOtt und wie derselbe beschaffen sey. Wer ist unter den Menschen, der da nur, wenn er eine künstliche Machine oder ein vortrefliches Werk siehet, nur allein gedenken sollte, es muß ein Künstler seyn, der solches gemacht hat? Wer lässet es wol bey diesem Gedanken genug seyn, daß er mit seiner Kraft zu gedenken hiebey stille stehen und nicht weiter gehen sollte? Wird nicht ein ieder auch die Grösse und Vollkommenheit des Künstlers sich vorstellen und seinen Vorzug vor vielen andern bewundern? Wird man nicht ein Verlangen tragen ihn so gar von Person und auch nach seinen andern Umständen und Vollkommenheiten kennen zu lernen? Man erkundiget sich nach seiner Wohnung, Herkunft, nach dem Ansehen desselben und nach vielen andern Umständen, worinn er sich befindet. Niemand tadelt eine solche Aufführung, und wir Menschen zählen selbige mit Recht zu unsern vernünftigen und Lobenswürdigen Handlungen. Die Anwendung kan nicht schwer seyn. Wie unvernünftig ist es also nicht, wenn wir unsern Gedanken Einhalt thun, indem wir die Würkungen GOttes, den Blitz sehen und den Donner hören? Muß es nicht die menschliche Vernunft selbst tadeln, wenn wir zwar der Stimme und dem Ruff GOttes, wenn es donnert und blitzet, in so weit folgen, daß

wir gedenken, es ist ein GOtt, keinesweges aber weiter gehen, und uns auch um seine hohe und herrliche Eigenschaften, um seine wahre Grösse bekümmern wollen? Warlich, diese Aufführung zeiget nichts vernünftiges und einem Menschen anständiges. Elihu, der Freund Hiobs, führet diese grosse Nachläßigkeit mit ausdrücklichen Worten denen Menschen als etwas höchsttadelhaftes und strafbares zu Gemüthe, wenn er spricht: **GOtt donnert mit seinem Donner gräulich, und thut grosse Dinge, und wird doch nicht erkannt** Hiob 37, v. 5. Wer ersiehet also nicht das Vernunftmäßige, wenn die Menschen sich auch angelegen seyn lassen ihren Schöpfer aus seinen Blitzen und aus seinem Donner ebenfalls nach seinen vortreflichen Eigenschaften und herrlichen Vollkommenheiten zu erkennen? Welcher unter den Menschen kan sich wol von dieser Verbindlichkeit lossprechen, diesem, welches so vollkommen mit der Vernunft und der menschlichen Natur übereinstimmet, zu folgen? Es blitzet. Dieses Feuer soll uns nicht allein reitzen unsere Augen auf selbiges zu richten; diese Flamme soll uns nicht allein ermuntern zu gedenken, es ist ein GOtt, welcher den Blitz hervorschiessen lässet. Nein, dieses muß noch nicht genug seyn. Dieses Feuer soll auch eine lebhafte Begierde in uns erregen nachzufragen: Wer ist denn dieser

GOtt,

GOtt, der solches thut? Diese Flamme soll uns erwecken, die wahre Grösse und Herrlichkeit dieses GOttes und seine hohe und vortrefliche Eigenschaften uns vorzustellen und an seine unendliche und ausnehmende Vollkommenheiten zu gedenken. Es donnert. Die Luft krachet. Es ist nicht genug, daß wir den Ort ansehen, wo er entstehet, und dem Knall nachsehen, wo er sich hinbeweget. Dieses ist nur viehisch. Es ist auch nicht genug, daß wir gedenken, es ist ein GOtt, dessen Stimme sich hören lässet. Nein! Menschen, welche eine Vernunft besitzen, müssen mit den Augen ihres Verstandes weiter gehen. Sie müssen nachforschen und fragen: Wer ist der GOtt, der so gräulich donnert, und dessen Stimme so erschrecklich ist? Sie müssen sich diesen GOtt nach seiner wahren Hoheit, Herrlichkeit und Majestät und nach seinen unbegreiflichen und vortreflichen Eigenschaften vorstellen und nach selbigen bewundern. Dieses ist die wahre Pflicht der Menschen gegen ihren Schöpfer, und auf solche Art sind sie verbunden seinen Blitz und seinen Donner zu betrachten und anzusehen.

§ LV.

Es kan auch gewiß nicht schwer seyn, aus dem Donner und Blitz, als zweyen wahrhaftig göttlichen Würkungen das hohe, erhabene und herrliche des grossen GOttes, als

Sie führen uns zur Erkenntniß der Hoheit und Herrlichkeit GOttes.

des rechten Urhebers derselben, zu erkennen. So ausnehmend und besonders diese natürliche Begebenheiten vor allen andern sich zeigen und zu erkennen geben; So angenehm und herrlich der in der Luft kriechende, aber auch fliegende Blitz sich sehen, und so erschrecklich und fürchterlich der brüllende Donner sich hören lässet; So hoch und herrlich, so majestätisch und Verehrungswürdig muß auch wahrhaftig derjenige seyn, welcher über diese Dinge ist, von welchem selbige ihren Ursprung haben, und welchem sie in allen zu Gebote stehen müssen. Der Blitz ist ein Licht, und GOtt lässet seinen Blitz ausfahren; O wie licht, wie helle und glänzend muß es also wol nicht um und neben diesen HErrn unsern GOtt seyn? Jeder Blitz ist wahrhaftig nichts anders anzusehen als ein geringer Stral des unbegreiflichen Lichtes und Glanzes, welches dem majestätischen GOtt in seiner unendlichen Wohnung beywohnet und völlig eigen ist. Und wer kan wol mit Aufmerksamkeit an das Knallen und Brüllen des Donners gedenken, welchen dieser GOtt gleichfalls auslässet; daß er nicht auch gleich ihm einen unendlichen Vorzug vor allen Gewaltigen, Königen und Häuptern auf dem ganzen Erdboden zuerkennen sollte? So stark, so nachdrücklich, so erschrecklich redet kein König, und so durchdringlich vermögen auch nicht alle endliche Geschöpfe ihre Stimme

in

in der stärksten Vereinigung erschallen zu lassen. GOtt blitzet. Ein Stral schiesset nach dem andern, und ein Feuer verschlinget gleichsam das andere. Der HErr donnert. Der Donner knallt, als wenn Häuser, Städte, ja der Erdboden selbst einfallen wollten. Der Donner unsers GOttes schreyet mit Ungestüm und brüllet mit Macht. Was ist hiebey zu thun? Wir reden mit denen vernünftigen Menschen. Wir haben Ursach alsdenn zu gedenken und zu bekennen: GOtt, der du sowol oben als unten blitzest, HErr, dessen Donner nicht allein in denen Wolken sondern auch in der Tiefe brüllet, HErr unser GOtt, du bist der seelige und allein gewaltige, der König aller Könige und HErr aller Herren. Der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Licht, da niemand zu kommen kan, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan; dir sey Ehre und ewiges Reich. Amen. 1 Timoth. 6, v. 15. 16. Geschiehet dieses von denen Menschen; so kan man mit Wahrheit erst von ihnen sagen, daß sie Donner und Blitz als wahre Zeugen GOttes u. als eine Stimme ihres Schöpfers ansehen und ihren GOtt daraus in seiner wahren und unaussprechlichen Hoheit zu erkennen suchen. Warlich, die Menschen thun hiedurch nichts mehr, als was die Majestät GOttes mit Recht von ihnen erfordern kan und verlanget.

langet. Sie thun nichts mehr, als wozu selbige ihre völlige Unterwürfigkeit unter die Hand ihres Schöpfers und ihr eigener wahrer und unausbleiblicher Nutze auf das stärkste verbindet.

§ LVI.

Sie überzeugen uns von seiner unendlichen Macht.

Insbesondere kan und muß ein Mensch die Macht, ja die Allmacht des grossen GOttes aus dem Donner und Blitz erkennen und begreiffen. Ein Vermögen, das mögliche würklich zu machen, nennen wir die Macht, und demjenigen eignet man eine Allmacht zu, welcher alles mögliche würklich machen kan. Donner und Blitz haben hauptsächlich ihren Ursprung von GOtt (§ 48 und 49); GOtt ist es der den Blitz ausläsſet und den Donner brüllen heisset (§ 51); Wie sollte nun nicht derjenige GOtt eine Macht besitzen, der solche Dinge machen und hervorbringen kan? Man erwäge doch nur, wie groß und mancherley die Würkungen sind, welche durch den Blitz und Donner auf dem Erdboden hervorgebracht werden. Menschen und Vieh werden dadurch getödtet, gelähmet, verbrannt, und in unterschiedene Krankheiten gesetzet. Unsere Häuser und Scheuren sammt unsern Gütern werden durch den Donner und Blitz umgerissen und eingeäschert. Die Mauren werden dadurch umgeworfen, und die Felsen müssen davon zerspringen. Wie

mäch-

mächtig muß nun nicht derjenige HErr seyn, der durch den Donner und Blitz so grosse Dinge thun kan? Müssen wir demjenigen HErrn nicht mit Grund eine Allmacht zueignen, der einem einzigen seiner Werke schon eine so grosse Kraft eingeleget und gegeben hat? Sonne, Luft, Wolken, Wasser und Erde müssen gehorchen, und das ihre dazu beytragen, wenn GOtt denen Menschen seinen Blitz sehen und seinen Donner hören lassen will. Alles, Himmel und Erde, muß seinen wahren Ursprung und seine Würklichkeit diesem grossen Meister zuschreiben und zu danken haben. GOtt, du bist gewiß ein mächtiger GOtt. Deine Macht, o GOtt! ist mit Recht unumschränket und eine Allmacht zu nennen. Wie sollte auch nicht der, der seinen Blitz in der Finsterniß leuchten heisset und seinen Donner krachen lässet, das übrige mögliche würklich machen können? Derjenige GOtt, der die Nacht durch seinen Blitz zertheilet, der hat auch gesaget: es werde Licht, und siehe, es ward Licht. Derjenige HErr, der seinen Donner über die Wolken fahren lässet, der hat auch im Anfange Himmel und Erden aus Nichts erschaffen und gesaget, daß etwas seyn möchte, da noch nichts da war. Wir müssen erkennen, daß bey GOtt kein Ding unmöglich sey. Wir haben Ursach uns diesen GOtt so vorzustellen: Wenn er spricht, so geschiehets; wenn er gebeut, so

stehet es da. Ja HErr, deine Macht ist groß, sie ist unendlich, sie ist unbegreiflich; wer kan sie beschreiben?

§ LVII.

Von seiner allgemeinen Herrschaft über alles.

Finden wir aber auch, daß so viele, ja alle Dinge in der Welt etwas zur Würklichkeit des Donners und Blitzes natürlicher Weise beytragen müssen (S. die erstere Betrachtung). Wissen wir, daß die Sonne, die Luft, die Wolken, der Wind, das Wasser, die Erde nach dem Willen GOttes sich beqvemen und ihm gehorchen müssen, wenn er seinen Blitz und Donner über den Erdboden auslassen will. Warlich, wir müssen schlüssen, daß dieser donnernde GOtt ein HErr über alle diese Dinge, ja ein allgemeiner HErr über alles seyn müsse. Noch mehr. Nichts ist sicher für diesem Donner des Höchsten. Menschen und Vieh erfahren zum öftern dessen Kraft. Die Palläste der Grossen und Gewaltigen haben so wenig einen Freybrief aufzuweisen als die niedrigen Hütten der Geringen. Ganze Truppen sind so wenig dafür gesichert als einzelne Personen. Den Reichen kan so leicht der Blitz ersticken als den Armen. Und der Donner trifft so leicht einen Geehrten als einen Verachteten. Muß nicht die Vernunft von selbsten hiebey gedenken und daraus diesen unumstößlichen Schluß machen, daß der GOtt, der Blitz und Donner macher,

chet, auch ein HErr über alle diese, ja, ein allgemeiner HErr und Beherrscher der ganzen Welt seyn müsse. Ganz recht und vernünftig war die Antwort, welche der Landgraf zu Hessen, Wilhelm der fünfte, seinen Bedienten gab, da sie bey einem harten Donnerschlag auf der Reise ihn fragten: Gnädigster Herr, wie befinden sie sich? als er sprach: Nicht unten, sondern oben im Himmel ist der gnädigste HErr, durch dessen Gnade ich und ihr annoch das Leben haben. Gar weise war auch die Aufführung Johann Georgen, des Churfürsten zu Sachsen, welcher, da er auf der Jagd den Donner in einen Baum einschlagen sahe, den Hut abzog und sagte: GOtt ist ein HErr. Alle Menschen haben Ursach sich diese hohe Beyspiele zur Nachfolge dienen zu lassen.

§ LVIII.

Von seiner höchsten Weisheit.

Wir Menschen verehren den HErrn unsern GOtt als denjenigen, welcher die allergrößte und höchste Weisheit besitzet und in seinen Thaten blicken und sehen lässet; und nach unserer göttlichen Offenbahrung müssen wir ihn als denjenigen bekennen, der allein weise ist, das ist, der Weiseste, gegen welchen alle Weisen nichts sind, und wovon alle Weisheit seinen Ursprung hat. Sind nun Bliz und Donner wahre Zeugen von diesem unsern GOtt; so müssen sie auch allerdings ein vollkommenes Zeugniß von der göttlichen Weisheit und von der Grösse seiner Vernunft ablegen, und wir müssen ver-

bunden seyn, solche Weisheit daraus zu erkennen und zu bewundern. Wir sehen auch nicht die geringste Ursach, welche uns hierinn sollte können hinderlich seyn, und warum wir solches nicht sollten ins Werk richten können. Ein Weiser handelt nach Absichten und bedienet sich dazu gewisser Mittel, solche seine Absichten dadurch würklich zu erhalten; er verknüpfet immer ein Mittel mit dem andern, und diese insgesammt mit dem, worauf seine Hauptabsicht gehet, welches er hauptsächlich zu erhalten gedenket. Die Vollkommenheit der ganzen Welt, wodurch die Ehre des Schöpfers noch mehr verherrlichet werden kan und soll, kan von uns füglich als die göttliche Hauptabsicht angenommen werden. Der müßte nicht wissen, daß GOtt der weise Baumeister der ganzen Welt sey, der diesem widersprechen und dabey noch einige Einwendungen machen wollte. Auf diese göttliche Hauptabsicht nun zielet auch Blitz und Donner. Wie ein grosses würde nicht der Fruchtbarkeit des Erdbodens abgehen, wenn nicht der Blitz und Donner durch die heruntergeworfenen Dünste das Erdreich düngeten und durch den Knall locker machten? (S. den § 40). Wie vieler schönen Früchte, wie vieler Kräuter, Blumen und Pflanzen würden wir nicht entbehren müssen? Wie viele Annehmlichkeiten würde nicht das Erdreich verlieren, und wie viel geringer würde nicht

der Nutze seyn, welchen die Menschen daraus durch ihre Arbeit und ihren Fleiß nehmen könnten? Wie viele Proben und Zeugnisse der grossen Vollkommenheiten unsers GOttes würden uns dadurch mangeln, und wie manche Gelegenheit würde uns bey dem Mangel des Blitzes und Donners fehlen, die Güte unsers GOttes zu preisen? Sollte nicht die schwule Luft von denen schwefelichten Dünsten durch den Blitz und Donner gereiniget und durch den Regen abgekühlet werden; wie nachtheilig würde solches der menschlichen Gesundheit seyn, und wie viele Kranke mehr als ietzo, besonders an der Engbrüstigkeit, Schwindsucht und andern dergleichen Schwachheiten würden wir nicht zählen müssen? Wie träge, faul und nachläßig würde uns auch nicht eine so schwule Luft zu allen menschlichen Handlungen machen? Kurz, wie elend würde es nicht mit dem ganzen menschlichen Geschlechte beschaffen seyn? Ja, selbst das schädliche bey dem Donner und Blitz, wodurch uns diese Dinge so fürchterlich werden, tragen ein vieles bey zur Vollkommenheit des ganzen menschlichen Geschlechts. Wie viele werden nicht dadurch in ihrem Gewissen gerühret und erwecket an GOtt zu gedenken und auf ihre Handlungen mehrere Aufmerksamkeit zu wenden? Wie manche Gelegenheit würde nicht denen Menschen fehlen, gute und tugendhafte, auch gottseelige Handlungen zu

ihrer grössern sittlichen Vollkommenheit auszuüben und zu verrichten? Warlich, Blitz und Donner sind offenbare und vollkommene Mittel, welche ein gar vieles zur Schönheit und Vollkommenheit der Welt, und folglich auch zur Ehre des Schöpfers beytragen, und diese letzte göttliche Absicht würklich befördern. So gewiß es nun ist, daß der grosse GOtt der wahre Urheber des Blitzes und Donners ist (S. den § 48 mit folg.), und die ganze Welt in ihrer Vollkommenheit zu seiner Ehre erbauet und gemachet hat; eben so stark müssen wir auch nun überzeuget seyn, daß dieser mächtige HErr weise sey, und ein neues Zeugniß durch den Donner und Blitz von seiner grossen Weisheit abgeleget und denen Menschen gegeben habe. Und wie groß ist nicht die Weisheit unsers GOttes, welche sich bey dem Blitz und Donner zeigen; da so vieles in der Welt durch so viele und haufige Blitze und Donner an so unterschiedenen Orten auf dem Erdboden hervorgebracht wird, welches iedoch alles etwas zur Vollkommenheit des ganzen beyträget, und zur Verherrlichung des Urhebers der Welt dienet? Warlich, eine Weisheit GOttes, welche sich über den ganzen Erdboden, ja über die ganze Welt erstrecket, und also mit Recht unendlich genennet werden mag. Wie viele Dinge müssen auch nicht nach den weisesten Gesetzen, welche dieser grosse Baumeister

meister der Welt in der Natur geleget hat, daß ihre dazu beytragen, damit der Blitz sich zeige und der Donner sich hören lasse? Die Erde hält Feuertheilchen und schwefelichte Dünste in sich, welche den Stoff dazu hergeben müssen; die Sonne trennet sie von dem ganzen Haufen, und bringet sie zum Aufsteigen in der Luft; die Luft unterstützet sie, daß sie nicht vor der Zeit herunterfallen; eine kältere Luft und Wolken sind die Gelegenheit, daß sie sich entzünden und einen Blitz verursachen können; diese erreget den Donner und bringet den Knall zu wege; verschiedene Striche, welche mit eben solchen Dünsten angefüllet sind, bestimmen den Stral nach diesem oder einem andern Ort; die Verbindung solcher Theile mit der Luft wird getrennet; sie fallen herunter; sie machen das Erdreich fruchtbar und muntern den Menschen auf; sie befördern dessen Gesundheit, und führen ihn zu GOtt, und ziehen ihn von der Welt ab, und was dergleichen mehr ist. Das eine ist immer ein Mittel des andern, und alles insgesammt dienet zur Vollkommenheit der ganzen Welt und zur Verherrlichung desjenigen, der dieses alles gemacht und so vortreflich und weise eingerichtet hat. Stecket nicht hierinn die gröste Weisheit und Klugheit. Scheinet es gleich, als wenn Donner und Blitz nur zum Untergang der Welt und auf dessen Unvollkommenheit abzieleten; so lehret

doch der Ausgang und die Folge, daß diese Dinge wahrhaftig zur wahren Vollkommenheit der Welt dienen. Welche Creatur ist auch wol vermögend, eine solche Menge der Dinge unter so unendlichen Umständen in dem grossen Zusammenhange der Dinge so unter einander zu setzen und mit einander zu verbinden, daß eines beständig dem andern und alles insgesammt zu einem Dinge, nemlich zu der Hauptabsicht GOttes dienen müsse? Will man dieses keine Weisheit, keine grosse ja unendliche Weisheit heissen; so wissen wir nicht, was wir für Begriffe mit diesen Worten verknüpfen sollen. Ja! grosser GOtt! du bist weise, und deine Weisheit ist unaussprechlich; deine Werke, Blitz und Donner, sind vermögend uns zureichend davon zu überzeugen und zu überführen. Wie gering und klein, ja wie gar nichts ist doch die Weisheit aller Menschen, o erhabener GOtt! gegen deine überschwengliche Weisheit; wovon uns diese deine Zeugen eine unleugbare Probe an den Tag legen. So sollen und müssen denn auch der Donner und Blitz uns auf das nachdrücklichste von der grossen und unbeschreiblichen Weisheit unsers GOttes unterrichten und wahrhaftig überzeugen.

§ LIX.

Von seiner grossen Liebe, Güte und Gnade.

Wenn wir die meisten Umstände, welche wir bey den Gewittern wahrnehmen, etwas umständlicher und genauer in Betrachtung ziehen;

ziehen; so werden wir ebenfalls mit gar geringer Mühe die grosse Liebe, Güte und Gnade des Urhebers derselben und unsers GOttes daraus erkennen und begreiffen. Wir setzen die Begriffe von diesen Wörtern und Eigenschaften voraus, und wollen uns eben nicht bey ihren Erklärungen weitläuftig aufhalten. Ein ieder weiß, daß die Liebe in einer Neigung bestehe andern alles Gute zu gönnen und sich mit selbigen zu vereinigen. Man leget derselben den Namen der Güte bey, wenn sie sich in der That äussert und andern das Gute nach ihrer Fähigkeit würklich mittheilet. Man nennet diese Liebe und Güte, wenn sie sich unverdienter Weise auf geringere erstrecket und an selbige beweiset, eine Gnade. So sind diese Dinge unterschieden; und ein mehreres wollen wir davon nicht anführen. Donner und Blitz sind im Stande, uns zu überführen, daß auch diese Eigenschaften wahrhaftig dem HErrn unsern GOtt müssen zugeschrieben werden. Sehen wir den Donner und Blitz auf derjenigen Seite an, da er denen Menschen so fürchterlich ist, und ihnen so schädliche Würkungen hervorbringet; so sollte man wol gar meinen, daß diese natürliche Begebenheit weit mehr von einem Haße, von einer Strafbegierde und von einer Ungnade des Schöpfers gegen seine vernünftige auf dem Erdboden lebende Geschöpfe zeuge, als von dessen Liebe, Güte

und Gnade. Allein, es ist gut, daß wir den Donner und Blitz auch von einer andern Seite ansehen und betrachten können. Und gewiß, hier sind lauter Spuren der Liebe, Güte und Gnade des grossen GOttes gegen uns unwürdige Creaturen. Durch den Donner und Blitz dünget GOtt unsern Erdboden, und machet denselben Fruchtbar, daß er uns Früchte zu unserer Erhaltung und Nahrung geben, daß er mit den angenehmsten Blumen, mit den vortreflichsten Kräutern und Pflanzen, welche das Auge belustigen, und das Herz erquicken und erfreuen, besonders zur Sommerszeit prangen könne. Können wir alles dieses wol anders als würkliche Güter und wahrhafte Wolthaten unsers GOttes ansehen? Müssen wir nicht daraus in der That seine Güte gegen uns erkennen und auf eine wahre Neigung der Liebe gegen uns schlüssen? Und womit haben wir arme, endliche und nichtige Geschöpfe doch dieses wol von GOtt verdienet? Warlich mit Nichts. Wer erkennet dahero nicht auch zugleich hierinn offenbare Zeichen der göttlichen Gnade? Durch den Donner und Blitz reiniget der grosse GOtt unsere Luft nicht allein hauptsächlich von den schweflichten, sondern auch von vielen andern höchstungesunden Dünsten, welche uns allerley Krankheiten, ja den Tod selbst drohen. Er erfrischet unsern Leib durch eine darauf folgende angenehme Kühle, und ermuntert

auch

auch dadurch zugleich unsern fast niedergeschlagenen Geist. Sind nicht dieses noch mehrere Wolthaten und Güter, welche der HErr unser GOtt durch seinen Blitz und Donner uns zuflüssen, und welche wir ebenfalls seiner Liebe, Güte und Gnade reichlich zu danken haben. Der müßte gewiß nicht wissen, was liebreich, gütig und gnädig seyn heisset, der nicht aufrichtig gestehen wollte, daß der grosse Schöpfer und Erhalter der Natur auch in seinem Blitz und Donner selbst als einen solchen HErrn gegen seine Geschöpfe sich sehr herrlich erweise. Ja, wenn wir auch den Donner und Blitz auf der uns fürchterlichen Seite, iedoch mit einer mehrern Aufmerksamkeit, als wir vielleicht gewohnt sind, ansehen; so müssen wir bekennen, daß GOtt auch bey seinem erschrecklichen Blitz und Donner höchstliebreich, gütig und gnädig sey. So wie alle Strafen eines weisen Beherrschers die Liebe zum Grunde haben und damit vermischet seyn müssen; so werden wir es in der That auch allhier finden und antreffen. Erwecket nicht GOtt durch seinen Donner die Menschen von dem Schlaf der Sünden? Bringet er sie nicht von der Sicherheit zu einer höchstnöthigen Behutsamkeit in ihrem Leben und Wandel? Richtet nicht GOtt durch seinen Blitz die Augen der Menschen auf sich und ziehet selbige von dem irrdischen ab? Ziehet er sie nicht durch seine Drohun-

gen und Strafen mit Donner und Blitz von der Gottlosigkeit und Bosheit zurück, und treibet er sie nicht dadurch zur Gottseeligkeit und Tugend? Wichtige Wolthaten, wenn wir sie nur erkennen und annehmen wollen. Vorzügliche Güter, wenn wir sie nur der Absicht GOttes gemäß gebrauchen und anwenden. Wer wollte also auch nicht hierinn die offenbare und herrliche Liebe, Güte und Gnade des HErrn unsers GOttes erkennen? Wir finden hievon noch mehrere Spuren. Es ist wahr, wir hören ein vieles von den schädlichen Würkungen der Gewitter; man erzählet uns oft und vieles von dem Schaden, welchen der Donner und Blitz an diesem und an einem andern Ort verursachet hat, und wir erfahren auch selbsten zum öftern davon die betrübtesten Proben. Allein, wie oft donnert und blitzet es nicht, so, daß wir und auch andere gänzlich ohne allem Schaden bleiben und der Blitz sich in der Luft zertheile. Sollten alle Blitze und Donner unsern Erdboden, unsere Städte, Häuser, und uns selbst berühren, treffen, anzünden, niederwerfen und tödten; wie groß würde alsdenn nicht unser Elend seyn, und wie sehr würden wir nicht unser Elend und unsere Noth zu beklagen Ursach finden? Sollte ein ieder Blitz nur einen Menschen tödten, und ein ieder Donner nur einen einzigen Menschen erschlagen; wie leer würde nicht der Erdboden von

Men-

Menschen seyn? Und sollte nur ein ieder Blitz in einer Stadt ein einziges Haus in die Asche legen; wie verwüstet würden nicht unsere Städte von Häusern seyn? O ihr Vernünftige! Wir haben warlich hohe Ursach, hierinn die Liebe, Güte und Gnade des blitzenden und donnernden GOttes zu erkennen; da er so viele und unzählige Flammen in der Luft sich zertheilen und auslöschen, und so viele Donner in der Höhe aufhören lässet, welche also bloß und allein zu unserm wahren Nutzen sich sehen und hören lassen. Diese Betrachtung ist uns Menschen gar zu vortheilhaft, wir können noch nicht abbrechen. Wir hören auch, daß der grosse GOtt durch seinen Donner und Blitz Städte und Häuser angezündet und verwüstet, ganze Heerden Vieh erschlagen, und viele Menschen getödtet habe; Laß es seyn, daß wir auch zuweilen solches an unserm Orte selbst erleben und erfahren; Müssen wir nicht die unaussprechliche Liebe, Güte und Gnade GOttes gegen uns darinn erkennen, daß es nicht unsere Stadt, unsere Aecker und Häuser, unser Vieh und uns selbst getroffen habe? Wir selbst und unsere Güter hätten ja eben so leicht in dem Stral und Strich stehen können, nach welchen das Gewitter eingeschlagen und getödtet hat, als jene? Der weisen Güte unsers GOttes haben wir es also zu danken, daß wir völlig frey ausgegangen und

mit dem unsrigen erhalten sind. Wir wollen nicht wiederholen, daß uns GOtt nach seiner Weisheit durch solche und dergleichen Fälle zur Busse locke, und zur wahren Tugend und Gottseeligkeit ermahne und reitze. Genug, wir mögen den Donner und Blitz, die Werke und Zeugen des grossen GOttes ansehen, nach welcher Seite wir auch wollen; so nehmen wir doch allenthalben augenscheinliche und ganz offenbare Spuren seiner unaussprechlichen Liebe, Güte und Gnade gegen uns Menschen, seine Geschöpfe, wahr. Diese Eigenschaften erweisen sich allenthalben auch mitten unter dem Donner und Blitz auf das herrlichste. Jeder Blitz und ieder Donnerschlag ruffen uns in der That zu: GOtt ist die Liebe, o Mensch erkenne das; sie schreyen mit gedehnter und starker Stimme: GOtt ist gütig, und niemand ist gut als der einige GOtt, o Mensch empfinde auch dieses; sie ruffen: Der HErr ist gnädig und von grosser Güte und Treue, o Sünder fasse und bewundere auch dieß. So häufig und offenbar sind die Spuren der Liebe, Güte und Gnade GOttes, welche wir in seinem Blitz und Donner erblicken, auch denn, wenn er nach seiner Weisheit die Menschen zu schrecken und von ihrer Schwachheit recht zu überführen gedenket. Wer sollte wol hiebey seine Augen verschlüssen und seinen Geist annoch verblenden können? Nun werden

den wir endlich gestehen müssen, daß es wahr sey, was der König David gesaget hat: HErr, deine Güte reichet so weit der Himmel ist; imgleichen: Deine Güte, o HErr, ist es, daß wir nicht gar aus sind.

§ LX.

Von seiner unendlichen Strafgerechtigkeit und Heiligkeit.

Darinn wird uns um so viel weniger iemand widersprechen und zuwider seyn, wenn wir behaupten, daß der Donner und Blitz den HErrn unsern GOtt als einen gerechten und zornigen GOtt darstelle und beweise; als schon iederman diese Meinung heget, und auch selbige denen Kindern schon in der Jugend beygebracht wird. Eben das fürchterliche und das erschreckliche, welches GOtt mit seinem Donner und Blitz verbunden hat, bringet uns schon den Begriff von dem Urheber dieser Dinge bey, daß er ein heiliger, gerechter und zorniger HErr seyn müsse. Der ist gerecht, der einem ieden das Seine mittheilet; der dem andern nicht allein so viel Gutes erzeiget, als er nach seinen Umständen fassen kan, sondern auch so viel Uebel und Böses widerfahren lässet, als er nach seinen Umständen würdig ist. Die erste Art ist die belohnende Gerechtigkeit, und ist nichts anders als die Güte, welche GOtt auf das weiseste gegen seine Geschöpfe beweiset, wovon wir schon gehandelt haben (§ 49). Die andere Art ist die Strafgerechtigkeit, da er seine

Strafen

Strafen nach seiner unendlichen Weisheit über seine vernünftige Geschöpfe verhänget und ihnen selbige nach Verdienst widerfahren lässet. Wer erkennet aber nicht diese aus denen Würkungen des Donners und Blitzes auf dem Erdboden? Und wer kan wol an der Reinigkeit und Lauterkeit derselben bey und in GOtt den geringsten Zweifel hegen? Wir Menschen haben durch unsere vielfältige Sünden und so manches Versehen wider GOtt nicht allein völlig verdienet, daß der gerechteste uns mit seinem Donner und Blitz schrecke; sondern auch, daß er uns dadurch gänzlich aufreibe. Sollte auch die Strenge und Strafgerechtigkeit unsers GOttes nicht durch seine unbegreifliche Güte und unaussprechliche Barmherzigkeit gemäßiget und gemildert werden; so würden alle Blitze und Schläge nichts anders als würkliche Zeugnisse der Strafbegierde und Gerechtigkeit unsers grossen GOttes seyn. Alle Blitze und alle Schläge des Donners, wodurch denen Menschen ein Schade zugefüget wird, ja überhaupt alle, sind also wahrhaftige Zeugnisse einer in GOtt befindlichen Gerechtigkeit. Es ist wahr: GOtt straffet und züchtiget die Menschen; Allein, es ist auch wahr: unser GOtt ist gerecht, er straffet nicht aus einer blinden Begierde zu straffen, er ist keinesweges als ein grausamer Tyrann anzusehen, er straffet mit Recht, er

züchtiget

züchtiget mit Gerechtigkeit, wie es seine unendliche Weisheit erfordert. Wüßten wir nur alle Umstände derer, welche der Blitz gerühret und der Donner erschlagen hat; O! wie viele Exempel und Proben eines höchstgerechten Gerichts unsers grossen Beherrschers und Regierers der ganzen Welt würde man nicht mit einer völligen Gewißheit aufweisen und anführen können? Die Geschichte derer natürlichen Begebenheiten in der Welt können uns unterrichten und verschiedene Beyspiele von solchen Menschen aufweisen, welche bey der größten Ruchlosigkeit und Bosheit ihres Lebens und Wandels durch den Blitz ersticket und von dem Donner erschlagen sind, oder auch nur durch Zornruthen eines höchstgerechten Wesens an ihrer Haab und ihren Gütern grossen Schaden erlitten haben. Einige haben die Majestät des grossen GOttes geleugnet und geschmähet, andere haben durch verwegene Flüche und falsche Eidschwüre den Zorn des grossen Schöpfers gereitzet, noch andere sind im Begriff gewesen ihren Nächsten zu hintergehen und wider die heiligsten Befehle des größten Gesetzgebers zu sündigen; und siehe, es entstehet ein Gewitter, da ein schnelles Feuer und ein starker Knall ihres Drohens, Scheltens, Fluchens, Betruges, ihrer Sünde, und zugleich auch ihres Lebens auf das geschwindeste ein Ende machet. Kan wol iemand in diesen und dergleichen

Fällen

Fällen den Blitz und Donner als offenbare Zeugnisse des Zorns und der Strafgerechtigkeit unsers sonst gütigsten GOttes ansehen? Wer findet nicht Ursach, die Heiligkeit, den Haß wider die Sünde und die Strafgerechtigkeit dieses grossen und allgewaltigen HErrn bey dem Blitz und Donner als seinen Werken zu verehren und zu verwundern? Wir wollen diese und dergleichen Fälle eben nicht als ganz übernatürliche Begebenheiten und wahre Wunderwerke ansehen (S. den § 12); wir behaupten selbst, daß dieses alles ganz natürlich sich zugetragen habe und in dem weisen Zusammenhange der Welt völlig gegründet gewesen sey. So gewiß es aber ist, daß der ganze Zusammenhang der Welt und aller darinn sich eräugenden Begebenheiten von der unendlichen Weisheit, Vorsicht und Macht unsers GOttes abhanget; so müssen wir auch mit eben solcher Ueberzeugung aus solchen natürlichen göttlichen Begebenheiten die wesentliche und mit der größten Weisheit verbundene Strafgerechtigkeit unsers GOttes, seinen grossen Haß und Zorn wider die Sünde erkennen und begreiffen können. Die Weisheit GOttes ist es, welche von Ewigkeit alles auf das deutlichste vorhergesehen und so eingerichtet hat, daß sein Donner und sein Blitz die verruchten Menschen in ihrer Bosheit finden und treffen könne. Es sind unleugbare Zeichen seines Zorns,

es

es sind offenbare Beweise der göttlichen Strafgerechtigkeit, daß sein Blitz und Donner die Bösen zuweilen würklich treffe und auf frischer That aufreibe. Der Gerechtigkeit GOttes ist es zuzuschreiben, wenn er die Sünder dahin giebet und ihrer Blindheit folgen lässet, daß sie dem Blitz und Donner als denen Strafruthen GOttes selbst entgegen lauffen und dadurch ihren verdienten Lohn empfangen müssen. Man darf nicht meinen, als wenn wir hiemit behaupten wollen, daß alle und iede, welche von dem Blitze getödtet und von dem Donner erschlagen werden, ihrer besondern und grossen Verbrechen wegen dieses Uebel hätten empfinden und ausstehen müssen. Nein keinesweges. Wir können und müssen auch ganz gerne zugeben, daß ein gleiches ebenfalls denen Frommen und wahrhaftigen Kindern GOttes widerfahren könne. Die Vollkommenheit der ganzen Welt, und folglich auch die Weisheit des Schöpfers und Erhalters desselben verlanget auch zuweilen solches; Und wir verfahren thöricht, wenn wir deswegen dieses allervollkommenste und heiligste Wesen einer Ungerechtigkeit theilhaftig machen und beschuldigen wollen. Es wird auch dieser Gedanke wahrhaftigen Verehrern ihres GOttes nicht einmal einfallen. Sie wissen, daß GOtt viele und mancherley Mittel und Wege in seiner Gewalt habe, die Seinigen zu sich zu samm-

len, und keinesweges an einem einzigen gebunden sey. Sie wissen auch, daß es gleich viel sey, wie sie in die Ewigkeit übergehen und zu einer genauern Vereinigung mit GOtt gelangen. Sie mögen durch ein langwieriges und schmerzliches Lager, oder durch ein schnelles Feuer aus dieser Zeitlichkeit genommen und weggerissen werden; ihnen ist es alles einerley. Genug, daß sie wissen, wie sie sich mit ihrem GOtt stehen, und daß sie in einem wahren Glauben und mit einer vollkommenen Ruhe dieses Zeitliche verlassen, und also seelig sterben. Es sey ferne, daß dergleichen Fälle den gerechtesten und heiligsten GOtt in einen ungerechten verwandeln sollten; da sie vielmehr im Stande sind uns vollkommene Zeugnisse einer unaussprechlichen Güte und einer wahrhaften Gerechtigkeit an die Hand zu geben. Die Güte des Höchsten zeiget sich ja gegen seine Verehrer darinn auf das klärste und deutlichste, da er sie durch den kürzesten und zuweilen weniger empfindlichen Weg zu sich nimmt. Wie vieles muß nicht zuweilen ein rechtschaffenes Kind GOttes auf seinem Lager und Todbette empfinden und fühlen? wie scharf muß nicht zuweilen die Seele desselben geprüfet und geläutert werden? Alles dieses aber ist der Mensch bey dieser schleunigen Todesart entübriget. Müssen wir also nicht die Güte GOttes auch in solchen Fällen erkennen? Gesetzt auch, daß der

Mensch

Mensch noch länger in der Welt hätte leben können, wenn ihm nur ein solches Unglück nicht begegnet wäre. Wir behaupten nichts destoweniger, daß die Güte GOttes allhier sich beweise und gepriesen werden müsse. Was haben wir doch für Vortheile davon, wenn wir lange in der Welt unter dem Haufen vieler bösen Menschen leben, da wir wenige gute und recht geruhige Tage zählen können? Wie vielen Verführungen, wie mancherley Verfolgungen sind wir nicht ausgesetzet als wahre Bekenner Gottes; so lange wir noch in der Verbindung mit allen Gottlosen in dieser Welt stehen? Wahrhaftig, wir müssen die grosse Güte GOttes gegen seine Verehrer erkennen und bewundern, wenn er sie durch seinen Donner und Blitz auf das schleunigste von dieser Welt abfordert, und allem noch bevorstehenden Unglück und Jammer dadurch entziehet. Allein, wie gerecht beweiset sich auch dadurch der heiligste GOtt gegen die Bösen und Gottlosen in der Welt, welche vielleicht schon darauf gedacht haben, wie sie ihm als einem wahren Anhänger GOttes schaden möchten. Sie werden nicht allein gezwungen ihre Thorheit zu erkennen und sich zu schämen; sondern sie müssen auch durch den seeligen Tod des Frommen sich alles desjenigen Guten insküftige beraubet sehen, welches sie annoch durch seine Hand und Bemühungen hätten erhalten

können. Weg demnach mit allen denjenigen Gedanken, welche den gerechtesten GOtt einer Ungerechtigkeit beschuldigen wollen. Hinweg mit solcher Blindheit und Thorheit. Zurück mit einer solchen Bosheit und Gottlosigkeit. GOtt, du bist gerecht, und alle deine Wege sind gerecht. Auch Blitz und Donner zeugen, o grosser GOtt, vollkommen von deiner so untadelhaften als höchstweisen Gerechtigkeit. Wie thöricht gedenken demnach diejenigen, welche eben deswegen dem Blitz und Donner alles göttliche absprechen und mit dem Lucrez selbigen der göttlichen Vorsicht gänzlich entziehen wollen; weil der Donner und Blitz auch unschuldige tödtet, und die heiligsten Oerter, Kirchen und Altäre verletzet. Und eben so thöricht ist es auch, wenn man deswegen entweder GOtt von seinem Blitz und Donner völlig absondern, oder zum wenigsten einer grossen Ungerechtigkeit beschuldigen will; weil er auch so gar das unschuldige Vieh und die Früchte der Erden dadurch angreiffet und zernichtet. Welch eine Blindheit und Schwachheit des Verstandes zeiget sich nicht in diesen Schlüssen und Gedanken? Oefnen wir nur die Augen unsers Verstandes, und wollen wir nur selbige mit einer gebührenden Aufmerksamkeit auf diese Begebenheiten wenden; so werden wir gewiß ganz anders gedenken müssen. Wo wir etwas ungöttliches zu

finden

finden vermeinen, da werden wir Spuren einer unendlichen Weisheit erblicken. Und wo wir uns einbilden GOtt als einen ungerechten zu sehen, da werden wir Merkmale einer grossen und der heiligsten Gerechtigkeit antreffen und gewahr werden. Wir haben schon gezeiget, daß die Weisheit GOttes verlange und erheische, auch seine Kinder durch Donner und Blitz zu sich zu nehmen. Die Worte unsers Erlösers geben uns ebenfalls solches zu verstehen, wenn er in einem gleichen Fall sich folgender gestalt vernehmen lässet: Meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel, und erschlug sie, seyn schuldig gewesen für allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage Nein dazu; sondern, wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen Luc. 13, v. 4. 5. Und so finden wir auch darinn Zeugnisse einer grossen göttlichen Weisheit; wenn er durch seinen Blitz unschuldige Thiere tödtet, und durch seinen Donner die Tempel, Rathhäuser und andere heilige Oerter niederreisset. Wie leicht wäre es doch dem HErrn unserm GOtt solches zu verhindern? Allein, er lässet solches zu; weil es der Zusammenhang der natürlichen Begebenheiten so mit sich bringet, welche eben in der weisen Vorsicht GOttes seinen Grund findet. Es muß also diese Zulassung klärlich von der Weis-

heit des Schöpfers zeugen und die Menschen davon überführen können. Auch die göttliche Strafgerechtigkeit zeiget sich hiebey in gleicher Maasse. Wird eine Heerde Schaafe oder ander Vieh durch den Blitz und Donner getödtet; so müssen die Menschen solches zugleich empfinden, wenn sie dadurch eines Theils ihrer Güter beraubet werden. Sie müssen solches daher allerdings als eine göttliche Strafe ansehen; und dieses um so viel mehr, da sie vorher solches Vieh niemals als eine Gabe GOttes mögen angesehen und mit Danksagung genossen haben. Zündet der Blitz die Häuser an, worinn sein Wort geprediget und seine Rechte gehandhabet werden sollen; so können wir uns fast keine härtere Strafen GOttes in dieser Welt gedenken. Aber wie gerecht äussert sich in diesem Fall der Zorn GOttes gegen die gottlose und freche Sünder? Ist ihnen das göttliche Wort ein Eckel; so zerstöret der gerechte GOtt die Häuser, worinn es geprediget wird, und benimmt dadurch solchen verkehrten Seelen den einzigen sichern Grund alles Trostes. Ist die Gerechtigkeit denen Menschen zuwider; so reisset der Gerechteste durch seinen Donner und Blitz auch diejenigen Häuser nieder, worinn sie gehandhabet werden soll, u. übergiebet sowol die Obrigkeit als Unterthanen in seinem Zorn ihren Lüsten und der Ungerechtigkeit, zu thun was nicht tauget. Warlich,

lich, sehr harte aber auch vollkommen gerechte Strafen, welche der Heiligste durch sein Geschoß und Feuer ausübet. Wer kan die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes noch ferner in Zweifel ziehen? Wer muß nicht den erschrecklichen Donner und den schrecklichen Blitz selbst als unleugbare Beweisthümer und Zeugen eines allergerechtesten GOttes und Urhebers dieser Dinge ansehen und verehren? Ja, GOtt ist gerecht; und alle Wege, auch alle Werke des Höchsten sind gerecht und unsträflich.

§ LXI.

Es würde nicht schwer seyn, aus einer aufmerksamen Betrachtung des Blitzes und Donners noch viele besondere Eigenschaften und Vollkommenheiten des grossen GOttes herzuleiten; wenn wir sehr weitläuftig seyn wollten, und wenn wir mit denen angeführten nicht zufrieden seyn könnten. Wir hätten Gelegenheit nehmen können, von der Einigkeit GOttes, von seinem Verstande und seiner unendlichen Vernunft noch ein mehrers anzuführen; da wir gewahr werden, wie alle Gewitter überhaupt auf einerley Art beschaffen, und auf das genaueste mit denen übrigen Begebenheiten der Welt, und folglich auch mit sich selbst verbunden und verknüpfet sind. Wir könnten reden von der Ewigkeit GOttes; wenn wir finden, daß die Gewitter fast eben so alt sind als

Und von noch vielen andern göttlichen Vollkommenheiten.

die Welt selbst, und sich noch beständig sehen und hören lassen. Da wir an allen Orten der Welt Blitze und Donner antreffen, ja, da man so gar durch die Ferngläser in der Dunstkugel des Mondes Blitze wahrgenommen hat; so hätte uns solches die schönste Gelegenheit darbieten können, von der Unermeßlichkeit und Allgegenwart GOttes als des Urhebers aller Blitze zu reden. Nehmen wir aber die grosse Subtilität des Blitzes und des Feuers gewahr, da es mit der größten Geschwindigkeit durch die Scheide und den Beutel dringet, und in der erstern den Degen, in dem andern aber das Geld völlig zerschmelzet, ja, da auch der Blitz durch die tiefste Finsterniß durchbricht und in die verstecktesten Winkel der Gebäude hineindringet; so hätte gewiß nichts geschickter seyn können, uns des geistlichen und einfachsten Wesens, wie auch der Allwissenheit unsers GOttes zu erinnern, als dieser Gedanke, welchen seine Werke, der Blitz und Donner, in unserm Verstande hervorgebracht haben. Wir wollen es aber bey der blossen Anführung dieser Dinge bewenden lassen. Auch ein nicht gar zu lebhafter Verstand ist vermögend dieses zu erkennen, und er wird leicht noch ein mehrers von GOtt zu gedenken angetrieben werden; wenn er ihm nur die Mühe nehmen will, den Donner und Blitz, als wahre Werke und Zeugen des HErrn unsers GOttes, mit

gebüh-

gebührender und geziemender Aufmerksamkeit in Erwägung zu ziehen. Da wir erwiesen haben, daß der Blitz und Donner uns Menschen überhaupt auf die unendliche Hoheit und wahre Herrlichkeit unsers Schöpfers und Erhalters führe (S. den § 55); so wird wol keiner die geringste Ursach finden daran zu zweifeln; daß diese so besonders merkwürdige und göttliche Werke denen Menschen vollkommene und unleugbare Zeugnisse von allen nur möglichen und wahrhaftig göttlichen Vollkommenheiten ablegen und an die Hand geben können und müssen.

§ LXII.

Blitz und Donner verbinden daher die Menschen zur rechten Erkenntniß ihres Schöpfers.

So offenbare Zeugnisse nun Blitz und Donner, als wahre Werke unsers GOttes, von den grossen und herrlichen Eigenschaften und von so vielen unendlichen Vollkommenheiten ihres Werkmeisters des allgemeinen Beherrschers der ganzen Welt ablegen; So deutliche Spuren göttlicher Vollkommenheiten wir an allen Seiten, an allen Orten und Ecken, wo wir nur Blitze sehen und die Stimme des Donners hören, gewahr werden; So stark ist auch die Verbindlichkeit, welche uns die Vernunft auflegt, den Blitz und Donner nicht oben hin anzusehen, sondern vielmehr in der Absicht iederzeit zu betrachten, damit wir den Urheber derselben, in demjenigen GOtt, welchen wir verehren, nicht allein finden, sondern auch nach seinen

ausnehmenden und herrlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten erkennen mögen. Hat uns nicht der Schöpfer die Vernunft selbst mitgetheilet und uns dadurch von allen Bestien unterschieden und in einen solchen Zustand dadurch gesetzet, daß wir eines aus dem andern und auch ihn selbst als unsern HErrn zu erkennen vermögend sind? Unser Schöpfer müßte nicht weise gewesen seyn, oder zum wenigsten ietzo alle Weisheit abgeleget haben; Unser GOtt müßte mit einem blinden Schicksal der Heiden einerley seyn; wenn er uns ohne alle Absicht mit einer Vernunft begabet und mit einer Einsicht in den Zusammenhang der Dinge so vorzüglich ausgerüstet hätte. Selbst die Vernunft wird allen denen widersprechen und sie beschämen, welche so thöricht, so heidnisch und so ungereimt von dem allervollkommensten Wesen zu gedenken sich nur einfallen lassen. Hat uns GOtt die Kraft und das Vermögen mitgetheilet vernünftig zu seyn; so verlanget er auch mit Recht von uns Menschen, daß wir solche uns geschenkte Vernunft würklich gebrauchen, beständig ausüben und eine wahre Geschicklichkeit, die Dinge vernünftig zu erkennen, uns dadurch erwerben. Hat uns GOtt in den Zustand gesetzet, daß wir ihn durch unsere Vernunft erkennen und seine Eigenschaften in seinen Geschöpfen bewundern und daraus folgern können; so verlanget er auch

mit

mit Recht von uns, daß wir solches würklich thun, unsere uns mitgetheilte Kraft dazu gebrauchen und die Geschöpfe zu einer wahren Erkenntniß desjenigen, der sie gemachet hat betrachten. Warum wollen wir deñ auch nicht den Blitz und Donner auf solche Art ansehen und selbigen in dieser Absicht unsere Bemühung widmen? Warum wollen wir auch nicht diese so wichtige und erstaunende Werke unsers GOttes als unsere Lehrmeister annehmen, und aus selbigen den Schöpfer der Welt nach seiner wahren Beschaffenheit erkennen lernen? Wie höchst billig und natürlich müssen wir nicht diesen Willen und Befehl GOttes halten? Wir thun ja nichts mehr, als wozu uns GOtt selbst die Kräfte verliehen und geschenket hat, und wodurch wir den uns gebührenden Vorzug vor denen unvernünftigen Thieren zu behaupten in Stand gesetzet werden. Kan wol das Verlangen GOttes rechtmäßiger, und können seine Befehle wol billiger seyn? Es kan keiner einwenden und sagen, daß solches nicht geschehen könne. Wir haben ja in den vorhergehenden Absätzen zulänglich bewiesen und erkläret, daß und wie weit allerdings aus dem Donner und Blitz die vortreflichen Eigenschaften GOttes und seine hohe Vollkommenheiten schlüssen und erkennen können. Es wird nur ein ordentlicher Grad der Vernunft erfordert, solches alles einzusehen und zu begreiffen. Ganz recht

bekennet

bekennet der König David von dem donnernden GOtt: Feuer gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden, das Erdreich siehets und erschrickt. Und mit Grunde schlüsset gleich darauf dieser grosse König: Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit, und alle Völker sehen seine Ehre. Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an alle Götter Psal. 97, v. 3. 4. 6. 7. Gestehet David überhaupt: Die Himmel verkündigen die Gerechtigkeit und die Ehre GOttes, welchen Schluß er daraus ziehet; weil die Blitze des Höchsten auf den Erdboden leuchten und von den Menschen gesehen werden; so müssen wir um so viel mehr auf das besondere schlüssen und mit Grund der Wahrheit sagen können: Blitz und Donner verkündigen die Gerechtigkeit und die Vollkommenheiten und grosse Herrlichkeit des Schöpfers und Erhalters aller Dinge unsers GOttes. Wir finden also gar keine natürliche und in der Sache selbst gegründete Hindernisse, welche unserer so billigen Pflicht gegen GOtt, dessen Herrlichkeit und hohe Eigenschaften nemlich aus seinen Blitzen und Donnern zu erkennen, sollten im Wege stehen können. Wir selbst sind nur Schuld daran, wenn wir derselben kein Genüge leisten. Unsere Trägheit zum Guten, eine

gar

gar zu starke Verwickelung unseres Geistes in die weltliche Geschäfte, wie auch eine thörichte Einbildung die Ehre und den Namen eines starken Geistes davon zu tragen, sind die wichtigsten Hindernisse, wodurch wir verhindert werden unserer Schuldigkeit nachzukommen. Dieses sind einige Hauptursachen, welche uns ganz unfähig machen, der billigsten und gerechtesten Forderung GOttes Gehorsam zu leisten; ja, sie sind Schuld daran, daß wir nicht einmal an unsere Pflicht gedenken mögen, den Schöpfer aus seinen Geschöpfen, und GOtt nach seiner wahren Beschaffenheit aus seinem Blitz und Donner zu erkennen. O ihr träge Seelen! o ihr schläfrige Herzen! Kan denn das erschreckliche eines schnellen Blitzes, und das fürchterliche eines knallenden Donners euch nicht rühren und von eurem Schlafe euch erwecken? O sichere Erdwürmer! Warum ist das heilsame und nützliche des Gewitters nicht vermögend, euch von der Erde abzuziehen und eure Herzen auf den so liebreichen und gütigen GOtt zu richten? Der so Schreckensvolle GOtt, der durch seinen Donner und Blitz sich so herrlich im Himmel beweiset und so grosse Wunder thut auf dem Erdboden, daß alles vor ihm zittern muß, ist ja noch wol wehrt, daß wir an ihn gedenken und uns dahin bestreben, daß wir ihn nach seiner wahren Beschaffenheit erkennen mögen. Und wie sollte nicht das

aller-

allergütigste Wesen, welches auch in dem Donner und Blitz seine Liebe und Güte verborgen hat, und allen und ieden so deutlich dadurch zu erkennen giebet, unsere Herzen rühren und uns erwecken können, in diesen Werken seine Herrlichkeit zu erkennen und zu bewundern? Wichtige Ursachen, welche uns bewegen, reitzen und treiben müssen uns zu ermuntern und die Augen unsers Verstandes bey dem Donner und Blitz auf den Urheber dieser Werke und auf seine Vollkommenheiten zu richten. Weg mit der thörichten Einbildung, daß sich solches keinesweges für einen grossen und starken Geist nicht schicken würde. Es ist ein falscher Begriff, welchen man sich von der wahren Grösse und Stärke eines Geistes gemachet hat, wo man sich einbildet, daß man bey den Werken GOttes unempfindlich seyn und an GOtt gar nicht gedenken müsse. Alsdenn besitzet unser Geist eine wahre Grösse und Stärke, wenn derselbe viele Vollkommenheiten besitzet und an sich sehen lässet. Je mehr wir also erkennen, ie deutlicher wir uns die Dinge vorstellen, ie wichtiger die Wahrheiten sind, welche wir begreiffen; desto stärker und grösser muß auch unser Geist seyn, dessen wesentliche Vollkommenheiten eben darinn bestehen, daß er sich deutliche Vorstellungen von den Dingen machen kan. Wo finden wir aber einen wichtigern Vorwurf als den erhabenen

GOtt,

GOtt, unsern Schöpfer und seine Werke, wodurch er sich den Menschen zu erkennen giebet. Er wohnet in einem Lichte, wozu keiner kommen kan. In diesem Leben zum wenigsten sind wir nicht vermögend ihn unmittelbar zu erkennen. Seine Werke, seine Geschöpfe sind der Spiegel seiner Vollkommenheiten, in welchen er sich abgebildet und sich uns zu erkennen gegeben hat. Der Geist muß wahrhaftig ein grosser Geist seyn, der seinen GOtt und Schöpfer in seinen Werken deutlich erblicket und daraus erkennen kan. Der Geist verdienet auch nur den Namen eines wahrhaftig starken Geistes, der das göttliche von dem natürlichen recht zu unterscheiden weiß, und der aus diesem jenes, nemlich GOtt und seine Eigenschaften, gründlich folgern und deutlich begreiffen kan. Je weniger wir von GOtt erkennen, und ie mehr wir noch an dem sinnlichen hängen bleiben; desto weniger können wir unserm Geist eine wahre Grösse und Stärke beylegen. Dieses ist vielmehr eine Aufführung derer unvernünftigen Thiere. Erkennet doch, o ihr starken Geister, wem ihr ähnlich seyd, so lange ihr noch in dem Wahn stehet, daß es sich nicht für euch schicke an GOtt zu gedenken und ihn aus seinen Geschöpfen zu erkennen. Erhebet demnach, ihr vernünftige Geschöpfe des Höchsten, eure Häupter, und sehet, der HErr kommt mit Feuer und seine Wa-

gen

gen wie ein Wetter Jesai. 55, v. 15. Wendet eure Augen von dem sichtbaren auf das unsichtbare, wendet euer Herz von der Erde zum Himmel, und euren Geist von den Geschöpfen auf den Schöpfer. Dieses ist eine heilsame Pflicht aller Vernünftigen. Es blitzet, es donnert, und siehe, ein Unvernünftiger und Gottloser erschrickt, oder er siehet und höret es auch nur obenhin, und hiebey lässet er es bewenden. Ein vernünftiger und tugendhafter Geist aber gehet mit seinen Gedanken weiter. Er richtet selbige auf den wahren Werkmeister und auf den ersten Urheber des Donners und Blitzes. An diesen gedenket er, und die Vorstellungen der unendlichen Vollkommenheiten und herrlichen Eigenschaften GOttes erquicken und vergnügen ihn auf das nachdrücklichste. Es blitzet, es donnert; und siehe, derjenige, welchem es ein rechter Ernst ist, seinen Pflichten gegen GOtt ein Genüge zu leisten, denket dabey an die Hoheit und Herrlichkeit, an den grossen Verstand und an die unendliche Weisheit, an die unendliche Kraft und Allmacht, an die Allgegenwart und Unermeßlichkeit, an die Liebe, Gnade und Güte, an die Heiligkeit und Gerechtigkeit desjenigen, der die ganze Welt, auch Blitz und Donner erschaffen und gemacht hat, und auch noch bis diese Stunde alles erhält, beherrschet und regieret. Heilsame Befehle, welche uns GOtt hiedurch auferleget

leget hat. Seelige Pflichten, welche uns zu GOtt leiten und mit selbigem noch genauer verbinden. Ja wol seelige Pflichten, welche ein wahres und rechtschaffenes Vergnügen unauflößlich mit sich verknüpfet haben. Herrliche Befehle, welche ihre Belohnung zugleich mit sich führen. Vortrefliche Pflichten, welche durch sich selbst die Menschen zur Ausübung und Beobachtung derselben nicht so wol bewegen als wahrhaftig treiben und reitzen.

§ LXIII.

Sie verpflichten uns ihn zu ehren.

Suchet ein Mensch in solcher Maaße nach der ihm obliegenden Pflicht und Schuldigkeit aus dem Donner und Blitz seinen HErrn und Schöpfer nach seinen grossen Vollkommenheiten zu erkennen; so müssen wir auch zugleich von demselben gestehen, daß er die Geschöpfe seines GOttes zu der Ehre des Schöpfers gebrauche und anwende. Die natürlichen Begebenheiten geben ihm Gelegenheit, die Vollkommenheiten des über die Natur gesetzten Werkmeisters unsers GOttes zu erkennen und ihn nach solchen zu beurtheilen. Die Ueberzeugung von diesen so ausnehmenden und unendlichen Vollkommenheiten wird sodann allerdings auch seine Kraft darinn beweisen, daß er selbige als Bewegungsgründe ansehe, und sein Leben und Wandel denselben gemäß einrichte. Hiemit nennen wir alles, was

zur Ehre und zur Verherrlichung unſers GOttes von denen Menſchen erfordert wird. Eine Pflicht, welche denen Menſchen in Anſehung aller natürlichen Dinge oblieget. Folglich auch eine Schuldigkeit, welche in Betrachtung des Donners und Blitzes auf alle Menſchen haftet. Es iſt wahr, was ein weiſer Salomo ſaget: **GOtt hat alles um ſein ſelbſt willen gemachet** Sprüchw. 16, v. 4. Es kan auch nicht geleugnet werden, was unſere Philoſophen zum öftern ſo gründlich erwieſen haben, daß die letzte Abſicht, welche die Weisheit GOttes bey der Erſchaffung der Welt geheget habe, und bey der Erhaltung derſelben noch hege, ſeine eigene Ehre, die Verherrlichung und Kundmachung ſeiner unendlichen Vollkommenheiten ſey. Was iſt aber der Blitz? was iſt der Donner? Sind ſie nicht natürliche Begebenheiten in der Welt? Sind ſie nicht Theile des Ganzen? Ja, ſind ſie nicht zuweilen gar Wundervolle und unmittelbare Werke einer uneingeſchränkten Macht unſers GOttes in dem ganzen Zuſammenhange der Dinge? Mit was Grund können und wollen wir alſo ſelbige von der Theilnehmung an der letzten und allgemeinen Abſicht der Welt ausſchlüſſen und dabey eine ungegründete Trennung anſtellen? Auch Blitz u. Donner werden von GOtt zu ſeiner Ehre, es ſey mittelbar oder unmittelbar, hervorgebracht. Beyde ſollen auch nach der Hauptabſicht

ficht unsers GOttes zu seiner Verherrlichung dienen. Und wir haben auch zur Genüge bewiesen, daß man in Ansehung des Blitzes und Donners mit Recht sagen und behaupten könne, die Himmel verkündigen die Ehre GOttes. Wir müssen gestehen, daß dem Blitz und Donner selbst nicht das geringste fehle, diesem ihrem Endzwecke ein Genüge zu leisten. Sie sind Werke des Höchsten und zeugen dadurch nicht allein von dem Seyn unsers GOttes, sondern auch von den grossen und unendlichen Vollkommenheiten desselben. Sie ruffen nicht allein: Hier ist GOtt, hier ist GOtt; sondern ihre Stimme gehet auch noch weiter. Sie schreyen zugleich: Hier ist der einzige wahre GOtt, der Unendlichkeit besitzet, der GOtt, der allein weise, gütig, heilig, gerecht und allmächtig ist, der GOtt, der nicht allein uns, sondern auch die ganze Welt gemacht hat und durch seine ewige Vorsicht beständig regieret. Hier ist der erhabne, der leutselige, aber auch der erschreckliche GOtt. Gewiß, diese Stimme des Donners und Blitzes ist eine Stimme der ewigen Wahrheit; an welcher auch der boshafteste Frevler mit Grund nicht das geringste vermag auszusetzen. O! daß wir Menschen derselben mit eben solcher Vollkommenheit folgen und Gehör geben möchten. O! daß wir Menschen ebenfalls ohne allem Mangel den Donner und Blitz zu dieser letzten göttlichen Absicht

anwenden und gebrauchen möchten. O! daß wir doch dadurch dahin möchten geleitet werden, daß wir ein wahres Urtheil über die grossen Vollkommenheiten unsers GOttes fälleten, und also den Donner und Blitz der letzten Absicht unsers GOttes gemäß zur Beförderung seiner Ehre und zur wahren Verherrlichung seines Namens anwendeten. O! daß wir endlich auch die erkannten und beurtheilten Vollkommenheiten unsers GOttes bewundern und wahre Bewegungsgründe seyn lassen möchten, unser Leben und Wandel denenselben gemäß anzustellen und unserm Schöpfer nach unserer Fähigkeit in denselben ähnlich zu werden. Pflichten, welche die letzten sind, wornach alle übrige Handlungen der Menschen müssen beurtheilet werden. Pflichten, welche auch die ersten seyn müssen, woran die Menschen gedenken, und worauf alle übrige Handlungen der Menschen abzielen, und wovon sie auch ihre wahre Güte und Richtigkeit erhalten sollen und müssen. Pflichten, welche daher auch keiner mit Fug und Recht, ja nicht einmal mit einem Schein der Wahrheit in Zweifel ziehen kan. Blitz und Donner verlangen also von allen Menschen, daß sie den GOtt, welcher sie hervorbringet, als den wahren GOtt erkennen und als das vollkommenste Wesen verehren. Und welcher mit Vernunft begabter Mensch muß nicht denjenigen GOtt aller Ehre würdig

schätzen,

schätzen, welcher durch seine Blitze sich so herrlich beweiset und durch seinen Donner so mächtig und erschrecklich seine Stimme an uns erschallen lässet. Dieser GOtt ist der allervollkommenste ohne allen, auch den kleinsten Unvollkommenheiten; unsere Vernunft muß ihm also auch lauter Vollkommenheiten zueignen, und als das allervollkommenste Wesen erkennen und beurtheilen. Wie thöricht wäre es nicht, und welche Schwäche der Vernunft würde es nicht zu erkennen geben; wenn wir den vollkommensten mit Unvollkommenheiten belegen und das allerhöchste und fürtreflichste Wesen durch gewisse ihm zugeeignete Mängel erniedrigen und wol gar unter seine Werke und Geschöpfe setzen wollten? Welch eine offenbare Gotteslästerung; welche warlich verdiente mit Donner und Blitz von dem Höchsten und Gerechtesten bestrafet zu werden. So, wie aber ein Verehrer seines GOttes denselben als das höchste und vollkommenste Wesen sich vorstellet; so muß er auch seine Handlungen diesen erkannten Vollkommenheiten gemäß einrichten und selbige zu Bewegungsgründen seiner Handlungen machen. Hiedurch befördert er die Ehre seines GOttes, und giebet auch andern Gelegenheit aus seinen Handlungen die göttlichen Vollkommenheiten zu erkennen. Er verherrlichet dadurch seinen Schöpfer, da er im Gegentheil ihn nur verunehren und seine

Ehre verdunkeln würde. Dieses ist nicht allein bey einem wahren Verehrer seines GOttes höchst nöthig; sondern es erfolget auch ganz nothwendig, wenn er nur eine wahre überzeugende und lebendige Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten in seinem Verstande besitzet. Wer kan sich wol mit Recht einen wahren Verehrer eines andern nennen; wenn er noch beständig dessen Willen widerstrebet? wenn er gerade andere Eigenschaften suchet, als er an jenem gewahr wird? Und wenn alle seine Handlungen zu erkennen geben, wie sehr er die Vollkommenheiten des andern verachtet, und wie geringschätzig er selbige ansiehet? Schlechte Ehre, welche eine solche Aufführung mit sich verbunden hat. Ein wahrer Verehrer GOttes muß so handeln, wie es die erkannten göttlichen Vollkommenheiten verlangen. Es wird aber auch eine solche Aufführung keinesweges ausenbleiben, wo wir nur von den Vollkommenheiten unsers GOttes recht überzeuget sind. Die Vorstellungen des Guten im Verstande bewegen und reitzen unsern Willen selbiges zu suchen. Warum sollte denn nicht auch unser Wille durch die mit Ueberzeugung von uns erkannten göttlichen Vollkommenheiten beweget und gereitzet werden, sich solchen gemäß zu bezeigen? Dieses muß nothwendig geschehen. Auf die rechte und wahre Vorstellung unsers GOttes und auf eine

innerliche Ueberführung von seinen Vollkommenheiten kommt nur alles an. Wir erlangen dieselbe durch die Betrachtung der göttlichen Werke. Donner und Blitz sind im Stande uns zu lehren und zu unterrichten, wer der HErr unser GOtt und wie er beschaffen sey? Donner und Blitz sind im Stande uns zu einer wahren Verehrung und Verherrlichung unsers Schöpfers zu führen. Wir haben Ursach diesem Unterricht Gehör zu geben und zu folgen. Wir müssen uns warlich verbunden halten, den Blitz und Donner als Werke und eine Stimme des Höchsten mit aufmerksamern Augen und Ohren zu betrachten, als es vielleicht bisher geschehen ist; damit wir den Unterricht von den göttlichen Vollkommenheiten recht fassen und dadurch zur Beförderung der Ehre GOttes und zur wahren Verherrlichung desselben mit Nachdruck angetrieben werden mögen. Es ist aber keinesweges genug, daß sich zu der Zeit, wenn es donnert und blitzet, eine aufsteigende Hitze an GOtt zu gedenken, ihn zu ehren und seinen Namen zu verherrlichen in unserer Seele zeiget, welche sobald wieder verflieget, als sie entstanden ist, und mit dem Gewitter selbst auch gänzlich wieder aufhöret. Nein. Diese Neigung an GOtt zu gedenken, diese Begierde ihn zu ehren, und dieser Trieb ihn herrlicher zu machen, muß beständig in uns gefunden werden. Er muß uns ohne Auf-

hören und beständig Antreiben dasjenige würklich auszuüben, was unsere Pflicht von uns fordert. Die Erinnerung der Zeiten, da es gedonnert und geblitzet hat, die Lesung solcher Bücher, welche von dem Donner und Blitz handeln, und eine darüber angestellte andächtige Betrachtung werden uns zur Erkenntniß der Vollkommenheiten GOttes leiten, und diese wird im Stande seyn uns dazu würklich zu treiben, was denenselben gemäß ist, und wodurch der Name GOttes in der That unter denen Menschen herrlicher gemachet werden kan.

§ LXIV.

Ihm alle Hochachtung und Ehrerbietigkeit zu erweisen.

Erkennen wir aber GOtt aus seinem Blitz und Donner als das höchste und vollkommenste Wesen, wie es die Ehre GOttes haben will; so werden wir auch dadurch zugleich überführet werden, daß GOtt vollkommener, herrlicher und höher sey als alle übrige Dinge, und daß nicht einmal ein einziges ihm gleich geschätzet werden könne. Sehen wir auf uns selbst; so sind wir uns unserer Schwachheit vollkommen bewußt. Gedenken wir an andere Dinge, an die mächtigsten und weisesten des Erdbodens. Wir müssen iederzeit gestehen, daß sie gegen GOtt wie Nichts sind. Alle Dinge, wenn man sie auch in Eines zusammen nehmen will, verhalten sich gegen GOtt als die Creatur gegen ihren Schöpfer. Alle

ihre

ihre Weisheit ist in der That wie Nichts, ja eine Thorheit gegen die Allwissenheit GOttes. Ihre Macht ist eine Ohnmacht gegen die Allmacht des Höchsten. Kurz, alle Dinge gegen GOtt sind wie ein Nichts gegen dem, der Alles ist. Der Blitz und Donner, als eine einzige Würkung unsers GOttes, kan uns davon schon überzeugen. Lasset uns alle Weisheit, allen Willen und alle Macht derer Menschen sowol als der Geister zusammen nehmen; alles dieses ist nicht vermögend einen einzigen Blitz zu entzünden, und alle ihre Kräfte werden nicht zureichen einen einzigen Donner zu erwecken. Es ist wahr, daß wir die Natur in etwas nachahmen können. Wir können durch unser Geschütz ebenfalls ein Feuer und einen Knall verursachen. Der Witz der Menschen hat auch das Knallpulver erfunden, welches aus drey Theilen gereinigten Salpeter, zwey Theilen des Tartarischen Salzes, und einem Theil Schwefel bestehet, welches sich ebenfalls entzünden und dadurch einen starken Knall hervorbringen kan. Allein, wie weit sind doch diese Begebenheiten von dem gewöhnlichen Donner und Blitz unterschieden? Die Kunst der Menschen setzet schon die Natur und ihre Kräfte voraus; und nichts destoweniger hat es eine so lange Zeit und so viel Mühe erfordert, bis man endlich durch einen gewissen Zufall auf die Erfindung dieser Dinge gerathen ist. Die Macht

und Weisheit GOttes setzet aber nichts voraus. Sein unendlicher Verstand hat von Ewigkeit ihm alles schon auf das deutlichste vorgestellet, was zum Blitz und Donner erfordert wurde, seine unendliche Weisheit hat eine solche Begebenheit in dem Zusammenhange der Dinge als gut und nützlich eingesehen, und sein allmächtiger Wille hat so wie die ganze Welt, also auch was zum Donner u. Blitz erfordert wird, aus einem Nichts und aus der blossen Möglichkeit zur Würklichkeit gebracht. Er will nur, er spricht nur ein Wort; so müssen seine Blitze leuchten und seine Donner knallen. Er befiehlet nur; so muß das Licht wieder Finsterniß seyn und alle Donner schweigen. Dieses ist die Aufführung GOttes: So er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehets da Psal. 33, v. 9. Er breitet aus seinen Blitz über die Erde. Er decket den Blitz wie mit Händen, und heissets doch wieder kommen. Davon zeuget sein Gesell, nemlich des Donners Zorn in Wolken Hiob 36, v. 30. 32. 33. Wer ist wol unter den Menschen und unter allen Dingen, der es unserm GOtt hierinn nachmachen kan? Die Befehle aller endlichen Dinge und alle ihre Weisheit und Macht sind viel zu unvermögend und ohnmächtig ein gleiches zu thun und auszurichten. Blitz und Donner können uns also zulänglich überführen, daß die Vollkommenheiten GOttes die Vollkommenheiten aller

ler übrigen Dinge bey weitem übertreffen. Blitz und Donner beweisen deutlich, daß die Herrlichkeit aller Dinge gegen die Grösse und Herrlichkeit unsers Schöpfers nichts sey und mit derselben keinesweges verglichen werden könne. Müssen wir Menschen nun nicht bekennen und ausruffen; GOtt, der du grosse Dinge thust; GOtt, wer ist dir gleich? Psal. 71, v. 19. Müssen wir nicht den Ausspruch Moses als eine unleugbare Wahrheit annehmen? wenn es heisset: HErr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey? 2. Buch Mos. 15, v. 11. Müssen wir nun nicht GOtt über alles in unserer Seele erheben und in unserm Geiste höher als alle andere Dinge halten? Müssen wir nicht in unserm Verstande von der grossen Vortreflichkeit GOttes völlig überzeuget seyn? Und muß nicht unsere Vernunft unserm GOtt einen ausnehmenden Vorzug vor allen übrigen Dingen der Welt zugestehen? Lauter Stücke, welche eine wahre Hochachtung für einem Dinge ausmachen. Sehet und erkennet also die Verbindlichkeit der Menschen zu einer wahren Hochachtung für den wahren GOtt. Gestehet, daß Blitz und Donner uns selbige zu Gemüthe führen und in der That beweisen, daß wir in unserer Seelen eine wahre Hochachtung gegen den HErrn unsern GOtt

zu hegen verbunden sind. Haben wir aber bewiesen, daß wir auch durch unsere Thaten den Namen GOttes zu verherrlichen schuldig sind (§ 63); so können wir leicht einsehen, daß wir auch unsere innerliche Hochachtung für GOtt durch äusserliche Thaten, durch Worte, Werke und Geberden an den Tag zu legen uns verbunden erachten müssen. Dieses sind die Stücke, welche zu einer wahren Ehrerbietigkeit erfordert werden. Wer muß demnach nicht freywillig gestehen, daß Blitz und Donner die Menschen verbinde u. antreibe, den HErrn ihren GOtt nicht allein mit aller ersinnlichen Hochachtung zu verehren, sondern auch mit der größten Ehrerbietigkeit zu begegnen und gegen andere denselben zu bekennen. Führet uns auch nur Blitz und Donner zu einer wahren Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten; so wird die wahre Hochachtung für denselben, und eine rechte Ehrerbietigkeit gegen denselben keinesweges ausbleiben können. Eine rechte Ueberzeugung von den göttlichen Vollkommenheiten muß uns auch zugleich zu Gemüthe führen, wie GOtt nicht allein alle und iede mögliche Vollkommenheiten, sondern auch dieselben in dem allerhöchsten Grade besitzet. Wir müssen dadurch ebenfalls überzeuget werden, daß der grosse GOtt hierinn alle übrige Dinge unendlich weit übertreffe, und daß alle übrige Dinge gar weit

unvoll-

unvollkommener sind als der HErr unser GOtt. Und hieraus müssen wir alsdenn eben unsere Verbindlichkeit zu einer wahren Hochachtung für GOtt, und zu einer demüthigen Ehrerbietigkeit gegen denselben erkennen und einsehen. So wie nun Blitz und Donner uns zur Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften führen (S. den §54 mit folg.); so ist auch dadurch offenbar, daß Blitz und Donner uns zur Hochachtung für GOtt und zur Ehrerbietigkeit gegen ihn auf das stärkste verbinden. Wir vermeinen nicht, daß es iemand sollte leugnen können, wenn wir offenbar bekennen, daß der HErr unser GOtt in seinen Blitz und Donner in der That etwas geleget habe, welches alle Menschen zu einer Hochachtung für GOtt so gar zwinget, zum wenigsten so lange als das Feuer sich sehen und der Knall sich hören lässet. Das erschreckliche und fürchterliche, wenn die Blitze von uns gesehen werden, und wenn der Knall von uns gehöret wird, setzet unsern Geist in eine solche Stellung und Bewegung, daß wir die Nichtigkeit aller Geschöpfe, besonders unserer selbst deutlich empfinden und die Hoheit und den Vorzug vor allen übrigen Dingen mit einer Ueberzeugung erkennen müssen. Wir können hier ohne alle Ausnahme reden. Auch die verwegensten und unempfindlichsten werden etwas in sich empfinden, welches die Hochachtung für GOtt

zum Endzweck hat. O wie vernünftig würde doch die Aufführung der Menschen seyn, wenn sie dieser Empfindung und innerlichen Regung weiter mit ihrem Verstande folgeten, und dadurch zu einer wahren Hochachtung für GOtt gebracht würden. In allem, was wir angeführet, werden wir uns nur von denen einen Widerspruch vorstellen können, welche sich unter die Zahl der starken Geister rechnen, und von dem niederträchtigen und aller Schwachheit völlig getrennet zu seyn sich gänzlich einbilden. Man findet Leute, welche sich einbilden, daß nur diejenigen am Verstande recht stark seyn, welche die Würklichkeit GOttes und seine Vollkommenheiten leugnen, oder doch wenigstens nicht oft an dieselben gedenken; welche nur diejenigen starke Geister nennen, welche die Begebenheiten in der Welt nur nach ihren nächsten natürlichen Ursachen erklären können, hiebey bestehen bleiben, und keinesweges bis auf GOtt zurück gehen; sondern welche vielmehr wider alles göttliche und wider dessen unendliche Vollkommenheiten allerhand Zweifel zu erregen sich im Stande befinden, und alle Hochachtung für GOtt und Ehrerbietigkeit gegen denselben bey Seite setzen. Will man die Wahrheit bekennen; so wird man bey solchen Leuten gewiß keine Stärke des Verstandes, sondern vielmehr die größte Schwäche desselben, die größte Thorheit und Bosheit antreffen.

Das

Das ist wahrhaftig kein starker Geist und grosser Verstand, der wider die Wahrheit einige Zweifel erdenken und erregen kan. Je geringer und schlechter unsere Einsicht von einem Dinge ist, desto mehrere Zweifel werden sich auch dabey eräugen. Wer aber die Wahrheiten nicht allein deutlich erkennet, sondern auch im Stande ist, allen dawider aufgeworfenen Zweifeln ein Genüge zu thun, der besitzet eine weit grössere Vollkommenheit des Verstandes, und einen wahrhaftig starken Geist. Wo ist die Stärke eines Geistes, wenn derselbe die Dinge nicht nach der Wahrheit erkennet oder erkennen will? Ist das ein grosser Verstand, der die Dinge sich anders vorstellet, als sie in einander gegründet sind, und nur bey dem ersten, was ihm vorkommt, bestehen bleibet? Wo Falschheiten und Irrthümer die Zierde eines starken Geistes ausmachen? Wo ein grosser Geist ohne alle Scharfsinnigkeit und Gründlichkeit als wahren Vollkommenheiten des Verstandes gedacht werden muß? Wo Thorheit und Bosheit die rechte Stärke und Grösse eines Geistes ausmachen? so wollen wir endlich zugeben, daß diejenige Thoren, von welchen wir reden, grosse und starke Geister seyn. Schlechte Stärke eines Geistes, welche auf allen Seiten die größten Schwachheiten auf das deutlichste zu erkennen giebet. Nichts destoweniger machen viele Menschen es

gerade

gerade also. Sie wollen starke Geister seyn; deswegen wollen sie die Werke GOttes nicht als Zeugen von demselben ansehen, welche doch so klar und deutlich, so schön und herrlich von ihrem so grossen Werkmeister zeugen und auf ihn weisen. Sie wollen einen grossen Verstand haben; deswegen wollen sie nicht an GOtt und seine Vollkommenheiten gedenken, sie bleiben bey den mehr sinnlichen und lauter natürlichen Dingen bestehen, da doch die Vollkommenheiten des Schöpfers der einzige Vorwurf ist, woran sich die wahre Grösse des Verstandes und Stärke des Geistes in der That zeigen muß. Warlich, recht verkehrte Geister! welche in der größten Schwachheit eine Stärke, in dem kleinen und niederträchtigen das grosse und erhabene, in dem Unverstand Weisheit, und in der Thorheit wahre Klugheit suchen und finden wollen. Wir müssen noch etwas weniges von unserm gegenwärtigen Vorwurf anführen, und darauf eine kleine Anwendung machen. So deutlich der Blitz und Donner von GOtt und seinen unendlichen Vollkommenheiten zeuget; um so vielweniger wird nun der eingebildete starke Geist auf Zweifel gedenken, und um so vielmehr wird auch er Ursach finden, sich dadurch zu GOtt leiten und führen zu lassen. So gründlich uns ebenfalls Blitz und Donner unsere Pflicht zu Gemüthe führet, den grossen und herrli-

chen

chen GOtt mit aller Hochachtung und Ehrerbietigkeit zu verehren; um so vielweniger werden die in der größten Schwachheit starke Geister Ursach haben, sich dieser menschlichen und vernünftigen Pflicht zu entziehen. GOtt ist wahrhaftig aller Hochachtung würdig, und keiner verdienet die Ehrerbietigkeit der Menschen gegen sich mehr, als eben dieser erhabene HErr. Noch eins. Wir fragen euch auf euer Gewissen, ihr starken Geister, ob ihr ohne alle Empfindlichkeit die Blitze in der Luft streiten sehen und die Stimme des HErrn donnern hören könnet? Gebet nur ein wenig auf euch selbst Achtung, untersuchet nur euer innerstes mit einer etwanigen Aufmerksamkeit; sodann antwortet mir auf meine Frage: Ob ihr nicht bey dem Blitze ein göttliches Licht in eurem Verstande empfindet, und bey dem Donner die Stimme GOttes selbst in eurer Seelen wahrnehmet? Denket nur an euch selbst, und ziehet nur eure Gedanken von andern Dingen in etwas ab; sodann antwortet, ob nicht, wenn der HErr in seinem Blitz sich sehen und durch seinen Donner sich hören lässet, die Stärke eures Geistes sich ziemlich, wir wollen nicht sagen völlig, in seine eigene Schwäche verlieret? Wahrhaftig, die starken Geister werden unsere Fragen mit Ja beantworten müssen; wo anders der Geist der Starken nicht alle seine Stärke verlohren und abgeleget hat. Der Blitz

leuchtet zu helle, und der Donner knallet und zittert zu stark, daß sie alle ihre Kraft auf den Geist eines Menschen sollten verlohren haben; wo wir sie anders nur einer geringen Aufmerksamkeit würdig achten wollen. Diesemnach, o ihr schwache Helden, die ihr starke Geister heisset, gönnet doch dem Bliz und Donner eure etwanige Aufmerksamkeit, damit jener eure durch Thorheit verblendete Augen erleuchten, und dieser eure durch Bosheit verstopfte Ohren eröfnen möge. Erkennet doch, o ihr vernünftige Menschen, euren HErrn und Schöpfer in seinem Feuer und in seinem Donner, ja in allen seinen Geschöpfen. Folget ihrem Ruff und Beyspiel, diesen euren GOtt nach allen Kräften und aller Möglichkeit zu verehren. Bewundert seine wahre Grösse, welcher nichts gleichet. Heget für den Vollkommensten die größte Hochachtung, und erweiset gegen den Erhabensten die tiefste Ehrerbietigkeit in allen euren Handlungen. Geschiehet dieses; können Bliz und Donner euch dahin würklich bewegen; so glaubet, daß keiner, wo er anders eine Vernunft besitzet, euch die wahre Grösse und Stärke des Geistes wird absprechen können.

§ LXV.

Ihn über alles zu lieben.

Führet, beweget und reitzet uns aber Bliz und Donner zu einer wahren Erkenntniß und Verehrung unsers GOttes (S. den § 63),

§ 63), wie auch zu einer wahren Hochachtung für GOtt u. Ehrerbietigkeit gegen denselben (§ 64); so muß uns selbiger ebenfalls zu einer wahren und aufrichtigen Liebe gegen GOtt bewegen, antreiben und nöthigen. Ein Gedanke folget auf den andern, und eine Pflicht führet uns ganz ungezwungen auf die andere. Die Erfahrung selbst kan uns schon solches lehren. Merket man bey iemand eine wahre Hochachtung für andere und eine rechte Ehrerbietigkeit gegen dieselbe; so wird man bey einem solchen Zustande bey demjenigen, der solche Hochachtung und Ehrerbietigkeit heget und bezeuget, niemals einen Haß gegen die andern, sondern lauter Handlungen der Liebe gegen dieselben entdecken und finden. Wissen wir aber, was eine wahre Liebe sey, so werden wir dadurch in Stand gesetzet diese Verknüpfung der Liebe mit der Hochachtung und Ehrerbietigkeit noch deutlicher zu erkennen und einzusehen. Die Liebe ist eine Neigung gegen etwas sich mit selbigem zu vereinigen und aus dessen Vollkommenheiten ein wahres Vergnügen zu schöpfen. Heget nun iemand für einen andern eine wahre Hochachtung, erkennet er ihn als vollkommen; so ist es ja in der Natur unserer Seelen gegründet, daß sie gegen alles sich neige, was vollkommen ist und die Vereinigung damit verlange. Wer ist wol im Stande eine Sache zu verabscheuen, woran man Vollkom-

menheiten erblicket hat, und für welche man Hochachtung heget. Wir müssen also den nothwendig lieben, welchen wir ehren und hochachten. Die Vollkommenheiten an denselben werden einen zureichenden Grund zu unserm Vergnügen abgeben. Es wird kein grösseres Vergnügen und keine grössere Freude bey und in uns entstehen, als wenn wir mehrere und neue Vollkommenheiten an demselben entdecken, welchen wir verehren und hochachten. Keine grössere Unlust wird im Gegentheil sich in uns regen, als wenn wir an demjenigen, welchen wir hochachten, die Vollkommenheiten sehen geringer werden und die Unvollkommenheiten zunehmen. Sichere Merkmale, woraus man schlüssen kan, daß man Liebe gegen einen heget. Eine Erkenntniß wahrer Vollkommenheiten, und eine wahrhaftige Hochachtung für etwas, ziehen also unausbleiblich eine wahre Liebe gegen dasselbe nach sich. So gewiß es nun ist, daß Blitz und Donner uns die Vollkommenheiten GOttes verkündigen, und dadurch zu einer wahren Hochachtung für GOtt antreiben (§ 63 und 64); so unwidersprechlich muß nun auch diese Wahrheit seyn, daß der Blitz und Donner uns zur Liebe GOttes reitzen und treiben müssen. Noch mehr. Je grösser die Erkenntniß der Vollkommenheiten an einer Person ist; ie grösser die Hochachtung für dieselbe in unserer Seele ist, und ie grösser

die

die Ehrerbietigkeit ist, wodurch diese sich äusserlich zu erkennen giebet; desto grösser muß auch die Liebe seyn, welche wir gegen dieselbe bey uns verspüren. Wer das vorhergehende einsiehet und begreiffet, den wird auch in Ansehung dieses Satzes nicht der geringste Zweifel beunruhigen und ungewiß machen können. Blitz und Donner stellen uns ihren Werkmeister als den allervollkommensten GOtt und das herrlichste Wesen vor; Sie verpflichten uns dadurch zu der größten Hochachtung für diesen erhabenen majestätischen GOtt; Folglich zeigen auch der Blitz und Donner denen Menschen ihre Verbindlichkeit zu der allergrößten Liebe gegen den HErrn ihren GOtt. Diesen unsern Schöpfer müssen wir über alles lieben. Keine Liebe gegen ein anderes Ding muß die Liebe gegen GOtt übertreffen, ja, nicht einmal gleich seyn. Die Liebe gegen GOtt muß weit stärker seyn als die Liebe, welche sich gegen alle andere Dinge auch zu unterschiedenen Zeiten in unserer Seele befindet. Die Ursach hievon ist bekannt: Alle und iede Dinge sind in ihrer völligen Vollkommenheit ein Nichts gegen die Herrlichkeit GOttes. Wir dürfen nicht einmal unsere Verbindlichkeit GOtt zu lieben so weit herholen. Wenn wir die Würkungen des Blitzes und Donners nur etwas genauer in Betrachtung ziehen; wenn wir nur merken, wie der grosse GOtt sich da-

durch denen Menschen zu erkennen giebet; So werden wir weit leichter und näher zu unserm Schluß kommen, daß wir Menschen GOtt über alles zu lieben verbunden sind. Aus allen denen herrlichen Vollkommenheiten unsers GOttes, worauf uns Blitz und Donner führen, wollen wir uns nur seiner grossen Liebe, Güte und Gnade erinnern, welche der grosse GOtt durch diese seine Werke uns Menschen so reichlich beweiset und empfinden lässet (S. den §59). Wozu aber erweiset ein weises Wesen einem andern seine Güte? Was beweget doch einem vernünftigen Dinge einen andern mit Werken der Liebe gleichsam zu überschütten? Weswegen lässet doch die Weisheit einem andern so viele Zeichen ihrer Gnade merken und empfinden? Warlich nicht allein dazu, daß wir solche Liebe, Güte und Gnade erkennen; sondern auch dadurch angetrieben und gereitzet werden sollen den Urheber solcher angenehmen Proben wieder zu lieben, seine Vereinigung zu suchen und an seinen Vollkommenheiten ein noch grösseres Vergnügen zu finden. Dieses ist auch allerdings die wahre Absicht des Allerweisesten in Ansehung der Menschen, welcher diese auf das genaueste nachzuleben verbunden sind. Auch Blitz und Donner ruffen also in der That allen Menschen zu: **Lasset uns GOtt lieben, denn er hat uns erst geliebet.** Wie groß sind aber nicht die

Werke

Werke der Liebe, die Proben der Güte und die Zeichen der Gnade, womit die Weisheit GOttes durch seinen Donner und Blitz uns überhäuffet und erfreuet. Gewiß, wir müssen bekennen, daß sie ausnehmend sind. Wir müssen gestehen, daß keine Creatur uns dergleichen beweisen könnte, wenn sie gleich wollte. Und hienächst so empfangen wir selbige von unserm GOtt ohne allen unsern Verdienst und ohne daß iemand dieses über alles erhöhete Wesen dazu zwingen und antreiben sollte und könnte. Lauter Stücke, welche die Proben der göttlichen Güte vergrössern und noch mehr verherrlichen. Die Gegenliebe muß der uns erzeigten Liebe ähnlich seyn, wo sie anders rechter Art ist. Was folget hieraus? Wozu verbinden uns der Donner und Blitz, wenn wir sie als Werke der Liebe, Güte und Gnade unsers GOttes ansehen? Sie verpflichten alle Menschen zu einer Liebe gegen GOtt, welche über alles gehen muß. Sie verlangen eine Liebe, welche aufrichtig und beständig auf GOtt gerichtet seyn muß. Sie fordern eine solche Neigung, welche in einem solchen Grade keinem Geschöpfe von denen Menschen gewidmet werden darf. Wir wollen noch eine Betrachtung anführen. Was sind diese Zeugnisse der Liebe, Güte und Gnade unsers GOttes anders als wahre Wolthaten, welche der Schöpfer durch seinen Blitz und Donner uns zuflüssen lässet? Wer

da weiß, daß man durch die Wolthaten nur Werke einer wahren und aufrichtigen Liebe verstehet; der wird dieses gerne zugeben. Verlangen aber nicht alle Wolthaten von denen, welchen sie erzeiget werden, eine Dankbarkeit? Fordern nicht selbige eine Erkenntniß der Wolthaten und des Wolthäters selbst? Sollen uns nicht selbige bewegen eine wahre Neigung gegen den Urheber derselben zu hegen und an dessen wahren Vollkommenheiten ein Vergnügen zu finden? Wir wollen es kurz sagen: Alle Wolthaten erfordern und verlangen von denen, welchen selbige wiederfahren sind, die Liebe gegen ihren Wolthäter; und ie grösser und wichtiger diese Wolthaten sind, desto grösser und stärker muß auch die Liebe gegen den Urheber derselben sich zu erkennen geben. Die Vernunft hat diese Verbindlichkeit längst eingesehen und die gegenseitige Auffführung als das schändlichste Laster verworfen und verdammet. Wie groß sind aber nicht die Wolthaten, welche der grosse GOtt durch seinen Donner und Blitz denen Menschen so häufig wiederfahren lässet und erzeiget? Wir dürfen nur die Gesundheit, die Erhaltung des Lebens, einen wahren Trieb zur Tugend, die Erkenntniß GOttes, die Bekräftigung seiner erkannten Vollkommenheiten und eine Reitzung zur wahren Bekehrung nennen; so haben wir die größten Güter und Vollkommenheiten genennet

nennet und zugleich die durch den Donner und Blitz uns von GOtt erzeigte grosse Wolthaten angeführet (S. den §. 59). Und so groß, so ausnehmend muß auch unsere Liebe gegen den HErrn unsern GOtt als unsern Wolthäter seyn. Wir behaupten also nichts wider die Wahrheit, wenn wir sagen, daß der Blitz und Donner uns zu der größten Liebe gegen GOtt verbinde, reitze und antreibe. Blitz und Donner fordern von allen Menschen, daß sie ihren Schöpfer über alles lieben und auch in ihrer Liebe ihm keinen an die Seite setzen sollen. Wir könnten hiebey anführen die grossen und vorzüglichen Vortheile, welche wir durch die Liebe gegen GOtt in der That erhalten, um dadurch bey denen Menschen eine stärkere Ueberzeugung von ihrer Verbindlichkeit GOtt zu lieben zu wege zu bringen; wenn wir nicht vermutheten zu weitläuftig zu werden, und wenn wir nicht solches eines ieden eigenem Nachdenken mit gutem Fuge überlassen könnten. Eine vollkommenere Erkenntniß GOttes, eine genauere Vereinigung mit GOtt, eine stärkere Reitzung dieses gütigen Wesens uns noch andere und mehrere Vollkommenheiten zu erzeigen, eine gewisse Versicherung der Liebe, Gewogenheit und Gnade des Höchsten, eine völlige Zufriedenheit und beständiges Vergnügen in unserer Seele. Dieses sind nur einige derer Vortheile, welcher wir

durch die Liebe gegen GOtt theilhaftig werden, und deren wir nur überhaupt erwähnen wollen. Sind wir überzeuget, daß der Donner und Blitz uns durch die an GOtt entdeckten Vollkommenheiten, besonders durch seine uns dadurch bezeugte Liebe, Güte und Gnade zu einer wahren und über alles gehenden Liebe gegen GOtt führet, welche Pflicht uns Menschen so vortheilhaft und seelig ist; so haben wir hieraus allerdings zu erkennen, daß wir um so viel mehr Ursach haben diese natürliche Würkungen und Werke der Liebe unsers GOttes mit einer desto grössern Aufmerksamkeit zu betrachten und uns derselben desto öfterer zu erinnern. Der Nutze hievon ist ein der wichtigsten, welchen wir von einem Dinge haben können, und wird sich sogleich zu erkennen geben. Wir werden dadurch desto stärker von den hohen Vollkommenheiten unsers Schöpfers überzeuget werden; und diese wird uns desto eifriger machen ihn über alles zu lieben. Es wird uns also desto leichter ankommen, dieser so wichtigen Pflicht ein Genüge zu leisten. Wir werden eine wahre Lust und Vergnügen haben, wenn wir an GOtt gedenken. Wir werden von nichts liebers als von GOtt und seinen Vollkommenheiten reden hören. Wir werden keine Gelegenheit verabsäumen, welche uns auch durch andere natürliche Begebenheiten an die Hand gegeben wird, uns von den

göttlichen Vollkommenheiten noch mehr zu versichern und gewisser zu machen. Hierinn finden wir eben richtige und unverwerfliche Merkmale einer wahren Liebe gegen unsern GOtt und den Schöpfer auch gütigsten Erhalter aller Dinge. Und dieses ist die Liebe gegen GOtt, wozu die Werke GOttes, der Blitz und Donner, alle Menschen führet und auf das nachdrücklichste verbindet.

§ LXVI.

Ihn über alles zu fürchten.

Von einer wahren Liebe gegen GOtt kan keinesweges die Furcht für denselben getrennet werden. Eine genaue Gegeneinanderhaltung dieser beyden Dinge kan uns davon überzeugen. Ein wahrer und aufrichtiger Liebhaber seines GOttes suchet sich mit selbigen immer genauer zu vereinigen, weil er ihn als ein vollkommenes, ja als das vollkommenste Wesen erkennet, und aus dessen Vollkommenheiten ein reines Vergnügen zu schöpfen suchet. Ein wahrer Liebhaber des grossen GOttes findet eben darinn ein wahres Vergnügen, wenn er an demselben neue Vollkommenheiten entdecket, und folglich auch bey seinem GOtte ein wahres und unzerstöhrtes Vergnügen findet. Wir müssen hieraus mit Grund folgern können, daß ein rechter Liebhaber GOttes um so viel weniger selbst das Vergnügen seines GOttes stöhren und ein Misvergnügen verursachen werde.

werde. Nein; dieses würde einer aufrichtigen Liebe offenbar widerstreiten. Die Liebe wird und muß vielmehr einen Liebhaber GOttes beständig reitzen und antreiben nur dasjenige zu thun, was GOtt gefallen und vergnügen kan. Sie wird ihn von alle dem ab- und zurückhalten, was seinem GOtt misfallen und ein Misvergnügen verursachen kan. Die Liebe machet daher einen wahren Liebhaber GOttes recht behutsam und sorgfältig bey allen seinen Handlungen. Sie machet ihn recht aufmerksam auf sein ganzes Thun und Lassen. Sie beweget und treibet den Liebhaber GOttes an zu einer genauen Untersuchung aller seiner Handlungen, ob sie auch seinem GOtt zuwider seyn möchten. Sie reitzet ihn nur das zu thun, was seinem GOtt gefällt, und alles das zu unterlassen, was ihm misfällt. Sie verlanget daher, daß er auf sich selbst vollkommen Acht haben möge; damit nicht das Gegentheil in der That geschehe. Sind nun nicht dieses lauter Stücke einer wahren Furcht für den HErrn unsern GOtt? Sie ist nicht anders als eine wahre Sorgfalt und rechte Behutsamkeit bey allen unsern Handlungen, damit wir nicht das geringste thun und unterlassen mögen, wodurch wir unserm GOtt misfallen können und seinem heiligsten Willen zuwider seyn. Müssen wir nun nicht gerne gestehen, daß die Liebe gegen GOtt uns reitze und antreibe eben

den

den GOtt zu fürchten? Begreiffen wir nicht deutlich, daß die Liebe gegen GOtt eine Ursach und ein wahres Mittel sey, die Furcht für GOtt in der Seele der Menschen hervorzubringen und zu erhalten? Müssen wir nun nicht willig zugeben, daß eine rechte Furcht für GOtt von einer wahren Liebe gegen denselben unmöglich getrennet werden könne? Jene kan dahero auch mit allem Recht als ein sicheres Zeichen der Liebe gegen GOtt angesehen und betrachtet werden. Fehlet eine wahre Furcht für GOtt, daselbst kan auch unmöglich eine aufrichtige Liebe gegen denselben statt finden. Findet man aber bey einem Menschen eine aufrichtige Liebe gegen seinen Schöpfer, da muß auch nothwendig eine wahre Furcht für denselben angetroffen werden. Wir wollen hiebey nicht weitläuftiger seyn. Wir sind ja aus dem vorhergehenden zur Genüge überzeuget, daß die natürliche Begebenheiten auf unserm Erdboden, der Bliz und Donner, uns zu einer aufrichtigen Liebe gegen GOtt leiten, und zu selbiger auf das nachdrücklichste verbinden, als zu einer Pflicht, welche alle Menschen gegen ihren Schöpfer und HErrn auf das genaueste zu beobachten haben (§ 65). So nothwendig nun die Folge einer rechten Furcht für GOtt aus einer wahren Liebe gegen denselben ist, welche gewiß nicht unzertrennlicher seyn kan; so nothwendig ist es auch zu gestehen,

stehen, daß der Blitz und Donner die Menschen ebenfalls zu einer wahren Furcht für GOtt auf das stärkste verbinde. Wer nur das kurz vorhergehende deutlich eingesehen und begriffen hat, der wird auch hiewieder nichts einwenden noch dawider einige Zweifel erregen können. Und diese aus der Liebe gegen GOtt entspringende Furcht für denselben ist eben die wahre kindliche Furcht, womit wir GOtt fürchten sollen; welche gar sehr von der knechtischen Furcht unterschieden ist, welche einzig und allein aus der Vorstellung der Straffen entstehet und daher mit vieler Unruhe und Angst verbunden ist. Derjenige, welcher GOtt kindlich fürchtet, stellet sich ebenfalls die göttlichen Straffen vor; allein die Liebe ist doch beständig der Hauptgrund, warum er seinen GOtt fürchtet; ja, er siehet die Straffen selbst nicht anders an als Zeichen der göttlichen Liebe, wodurch der gütige Vater ihn von denen Sünden zurückhalten und zu dem Guten antreiben will, damit er seiner wahren Unglückseeligkeit entgehen und durch GOtt wahrhaftig glückseelig werden möge. So unterscheidet sich die kindliche von der knechtischen Furcht für GOtt. Und wir können es kurz sagen: Der Knecht liebet nur seinen HErrn, weil er sich für ihn fürchten muß; Ein Kind aber liebet den Vater seiner Güte und Vollkommenheiten wegen, und fürchtet nur selbigen hauptsächlich, weil

es

es ihn liebet. Und eben so muß auch die Furcht der Menschen für GOtt beschaffen seyn, sie muß nicht knechtisch sondern kindlich seyn. Alle die Gründe also, wodurch Blitz und Donner die Menschen verbinden und bewegen den grossen GOtt als den Urheber derselben aufrichtig zu lieben, sind auch zugleich wahre Gründe selbige zu verbinden und anzutreiben GOtt ebenfalls kindlich und aufrichtig zu fürchten. Wenn aber die Liebe gegen GOtt vorausgesetzet wird; so kan die Furcht für GOtt durch nichts mehr gereitzet und gestärket werden als durch die Vorstellung der Strafgerechtigkeit und des Zorns GOttes wider diejenigen, welche seinem Willen widerstreben. Fehlet aber die Liebe bey einem Menschen; so entstehet durch die Vorstellung dieser göttlichen Eigenschaften und der vielfältigen Proben, so wir davon antreffen, nur eine knechtische und unächte Furcht für GOtt. Sie hat bey ganz Ruchlosen und Boshaftigen ihren Nutzen darinn, daß sie doch zum wenigsten das Gute thun und das Böse unterlassen; wodurch sie mit der Zeit des Guten gewohnt werden, und wider das Böse einen rechten Abscheu erlangen, und so mit der Zeit auch zu einer wahren Liebe gegen und einer kindlichen Furcht für GOtt gelangen können. Merken wir nun dieses recht; so werden wir mit Grund sagen können, daß nichts mehr vermögender sey, die Menschen

zu

zu einer Furcht für GOtt zu treiben und zu reitzen als der Donner und Blitz. Wie gerecht, wie zornig, wie eifrig stellet uns nicht der Donner und Blitz unsern Schöpfer und HErrn dar? Und wie viele Proben und Beyspiele können wir nicht davon aufweisen, da der grosse GOtt in seinem Zorn mit Donner und Blitz die Menschen ihrer Bosheit wegen heimgesuchet hat? Wie schädlich, erschrecklich und fürchterlich kan auch der Donner und Blitz denen Menschen werden, wenn der allmächtige GOtt selbige zum Schaden der Menschen gebrauchen und zur Strafe über dieselben verhängen will? Der Donner und Blitz besitzet zureichende Kräfte, Länder und Städte zu zerstöhren und zu verheeren. Der Donner reisset um unsere Wohnungen, und die Flamme des Blitzes verzehret solche nebst allen unsern Gütern. Eine einzige Flam̃e des Blitzes ist zureichend die Menschen zu ersticken und zu tödten. Und auf wie viele u. mancherley Art ist nicht Blitz und Donner vermögend unserer Gesundheit zuwider zu seyn und uns in das gröβte Elend zu versetzen; welchem man zuweilen wol gar den Tod selbst nachsetzen könnte? Es ist wahr, daß dieses alles natürlich geschehe; allein wir können doch die Natur nicht gänzlich von GOtt trennen und seiner weisen und ewigen Vorsicht entziehen. Die ganze Welt hat ja ihren Ursprung allein von GOtt als dem Schöpfer aller Dinge, sein

unend-

unendlicher Verstand und seine unendliche Weisheit hat von Ewigkeit alle Dinge in der Welt, auch Donner und Blitz, in ihrem Zusammenhange eingesehen und erdacht, und sein mächtiger Wille lässet alles würklich werden. Alle natürliche Begebenheiten und folglich auch der Donner und Blitz, hängen insgesammt gänzlich von GOtt ab, und haben nur ihm ihre Würklichkeit hauptsächlich zu danken. Was noch mehr ist. So wissen wir ja auch, daß der HErr unser GOtt in Ansehung des Donners und Blitzes keinesweges an das natürliche in der Welt gebunden sey. Er kan auch solche seine Werke unmittelbar hervorbringen, und sich als der wunderthätige GOtt auch bey Blitz und Donner wunderbar bezeugen; eben so, wie er dorten ein Feuer von sich ausließ, welches die Söhne Narons verzehrete, daß sie sturben vor dem HErrn 3 Buch Mos. 10, v. 2. (S. den § 51). Wer sollte nun diesen grossen HErrn nicht fürchten, der auch in seinem Blitz und Donner so mächtig ist, und dadurch in seinem Eifer und Zorn so erschrecklich denen Menschen auf dem Erdboden sich beweisen kan? Wer sollte wol nicht auf sich und auf alle seine Handlungen vollkommen Acht haben, damit nichts dem Willen GOttes zuwider geschehen möge; da Blitz und Donner uns überzeugen, daß dieser GOtt nicht allein mächtig sondern recht erschrecklich sey, welchem keiner auf

dem ganzen Erdboden widerstehen kan? Kan dieser grosse Schöpfer der Menschen in der Luft ein Feuer anzünden und in den Wolken seinen Donner brüllen lassen, wodurch er die Menschen nicht allein erschrecket, nicht allein ihnen ihre Haab und Güter raubet, sondern auch den Leib derselben verletzet und sie so gar tödtet. O, wie viele Mittel und Wege muß dieser weise HErr noch sonsten wissen die Menschen dadurch zu strafen? Und auf wie viele Art und Weise vermag er nicht diesen seinen gerechten Willen an denen Menschen ins Werk zu richten? Strafet GOtt natürlich die Menschen so hart und empfindlich; wie hart werden denn die Schläge seyn, welche er unmittelbar über die Menschen verhängen wird? Sind diese natürliche Züchtigungen, womit er zuweilen auch seine Frommen durch seinen Blitz und Donner heimsuchet, so hart und nachdrücklich; wie nachdrücklich wird der Zorn GOttes die Menschen, welche ihn nicht fürchten wollen, zu der Zeit heimsuchen, da gar keine Gnade, Güte und Liebe GOttes sich mehr an den Ruchlosen wird zeigen und erweisen können? Gründe genug, welche uns Menschen zu einer wahren Sorgfalt in unserm Thun und Lassen zureichlich bewegen können. Gründe genug, welche eine wahre Furcht für GOtt in unserer Seele erwecken können. Weg mit den Gedanken, daß wir unsere eigene Herren sind,

und

und von gar keinem andern abhängen wollen. Weg mit der thörichten Einbildung, nach welcher wir vermeinen alles thun zu können, was uns nur gelüstet. So gedenken zum öftern freche Sünder, welche nach dem gegenwärtigen und sinnlichen nur gewohnt sind zu urtheilen, und welche auch durch gewisse zeitliche Umstände bey ihren Sünden und Bosheiten für die Nachfrage einer weltlichen Obrigkeit gesichert sind. Sie meinen, daß ihnen alles frey stünde zu thun und zu lassen. Sie gedenken, daß von ihnen keiner eine Rechenschaft über ihre Handlungen fordern könne und werde. Allein, o ihr Thoren! hebet eure Augen auf und sehet an den Blitz, merket auf den Donner, als natürliche Werke des HErrn unsers GOttes. Dieser ist der HErr, der alles gemachet hat und dessen Stimme ihr hören sollet. Erschrecket, wenn ihr die nachdrückliche Stimme desselben höret, und fürchtet ihn über alles. Kan uns dieser GOtt durch seinen Blitz und Donner erschrecken; so kan er auch dadurch würklich zuschlagen und uns straffen. Tägliche Proben können uns hievon zur Genüge überführen. Wer sollte demnach dich nicht fürchten, du HErr aller Herrschaaren? Wer sollte nicht deine Befehle zu beobachten suchen und alle Sorgfalt dabey beweisen? Alle Welt fürchte den HErrn, der auf dem Erdboden donnert und seine Blitze wie Pfeile schiessen lässet, und vor

ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wandelt.

§ LXVII.

Sie erwecken uns zu einem wahren Vertrauen auf GOtt.

Geben uns der Blitz und der Donner die wichtigsten Zeugnisse von der Allwissenheit, Weisheit, Güte und Macht unsers GOttes, wodurch wir auf das nachdrücklichste von diesen so herrlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten desselben können und müssen überzeuget seyn (S. den § 56, 58, und 59); so führen uns selbige dadurch auch zugleich eine neue Pflicht gegen GOtt zu Gemüthe. Diese nun bestehet darinn, daß wir völlig überzeuget und gewiß seyn müssen, daß uns GOtt als seinen Geschöpfen und wahren Verehrern auch ganz gewiß so viel Gutes werde zuflüssen lassen, als nur der weiseste Zusammenhang der Dinge gestatten will; daß er uns alles Gute mittheilen werde, welches nur seine Weisheit zulassen kan; daß er auch das Böse und die Unglücksfälle selbst in der Welt so werde eingerichtet haben, daß sie ebenfalls zu unserm wahren Besten dienen müssen. Ein solcher Zustand des Gemüths heisset das **Vertrauen** der Menschen **auf GOtt**; wozu uns diesemnach Blitz und Donner gleichfalls verbinden. Es wird auch dieses Vertrauen auf GOtt keinesweges aussen bleiben, wo wir nur von denen angeführten göttlichen Vollkommenheiten sattsam überzeuget sind. Besitzet

GOtt

GOtt nach seiner grossen Güte eine Neigung und wahre Bereitwilligkeit seinen Geschöpfen und Menschen würklich so viel Gutes mitzutheilen, als sie nur fassen können; Weiß GOtt nach seiner Allwissenheit und Weisheit alles, auch die beqvemsten und sichersten Mittel seine Absichten zu erreichen; Kan er endlich nach seiner Allmacht alles mögliche würklich machen; Warum hat er nicht die Welt würklich so eingerichtet, daß denen Menschen alles das Gute wiederfahren müsse, dessen sie nur fähig sind und theilhaftig werden können? Wir müssen überzeuget seyn, daß solches würklich geschehen sey. Wir können auch gewiß seyn; daß nach seiner weisen und ewigen Vorsicht solches auch würklich in der Welt so erfolgen müsse. Wir sind also auch hiedurch verpflichtet, ein wahres Vertrauen auf den HErrn unsern GOtt zu setzen. Hiezu aber verbinden uns in so weit gleichfalls Blitz und Donner, als selbige uns zur Erkenntniß derer von uns erwähnten hohen göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten verbinden. Man darf nur den Blitz und Donner etwas genauer betrachten; man wird zureichende Gründe antreffen, welche einen ieden überzeugen können, daß der grosse GOtt alles und iedes, so viel es hat geschehen können, zum Besten der Menschen eingerichtet habe, ihnen so viel Gutes zufliessen lasse, als nur seine Ehre und die Vollkommenheit der ganzen Welt leiden will,

und so gar das Böse selbst, so weit es möglich ist, beständig zum Besten wende. Wie viel Gutes hat nicht die weise Güte unsers GOttes mit dem Donner und Blitz, welche sonsten die Menschen erschrecken und von ihnen nicht unbillig als Zeugnisse der Macht und des Zorns unsers GOttes angesehen werden, ganz genau und unzertrennlich verknüfet? Sollte es auf uns angekommen seyn, wir würden den Donner und Blitz gar bald völlig aus unserer Welt verbannet haben. Allein, wie viel Gutes hätten wir nicht zugleich dadurch mit entbehren müssen? Würde nicht ein grosser Theil der Fruchtbarkeit unserer Erde verlohren gegangen seyn? Wie viel hätten wir nicht an unserer Gesundheit leiden müssen? Ja wir würden unser Leben nicht auf die Helfte haben bringen können. Und wie sicher, wie frech und verwegen würde nicht der gröβte Theil der Menschen in ihren Sünden dahin gegangen seyn, wenn nicht noch zuweilen ein schneller Blitz und fürchterlicher Donner ihnen Einhalt thäte, und wol gar auf bessere Gedanken brächte? Eben durch das erschreckliche des Donners und Blitzes suchet der gütige GOtt das Beste der Menschen zu befördern. Man findet Beyspiele in den Geschichten, daß der Donner und Blitz nicht allein die Menschen von ihrer Ruchlosigkeit gänzlich zurück gezogen, sondern auch andern Gelegenheit zu gewissen

Ent=

Entschlüssungen gegeben haben, welche sie sonsten wol nicht möchten gefasset haben; woraus gar viel Gutes entstanden, welches wir sonsten ebenfalls hätten entbehren müssen. Wir wollen das letztere mit einem Beyspiel erläutern. Man erzählet von Luthero, daß ein starkes Gewitter bey ihm fast der einzige Bewegungsgrund gewesen seyn soll, daß er sich auf die Gottesgelahrtheit geleget habe; dadurch er eben in den Zustand gesetzet worden ist, eine damals so nöthige und uns so nützliche und seelige Verbesserung der Kirchen und Wiederherstellung der reinen Lehre von der Seeligkeit unterrehmen und ausführen zu können. Alles dieses wäre vielleicht noch unterblieben, wenn nicht der Donner und Blitz diesen grossen Vertheidiger der wahren Lehre auf die Gedanken gebracht hätte, sich mit Fleiß und einer wahren Aufrichtigkeit auf die Erkenntniß von GOtt aus der Offenbahrung zu legen. Wir hätten vielleicht noch ietzo unter dem Joch eines geistlichen Monarchen seufzen und in der größten Blindheit unglücklich seyn müssen. Und solcher Beyspiele finden wir mehrere. Wollen wir noch den Donner und Blitz aus unser Welt verbannen, mit welchen die weise Güte GOttes so viel Gutes verknüpfet hat? Wollen wir noch wünschen, daß keine Gewitter seyn möchten, welche doch die Vorsicht GOttes zu so vielen und wichtigen Vortheilen

len der Menschen bestimmet hat? O nein! Wir haben vielmehr Ursach ein wahres Vertrauen auf diesen unsern GOtt zu setzen, daß er den Donner und Blitz selbst zu unserm wahren Besten gemachet und in den Zusammenhang der Welt gegründet hat. Wie viele Gewitter finden wir auch nicht, welche uns nicht den geringsten Schaden zu wege bringen? Wie hoch hat nicht zum öftern GOtt den Blitz und Donner in der Luft gesetzet, da jener von weitem gesehen und dieses Brüllen von ferne gehöret wird, so, daß sie unsern Erdboden nicht berühren, unsere Häuser nicht verletzen, unsere Güter nicht verzehren, und uns selbst nicht schaden oder gar ertödten können? Nichtsdestoweniger muß ein angenehmer kühler Regen unser Land fruchtbar machen, uns erquicken und unsere Gesundheit befördern. Die feurigen Schlangen des Blitzes, und die fürchterliche Stimme des Donners müssen unsere Erkenntniß und Ueberzeugung von GOtt unserm Schöpfer befestigen und vergewissern, sie müssen uns unserer Pflichten erinnern, sie müssen eine wahre Begierde zur Tugend und Gottseeligkeit erregen, sie müssen diesen Trieb stärken und befestigen, und auf solche Art unsere wahre Vollkommenheit befördern. Wer erkennet hieraus nicht zur Genüge, wie die unaussprechliche Weisheit, Güte und Macht unsers GOttes den Donner und Blitz zum Nutzen

der Menschen hervorgebracht, und wie seine weise und ewige Vorsicht alles dabey zu unserm wahren Besten eingerichtet habe. Sind wir nun hievon fest und wahrhaftig überzeuget; so werden wir auch von denen übrigen Dingen und Begebenheiten in der Welt nicht anders gedenken können. Wir müssen auch überzeuget seyn und nothwendig schlüssen, daß GOtt alles in der Welt zu unserm Besten eingerichtet, und nach seiner ewigen Vorsicht alles zu Mitteln unserer wahren Glückseeligkeit bestimmet habe. Und dieses ist es eben, was zu einem wahren Vertrauen auf GOtt erfordert wird. Wir müssen folglich gestehen, daß auch Blitz und Donner die Menschen allerdings zu einem wahren Vertrauen auf GOtt verbinden, reitzen und antreiben. Es muß auch dieses Vertrauen auf GOtt das gröste und stärkste seyn. Wir finden nirgends solche Gründe dazu, als bey dem HErrn unserm GOtt. Bey keiner Creatur, wenn sie auch die höchste und mächtigste ist, finden wir eine solche Macht, Güte und Weisheit, als bey GOtt, worauf sich doch ein wahres Vertrauen gründen muß. Und wir finden von keinem Dinge solche Proben, welche selbiges unsers Vertrauens vollkommen und so würdig machen können, als wir von dem HErrn unserm GOtt aufweisen können. Es würde auch hienächst die Ehre GOttes ein grosses darunter leiden, wenn wir andern

Dingen mit einem stärkern Vertrauen anhängen wollten als dem HErrn unserm GOtt, und wenn wir uns mehr auf selbige als auf GOtt verlassen wollten. Wir Menschen haben also hohe Ursach den Donner und Blitz als Zeugnisse der göttlichen Weisheit und Güte recht zu betrachten, und diejenigen gute Folgen aus denenselben uns öfters mit wahrer Aufmerksamkeit vorzustellen, wodurch wir zu erkennen im Stande sind, wie auch GOtt das damit verknüpfte unangenehme zu unserm wahren Besten bestimmet habe und auch in der That dazu lenke. Hiedurch wird unsere Ueberzeugung von der grossen Güte GOttes gegen uns, und unser Vertrauen auf denselben mehr gestärket und befestiget. Wir werden mit der ganzen natürlichen Regierung unsers GOttes völlig zufrieden seyn. Wenn wir das unsrige gethan haben; so wird keine unmäßige Begierde noch etwas uns kränken, auch keine ängstliche Sorge in Ansehung des Zukünftigen uns quälen. Ja, sollte auch uns so gar das unangenehme und erschreckliche treffen, welches mit dem Blitz und Donner verknüpfet ist; so wird dennoch dieses so gegründete Vertrauen auf GOtt unsere Zufriedenheit unterhalten und eine edle Gleichgültigkeit bey uns zu wege bringen. Gedult, Hofnung und Zuversicht werden uns in unserer Noth und erlittenem Unglück keinesweges sinken lassen, sondern

beständig aufrecht erhalten. Genug, daß wir wissen, daß die weise und allmächtige gütige Vorsicht des Höchsten alle natürliche Begebenheiten in dem ganzen Zusammenhang der Dinge so mit einander verbunden hat, daß aller Menschen Bestes und die ganze Vollkommenheit der Welt daraus entstehen und gewiß erfolgen müssen. In Ansehung des noch zukünftigen und erfolgenden ist es einem solchen Gemüthe, welches in einem wahren Vertrauen auf GOtt stehet, fast gleichgültig, es mag das angenehme oder unangenehme ihm begegnen und ihn treffen. In Ansehung aber des gegenwärtigen ist es mit allem zufrieden, sollte es auch dem ersten Ansehen nach noch so böse und unangenehm scheinen. Es kommt von dem gütigen GOtt, und ist das Beste. Glückseeliger Zustand eines solchen Menschen, welcher in einem wahren Vertrauen auf GOtt stehet. Vortrefliche Pflicht, wozu uns Blitz und Donner führen und verbinden. Wie hohe Ursach hat also nicht ein Mensch sich zu befleißigen, dieser Pflicht ein Genüge zu leisten. Hier zeiget sich recht ein starker Geist und eine grosse Seele; indem der Mensch auch in seinem größten Unglück getrost ist und hoffen kan, daß es doch endlich zu seinem Besten ausschlagen werde. Wie hohe Ursach haben wir dahero, den Blitz und Donner genauer zu betrachten und ganz anders anzusehen, als wir sonsten vielleicht

leicht gewohnt sind; damit ein wahrer Trieb in uns möge erreget werden, und ein ernstliches Bestreben erfolgen, dieser unserer Pflicht vollkommen ein Genüge zu leisten?

§ LXVIII.

Sie ermuntern uns zum Gebet.

Wir finden bey dem Donner und Blitz sowol etwas schädliches als nützliches und vortheilhaftes, sowol etwas erschreckliches und fürchterliches als erfreuliches und erquickendes, sowol etwas unangenehmes als angenehmes (S. den § 46). Hierinn nun bestehet die zweyfache Seite, wornach wir Menschen das Gewitter ansehen und betrachten können. Es mag aber selbiges von uns, nach welcher Seite es auch sey, in Betrachtung gezogen werden, und wir mögen uns selbiges nach seinen uns unangenehmen oder angenehmen Würkungen vorstellen; so werden wir iedennoch finden und bekennen müssen, daß Blitz und Donner denen Menschen nicht allein zum Gebet und zu einer Anruffung GOttes Gelegenheit gebe, sondern auch selbige in der That dazu antreibe und reitze. Warlich eine nöthige und nützliche Pflicht, welche alle Menschen gegen den HErrn ihren GOtt mit allem Fleiß und mit aller Aufrichtigkeit auszuüben und in Acht zu nehmen haben. Die Menschen sind verbunden zu GOtt zu beten und ihn anzuruffen. Nichts mehr aber wird zu einem rechten Gebet zu GOtt erfordert,

fordert, als dieses, daß man ein weises Verlangen zu GOtt nach einem wahren Guten hege und ihn also als den einzigen Geber desselben erkenne und halte. Hierinn bestehet die wahre Beschaffenheit der Pflicht aller Menschen zu GOtt mit aufrichtigem Herzen zu beten; es mag auch solches unser Verlangen zu GOtt nur innerlich in unserer Seele anzutreffen seyn, oder zugleich durch äusserliche Zeichen und Worte sich zu erkennen geben. Nachdem wir die Beschaffenheit unserer Pflicht erkläret, und das übrige voraussetzen können; so wollen wir nun in der Anwendung uns bemühen darzuthun, daß auch Blitz und Donner uns wahrhaftig zum Gebet antreiben können und auch müssen. Wir wollen selbige zuerst nach der uns Menschen so unangenehmen Seite in Betrachtung ziehen. Blitz und Donner drohen allen unsern Gütern einen gänzlichen Untergang; Sie drohen auch uns selbst auf mancherley Art Schaden an unserm Leibe und an unserer Gesundheit und gar den Tod; und daher erschrecket uns das Gewitter und setzet unsere Seele in eine grosse Furcht. Nachdrückliche Erinnerung, daß uns noch vieles fehle, und wir noch keinesweges alle wahre Vollkommenheiten und Güter besitzen, welche wir zu unserer wahren Vollkommenheit nöthig haben. Wir müssen gestehen, daß Blitz und Donner ein würkliches Verlangen

langen in den Seelen der Menschen erwecke, welches auf die Erhaltung dieser Güter gehet, deren Untergang das Gewitter drohet. Zu wem aber soll nun dieses Verlangen wol anders gerichtet seyn als zu dem HErrn unserm GOtt, von welchem als dem wahren Urheber des Blitzes und Donners diese natürliche Begebenheit selbst zeugen, und dessen ewigen und weisesten Vorsicht auch alle Gewitter unterworfen sind. Blitz und Donner beweisen und überführen die Menschen also deutlich, daß sie von keinem andern als dem wahren GOtt den beruhigen Besitz aller ihrer Güter verlangen, und denselben als den wahren Geber auch dieses Guten allein erkennen müssen. Sehen wir auch das Gewitter von der angenehmen Seite an; so werden wir hievon gleichfalls überzeuget werden. Die Vorstellung der Vortheile und des mancherley Guten, welche durch den Blitz und Donner auf die Menschen kommen, erwecken gleichfalls durch das eigene Bewustseyn eines noch so mangelhaften Zustandes ein wahres Verlangen in der Seele eines Menschen. Und man müßte nicht wissen, daß Blitz und Donner natürlich göttliche Würkungen, ja, so gar Werke der Liebe und Gerechtigkeit GOttes seyn; wenn man noch sein Verlangen in Ansehung dieser Güter auf einen andern als auf GOtt richten, und diesen so gütigen

gen Schöpfer aller Dinge nicht als den wahren und einzigen Geber aller dieser Güter erkennen wollte. Auch die denen Menschen angenehme Seite des Donners und Blitzes verbindet und treibet die Menschen dazu, daß sie ihr Verlangen in Ansehung dieser Güter und Vortheile zu GOtt richten, und von ihm als dem einzigen Geber derselben begehren und erhalten müssen. Sowol das Angenehme als Unangenehme, sowol das Erschreckliche als Erfreuliche bey dem Donner und Blitz verbindet uns also auf das nachdrücklichste, wenn es blitzet und donnert, zu GOtt zu beten und diesen grossen HErrn in unserm Anliegen anzuflehen. Wir können noch weiter schlüssen. Indem der Blitz und Donner uns GOtt als den Schöpfer der ganzen Welt vorstellet, dessen weisester und ewigen Vorsicht die Einrichtung der ganzen Welt unterworfen ist; so müssen wir auch zugeben, daß Blitz und Donner die Menschen verbinde in allen Fällen, wo sie nur den Mangel eines Guten an sich gewahr werden können, zu GOtt ihr Verlangen zu richten und ihn anzuruffen. Was heisset dieses wol anders als dieses, daß wir Menschen allezeit verbunden seyn müssen zu GOtt zu beten. Man wird hieran um so vielweniger zweifeln können, als man schon überzeuget ist, daß man den grossen GOtt, als den Werkmeister des Blitzes und Donners, über alles zu ehren

ren und hochzuachten verbunden sey (S. den §63 und 64). Wo bleibet aber die Ehre GOttes, wenn der Mensch selbigem die Ehre der Anruffung versagen will? Wie kan man wol sagen, daß die Menschen eine wahre Hochachtung für den HErrn ihren GOtt hegen; da sie ihn nicht als den wahren und einzigen Geber alles Guten erkennen und zu ihm beten wollen? So viel man dem Gebet abbricht und entziehet; so viel bricht man auch dem so herrlichen GOtt an seiner Ehre ab, und so viel entziehet man auch der Hochachtung, welche man dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge schuldig ist. Es bleibet diesemnach wahr und unumstößlich, daß Blitz und Donner uns eben so stark zu GOtt bey allen unsern Handlungen zu beten verbinden, als die Verbindlichkeit ist, welche sie uns auferleget haben den HErrn unsern GOtt zu ehren und über alles hochzuachten. Man mag also den Donner und Blitz ansehen wie man will; so werden doch die Menschen dabey nicht allein Gelegenheit haben, sondern auch die stärksten Gründe finden, welche sie zum Gebet antreiben und reitzen können. Sie finden Gelegenheit das viele Gute zu verlangen, welches Blitz und Donner auf unserm Erdboden hervorbringen. Sie finden Gelegenheit um die Abwendung des mancherley Bösen, womit Blitz und Donner sie drohet, zu seufzen und solche zu begehren. Das

innerliche Bewustseyn ihrer Dürftigkeit ist allerdings vermögend, ihren Willen in eine solche Verfassung zu setzen, jenes sowol als auch die Abwendung alles Bösen zu verlangen. Zu wem aber soll dieses Verlangen nun gerichtet seyn? Sind nicht alle Blitze und Schläge des Donners Zeugnisse von GOtt, seiner Hoheit, Macht und Herrschaft über alles? Sie erinnern uns beständig unsers grossen und gütigen GOttes, der da nicht allein kan, sondern auch gerne will seinen Creaturen alles nur mögliche Gute schenken und mittheilen. Jeder Blitz und ieder Knall des Donners führet uns also zu Gemüthe, daß wir zu GOtt beten und seufzen sollen. Jede Flamme und ieder Schlag verlanget von allen Menschen, daß sie den HErrn und Schöpfer aller Dinge sowol um die Erhaltung alles Guten als auch um die Befreyung von allem Bösen ersuchen und anflehen sollen. Wir werden auch von keinem andern, ausser von dem mächtigen Schöpfer und Erhalter der Welt, von dem einzigen Werkmeister des Blitzes und des Donners, und von unserm GOtt, solches erhalten können. Die Kräfte der Natur sind keinem andern als dem grossen GOtt unterworfen; seine weise Vorsicht ist es, nach welcher alles bestimmet, und seine Allmacht ist, welche alles nach derselben ausrichtet. Will GOtt nicht denen Menschen Gutes erweisen; will er

den Himmel verschliessen; so wird selbigen keine Creatur öfnen, noch GOtt dazu zwingen können. Will GOtt die Menschen strafen und mit Blitz und Donner dieselben heimsuchen; so wird auch ihm keiner daran hindern noch solches abwenden können. Wie thöricht ist es also nicht, daß wir unser Verlangen auf die Creatur und auf andere Dinge als GOtt richten wollen. GOtt allein will von uns so wie zu allen Zeiten, also auch besonders bey Donner und Blitzen, angebetet und um Beystand angeflehet seyn. Das Gebet zu GOtt ist das rechte Mittel zu seiner Verehrung und ein wahrhafter Erfolg der ihm zukommenden Hochachtung. Und dieses Gebet ist auch das wahre Mittel, das wahre Gute von GOtt zu erlangen, und des wahrhaftig Bösen entlediget und davon befreyet zu werden. Der schnelle Blitz erinnert die Menschen deutlich, daß sie sich zu GOtt wenden und ihr Verlangen zu ihm richten sollen. Und der brüllende Donner ermahnet nachdrücklich, daß man nur zu GOtt beten und ihn allein anflehen solle. Beyde aber verlangen und fordern billig, daß wir Menschen den grossen GOtt allein als den Geber alles Guten erkennen, und in dieser Ueberzeugung uns dasselbe auch nur von ihm allein hoffen und versprechen sollen.

§ LXIX.

§ LXIX.

Niemand kan das geringste dawider einwenden, wenn wir sagen, daß Donner und Blitz die Menschen zum Gebet verbinde. Es ist ein wahrer Satz, wenn man behauptet, die Noth lehret beten; warum sollte denn diese Wahrheit sich auch nicht in unserm vorhabenden Fall äussern? Gewiß, die Noth, worinn sich der Mensch befindet, wenn es donnert und blitzet, ist eben nicht die geringste, sondern eine der größten. Sie kan daher auch ihr Recht auf die Menschen keinesweges verlohren haben: Sie lehret auch die Menschen beten, und treibet selbige zum Gebet an. Die Erfahrung bezeuget solches. Wir haben hiebey Ursach zu zeigen, welches Gebet denn rechter Art ist, und wie ein zu GOtt gerichtetes und ihm wolgefälliges Gebet beschaffen seyn müsse. Fast alle Menschen erkennen ihre Pflicht, zur Zeit eines Gewitters zu beten. Man wird fast in allen Häusern, wenn es blitzet und donnert, wahrnehmen, daß man lieset, betet und singet. Wir sind aber versichert, daß die wenigsten so beten, wie es dem Willen GOttes gemäß ist. Wir wollen nur dieses zum Beweis unserer Meinung anführen, daß die meisten, so bald sie nur merken, daß das Gewitter vorbey ist, auch zu beten aufhören, und nachgehends fast an kein Gebet mehr gedenken, ja, nach allen ihren Lüsten wieder in den Tag hinein le-

Die rechte Art dieses Gebets wird erkläret.

ben. Wer kan sich wol einbilden, daß solcher Leute Gebet und Gesang, indem es geblitzet und gedonnert hat, rechter Art sollte gewesen seyn. Andere thun es aus blosser Gewohnheit; damit sie es auch nur andern gleich thun mögen. Viele, ja die meisten, beten in der thörichten Meinung, dabey iedoch die Furcht und Angst, darinn sie sich befinden, die stärkste Treibfeder dazu ist, als wenn sie GOtt würklich ändern wollten, der doch unveränderlich ist, und als wenn sie GOtt würklich dadurch bewegen wollten, das Unglück durch ein Wunderwerk von ihnen abzuwenden, welches doch schon in dem Zusammenhange der Dinge über ihnen verhänget ist, und welches die ewige Vorsicht schon von Ewigkeit her über sie beschlossen und festgesetzet hat. Alle diese Gründe, wodurch sich die Menschen zum Gebet antreiben und bewegen lassen, wenn es donnert und blitzet, sind unrein und unrichtig. Derer erstern ihr Gebet hat nur eine knechtische Furcht zum Grunde, und ihre Aufführung giebet deutlich zu erkennen, daß es ihnen kein rechter Ernst ist, ihren Pflichten gegen GOtt ein Genüge zu leisten. Die andern suchen nur durch ihr Gebet als wahre Heuchler den Namen eines Gottsfürchtigen von denen Menschen zu erschleichen. Sie denken nicht daran, daß es ihre Pflichten gegen GOtt erfordern, und machen denselben zu einem Unwissenden, welchen sie leicht betrügen können. Die letztern endlich

haben

haben keinen Begriff von der Unveränderlichkeit unsers GOttes, wie auch von der Schöpfung der Welt. GOtt wollen sie veränderlich machen, und die Welt sehen sie nur an als ein blosses Werk seiner Macht, wobey sich die göttliche Weisheit wenig oder gar nicht geschäftig erweiset. So falsch und unrein nun diese Gründe sind, eben so falsch und unrein ist auch das Gebet solcher verkehrten Menschen. Blitz und Donner sind natürliche Begebenheiten in unserer Welt. GOtt straffet dadurch die Menschen und belohnet auch ihre Handlungen nach dem Zusammenhange der Dinge, welche seine allerweiseste Vorsicht bestimmet und festgesetzet hat. Unser Verlangen eines wahren Guten von GOtt muß also weise nach dem Lauf der Natur und der weisen Einrichtung der Welt eingerichtet seyn. Unser Gebet muß mit einem wahren Vertrauen auf GOtt und mit einer völligen Zufriedenheit verknüpfet seyn. Wenn wir unser Verlangen auf den Gebrauch wahrhaftiger Mittel zu unsern Absichten gründen, und dabey GOtt als denjenigen erkennen, von welchem alles wahre Gute kommt; Wenn wir im übrigen in Ansehung des zukünftigen gleichgültig, und mit dem gegenwärtigen wahrhaftig zufrieden seyn; Wenn wir auch bey den widrigen und unangenehmen Würkungen gedenken, daß sie von GOtt herkommen, u. dabey überzeuget seyn, daß es zu unserm wahren Besten und der

Vollkommenheit der Welt gereiche; Wenn wir bey allen unsern Handlungen so gesinnet sind; und in allen unsern Widerwärtigkeiten Gedult beweisen, in einer wahren Hofnung und Zuversicht zu GOtt stehen, so, daß wir nicht zweifeln, GOtt werde uns nach seiner Weisheit, in so weit es seine Ehre und die Vollkommenheit der Welt es zulassen will, daraus erretten; so ist unser Gebet zu GOtt, wozu Blitz und Donner uns verbinden, rein, aufrichtig und ohne Tadel.

§ LXX.

Sie erwecken uns zum Lobe und Preise GOttes.

So wie uns Donner und Blitz zum Gebet antreiben; so geben uns auch selbige die schönste Gelegenheit und zugleich die wichtigsten Gründe, dem Werkmeister derselben und dem grossen HErrn der ganzen Natur zu danken. Der Dank ist in der That nichts anders als eine Art des Gebets. Die Vorstellung, daß GOtt der Geber alles Guten auch der Urheber dieses oder jenes erlangten Guten sey; die Neigung ihm wiederum nach allem Vermögen, auch selbst mit dem erlangten Guten, auf alle Art zu dienen; Dieses sind die Stücke, welche von einer wahren Dankbegierde zeugen, und das wesentliche eines wahren Dankes gegen den HErrn unsern GOtt ausmachen. Wie viele Gelegenheit finden nun nicht die Menschen dem HErrn ihrem GOtt, wenn es donnert und blitzet, besonders zu danken? So viel Gutes, so viele Wolthaten der gü-

tige

tige GOtt durch Donner und Blitz denen Menschen wiederfahren lässet; so viele Gelegenheit haben wir auch ihm aufrichtig zu danken, und eben so viele Reitzungen finden wir dieser unserer Pflicht ein Genüge zu leisten. Finden wir, daß nach einer abgekühlten Luft, wovon der Donner und Blitz die Ursache gewesen ist, unser Leib erqvicket und gestärket, und unsere Seele aufgemuntert sey; so haben wir wahrhaftig Ursach dem HErrn unserm GOtt dafür zu danken. Merken wir, daß durch einen fruchtbaren Regen unser Land erqvicket worden, das Korn und das Gras sich wieder aufzurichten und ihre Spitzen empor zu heben anfänget, ja, finden wir hienächst, daß unser Erdreich uns vielfältige Früchte und einen grossen Seegen darreichet und genüssen lässet; sollten wir nicht Ursache haben dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, dem donnernden GOtt, dafür zu danken und ihn zu erheben? Und was noch weit mehr ist. Welch ein Gut ist es nicht? Wie groß ist nicht die uns erzeigte Wolthat? wenn wir uns bey so vielen Blitzen und den heftigen Schlägen nicht allein unbeschädiget, sondern auch so gar noch aufgemuntert und erfrischet sehen. Wir genüssen annoch dieses zeitlichen Lebens, und erfreuen uns noch einer völligen Gesundheit; da doch ein ieder Augenblick uns den Tod oder doch zum wenigsten einen siechen

und ungesunden Leib drohete. Sind nicht diese durch Donner und Blitz erlangte Gü=ter fast ausnehmend und fürtreflich? Sind nicht diese aus Donner und Blitz auf uns geflossene Wolthaten fast unbegreiflich? Und sie sind insgesammt die weisesten Wer=ke unsers Schöpfers, der seine Blitze schies=sen und seinen Donner brüllen heisset. Soll=ten wir also wol nicht verbunden seyn die Augen unsers Gemüthes auf diesen so güti=gen HErrn zu richten? Merken wir nicht unsere Pflicht diesen unsern GOtt als un=sern rechten Wolthäter und als den Ur=sprung und die Qvelle alles Guten zu er=kennen? Welche Neigung kan auch wol gerechter und billiger seyn, als die, welche eine wahre Bereitwilligkeit mit sich führet, diesem grossen HErrn mit allem, was man hat, nach aller Aufrichtigkeit zu dienen und seinem Willen ein Genüge zu leisten? Und dieses alles ist eben der Dank, welchen wir GOtt unserm HErrn schuldig sind, beson=ders wenn er durch seinen Blitz und Don=ner das Erdreich heimgesuchet hat. Die Ehre und Hochachtung, welche wir unserm GOtt schuldig sind, erfordern gleichfalls von allen Menschen nicht allein eine wahre Dankbegierde, sondern auch einen würkli=chen Dank; Und die Ehrerbietigkeit, wel=che wir gegen GOtt bezeugen müssen, ver=langet auch von allen Menschen ein auf=

richti=

richtiges Lob unsers GOttes und den vollkommensten Preiß seines grossen und herrlichen Namens. Verkündigen die Himmel, durch Donner und Blitz, seine Gerechtigkeit, und sehen alle Völker seine Ehre, wie David bezeuget Psal 97, v. 6; So müssen auch die Menschen seiner Vermahnung nachkommen welche er v. 12 hinzu setzet: Ihr Gerechten, freuet euch des HErrn; und danket ihm und preiset seine Heiligkeit. O wie billig ist die Aufführung der Menschen, und o wie schön ist es, wenn es von allen einmüthig und aufrichtig heisset: Wir danken dir, GOtt wir danken dir, und verkündigen deine Wunder, daß dein Name so nahe ist Psal. 75, v. 7.

§ LXXI.

Zu einem GOtt wolgefälligen Leben.

Ist nun diese Dankbegierde in Ansehung GOttes, welche Blitz und Donner in der Seele der Menschen erwecket hat, recht gegründet; Findet sich auch eine wahre und rechtschaffene Neigung in unserm Willen, dem HErrn unserm GOtt nach allem Vermögen aufrichtig zu dienen und die erhaltenen Güter so anzuwenden, wie es die göttliche Absichten verlangen und haben wollen; so werden auch wir Menschen gewiß nichts anders zur Richtschnur aller unserer Handlungen als den Willen unsers GOttes ma-

chen, wir werden nach dem Gesetze der Natur zu leben uns befleißigen und in wahrer Heiligkeit und in der Tugend unsern Wandel führen. Alle von uns angeführte Pflichten der Menschen gegen GOtt, welche wir bisher erkläret, und wozu uns Blitz und Donner eine wahre Verbindlichkeit auferleget haben, können keinesweges bestehen, wo nicht ein tugendhaftes und heiliges Leben damit vergesellschaftet ist. Alle an GOtt von uns erkannte grosse und herrliche Eigenschaften, wovon uns Blitz und Donner überzeuget haben, können uns die besten Bewegungsgründe dazu an die Hand geben. Und seine unsträfliche Heiligkeit und Gerechtigkeit kan uns als die durchlauchtigste und fürtreflichste Probe zur Nachfolge und Nachahmung reitzen. Wollen wir auch nur den Blitz und Donner selbst einer genauern Betrachtung würdig halten; so werden wir gar bald befinden und mit Ueberzeugung erkennen müssen, daß sich keine Aufführung der Menschen mit diesen natürlichen Begebenheiten besser zusammen reime als ein tugendhaftes und heiliges Leben. Sind wir nicht alle Augenblick in Gefahr unserer Güter, unserer Gesundheit und unsers Lebens beraubet zu werden? Sind nicht Donner und Blitz die Zornruthen GOttes, womit er die gottlosen Sünder bestrafet und deren Schläge er selbige empfinden lässet? Niemand wird den hieraus gemachten

Schluß

Schluß leugnen können, daß die Menschen dahero die gröſßte Ursach haben, sich der wahren Tugend und eines heiliges Lebens zu befleißigen. Was hat nicht ein Gottloser zu befürchten, wenn er in seiner Ruchlosigkeit sollte dahin gerissen werden, da kein Retter mehr seyn wird? Wie ist er vermögend vor GOtt zu bestehen? Wie will der Lasterhafte denen göttlichen Strafen entgehen? Und wie will er im Stande seyn selbige auszustehen? Angst und Verzweifelung werden ihn überfallen, und es wird für ihn keine Hülfe gefunden werden. Ein weises, tugendhaftes und GOtt gefälliges Leben ist das einzige Mittel, wodurch wir den uns gewiß bevorstehenden göttlichen Strafen entgehen und mit einem wahren Vertrauen auf den gütigen GOtt dem Blitz und Donner selbst mit einem freudigen Gemüth entgegen sehen können. Wer wollte denn nicht GOtt in seiner Heiligkeit ähnlich zu werden trachten? Wer wollte nicht den Blitz und Donner zu einem wahrhaftig tugendhaften Leben sich antreiben lassen?

§ LXXII.

Donner und Blitz leiten uns auch zur Offenbahrung und zu einem wahren Christenthum.

Allein, wie gering und schlecht ist doch unsere Heiligkeit, wie mangelhaft unsere Tugend, die wir durch unsere eigene und natürliche Kräfte suchen und ausüben wollen? Wir fehlen und sündigen täglich. Die Neigung zum Lasterhaften und zur Unheiligkeit wird mit uns gebohren. Was ist

es

es demnach Wunder, wenn wir gestehen müssen, daß wir keiner einzigen unserer Pflichten, von welchen wir geredet haben, vollkommen ein Genüge leisten können? Wir haben nöthig anderswo wahre Hülfe zu suchen. Und o wie seelig sind wir doch, da uns selbige in unserer Offenbahrung in Christo JEsu vorgestellet und angeboten wird. Wir können sagen, daß Donner und Blitz uns verpflichten das göttliche Wort mit aller Hochachtung und Ehrerbietigkeit anzunehmen. Wir können sagen, daß Donner und Blitz uns zu Christum unsern Erlöser treiben. Wir müssen gestehen, daß Donner und Blitz uns verbinde, diesen unsern Mittler und Erlöser in wahrem Glauben anzunehmen, um durch denselben in einer wahren Heiligkeit und Gerechtigkeit vor GOtt erfunden zu werden. Nun wir sind Christen. Wir wissen zwar aus der Heil. Schrift unsere Regeln, wornach wir lehren und leben sollen; warum sollten aber auch nicht die natürlichen Begebenheiten der Welt einem Christen Gelegenheit geben und ihn aufmuntern können seinen Pflichten ein Genüge zu leisten? Soll denn das natürliche, Himmel und Erde selbst, ganz seine Kraft auf das Herz eines Christen, welchen die Offenbahrung nur vollkommener machet, verlohren haben? O nein; die Himmel verkündigen auch denen Christen die Ehre GOttes und seine Gerechtig-

rechtigkeit. Sie verbinden auch die Christen, aus den natürlichen Dingen GOtt zu erkennen, und durch selbige sich bewegen zu lassen, denen Pflichten gegen ihren Schöpfer gemäß zu leben und hiernach zu streben. Das Christenthum und die Offenbahrung erleuchtet nur ihren Verstand weiter, und reichet ihrem Willen weit stärkere und mehrere Bewegungsgründe dar, allen ihren Pflichten einen wahren Gehorsam zu leisten. Wir haben bis hierher nur mit denen Menschen überhaupt zu thun gehabt, und auch nur von denen Pflichten derer Menschen, ohne eine besondere Absicht auf das Christenthum, geredet. Und dieses war allerdings unserer Absicht gemäß. Diese von uns angeführte Anmerkung aber kan uns nunmehro einmal für allemal zeigen, worinn die Pflichten eines wahren Christen bey dem Donner und Blitz bestehen? Sie sind eben dieselbe, welche wir angeführet haben; nur daß sie beständig noch weiter gehen müssen. Ein Christ muß nicht allein aus diesen natürlichen Begebenheiten GOtt erkennen lernen; sondern er muß auch daher Gelegenheit nehmen, ihn aus seiner besondern Offenbahrung als einen dreyeinigen GOtt zu erkennen. Ein Christ muß nicht allein aus der Betrachtung eines Gewitters die durch die Vernunft denen Menschen von GOtt bekannte Eigenschaften erlernen; sondern er muß auch seinen GOtt nach denen

der

der Vernunft unbekannten Eigenschaften zu erkennen suchen. Einem Christen ist es nicht genug, daß er durch die Erwägung des Blitzes und Donners sich verbunden erachte als ein Mensch die Pflichten gegen GOtt auszuüben und würklich ins Werk richte; sondern er muß sich auch bemühen als ein Christ, das ist, im wahren Glauben an seinen Erlöser JEsum Christum, selbigen ein Genüge zu leisten. Der Glaube muß allenthalben zum Grunde gesetzet seyn. Im Glauben und in der Kraft Christi und seines Geistes muß er GOtt verehren, lieben, fürchten und ihm vertrauen. Im Glauben muß er zu GOtt beten, ihm danken u. sich der Heiligkeit uns eines GOtt wolgefälligen Lebens befleißigen. Und hiezu muß ihn eben die Betrachtung des Blitzes und Donners anreitzen; wenn diese Begebenheiten ihn unter andern zwingen mit David zu bekennen: **Du bist erschrecklich, wer kan vor dir stehen, wenn du zürnest:** Psal. 76, v. 8. Die Betrachtung des Blitzes ist hiezu um so vielmehr vermögend; wenn sie ihn des ewigen Feuers erinnert und die Vermahnung und Worte des Apostels Pauli zu Gemüthe führet, da es 2 Thessal. 1, v. 8. 9. 10 heisset: **Der HErr wird offenbaret werden mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn**

HErrn JEsu Christi: Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des HErrn und von seiner herrlichen Macht; Wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. Gewiß, diese Herrlichkeit GOttes und JEsu wird uns um so viel mehr unerträglich seyn; da wir nicht einmal die Herrlichkeit GOttes in seinem Donner und Blitz standhaft ertragen können. Wir haben Ursach uns dieses dazu antreiben zu lassen, damit wir als wahre Christen jener Herrlichkeit GOttes und JEsu mit freudigem Muthe entgegen gehen können. Dieses alles erfordern die Pflichten wahrer und rechtschaffener Christen.

Das

Das andere Capitel von denen Pflichten der Menschen gegen sich selbst.

§ LXXIII.

Was Pflichten gegen sich selbst sind.

Nächst denen Pflichten, welche ein Mensch seinem GOtt schuldig ist, hat er auch insonderheit darauf zu sehen, welche Pflichten er ihm selbst zu erweisen verbunden ist. Und diese Pflichten sind es auch, welche wir in Ansehung des Donners und Blitzes in diesem Capitel etwas umständlicher zu erklären haben. Es ist wahr: In so weit eine Pflicht der Menschen gegen sich selbst diejenige Handlung seyn soll, wodurch wir unsere wahre Vollkommenheit befördern; so müssen wir gestehen, daß alle Pflichten der Menschen, auch die, welche sie gegen GOtt und gegen andere Menschen zu beobachten haben, Pflichten gegen ihnen selbst sind. Und auf solche Art müssen wir auch alle von uns in dem vorhergehenden Cap. angeführte Pflichten der Menschen gegen GOtt aus der Betrachtung des Donners und Blitzes ansehen; wenn wir unsere wahre und recht natürliche Verbindlichkeit zu selbigen noch genauer und mit einer stärkern Ueberzeugung einsehen wollen. Wir wollen uns aber hiebey ietzo nicht weitläuftiger aufhalten, sondern diese an sich wahrhaftig höchstnö-

thige

thige Betrachtung unsern Lesern selbst überlassen. Man merke nur den Grund, worauf die ganze Betrachtung sich gründen muß. Die Weisheit des Höchsten hat mit der Beförderung seiner Ehre, welche wir als die Hauptpflicht aller derer, welche wir gegen GOtt zu beobachten haben, mit allem Recht ansehen können, die Glückseeligkeit der Menschen nothwendig verknüpfen müssen, und auch in der That damit verbunden. Und so hat auch GOtt im Gegentheil mit der Nichtbeförderung seiner Ehre der Menschen wahre Unglückseeligkeit verknüpfet. Dieses sind eben nach der Absicht des Schöpfers die Bewegungsgründe, welche die Menschen antreiben sollen, die Pflichten gegen GOtt würklich auszuüben und keinesweges zu verabsäumen. Wir erhalten also nach der weisen Absicht unsers GOttes durch die Beobachtung unserer Pflichten gegen ihn unsere wahre Vollkommenheit und Glückseeligkeit. Wir machen uns unvollkommener und sind selbst schuld an unserer Unglückseeligkeit; wenn wir hergegen diese unsere Pflichten gegen GOtt verabsäumen und unterlassen. Und in so weit müssen wir gestehen, daß die Pflichten gegen GOtt auch Pflichten der Menschen gegen sich selbst sind. Eben so verhält es sich auch mit denen Pflichten der Menschen gegen andere. Wenn wir aber anietzo von denen Pflichten derer Menschen gegen sich

selbst, in Ansehung des Donners und Blitzes, zu handeln gedenken; so sehen wir besonders auf solche Handlungen der Menschen, welche unmittelbar auf sie selbst gehen, und wodurch unmittelbar unsere Vollkommenheit und Glückseeligkeit befördert und erhalten wird; da das Gegentheil sodann diejenigen Handlungen in sich fasset, durch welche wir uns unmittelbar unvollkommener und unglückseelig machen. Dieses sind eben die Handlungen, wozu wir in Ansehung des Blitzes und Donners, als den wahren Pflichten gegen uns selbst, verbunden sind, und welche wir noch etwas umständlicher erklären müssen.

§ LXXIV.

Die eigentliche Absicht in diesem Capitel.

Es ist was bekanntes, daß die Pflichten der Menschen gegen sich selbst theils auf die Seele, theils auf den Leib, theils aber auch auf den äusserlichen Zustand der Menschen gehen. Von den ersten wissen wir gleichfalls, daß man selbige wiederum füglich eintheilen kan in diejenigen, wodurch unser Verstand und wodurch der Wille vollkommener gemacht werden kan. Wollten wir hievon handeln; so müßten wir zeigen, wie Blitz und Donner denen Menschen die schönste Gelegenheit an die Hand geben und selbige antreiben sich eine grössere, deutlichere und gründlichere Erkenntniß und eine grössere Tugendfertigkeit anzuschaffen.

Da

Da aber dieses schon in dem vorhergehenden Capitel von uns ist gezeiget und größten Theils ausgeführet worden; so werden wir keine zulängliche Ursach finden, warum wir hierinn besonders noch weitläuftiger seyn wollten. Wir werden also in diesem Capitel nur hauptsächlich zu zeigen haben, wie wir uns in Ansehung des Donners und Blitzes in Acht zu nehmen haben, damit wir nicht von selbigen getödtet, auf das Krankenbette geleget und unserer Güter beraubet werden mögen. Wir sind keinesweges im Stande ein Uebel von uns abzuhalten und uns vor selbiges zu schützen, wenn es uns drohet; wo wir selbiges nicht kennen, wo wir nicht wissen, auf was Art und Weise uns solches angreiffen und treffen könne. Wir müssen ein gleiches von dem Blitz und Donner, und von denen Drohungen dieser natürlichen Begebenheiten sagen. Unumstößlicher Grund, welcher die Menschen zu einer deutlichen und gründlichen Erkenntniß des Blitzes und Donners verbindet. Bemühet man sich in diesem Punct um eine solche Erkenntniß; so wird man dadurch zugleich der Pflicht gegen uns selbst in Absicht auf unsern Verstand ein Genüge leisten und dadurch wird man sich eben im Stande finden auf Mittel zu denken und selbige zu erfinden, wodurch man dem durch Donner und Blitz denen Menschen und uns bevorstehenden und drohenden Unglück

entgehen könne. Dieses war unter andern mit ein Grund, warum wir in unserer ersten Betrachtung etwas umständlicher von der Natur und der Beschaffenheit des Donners und Blitzes gehandelt haben. Wir werden dahero nun um so viel besser und deutlicher zeigen können, wie wir unsern Tod, allerhand Krankheiten und den Verlust unserer Güter bey einem entstandenen Blitz und Donner mit einer ziemlichen Gewißheit zu vermeiden haben.

§ LXXV.

Eine allgemeine Pflicht der Menschen gegen sich selbst wird angeführet.

Wir wollen die Pflichten der Menschen gegen sich selbst in Ansehung des Donners und Blitzes, wie wir uns und unsere Güter einiger massen in Sicherheit setzen sollen, in einige allgemeine Regeln fassen, und selbige durch besondere Erklärungen und Beyspiele weiter erläutern. Der Blitz und der Donner tödten und beschädigen nur die Menschen, wenn sich selbige an dem Ort, wo der Blitz entstehet oder auch in dem Stral desselben befinden. Können wir uns nur dafür in Acht nehmen; so werden wir auch allen schädlichen Würkungen des Gewitters entgehen. Blitz und Donner verbrennen, zerschmelzen und zersprengen alle Körper, wenn sich selbige in dem Strich befinden, wohin er fähret. Können wir Menschen nur mit unsern Gütern dem Stral des Blitzes ausweichen; so werden auch

diese für allem Schaden völlig gesichert seyn müssen. Hieraus entstehet nun eine ganz allgemeine Regel, welcher alle Menschen auf das genaueste nachzukommen sich befleißigen müssen, wo sie anders sowol ihre eigene als auch ihrer Güter Erhaltung mit Nachdruck besorgen wollen. Sie ist diese: **Man ist verbunden alle diejenigen Oerter zu vermeiden, wo der Blitz und Donner entstehen kan, und nach welchen der Stral des Blitzes am meisten bestimmet ist.** Diese Regel wird keiner in Zweifel ziehen oder leugnen können, der nur dasjenige recht eingesehen hat, was wir in der ersteren Betrachtung von dem Donner und Blitz, und der Art und Weise, wie er würket und uns Menschen Schaden zufügen kan, ausführlich angebracht haben. Was können uns wol der Donner und der Blitz schaden, wenn wir von selbigen entfernet sind? Der Stral des Wetters ist ja ebenfalls nicht vermögend uns zu beschädigen und unser Haab und Gut zu verderben, wenn er uns und selbige nicht berühren kan, sondern in einer von uns entferneten Linie fortgehet und sich zertheilet. Alles kommt ja auf die Gegenwart des Donners und Blitzes, wie auch des Wetterstrals an, wenn selbige uns und unsere Güter würklich verletzen und beschädigen sollen. Soll eine natürliche Ursach einem andern Dinge Schaden zufügen; so erfordern die Gesetze der Natur, daß selbi-

ge in der That in solches Ding würken und einen Einfluß haben müsse, welches allerdings die nahe Gegenwart der würkenden Ursache voraussetzet. Ist eine würkende Ursach von uns und andern Dingen weit entfernet; so kan selbige so wenig in uns als in den andern würken, und es ist auch selbige daher nicht vermögend, so wenig uns als die andern entfernete Dinge natürlich vollkommener und unvollkommener zu machen. Wir sind sicher, indem man ein Geschütz abbrennet, wenn wir nur nicht in der Nähe stehen und ausser der Linie uns befinden, wornach selbiges gerichtet ist. Die Sache ist einerley mit dem Donner und Blitz und mit dem Wetterstral, welcher nach einer gewissen Linie fortgehet. Ein in der Weite glänzendes und scheinendes Feuer ist nicht vermögend unsere Augen zu blenden, und ein entferneter Knall kan uns nicht taub machen. Jenes ist auch eben so wenig vermögend uns zu verbrennen, und unser Geblüt und Adern auszudehnen. Und wie kan wol ein weit entferneter Schwefeldampf unserer Brust beschwerlich fallen und uns ersticken, die wir nur die uns nahgelegene Luft einathmen und unser Geblüt dadurch abkühlen? So wenig also ein entferneter Blitz, Donner und Wetterstral, welche uns nicht berühren, uns schaden oder gar ertödten können; eben so wenig sind sie auch vermögend unsere Güter, wenn

sie

sie sich in gleichen Umständen, befinden, zu beschädigen. Es bleibet also allerdings eine Pflicht der Menschen bey dem Donner und Blitz, und zwar gegen sich selbst, daß sie alle diejenigen Oerter vermeiden, wo der Blitz und Donner entstehen kan, und nach welchen der Wetterstral am meisten bestimmet ist.

§ LXXVI.

Sie wird durch einige besondere Pflichten erkläret.

Diese Regel ist zwar recht gut, möchte iemand sagen; allein, wo sind diejenigen Oerter, welche wir fliehen müssen, und wie können wir selbige vermeiden, die wir in unsern Häusern wohnen? Wir geben gerne zu, daß man dergleichen Einwendungen machen könne. Wir haben aber auch selbst erinnert, daß wir nur gesonnen sind, einige allgemeine Regeln zu geben, welche nur erst in der besondern Anwendung ihre vollkommene Klarheit erhalten sollen. Man wird auch leicht im Stande seyn, diesen gemachten Einwendungen ein Genüge zu thun, wenn man der Sache nur etwas weiter nachdenket, und die Anwendung zu machen ihm gefallen lässet. Weil wir Menschen auf dem Erdboden in den Städten und Dörfern wohnen, und unsere Güter meistentheils bey uns in unsern Häusern haben; so wollen wir zuerst hierauf die Anwendung machen von unserer angeführten allgemeinen Regel (§ 75). Wir wollen die Pflichten

der Menschen anführen, die sie bey ihren Wohnungen zu beobachten haben, in so weit sie solche Oerter vermeiden sollen, wo ein Gewitter entstehen kan, und nach welchen der Stral des Blitzes bestimmet ist; wenn sie vor dem Blitz und Donner mit ihren Gütern sicher seyn wollen. Hienächst wollen wir auch erklären, was wir ausser unsern Häusern zu beobachten haben, wenn wir dieser allgemeinen Regel ein Genüge leisten wollen. Lasset uns also von dem erstern Punct den Anfang unserer Abhandlung machen. Wir wissen, daß einige Oerter unsers Erdbodens weit mehrere schwefelichte Dünste in sich halten, welche durch die Sonnenstralen von ihnen getrennet werden, und in der nächsten Luft übergehen, und daselbst hängen bleiben können. Wir können hieher mit Recht diejenigen Oerter rechnen, wo Feuerspeyende Berge anzutreffen sind, und wo häufige Erdbeben sich eräugen, imgleichen, wo vieles Erz, ja gar der Schwefel selbst gefunden wird. Hieher gehören auch diejenigen Oerter, wo viele Menschen und unvernünftige Thiere eingescharret und begraben sind, als die Oerter, wo grosse Schlachten gehalten worden sind, die Gottesäcker, wie auch der Schindanger. Wer sich nur dessen erinnert, was wir von dem Ursprunge des Blitzes und Donners in der erstern Betrachtung angeführet haben, der wird auch leicht begreiffen, wie an diesen und

andern dergleichen Oertern weit ehe ein Blitz und Donner entstehen, und auch der Stral des Blitzes weit leichter nach selbigen gezogen werden könne als bey andern Plätzen, wo sich solche schwefelichte Ausdünstungen nicht so häufig antreffen lassen (S. den § 21 und 26). Es lehret auch dieses die Erfahrung, daß der Blitz nicht allein an solchen Oertern weit ehe und öfterer entstehet, sondern auch nach selbigen schläget, als wir anderswo gewahr werden (S. den § 10). Wollen also wir und unsere Güter vor dem Blitz und Donner als auch vor dem Wetterstral gesichert seyn; so erfordert also unsere Pflicht, daß wir keinesweges an solchen stark ausdampfenden Oertern oder in der Nähe derselben unsere beständige Wohnung aufschlagen. Wir können, wenn es gleich sonsten das schönste Wetter draussen ist, in unsern Wohnungen und Häusern selbst nicht einmal sicher seyn. Es ist möglich, daß von unten zu ein Blitz entstehe, unsere Häuser niederreisse, uns selbsten tödte, und unser Haab und Gut einäschere und verzehre (§ 23). Geschiehet auch dieses nicht; so sind doch die viele in der Luft hängende und nahe bey uns befindliche Ausdünstungen vermögend den Wetterstral auf uns zu lenken, und dadurch uns selbst sowol als auch unsern Gütern den grösten Schaden zu wege

zu bringen S. den § 26). Die Erfahrung lehret uns ebenfalls, daß hohe Berge, die auf selbigen aufgeführte Gebäude, hohe Kirchen und Kirchthürme am meisten von dem Blitze und seinem Stral gerühret und getroffen werden (§ 10). Es kan seyn, daß zuweilen auch an diesen Orten sich viele schweflichte Ausdünstungen sammlen, welche sich selbst entzünden, oder doch zum wenigsten den Wetterstral dahin ziehen und lenken können; wie denn solches bey unserer Gewohnheit, da wir die Toden in denen Kirchen begraben, und bey der Menge der Leute, die zu gewissen Zeiten darinn versammlet sind, sich gar leicht gedenken lässet. Jedennoch ist die Hauptursach dieser Unsicherheit vor dem Blitz und Donner bey denen Kirchen und Gebäuden, welche gar hoch liegen, wol diese, daß sie dem Orte des in der Höhe entstehenden Blitzes um so viel näher liegen, und gar in dem Strich, wornach der Stral fortgehet, sich befinden können. Dieses sind wiederum andere Oerter, welche dem Blitz und Stral mehr als andere unterworfen sind, und an welchen wir keine beständige Wohnung anlegen müssen, wo wir und unsere Güter vor dem Blitz und Donner gesichert seyn wollen. Wir erkennen also hieraus eine neue Pflicht der Menschen: Sie sind verbunden sich in Acht zu nehmen, daß sie nicht auf den Kirchthümern und auf erhabenen Ber-

gen

gen ihre beständige Wohnung aufschlagen; wo sie anders die Oerter vermeiden wollen, welche dem Stral des Blitzes am meisten ausgesetzet sind. Man wird eben nicht Ursach haben bey dieser Gelegenheit auf eine andere Frage zu verfallen: Ob man also mit mehrerer Sicherheit vor dem Blitz und Donner in dem oberen oder dem untersten Stockwerke wohnen, und seinen Aufenthalt nehmen solle? Wir sind der Meinung, daß die ordentliche Höhe unserer Häuser eben nicht viel zu sagen habe, und es also gleich viel sey, welches Stockwerk man erwähle. Jedennoch müssen wir gestehen, daß es alsdenn, wenn der Blitz und Donner gar nahe über unsere Stadt sich sehen oder hören lässet, sicherer sey, wenn man sich nahe bey der Erden und also unten in den Häusern aufhält. Es ist ja allerdings ehe möglich, daß der Stral eines in der Höhe entstandenen Gewitters in die obersten Zimmer hineinziehe als in die untersten. Wobey wir iedoch voraussetzen, daß der Blitz nicht unten entstehen und in die Höhe fahren solle; da denn die Beurtheilung anders ausfallen möchte. Mit mehrerem Grunde möchte man hiebey fragen können: Was denn diejenigen zu thun hätten, welche von Amtswegen beständig auf den Thürmen der Kirchen wohnen, selbige bewachen und die Stunden anzeigen müssen? Da dieser Leute ihr Amt dergleichen

chen Wohnung erfordert; so ist ihnen auch in Ansehung der Wahl ihrer Wohnung die Freyheit benommen, und sie müssen aus Schuldigkeit gegen das gemeine Wesen und aus der ihnen obliegenden Pflicht gegen das Vaterland sich allem mit einem standhaften Muth unterwerfen, welches die weise Vorsicht des Höchsten über sie beschlossen hat. Die Pflichten gegen sich selbst müssen in einem solchen Fall denen Pflichten gegen GOtt und gegen das Vaterland weichen; damit sie nicht in lasterhafte und dem natürlichen Gesetze zuwider lauffende Handlungen verwandelt werden. Jedennoch werden wir in den folgenden noch andere Regeln anführen, wornach wir uns aufzuführen haben, wenn wir dem Blitz und Donner und auch dem Stral des Gewitters entgehen wollen. Nach diesen Regeln nun werden diejenigen sich ebenfalls zu richten haben, von welchen wir ietzo reden. Sie werden ebenfalls verbunden seyn selbige zu beobachten und darnach ihre Handlungen anzustellen, wo nur ihr Amt und Eid nicht ein anders von ihnen verlangen und fordern.

§ LXXVII.

Welche Erklärung noch weiter fortgesetzet wird.

Wir vermeinen von dem ersten Puncte (S. den § 66) genug gesaget zu haben. Nun müssen wir auch in Ansehung des andern Puncts anführen, was wir ausser unsern Häusern zu beobachten haben, wenn wir

wir diejenigen Oerter vermeiden wollen, wo der Blitz und Donner entstehen kan, und nach welchen der Stral des Blitzes am meisten bestimmet ist (S. den § 75). Alle diejenige Oerter, wo viele schwefelichte Ausdünstungen gefunden werden, sind bey einem entstandenen Donnerwetter gefährlicher als andere Oerter, wo selbige nicht so häufig angetroffen werden. Es ist nicht allein möglich, daß daselbst gar Blitze entstehen können, wo solche Theile häufig in die Luft aufsteigen; sondern es ist auch gewiß, daß durch die Gegenwart dieser Schwefeldünste der Blitz gar leicht nach solcher Gegend gelenket werden könne (S. den § 21 und 25). Wir müssen daher erkennen, daß alle solche Oerter für das Leben und die Gesundheit der Menschen bey einem Gewitter sehr unsicher seyn müssen. Wir können mit Recht als solche Oerter ansehen den Schindanger, alle sumpfigte Oerter, alle Kirchhöfe und Gottesäcker, auch die Kirchen selbst, worinn viele Todten begragen werden, und welche man überdem sehr verschlossen hält, und andere dergleichen mehr; wohin denn auch alle Gerbhöfe gerechnet werden müssen. Die Erfahrung lehret uns, daß an diesen Oertern die schwefelichten Theile häufiger als an andern gefunden werden. Unsere Theoretische Abhandlung überzeuget uns, daß daselbst ein Blitz leicht entstehen könne, und daß der Stral nach solchen Gegenden

genden gar leicht und stärker als anderswohin gelenket werde; welches denn auch die Erfahrung dadurch bekräftiget, wenn sie uns überzeuget, daß der Blitz und Donner am meisten an solchen Oertern einschlage. Es sind also diese benannte Oerter am meisten dem Stral des Blitzes ausgesetzet, und folglich auch die Menschen, welche sich an solchen Oertern zur Zeit eines Gewitters aufhalten. Wir können leicht schlüssen, daß wir auch in den Häusern der Menschen selbst dergleichen Oerter antreffen müssen, welche zur Zeit, da es blitzet und donnert, ebenfalls sehr gefährlich sind. Hieher müssen gerechnet werden alle diejenige Oerter, wo stark ausdampfende schweflichte Sachen aufbehalten werden, besonders wenn sie zu der Zeit eine Oefnung in die freye Luft haben. Hieher gehören alle Krankenstuben, alle heimliche Gemächer, alle Misthauffen, Viehställe, und auch diejenigen Zimmer, welche mit gar vielem Tobacksrauch angefüllet sind. Wir müssen folglich auch diese und andere Oerter und Plätze für unser Leben, Gesundheit, und auch für unsere Güter sehr gefährlich halten und ansehen, wenn es donnert und blitzet. Die Erfahrung hat uns auch längst gelehret, daß die Wälder, und besonders einige Arten der Bäume, als die Eichen, dem Einschlagen des Donners am meisten ausgesetzet sind (§ 10). Wir können es also keinem anrathen, daß er sich

zur

zur Zeit eines Gewitters, wo er anders ein freyes Feld haben kan, in den Wäldern aufhalte und besonders unter die Bäume verstecke. Einmal findet man allhier natürlicher Weise weit mehrere schweflichte Ausdünstungen, welche sich auch stärker zusammen halten müssen, als in einem offenen Felde, weil der Wind nicht so leicht vermögend ist, selbige zu zertheilen. Hienächst, sollte auch der Blitz im freyen Felde neben uns einschlagen; so kan der Schwefeldampf weit ehe in freyer Luft sich ausbreiten, daß also die Hitze ehe zerflieget, und beyde unserer Brust nicht so viel schaden, auch uns nicht so leicht ersticken können, als wenn solches in einem eingeschlossenen Raum im Walde geschehen sollte (S. den § 43). Es muß auch im offenen Felde die sehr stark um uns verdünnete Luft weit ehe wiederum verdicket und in ein Gleichgewicht mit der in unserm Körper befindlichen innern Luft gesetzet werden, als wenn solche starke Verdünnung auf einem gewissen Platz im Walde und in einem ieden verschlossenen Raum geschehen sollte. Wir sind also auch im freyen Felde weit mehr für die fünfte Art, wie der Blitz die Menschen tödte, gesichert, als wenn wir uns in den Wäldern unter den Bäumen oder in einem kleinen und eng eingeschlossenen Raum befinden (S. den § 44). Wir sind daher auch überhaupt, und zwar mit gutem Grunde, der Meinung, daß alle die-

diejenigen, welche sich zur Zeit eines Gewitters in einem ebenen und freyen Felde befinden, wo nur die andere nöthige Umstände nicht fehlen, am wenigsten von demselben in Ansehung ihrer Gesundheit und ihres Lebens zu befürchten haben. Indem aber kein Platz auf dem Erdboden gänzlich von dem Donner und Blitz frey zu sprechen ist; so ist es auch möglich, daß einen der Blitz im freyen Felde tödten könne. Wir müssen aber gestehen, daß diese Fälle weit seltener sind als andere; welches genug seyn kan die Menschen einer Pflicht in Ansehung ihres Lebens zu unterwerfen. Der Geruch ist zuweilen vermögend uns zu entdecken, daß an einem Orte im Felde es mehr schwefelicht rieche als an einem andern, und wir können auch gar zuweilen in einem gewissen Raum mehre Hitze empfinden als in einem andern. Sollte nun dieses sich finden; so müssen wir nothwendig zugeben, daß jene Oerter in Absicht auf unser Leben und Gesundheit zur Zeit eines Gewitters weit gefährlicher als diese für uns seyn müssen. Was lehret uns nun diese gegebene Erklärung wol anders, als daß wir Menschen uns verbunden erachten müssen alle diejenigen Oerter zu vermeiden, wo viele schweflichte Dünste sich aufhalten, und besonders diejenigen, welche wir benennet haben? Müssen wir es nicht als eine wahre Pflicht der Menschen ansehen und erkennen,

daß

daß wir zur Zeit eines Gewitters uns nicht leicht auf den Kirchhöfen, an sumpfigten Oertern, auf einem Schindanger, auf dem Gerbhöfen, in den Lazarethen, auf den heimlichen Gemächern, bey Mistpfützen, in den Pferdställen, und an andern stark riechenden und schwulen Oertern aufhalten, und uns keinesweges in den Wäldern und unter den Bäumen verkriechen? Geschiehet dieses; so können wir versichert seyn, daß wir unserer allgemeinen Pflicht nachkommen, und diejenigen Oerter auch in diesem Punct vermeiden, wo der Blitz und Donner entstehen kan, und nach welchen der Stral des Blitzes am meisten bestimmet ist. Wir können sodann versichert seyn, daß wir der allen Menschen aufliegenden Pflicht, ihr Leben und Gesundheit nach Vermögen zu erhalten, gebührend nachkommen und ein Genüge leisten.

§ LXXVIII.

Noch eine andere allgemeine Pflicht wird angeführet.

Wir haben die Pflicht der Menschen gegen sich selbst erkläret, welche sie bey einem Gewitter in Ansehung des Ortes und ihres Aufenthalts zu beobachten schuldig sind (§ 75). Die Natur und Beschaffenheit des Blitzes, und besonders des Wetterstrals, führet uns auf eine andere allgemeine Pflicht, wodurch wir uns unserer Gesundheit und unser Leben wider diesen Stral werden beschützen können. Sie mag in dieser Regel

begriffen werden. Wir müssen an allen Orten, wo wir uns aufhalten, alles zu vermeiden suchen, wodurch der Stral des Blitzes nach selbigen gelenket werden kan; wir müssen auch unsern Körper selbst in einem solchen Zustande erhalten, damit nicht dieser eben einen zureichenden Grund in sich halte den Stral des Blitzes nach sich zu bestimmen. Daß diese allgemeine Regel in der Natur des Wetterstrals vollkommen gegründet, solches ist gar nicht schwer einzusehen. Der Stral des Blitzes ist die Hauptursach, welche die Menschen beschädigen und ihre Gesundheit und Leben in Gefahr setzen kan (S. den § 40 mit folg.). Die Erfahrung wird einen ieden schon lehren können, daß einige Dinge und Umstände in unserer Gewalt sind, wodurch der Stral des Blitzes, sowol auf uns als nach dem Ort, worinn wir uns befinden, gar stark bestimmet und geleitet werden kan. Sind wir nun als vernünftige Creaturen verbunden unsere Gesundheit und unser Leben nach aller Möglichkeit zu erhalten zu suchen; so folget von selbsten, daß auch wir alle diejenigen Dinge vermeiden müssen, wodurch des Blitzes Stral nach uns gelenket werden kan; vielmehr müssen wir uns iederzeit in solche Umstände zu setzen suchen; damit solches nicht geschehen möge, und wir dafür völlig gesichert seyn können. Das erstere

ist

ist ein Gesetz und eine Absicht des Rechts der Natur; und das letztere ist eine solche Aufführung der Menschen, welche sich als ein Mittel zu dieser Absicht verhält; daher wir zu selbiger nothwendig eben so stark als zu der Absicht selbst verbunden seyn müssen. Es ist demnach vollkommen deutlich, daß diese von uns angeführte Regel eine wahre Pflicht der Menschen bey einem Gewitter in sich enthalte. Man kan aber auch hier mit Recht eine noch deutliche Erklärung derselben von uns fordern. Wir sind auch bereit, dieselbe nach beyden Theilen durch eine mehr besondere Anwendung dieser allgemeinen Regel zu geben, und selbige dadurch in ein klärers Licht zu setzen.

§ LXXIX.

Der Blitz beweget sich nach denjenigen Oertern, wo viele ähnliche schweflichte Theile angetroffen werden, und hierinn bestehet eben der Grund und die Ursach, wodurch der Wetterstral nach solchen Oertern mehr und mehr bestimmet und gezogen wird (§ 21 und 26). Wir müssen zugeben, daß hiedurch alle Arten und Möglichkeiten, wie der Blitz denen Menschen schaden und selbige tödten kan, gleichfalls vermehret und verstärket werden (§ 40 folg.). Sind wir nun verbunden alles das zu vermeiden und zu unterlassen, wodurch der Stral des Wetters nach dem Ort unsers Aufenthalts gezogen

Sie wird nach dem ersten Theil erkläret.

zogen und gelenket werden kan (§ 78); so müssen wir nun schon so viel erkennen und begreiffen, daß wir, in unsern Häusern, oder wo wir uns aufhalten, alle diejenigen Handlungen und Unternehmungen unterlassen müssen, wodurch diese Oerter mit schweflichten Dünsten können angefüllet und überhäuffet werden. Es wird nunmehro nicht schwer seyn, solche Handlungen zu erkennen, und die denen Menschen obliegende Pflicht deutlicher einzusehen. Wir wollen nur einiger solchen Handlungen Erwähnung thun. Alle chymische Versuche, besonders mit schweflichten Körpern, erfüllen die umstehende Luft mit dergleichen schwefslichten Dünsten. Alle stinkende Handthierungen der Menschen, wohin die meisten Gerbereyen gehören, verursachen ein gleiches. Das Kohlenbrennen und andere solche Handlungen, welche mit grossem Feuer und bey einem grossen Rauch geschehen müssen, machen ebenfalls die Luft, welche umher stehet, sehr geschickt Feuer zu fangen und entzündet zu werden. Und wenn man in einem Zimmer stark Toback rauchet, so wird man gleichfalls gestehen müssen, daß man dadurch die darinn befindliche Luft geschickter mache von einem nahen Feuer entzündet zu werden und selbiges zu sich zu lenken. Dieses sind also lauter solche Handlungen der Menschen, wodurch sie den Ort ihres Aufenthalts mit schweflichten Dünsten

sten anfüllen. Man wird leicht noch andere und mehrere dazu setzen können. Es sind also auch solche Handlungen, wodurch ein nah entstandener Blitz und der Stral desselben gar leicht nach solchen Oertern gelenket und gezogen werden kan. Es sind aber auch solche Handlungen, woran die Menschen selbst Schuld sind, und wodurch sie auch eine würkliche Ursach werden des Erfolges, daß nemlich der Blitz dahin fähret und daselbst seine dem menschlichen Leben so schädliche Würkungen ausüben könne. Der Schluß ist ganz leicht: Alle und iede Menschen sind verbunden diese und alle dergleichen Handlungen und Verrichtungen zu unterlassen und davon abzustehen, so bald sie merken, daß es blitzet und donnert. Ja, sie müssen sich auch verbunden erachten, diese mit Dampf und Rauch schon angefüllete Oerter zu verlassen (§ 75). Wie leicht ist es nicht möglich, daß ein sonst vorbeyfahrender Blitz durch den Strich solcher Dünste aus seiner Linie gelenket und nach dem Ort, wo wir uns befinden, gezogen wird. Es werden zugleich alle diese Dünste dadurch mit entzündet und hiedurch die Kräfte des Blitzes und Wetterstrals, uns Menschen auf alle Art und Weise zu beschädigen, und nach allen Möglichkeiten zu tödten, sehr stark vermehret. Fliehet also, ihr Menschen, wenn es donnert und blitzet, diese Oerter;

nehmet euch aber auch in Acht, daß ihr nicht selbst durch eure Handlungen und Verrichtungen die Oerter eures Aufenthalts in solche Umstände setzet, daß sie durch eure eigene Schuld euch schädlich und höchst gefährlich werden können. Wir können nunmehro mit Grund vermuthen, daß man den ersten Theil der von uns (§ 78) angeführten Regel deutlich einsehen und als gegründet zugeben und annehmen werde. Ehe wir aber weiter gehen, so finden wir bey dieser Gelegenheit noch nöthig eine Gewohnheit zu berühren, welche zum wenigsten bey vielen unter uns im Gebrauch ist. Man machet, so bald es donnert, ein Feuer auf dem Feuerherd, man wirft auch wol in selbiges altes Leder von Schuen und andern stinkenden Sachen; man glaubet, daß der Blitz sodann in selbiges Haus nicht einschlagen werde. Es wird nicht undienlich seyn, daß wir diese Gewohnheit in etwas untersuchen und beurtheilen, ob und in wie weit selbige Grund habe oder nicht? Das von uns angeführte wird uns einen zureichenden Grund an die Hand geben; daß wir diese Gewohnheit unvernünftig schelten können und müssen. Der deutliche Begriff von dem Wetterstral wird uns lehren und überzeugen können, daß in dieser Handlung nicht allein kein sicheres Mittel wider das Einfahren des Blitzes und Einschlagen des Donners sey; sondern, daß selbige vielmehr ein würkliches Mittel in sich

enthalte,

enthalte, den Blitz und Donner in ein solches Haus zu lenken. Man setzet sich und das Seinige dadurch mehr in Gefahr, und man handelt also wider eine offenbare Pflicht gegen sich selbst. Man zündet ein Feuer an, man wirft in selbiges viele stinkende Sachen, welche mit verbrennen müssen. Wird nicht hiedurch ein Rauch und stinkender Dampf verursachet, welcher aus vielen schwefelichten Dünsten bestehet, in dem Schorstein in die Höhe steiget und gar leicht entzündet werden kan? Ist nun der Blitz unserer Stadt und unsern Häusern nahe; so ist ja nothwendig, daß die Flamme und der Stral desselben durch die aus dem Schorstein dampfende Dünste in selbigem und also auch in unsern Häusern selbst geleitet und gezogen werde. Hierinn finden wir eben auch den Grund, warum der Blitz, ja alle feurige Luftzeichen am meisten in die Schorsteine hineinfahren, wie die Erfahrung lehret (§ 10); weil in dem Schorsteine meistentheils viele schwefelichte Theile hängen, welche ausdampfen, in die Höhe fahren, und dadurch ein iedes auswärtiges nahes Feuer, und folglich auch den Blitz nach sich und in den Schorstein hineinziehen. Wem nur bekannt ist, daß man allen Rauch noch einmal verbrennen könne, und daß derselbe durch ein anderes dazu kommendes Feuer in eine lichte Flamme gesetzet werden könne; der wird wol hieran keinen Zweifel mehr finden, noch etwas

gründliches wider unsere Meinung einwenden können. Muß nun nicht der Grund, warum der Blitz in die Schorsteine fähret, durch ein auf dem Herd angelegtes und noch dazu sehr stinkendes Feuer mehr und mehr verstärket werden? Müssen wir nicht gestehen, daß eben diese Handlung ein würkliches Mittel in sich enthalte, wodurch der Stral des Blitzes noch mehr in unsere Häuser gelocket und nach uns bestimmet werde? Müssen wir nicht bekennen, daß diese Handlung zur Zeit eines Gewitters höchst unvernünftig, ungereimt und denen Pflichten der Menschen gegen sich selbst gänzlich zuwider sey? Wir wollen eben nicht den wahren Ursprung dieser Gewohnheit der Menschen weiter untersuchen. Wir sehen selbige als abergläubisch und als ein Ueberbleibsel aus dem Heidenthum an, in welchen man bey den meisten Völkern das Licht und das Feuer sehr hochgehalten und göttlich verehret hat. Wollten wir nur ein ganz geringes Feuer in unsern Häusern und auf unserm Herd brennen haben, welches eben keinen starken Dampf verursachet, wenn es blitzet und donnert, und zwar in der Absicht, damit man Feuer im Hause habe und sehen möge, auch wenn es nöthig ist, leicht ein Licht anzünden könne; so könnten wir diese Gewohnheit eben so gar sehr nicht tadeln. Wir handeln aber thöricht, wenn wir ein solches Feuer vergrössern, und den aufsteigenden Rauch

durch verbrannte stinkende Sachen noch vermehren und dadurch den Blitz und Wetterstral von uns und unsern Häusern abhalten wollen. Ein geringes Feuer möchte eben nicht schaden. Jedoch des Tages gebrauchet man auch solches nicht, und zur Nachtzeit ist es vernünftiger und ordentlicher, daß man ein Licht anzünde. Vielleicht kan es auch seyn, daß die Alten in der von uns angeführten guten Absicht, um im Hause sehen zu können, diese Regel nur gegeben haben, daß man ein Feuer im Hause anlegen solle, wenn es donnert und blitzet; welche Regel man aber nachgehends so schändlich und abergläubisch gemisbrauchet hat. Und dieses mag genug seyn zur Erklärung des ersten Theils der von uns (§ 78) angeführten allgemeinen Regel, welche die Menschen allerdings zu beobachten schuldig sind.

§ LXXX.

Imgleichen auch nach dem andern Theil.

Der andere Theil aber der ietztgedachten Regel verlanget, daß die Menschen sich gleichfalls in Acht nehmen müssen, damit sie nicht selbst etwas an ihrem Körper haben mögen, wodurch der Stral des Blitzes mehr als sonsten nach ihnen bestimmet und gezogen wird. Es wird nicht schwer seyn dieses etwas genauer zu bestimmen. Unsere Kleider müssen reinlich, keinesweges aber mit stinkenden und schweflichten Theilen angefüllet seyn. Wir finden Leute, deren Klei-

der schon weit von ferne riechen, weil sich an selbigen so viel unreines, fettes und schwefflichtes befindet; man ist zuweilen gezwungen für solche die Nase zu zu halten. Liebhaber des Tobacks, imgleichen diejenigen, welche mit dem Vieh stark umgehen und selbiges schlachten, können davon ein deutliches Zeugniß ablegen. Da nun die unreinen Kleider dieser und anderer dergleichen Leute sehr stark ausdünsten, unter welchen Ausdünstungen auch viele schwefflichte und leicht Feuer fangende Theile sich befinden, wovon der Geruch einen ieden überzeugen kan; so ist es leicht möglich, daß diese Dünste von dem Blitze entzündet werden mögen, wodurch sie also den Stral des Blitzes auf sich bestimmen, und also von selbigem desto härter beschädiget und weit ehe erstücket und ertödtet werden können. Wir müssen zugeben, daß Leute, welche sich zur Zeit eines Gewitters sehr unrein in der Kleidung halten oder auch sonsten sehr unrein sind, weit ehe als andere zu befürchten haben von dem Blitz getödtet und von dem Donner erschlagen zu werden. Es ist also eine wahre Pflicht der Menschen gegen sich selbst, daß sie zur Zeit des Gewitters sowol in Kleidern als auch sonsten sich völlig reinlich halten; wo sie anders vor dem Blitz und dem Stral desselben einigermassen gesichert seyn wollen. Geschiehet dieses, so verhindern sie eine Ursach, wodurch der

Stral

Stral nach ihnen gezogen werden kan, und haben also in so weit auch nichts widriges von einem über sie hin- oder auch vorbeyfahrenden Stral zu befürchten. Wir müssen auf eben solche Art gedenken, wenn wir uns einen Menschen vorstellen, welcher durch viele und starke Bewegungen sich sehr stark erhitzet hat und sehr schwitzet. Die innerliche Hitze ist im Stande, zugleich mit dem Schweiß viele schwefelichte Ausdünstungen aus dem Körper eines solchen Menschen heraus zu treiben, welche einen eigenen Dunstkreis um selbigen zu machen vermögend sind. Die Erfahrung lehret ja ebenfalls durch den Geruch, daß man stark schwitzende Menschen, und besonders deren Geblüt schon einiger massen zur Fäulniß geneigt ist, wie auch diejenigen, welche eine sangvinische Vermischung des Geblüts oder Temperament haben, schon sehr weit von ferne riechen kan. Wie leicht kan es also nicht geschehen, daß der Stral des Blitzes diesen stinkenden Luftkreis treffen, und dadurch desto stärker nach dem Körper eines solchen Menschen gezogen werden kan. Er muß also ersticken oder auf eine andere Art durch den Blitz getödtet werden (S. den § 41. 42. 43 und 44); welchem Tod er noch sonsten würde entgangen seyn, wenn er nicht erhitzet gewesen wäre. Wie will man das § 9 angeführte Beyspiel von der Frau zu Jena, zu deren Seiten die beyden Pferde

durch den Blitz getödtet worden sind, anders als nach dieser und der vorigen Regel erklären? Würde ein unreiner und sehr schwitziger Pferdeknecht an derselben Stelle gewesen seyn, so können wir nicht anders gedenken, als daß der Blitz auch selbigen würde getödtet oder besonders ersticket haben. Wir haben Exempel, daß zwey Personen einerley Geschlechts unter einem Baum gestanden, in welchen der Blitz eingeschlagen hat; davon die eine so gleich todt zur Erden niedergefallen, die andere aber mit Furcht und Schrecken, sonsten aber unbeschädiget, davon gegangen ist. Der zureichende Grund ist ganz vernünftig, wenn wir sagen, daß die erstere mehr erhitzet gewesen sey und stärker ausgedünstet habe als die andere, dadurch also der Stral des Blitzes auch mehr nach jener als nach dieser gezogen worden ist. Jene hat also getödtet werden, diese aber beym Leben bleiben müssen. Wir müssen folglich auch dieses als eine Pflicht der Menschen gegen sich selbst erkennen, daß man sich allerdings zur Zeit eines Gewitters besonders hüten müsse, daß man nicht zu sehr erhitzet werde und zu stark schwitze und ausdünste. Man wird auch hiedurch dem Stral desto eher entgehen und also seine Gesundheit und sein Leben desto mehr in Sicherheit setzen können. Man ist im Stande auf solche Art der andern allgemeinen Pflicht der Menschen gegen sich selbst

(§ 78) desto besser und vollkommener ein Genüge zu leisten.

§ LXXXI.

Die Erklärung der allgemeinen Pflicht wird noch weiter fortgesetzet.

Es ist noch eines anzuführen, welches allerdings zur Erklärung und Anwendung unserer zweyten allgemeinen Regel dienen kan. Es ist allen und ieden bekannt, daß, wenn in einem Zimmer und Gebäude zwey entgegenstehende Oefnungen anzutreffen sind, die Luft zu der einen in solches hinein- und zu der andern wieder hinausfahre, oder die in selbigem befindliche Luft zur andern heraustreibe. Wir sind gewohnt, dieses einen Zug der Luft zu nennen; und wenn wir in einem solchen Zimmer sitzen, so werden wir den Stoß der Luft würklich empfinden. Wie leicht ist es nun möglich, daß ein nahe vorbeyfahrender Wetterstral, wenn es blitzet, zugleich mit der äussern Luft durch die eine Oefnung in das Zimmer, worinn wir uns befinden, hineindringe und auf uns gezogen werde? Wir sind also einer grössern Gefahr vom Blitze gerühret zu werden bey einem solchen Zugwinde ausgesetzet. Ziehet auch ein solcher Stral in das Zimmer hinein, ohne uns unmittelbar zu treffen; so ist doch die in dem kleinen Raum eingeschlossene und nicht so leicht weichende Luft gar bald zu sehr von den Schwefeldünsten des Blitzes angefüllet und erhitzet, daß wir daher sehr leicht ersticken oder auch nach der fünf-

ten Art, wie der Blitz die Menschen tödtet, unser Leben verlieren können (S. den § 43 und 44). Wir wollen nicht sagen, wie besonders zur Abends und Nachtszeit das gar zu starke Licht des einfahrenden Blitzes gar leicht unsere Augen verletzen und die Menschen ihres Gesichts berauben könne. Es ist daher gar nicht gut, wenn man zur Zeit eines Gewitters Fenster und Thüren zugleich oder auch zwey einander entgegenstehende Thüren aufsperret und in einem solchen Zimmer und Gebäude sich aufhält. Es kan leicht geschehen, daß die hineinfahrende Luft den Stral des Blitzes mit sich hineinführe, ja daß auch nur selbige die Materie des Blitzes mit sich nehme, welche sich sodann in dem Orte entzünden kan, wo wir sind. Sind wir nun verbunden, alles zu vermeiden, wodurch der Blitz und dessen Stral nach uns geführet und gelenket werden kan (§ 78); so müssen wir uns auch verbunden erachten, daß wir den Zugwind auf alle Art vermeiden, wenn wir nicht uns selbst der Gefahr aussetzen wollen vom Blitze gerühret zu werden. Ist nicht dieses eine neue besondere Pflicht, welche die Menschen bey einem entstandenen Blitz und Donner gegen sich selbst auf das genaueste zu beobachten haben? Wir müssen also entweder beydes, sowol Fenster als Thüren, in unsern Zimmern zuhalten; damit der Zug der Luft nicht den Stral oder die Materie des Blitzes mit

sich

sich in selbige hineinziehe: oder, welches noch besser ist, so können wir eines von beyden offen, die entgegenstehende Oefnung aber wol verschlossen halten. Wir behaupten, daß dieses letztere noch besser sey. Die Ursach hievon ist diese. Es ist möglich, daß in dem Zimmer selbst ein Blitz entstehe, und es ist auch nichts unmögliches, daß der Stral des Blitzes schon an sich auf unser Zimmer gerichtet sey und in selbiges hineinfahre und sich darinn entzünde. Wir müssen zugeben, daß eine sehr erhitzte Luft ehe kalt werde, wenn sie eine kältere berühren und in selbige übergehen kan, als wenn sie beständig eingeschlossen gehalten wird und keinen Platz findet nach einer kältern Luft sich zu bewegen. Und eben so ist es auch leicht zu begreiffen, daß ein Schwefeldampf sich ehe und besser zertheilen könne, wenn er einen ungehinderten Weg in eine nebenstehende Luft hat, als wenn selbiger auf allen Seiten eingeschlossen ist und zurückgehalten wird. Dieses muß auch von dem Feuer und dem Dampf des Blitzes gelten. Wir werden auch daran um so viel weniger zweifeln, wo wir anders nur dasjenige recht gefasset haben, was von der Natur der feurigen und schweflichten Theilchen von uns ist angebracht worden (S. den § 18). In beyden Fällen muß man also nothwendig zugeben, daß ein Mensch weit ehe durch eine stark erhitzte Luft getödtet und durch den darinn befindli-

findlichen Schwefeldampf ersticket werden müsse, wenn die Luft verschlossen ist, als wenn selbige mit einer äussern Gemeinschaft hat und in selbige übergehen könne. Es ist also besser; daß wir zur Zeit eines Gewitters eine der entgegenstehenden Oefnungen in einem Zimmer offen, als wenn wir sie beyde verschlossen halten. Und wir müssen auch hiezu verbunden seyn. Will man hiebey fragen, welche von den beyden Oefnungen denn am füglichsten und am besten offen gelassen werden muß? so können wir nicht anders antworten, als, daß man diejenige am besten verschlossen hält, welche sich an der Seite befindet, allwo der Blitz sich besonders sehen lässet. Ein ieder wird den Grund dieser Antwort leicht von selbsten einsehen und erkennen können.

§ LXXXII.

Eine Pflicht der Menschen in Ansehung der Frucht wird bewiesen.

Indem wir aber wissen, daß auch unter den Arten und Möglichkeiten, wie der Blitz die Menschen tödte, die Furcht und der Schrecken von uns ebenfalls mit gerechnet worden ist (S. den § 40); so entstehet allerdings daher eine neue Pflicht der Menschen gegen sich selbst. Die Furcht und der Schreck sind es eigentlich, welche den Menschen tödten. Zwey Leidenschaften und heftige Bewegungen des Willens, welche einen gar starken Einfluß in unsere Körper haben und die Menschen augenblicklich dem

Tode

Tode unterwerfen können. Die Geschichte kan uns hievon gar viele Beyspiele aufweisen und an die Hand geben. Es wird daher wol niemand diese Pflicht der Menschen gegen sich selbst bey einem Gewitter leugnen und in Zweifel ziehen können: daß die Menschen auf alle Art und Weise alle Furcht und Schrecken vermeiden, oder selbige Leidenschaften, so viel es möglich ist, mäßigen und zurückhalten müssen. Sind gleich Blitz und Donner nicht die eigentliche Ursachen bey dieser Art des Todes der Menschen; so geben sie dennoch denen Menschen die einzige Gelegenheit in Furcht und Schrecken zu gerathen. Und wir müssen allerdings glauben, daß die auf diese Art getödtete Menschen nicht würden gestorben seyn, wenn kein Gewitter in der Luft vorhanden gewesen wäre, Wer kan wol mit Grund die Verbindlichkeit der Menschen in Zweifel ziehen, daß sie sich zu dem Gewitter mit allem Fleiß hätten vorbereiten, und der Furcht, wie auch dem Schrecken mit aller Macht widerstehen sollen? Soll nun dieses bey Gelegenheit eines Gewitters von uns Menschen geschehen; warum können wir nicht sagen, daß es eine Pflicht der Menschen gegen sich selbst bey dem Donner und Blitz sey, daß er Furcht und Schrecken vermeide oder zum wenigsten nach Möglichkeit mäßige. Wir können noch eines anführen, wodurch uns gleich-

falls die Nothwendigkeit dieser Pflicht derer Menschen gegen sich selbst in die Augen fallen wird. Was ist bekannter als dieses, daß ein mit Furcht und Schrecken überfallener Mensch über nichts mehr als Angst über die Brust oder Engbrüstigkeit klage. Er holet dahero beständig die größten Seufzer, und suchet durch ein starkes Anziehen der äussern kältern Luft sein beklemmtes Herz zu befreyen, und, wie er redet, sich Luft zu verschaffen. Fähret nun die äusserliche Luft mit der größten Geschwindigkeit in eine so stark ausgedehnte Brust; wird dieses hienächst auch mit der größten Geschwindigkeit zum öftern wiederholet; wie leicht ist es geschehen, daß mit einer solchen Luft die Materie eines Blitzes theils selbst in die Brust gezogen, theils aber auch der Stral eines Blitzes weit ehe und stärker auf uns gelenket und nach uns gezogen werde. Die Ursach hievon aber ist die Furcht und der Schreck. Wollen wir dieser Gefahr vor dem Blitz und seinem Stral entgehen; so muß aller Schreck vermieden und unsere Furcht auf alle Art gemäßiget werden. Die Pflicht der Menschen nun haben wir schon bewiesen, nach welcher sie verbunden sind alles zu vermeiden, wodurch der Blitz und der Wetterstral mehr nach ihnen gezogen werden könnte (§ 78); was folget daher natürlicher und ordentlicher, als daß auch die Menschen ihnen selbst verbunden seyn müssen,

müssen, Schrecken und Furcht zu meiden und auf alle Art zu mäßigen. Die Vorstellungen, daß man durch die Leidenschaften der Furcht und des Schreckes sich der Gefahr eines augenblicklichen Todes aussetze, wie auch, daß man dadurch den Blitz und den Wetterstral sich auf den Hals zu ziehen gar sehr geschickt ist, sind gewiß keine geringe Gründe, welche uns als vernünftige Menschen bewegen und antreiben können, allen Schreck fahren zu lassen und aller Furcht zu entsagen, zum wenigsten beyde Bewegungen, so viel es nur möglich ist, zu mäßigen, wenn es donnert und blitzet. Mehrere Gründe wider eine unmäßige und unerlaubte Furcht vor dem Blitz und Donner wollen wir ietzo nicht anführen. Wir sind gesonnen am Ende unserer ganzen Abhandlung selbige noch etwas genauer in Erwägung zu ziehen, und das ungereimte derselben etwas weitläuftiger zu zeigen.

§ LXXXIII.

Wie weit die angeführte Pflichten der Menschen und ihre Sicherheit geben.

Wer nur eine genaue Prüfung aller derer Dinge anstellet, von welchen unsere gegebene Regeln handeln, und in Ansehung welcher die Pflichten der Menschen von ihnen verlangen, daß sie selbige nach aller Möglichkeit vermeiden sollen (S. den § 75 mit folg.); der wird gar bald finden und erkennen, daß sie lauter gelegentliche Ursachen und nothwendige Umstände und Ein-

schränkungen sind, unter welchen Blitz und Donner denen Menschen und ihren Gütern nur schädlich und gefährlich seyn können. Man kan also an der Wahrheit unserer Re-geln im geringsten nicht zweifeln; und man muß von denen darinn enthaltenen Pflichten der Menschen nothwendig überführet seyn. Sollte jemand im Stande seyn alle diese Umstände und Ursachen völlig und in aller Strenge zu vermeiden; so können wir einen solchen für den Donner und Blitz völlig sicher preisen. Wir sind im geringsten nicht vermögend einzusehen, wie derjenige natürlicher Weise von dem Donner und Blitz könne verletzet und beschädiget werden, welcher alle diese Ursachen und Umstände sorgfältig vermieden hat. Von einer übernatürlichen Würkung GOttes bey einem Gewitter reden wir allhier gar nicht, sondern nur von denen Gewittern, welche natürlich geschehen. Weil aber die Pflichten der Menschen nicht weiter auszudehnen sind, und von selbigen gefordert werden können, als sie in ihrer Gewalt stehen; so muß auch solches in unserm Fall statt finden. Sollte es also geschehen, daß es nicht in der Menschen Gewalt stünde, alle diese Ursachen zu vermeiden; so hat zwar in so weit keine Pflicht der Menschen statt, wir können aber nicht sagen, daß sie dadurch von allen Pflichten gegen sich selbst bey dem Blitz und Donner sollten befreyet seyn, und zwar auch

in

in Ansehung derer Umstände, welche sie noch vermeiden können. Ein ieder Mensch muß alles thun, was er kan. Ist er also im Stande alle angeführte Regeln zu beobachten und alle darinn angeführte Umstände zu vermeiden; so ist er schuldig und verbunden solches zu thun. Sind aber nicht alle, sondern nur einige derer Umstände in der Gewalt eines Menschen, daß sie von ihm vermieden werden können; so ist er auch nur in Ansehung der letztern verpflichtet, dieselben nach aller Möglichkeit zu vermeiden. Und hiernach wird auch die Sicherheit derer Menschen vor einem Gewitter müssen beurtheilet werden. Kommt ein Mensch seiner Pflicht völlig nach, vermeidet er alle Umstände, so kan er sich völlig gesichert halten. Stehet aber die Beobachtung aller dieser Pflichten nicht in seiner Gewalt; vermeidet er nur einige derer angeführten gelegentlichen Ursachen und derer Umstände; so kan er sich auch nur in dem Grade vor dem Blitz und Donner gesichert schätzen. So müssen wir die Sache beurtheilen. Wir würden sonsten etwas zu behaupten uns unterstehen, wovon wir iedoch keinen zureichenden Grund angeben könnten. Man wird leicht erkennen, daß man hiebey ganz unpartheyisch und sehr behutsam verfahren und alle Dinge auf das genaueste beurtheilen müsse; damit man sich nicht zuweilen einbilde, als wenn etwas nicht in unserer Gewalt stehe;

da es doch gar füglich von uns hätte ins Werk gerichtet werden können, wenn wir uns nur recht hätten bemühen und allen Fleiß anwenden wollen. Es ist leicht ein Beyspiel anzuführen. Viele werden urtheilen, wenn sie die Sache nur obenhin ansehen, daß es nicht in der Menschen Gewalt gestanden habe, dem Blitz zu entgehen und die Umstände zu vermeiden, welche auf einem Thurm zur Wache Amtswegen bestellet sind, durch welchen der Blitz fähret und solche Menschen tödtet. Eine etwas reifere Ueberlegung aber wird uns gar leicht überführen können, daß auch in diesem Fall viele Fehler und eine grosse Unachtsamkeit solcher Menschen dabey habe können angetroffen werden. Wir können es nicht anders als eine grosse Unvorsichtigkeit ansehen, wenn man sich in der Mitte des Thurms oder gegen diejenigen Oefnungen des Thurms stellet, an welcher Seite der Blitz sich hauptsächlich ausser dem Thurm sehen lässet; der Stral des Blitzes, welcher auf den Thurm zufähret und durch denselben streichet, muß alsdenn solche Menschen nothwendig treffen, und findet keinen Grund vorbeyzugehen. Warum hat man sich nicht zuerst erkundiget, ob der Blitz auf der Morgen- und Abendseite oder auf der Mittags- und Mitternachtsseite sich sehen lasse? In dem ersten Fall ist die Linie von Morgen nach Abend zu gänzlich unsicher; und man hätte sich an

der

der Mittags- oder Mitternachtsseite aufhalten sollen. In dem andern Fall aber ist die Linie von der Mittäglichen nach der Mitternächtigen Eröfnung völlig unsicher; und man hätte sich an der Morgen- und Abendseite aufhalten sollen. Weil nun ferner die beyden Durchgänge sich in der Mitte schneiden; so muß die Mitte eines Thurms in solchem Fall beständig unsicher seyn. Ein ieder siehet leicht, daß wir nur von einem durch den Thurm fahrenden Stral, nicht aber von einem in dem Thurm selbst entstandenen Blitze reden. Noch weiter, hat man auch dieses, wie wir es angeführet haben, beobachtet. Vielleicht hat man sich nicht vollkommen reinlich angezogen? Man kommt vielleicht erst aus einer stinkenden Gesellschaft? Vielleicht hat man sich durch ein eiliges Aufsteigen, so nur kurz vor dem einfahrenden Strahl geschehen ist, gar zu sehr erhitzet, da man schon längst vorher ohne einer starken Bewegung hätte eine solche Höhe ersteigen sollen? Lauter Versehen und Fehler, welche uns in einen solchen Zustand setzen, daß wir selber den Stral eines sonst vorbeyschiessenden Blitzes desto leichter und ehe nach uns bestimmen und auf uns ziehen. Noch besser und sicherer würde es für solche Menschen seyn; wenn sie an allen Seiten eines Thurms solche kleine Zimmer hätten, woraus sie den ganzen Thurm übersehen könnten. Hievon könnten sie nach Beobach-

tung derer kurz vorher angeführten Umstände bald dieses bald jenes wählen, und würden dadurch auch zugleich vor einem gar zu grossen Schwefeldampf gesichert seyn, wenn sich auch dieser bey dem durchfahrenden Stral zugleich mit befinden sollte. Wie wenig gedenken nun wol die meisten Menschen an solche Umstände, wenn es donnert und blitzet? da sie doch selbige gar füglich beobachten könnten. Sie können also nicht mit Grunde der Wahrheit sagen, daß die Vermeidung solcher in der That wichtiger Umstände nicht sollte in der Menschen Gewalt seyn. Es ist keinesweges unsere Meinung, daß wir es denen Menschen so sehr zur Last legen wollten, welche durch eine solche Unvorsichtigkeit das Unglück empfunden haben von dem Stral des Blitzes gerühret zu werden. Es sind allerdings Fehler, welche mit Recht unter die menschlichen Schwachheiten gerechnet werden müssen. Unsere Absicht ist diese, daß wir zeigen wollen, wie leicht die Menschen etwas als unmöglich in Ansehung ihrer ansehen, welches doch vollkommen in ihrer Gewalt stehet, und wie viel und grosse Ursach ein Mensch hat bey allen den Pflichten, welche ihm in Ansehung des Blitzes und Donners obliegen, höchst behutsam und vorsichtig zu seyn.

§ LXXXIV.

§ LXXXIV.

Wie wir den Donner und Blitz vertreiben sollen.

Da wir wissen, daß Donner und Blitz natürliche Begebenheiten in der Welt sind (S. den § 12), und in so weit nicht in unserer Gewalt sind, daß wir sie würklich sollten hintertreiben können; so haben wir auch in so weit bey diesen Begebenheiten keine wahre Pflichten zu beobachten. Wir haben nur durch die Beobachtung derer erwähnten Pflichten der Menschen uns gegen das Gewitter anzuschicken u. bey entstandenem Gewitter davor, so viel es möglich ist, in Sicherheit zu setzen. Jedennoch müssen wir gestehen, daß wir auch in Ansehung des erstern nicht von allen Pflichten gänzlich frey sind. Wir wollen solche Pflicht der Menschen anführen und erklären. Blitz und Donner erfordern eine Menge schwefelichter Dünste in der Luft, welche zureichend sind ein so schleuniges und grosses Feuer und einen so starken Knall zu verursachen (§ 21 und 31). Der Wetterstral aber, wo er anders uns Menschen schaden soll, erfordert entweder eine Bewegung der Luft oder auch gewisse Striche schwefelichter Dünste in der Luft und zwar nach derjenigen Gegend, in welcher wir uns befinden, wodurch der Blitz und dessen Stral nach uns gezogen wird und uns schädlich seyn kan (§ 26). Sind wir also nur im Stande die in einem gewissen Raum nahe bey uns in einer grossen Menge befindliche schwefelichte Theile zu zer-

theilen; Sind wir nun vermögend die nach uns reichende Schwefelstriche zu vertreiben; Können wir nur der Luft eine abwerts gehende Bewegung beybringen; so müssen wir allerdings zugestehen, daß wir auch so gar einen uns natürlich drohenden Blitz und Donner entweder gänzlich vertreiben oder doch zum wenigsten seine Kräfte uns zu schaden gar sehr schwächen können, so, daß wir eben kein besonderes Unglück mehr davon befürchten dürfen. Und solche und dergleichen Mittel haben wir Menschen würklich in unserer Gewalt, wodurch wir den Blitz und Donner vertreiben und von uns abhalten können, welche wir also auch allerdings zu gebrauchen und anzuwenden schuldig und verpflichtet sind. Machet nicht ein losgebranntes grobes Geschütz, wie auch das Läuten derer Glocken, eine starke Bewegung in der um uns befindlichen Luft? Muß nicht eine solche Bewegung der Luft in eine nicht weit entfernete Schwefelwolke und in den zusammenhangenden schweflichten Strichen ebenfalls auf das stärkste würken? Müssen nicht die zusammenhangende Schwefeldünste dadurch von einander gerissen, zertheilet und mit der Luft von unserer Gegend in etwas weggetrieben werden? Es muß also nothwendig die Entzündung dieser nunmehro getrenneten Theile und folglich auch Blitz und Donner gänzlich unterbleiben, oder es muß doch alles gewaltig geschwächet seyn,

daß

daß man davon nichts grosses besorgen darf. Sind nun alle Menschen verbunden alles zu thun und alle Mittel zu gebrauchen, wodurch sie ihr Leben, Gesundheit und ihre Güter beschützen und erhalten können; so müssen wir auch gerne zugestehen, daß die Menschen in denen Städten allerdings auch dazu verbunden seyn müssen, daß sie einige Stücken nach befindlichen Umständen abbrennen und die Glocken läuten lassen, wenn Blitz und Donner ihnen in der Nähe drohen oder sich beständig mehr nähern wollen. Wir finden daher auch, daß das Läuten der Glocken an vielen Orten schon im Gebrauch ist zur Zeit, wenn es blitzet und donnert. Es ist zwar wahr, daß bey vielen ein schändlicher Aberglaube den Grund zu diesem Gebrauch mag geleget haben, und noch dabey anzutreffen ist, wie wir bald anführen wollen; dieses hindert aber nicht, daß nicht das Gute und dasjenige, welches in der Natur der Dinge selbst gegründet ist, davon sollte können getrennet und gebrauchet werden, seiner wahren Absicht ein Genüge zu leisten, wie auch schon von vielen Städten geschehen ist, worinn man diese Gewohnheit antrifft. Wollte man aber hiebey fragen, welches denn von diesen beyden angeführten Mitteln das beste ist? So können wir antworten, daß sie beyde können und müssen gebrauchet werden. Sonsten aber wird ein ieder leicht begreif-

sen, daß die Lösung der Stücken die uns Menschen nützliche Würkung in der Luft in einem weit höhern Grade als das Läuten der Glocken hervorbringen, und also auch lieber von uns gebrauchet und angewendet werden müsse. Weil aber durch die Abbrennung der Stücken die Luft mit einem neuen Schwefeldampf angefüllet wird, wodurch der Blitz um so viel ehe zu uns könnte gezogen werden; so erachten wir den Gebrauch dieser Mittel in folgender Ordnung am sichersten zu seyn: Wenn man zuerst das grobe Geschütz nach der Gegend ablöset, wo Blitz und Donner sich zeigen, durch welche Bewegung die schweflichten Theile getrennet, zurück und seitwerts zuerst getrieben werden; sodann aber die Glocken läutet, damit selbige noch weiter zertheilet werden mögen, und sich nicht wieder zusamenziehen können. Von welcher Gegend das Gewitter zu uns kommt, solches werden wir leicht erkennen können, wenn wir nur unsere Sinnen recht gebrauchen wollen. Ob sich aber das Gewitter uns mehr nähere oder sich viel mehr von uns entferne; solches werden wir leicht erfahreu können, wenn wir nur die Veränderung der Geschwindigkeit, mit welcher der Schall auf dem geschehenen Blitze erfolget, bemerken, u. dabey eine genaue Vergleichung anstellen wollen. Schläget der Puls und das Herz das erste mal 5 mal, ehe der Knall auf den Blitz gehöret wird, bey dem andern und dritten Gewitter

aber

aber nur 4 oder gar nur 3 Schläge; so ist ja leicht zu begreiffen, daß das Gewitter uns näher kommen müsse. Beobachtet man aber bey dem ersten Gewitter 5 Schläge des Herzens in dem Zwischenraum der Zeit, da der Knall auf den Blitz erfolget, hienächst aber bey dem andern und dritten Gewitter zählet man in solcher Zeit 7 oder 9 Schläge des Pulses; so ist ja wiederum klar, daß das Gewitter sich weiter von unserer Gegend habe entfernen müssen. Wir müssen dieses alles zugeben; wo wir anders nur den § 35 recht eingesehen haben. Und folglich wird auch keine Schwierigkeit übrig bleiben, wenn wir uns des Geschützes und der Glocken als wahrer Mittel zur Vertreibung eines Gewitters in einer rechten und gebührenden Ordnung mit Nachdruck bedienen wollen.

§ LXXXV.

Ob der Schlaf ein Mittel wider das Gewitter sey.

Ehe wir die verdächtige und in der That abergläubische Mittel wider den Blitz und Donner anführen; so wollen wir vorhero noch untersuchen, in wie weit der Schlaf als ein Mittel wider das Gewitter anzusehen sey, und ob es sicherer und besser sey, daß man bey dem Donnerwetter schlafe, oder daß man wache? Es sind einige auch unter den Gelehrten, welche ausdrücklich behaupten, daß man im Schlafe mehr vor dem Gewitter gesichert sey, als wenn man wachet. So

finden

finden wir aber im Gegentheil unter denen Menschen viele, und wir müssen gestehen, daß die meisten so geartet sind, welche zur Zeit eines Blitzes und Donners es keinesweges sicher zu seyn glauben, daß sie sich zu Bette legen und zum Schlafe beqvemen; wenn sie gleich noch so müde seyn sollten. Wollen wir unsere aufgeworfene Frage recht beurtheilen; so müssen wir in Ansehung aller übrigen Umstände einen ähnlichen Zustand der Menschen voraussetzen und auf den Schlaf und das Wachen nur allein sehen. Es verstehet sich, daß man schon Anstalt dazu gemacht habe, wenn vielleicht eine Gefahr sich eräugen sollte. So verstehet es sich gleichfalls, daß man nach unsern vorherbewiesenen Regeln alles, so viel es nur möglich gewesen ist, müsse beobachtet haben. Setzet man dieses voraus; so behaupten wir, daß man eben so gut und sicher bey einem Donnerwetter schlafen könne, und daß man gar nicht nöthig zu wachen habe. Ja, wir behaupten ebenfalls, daß der Schlaf uns in einen solchen Zustand setze, worinn wir noch weit sicherer für den Blitz seyn können, als wenn wir wachen. Befindet einer sich noch so, daß er eine wahre Neigung zum Schlaf bey sich merket; so müssen wir auch glauben, daß keine starke Unruhe ihn qväle; wir müssen schlüssen, daß keine grosse Furcht und keine Angst ihn unruhig machen. Ein Schlafender ist also dafür gesichert,

sichert, daß er durch eine bey sich hegende Furcht und durch den Schreck keinesweges eine Ursach seines Todes werden dürfe. Ein Schlafender befindet sich deswegen auch in einem solchen Zustande, daß er auf keine Art den Stral des Blitzes nach sich lenken könne (§ 82). Es ist also schon aus diesem Grunde ungereimt, wenn man andere Menschen, welche bey einem Gewitter schlafen, alsdenn aufwecket, daß sie mit uns wachen sollen. Wir können auch diese grössere Sicherheit der Menschen im Schlaf noch aus einem andern Grunde herleiten. Wir können es denen Arzneyverständigen und besonders denen, welche die Schwere des menschlichen Körpers sehr genau nach der Wage untersuchet und bestimmet haben, als eine in der Erfahrung gegründete Wahrheit abborgen, daß der menschliche Körper im Schlaf keinesweges so stark ausdünste, als wenn man wachet. Ist aber dieses ausgemachet; so muß ja nothwendig folgen, daß bey einem gesunden und schlafenden Menschen diejenige Ursach, wodurch der Stral des Blitzes mehr auf unsern Körper geleitet, und mit demselben genauer vereiniget werde, welche wir von den starken Ausdünstungen unsers Körpers hergeleitet haben (S. den § 80), gänzlich wegfalle. Man muß also leicht einsehen und folgern können, daß ein Mensch ganz sicher bey einem entstandenen Blitz und Donner schlafen könne. Ja, wir müssen

so

so gar zugeben, daß ein gesunder schlafender Mensch vor dem Gewitter noch mehr gesichert sey, als derjenige, welcher wachet. Wir haben also gar keine Ursach einen Schlafenden um mehrerer Sicherheit willen in seiner Ruhe zu stöhren und aufzuwecken, wenn es blitzet und donnert; ob gleich viele in der ungegründeten Meinung stehen, daß solches allerdings höchstnöthig sey. Kan es auch nur iemand so weit bringen, daß er einschlafe; so kan er sich sicher zur Ruhe legen. Er ist nicht allein weniger Gefahr unterworfen vom Blitze getroffen zu werden, sondern er darf auch nicht befürchten, daß der Blitz die Augen blende; welcher Gefahr man bey dem Wachen ebenfals unterworfen ist.

§ LXXXVI.

Einige abergläubische Mittel werden angeführet.

Wir werden nunmehro leicht zu begreifen vermögend seyn, daß alle diejenigen Dinge, welche keinen würklichen Einfluß in die Ursachen eines Gewitters haben, und auch keinen zureichenden Grund in sich halten die Würkung des Donners und Blitzes in den menschlichen Körper zu verhindern, keine wahre, sondern in der That nur abergläubische Mittel wider das Gewitter abgeben, Stehen die Dinge, welche wir wider den Blitz und Donner gebrauchen wollen, mit selbigen nicht in einer natürlichen Verbindung; Fehlen ihnen die Kräfte den schädlichen Einfluß eines Gewitters in den Körper der Menschen

schen zu verhindern; woraus wollen wir so» dann einen zureichenden Grund einer wahren Sicherheit der Menschen bey dem Gebrauch solcher Dinge in Ansehung des Blitzes und Donners hernehmen? Woher wollen wir uns selbige versprechen? Wir müssen ant» worten: Aus einem Nichts. Wie unge» reimt und unvernünftig handelt demnach ein Mensch, der sich solcher Dinge als ge» wisser Mittel wider den Donner und Blitz bedienet? Wir können solche Mittel mit Recht abergläubische nennen; indem man daselbst göttliche Kräfte und Würkungen suchen und finden will, wo doch in der That keine zu finden sind. So ist der Aberglau» be gesinnet; welcher sich da viel göttliches einbildet, worinn doch eigentlich die Weis» heit GOttes nichts geleget hat. Wir wol» len nur einige solcher thörichten und verdäch» tigen Mittel anführen. Man kan sie füg» lich in natürliche und künstliche Mittel ein» theilen. Jene haben ihre Kraft als ein Ge» schenk und Gabe von der Natur; diese aber erlangen selbige erst durch einige Be» mühung und Arbeit der Menschen. Die natürlichen Mittel wider den Blitz und Donner holet man her aus dem Reiche der Pflanzen, und rechnet dahin, Knoblauch den Lorbeerbaum, Feigenbaum, Corallen und dergleichen mehr. Man findet sie in dem Reich der Thiere, und zwar an den Crocodilen, Meerkälbern, Löwen und an»

dern. Auch suchet man selbige unter die Steine, und man findet nicht allein die Donnerpfeile, Wettersteine und Krötensteine, sondern auch den Hiacynth und noch viele andere. Wenn man nun diese und andere dergleichen Dinge oder auch nur ein Stück davon bey sich träget; so soll man vor dem Donner und Blitz völlig gesichert seyn und nichts zu befürchten haben. Vernünftige und Naturverständige finden in allen diesen Dingen nichts, wenn man selbige auch auf einen Haufen werfen wollte, wodurch Blitz und Donner von einem Ort oder dem Menschen könne abgehalten werden. Es ist nur der Glaube der Unverständigen, welcher gewissen Dingen Kräfte zueignet und sie in dieser Ueberredung auch an selbigen findet; ob gleich in der That nicht das geringste bey solchen Dingen anzutreffen ist. Unter die künstlichen Mittel zählet man einige auf eine Geheimnißvolle Art zubereitete Halsgehänge; welche vielleicht auf eben die Art das Gewitter von uns abhalten, als das Fieber von uns vertreiben können. Man rechnet dahin die am Palmsonntage geweihete und gesegnete Lichter, Kräuter und Zweige, das Weihwasser, eine getaufte Glocke und andere solche Dinge mehr, welche von der gröβten Schwachheit des menschlichen Verstandes zeugen: oder, wo dieses nicht seyn soll, von einer sehr grossen und ausnehmenden Bosheit des Herzens ein offenbares

Zeugniß ablegen. Wir wollen von diesen thörichten u. abergläubischen Mitteln nichts weiter sagen, als nur denen Liebhabern solcher Thorheiten zu Gemüthe führen, wie die unleugbare Erfahrung ihnen offenbar widerspreche. Es bestehet dahero die Pflicht der Menschen in Ansehung dieser Dinge eigentlich darinn, daß sie diese angegebene nichtige Mittel gänzlich aus dem Sinne schlagen und sich derselben völlig enthalten müssen; damit sie nicht vielmehr durch diese Thorheiten in dem Gebrauch derer von uns vorhin angeführten und in der Natur der Dinge selbst gegründeten Mittel mögen gestöhret und gehindert werden.

§ LXXXVII.

Die Pflicht der Menschen, wenn wir den Donner und Blitz nach der uns angenehmen Seite betrachten.

Hiemit vermeinen wir nun genug gesaget zu haben von denen Pflichten, welche die Menschen gegen sich selbst zu beobachten haben, wenn wir den Donner und Blitz als solche natürliche Ursachen ansehen, welche uns besonders grossen Schaden zufügen und das Leben selbst rauben können. So wichtig diese Pflichten sind; eben so wichtig muß auch diejenige Pflicht der Menschen gegen sich selbst seyn, welche entstehet, wenn wir den Blitz und Donner auf der andern Seite, nach welcher sie uns Vortheil bringen und Nutzen verschaffen, in Erwägung ziehen. Die Luft wird durch ein Gewitter derer schweflichten Dünste entlediget und dadurch abgekühlet (S. den §. 46). Sind wir

nun durch die vorhergehenden schwulen Tage zu allen unsern Handlungen höchst ungeschickt gemacht worden; haben eine gar zu sehr erhitzte Luft und die vielen in der Luft befindlich gewesene Schwefeldünste unsere Brust beklemmet gehalten; ist dadurch unser Gemüth sehr träge geworden und dabey wenig aufgeräumt gewesen; so haben wir allerdings Ursach den von GOtt uns durch Donner und Blitz gestifteten Nutzen als eine sehr grosse Wolthat zu erkennen und zu der wahren Vollkommenheit unsers Körpers und zu einer rechten Aufmunterung unsers Geistes zu gebrauchen. Wir erkennen also hierinn eine neue Pflicht der Menschen gegen sich selbst, welche darinn bestehet: daß man sich der durch den Donner und Blitz recht abgekühlten Luft zu seiner wahren Gesundheit bediene und sein Gemüth dadurch wieder recht aufmuntere. So stark wir uns verbunden halten, diejenigen Dinge zu vermeiden, welche unserm Leben und unserer Gesundheit schädlich seyn können; eben so stark sind wir auch verbunden, diejenigen Mittel zu gebrauchen, wodurch unsere Gesundheit befördert und erhalten werden kan. Eine angenehme Abkühlung des Geblüts in unserer Lunge, ein vergnügliches Anschauen der vorhero fast verwelkten ietzo aber wieder aufgerichteten Blumen und Kräuter, ein angenehmer und erquickender Geruch, und ein aufgemunter-

ter

ter Geist, sind gewiß keine geringe Mittel zur Beförderung unserer Gesundheit und zur Vollkommenheit unsers Körpers. Wer muß sich nicht verbunden erkennen, alle diese Dinge durch den Gebrauch und Genuß einer abgekühlten und durch das Gewitter gereinigten Luft zu suchen? Wer findet auch nicht einen Trieb des damit verknüpften Vergnügens wegen sich solcher in der That zu bedienen? Und dieses ist eben die Pflicht, welcher ein Mensch, wenn Donner und Blitz aufhören, nachzuleben, und welche er auf das genaueste zu beobachten hat.

§ LXXXVIII.

Ein Einwurf wird widerleget.

Keiner darf ihm einbilden, als wenn deswegen kleine Pflichten der Menschen gegen sich selbst statt finden können; weil Blitz und Donner ganz natürliche und nothwendige Begebenheiten sind, welche auf unserm Erdboden sich zutragen. Geben wir gleich dieses letztere gern und willig zu; so sehen wir doch nicht den geringsten Grund der Folge, wie das erstere hieraus könnte geschlossen werden. Sind gleich die Folgen der natürlichen Begebenheiten in Absicht auf uns nothwendige; so ist diese Nothwendigkeit nur eine bedingte, und die Bedingung findet den Grund in der menschlichen Freyheit. Es stehet in unserer Gewalt, ob wir denen schädlichen Würkungen des Donners und Blitzes durch unsere Bemü-

hungen entgehen wollen oder nicht. Es stehet bey uns, ob wir die uns nützlichen Würkungen auch würklich zu unserm Nutzen gebrauchen und anwenden wollen oder nicht. Diese Freyheit hat uns GOtt in Ansehung der meisten natürlichen Begebenheiten in der Welt gelassen. Dieses ist nun auch ein zureichender Grund unserer Pflichten gegen uns selbst bey diesen Vorwürfen. Niemand kan leugnen, daß er bey dem Blitz und Donner gewisse Pflichten gegen sich selbst zu beobachten habe, wozu ihn seine eigene wahre Vollkommenheit und Glückseeligkeit antreibet und verbindet. Es ist diesen unsern Pflichten gar nicht zuwider, daß die natürliche Begebenheiten, und also auch Blitz und Donner nothwendig auf uns würken. Genug, daß wir Menschen es in unserer Gewalt haben, ob wir uns dem einem sowol als dem andern aussetzen, ob wir die Würkung der einen Begebenheit sowol als der andern zu unserm wahren Nutzen würklich anwenden wollen oder nicht.

§ LXXXIX.

Ob und wie ein Christ zu diesen Pflichten verbunden sey.

Lasset uns nun die Menschen in Christen verwandeln, und selbige in diesem weit höhern und vortreflichen Zustande betrachten; die von uns angeführte Pflichten der Menschen gegen sich selbst bey dem Donner und Blitz werden hiedurch keinesweges ihre Natur verlieren. Sie bleiben, so wie zuvor waren

wahren Pflichten der Menschen, auch in Ansehung des Christenthums wahre Pflichten der Christen. Das Christenthum hebet ja die Menschheit keinesweges auf; es machet uns nur zu bessern Menschen, welche Christen heissen; Wie wollen wir denn sagen, daß die Pflichten der Menschen bey dem Christenthum aufhören sollten Pflichten zu seyn? Die Natur der Dinge lässet sich gewiß nicht ändern. Es bleiben ja auch die Menschen als Christen annoch in der Welt und in einer gewissen Verbindung mit denen natürlichen Körpern und Begebenheiten in diesem Zusammenhange der Dinge: Nach dem Tode wird diese Verbindung erst aufgehoben; Warum sollten denn die Christen, als Menschen in der Welt, nicht bey diesen Vorwürfen annoch alle wahre menschliche Pflichten auszuüben haben und selbige ebenfalls zu beobachten schuldig seyn? Setzet das Christenthum die Menschen in einen höhern und herrlichern Zustand; so müssen wir auch sagen, daß die natürliche Pflichten der Menschen vielmehr von einem Christen noch besser und mit einer stärkern Verbindlichkeit müssen beobachtet und ausgeübet werden. Und so muß auch die Sache bey dem Donner und Blitz in Ansehung derer damit verknüpften Pflichten der Menschen beschaffen seyn. Ein Mensch ist als Mensch verbunden die von uns angeführte Pflichten aus dem Bewegungsgrunde der Vollkom-

menheiten und der Ehre des grossen GOttes auszuüben; ein Christ aber muß durch die Vollkommenheiten und Ehre des dreyeinigen GOttes und seines Erlösers und Mittlers JEsu Christi sich dazu bewegen und antreiben lassen. Ein Mensch beobachtet als Mensch alle solche Pflichten durch die ihm von GOtt in der Schöpfung geschenkte und durch seine natürliche Kräfte; ein Christ aber findet in sich noch andere Kräfte, wodurch er selbige verrichten kan und muß; hier muß alles in und aus einem wahren Glauben geschehen. So weit gehet der Unterscheid eines Menschen und Christen in Ansehung derer menschlichen Pflichten bey denen Vorwürfen derer natürlichen Dinge und Begebenheiten in der Welt; es hebet aber das Christenthum solche Pflichten keinesweges gänzlich auf. Die Offenbahrung der Christen gestehet dieses selbst. Der Apostel, welcher 1 Corinth. 10, v. 31 überhaupt spricht: Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu GOttes Ehre, der erkläret sich noch deutlicher darüber, wenn er Coloß. 3, v. 17 schreibet: Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu Christi, und danket GOtt und dem Vater durch ihn. Die nur die Art der Schrift sich auszudrücken verstehen, die werden auch in diesen Worten unsere gegebene Erklärung völlig

gegrün-

gegründet finden. Ja sollte auch das Christenthum die natürlichen Pflichten der Menschen aufheben; so würden wir selbiges in der Wahrheit der größten Unvollkommenheit beschuldigen müssen. Wie ungereimt würde aber solches seyn? Es ist allerdings wahr, daß ein Christ durch die Offenbahrung noch stärker überzeuget werde, daß die Allmacht des grossen GOttes sich auch zuweilen auf eine übernatürliche Art und auf eine wunderbare Weise bey dem Donner und Blitz herrlich erwiesen habe (S. den § 51); allein die Vernunft giebet auch die Möglichkeit solcher Wunderwerke gerne und willig zu, und hat wenig oder gar nichts wider dergleichen Beyspiele aus der Schrift einzuwenden. Sie begreiffet aber daraus gar nicht, daß deswegen die natürlichen Pflichten der Menschen und Christen bey dem Vorwurf des Donners und Blitzes und zwar gegen sich selbst gänzlich wegfallen sollten. Wollte ein Christ die Pflichten gegen sich selbst bey dem Donner und Blitz gänzlich verwerfen und sich gar nicht verbunden erkennen selbige zu beobachten; wie wollte derselbe wol im Stande seyn denen Pflichten ein Genüge zu leisten, welche er seinem GOtt als dem HErrn und wahren Beherrscher der Natur unmittelbar zu erweisen schuldig ist? Wie will er die Ehre des grossen GOttes daraus erkennen; wie will er seinen GOtt mit Grunde lieben, fürch-

ten und vertrauen; wie will er mit wahrer Ueberzeugung zu GOtt beten und ihm danken; wenn er den Blitz und Donner anders als natürliche Begebenheiten ansehen und die Pflichten, welche ihm als einem Menschen gegen sich selbst obliegen, nicht beobachten will? Wir würden seine ganze Aufführung als ungegründet ansehen, und nicht anders als eine Versuchung seines GOttes nennen können. Weg mit einem solchen Begriff von dem Christenthum! Derjenige versuchet GOtt, welcher von GOtt etwas verlanget, die Mittel aber nicht gebrauchen und anwenden will, wodurch die Weisheit GOttes solches will erhalten haben. Was wäre eine solche Aufführung der Christen anders als eine wahre Versuchung ihres grossen Schöpfers und Erhalters aller Dinge, da sie dem Schaden, welchen Blitz und Donner ihnen natürlicher Weise zufügen kan, gerne entgehen und des wahren Nutzens, wozu die göttliche Weisheit diese natürliche Begebenheiten mit dem Zusammenhange der übrigen Dinge verbunden hat, würklich theilhaftig werden, die Mittel aber und die Handlungen, wodurch sie dem einen entweichen, das andere aber erhalten können, keinesweges gebrauchen und ausüben wollen? Kan wol eine grössere Thorheit ersonnen werden? Wahrhaftig, eine Aufführung, welche dem Christenthum auf das äusserste zuwider ist.

Eine

Eine Aufführung, welche die Offenbahrung der Christen sowol überhaupt als auch in gewissen besondern Fällen als eine gar grosse Sünde verwirft und alle Christen dafür warnet. Ist es nicht eine Hauptpflicht der Menschen und aller Christen: **Wir sollen den HErrn unsern GOtt nicht versuchen**? 5 Buch Mos. 6, v. 16. Matth. 4, v. 6. Weiset uns nicht die Schrift an allen Orten zu denenjenigen Handlungen an, mit welchen in Absicht auf die natürlichen Dinge die unendliche Weisheit unsers GOttes ein natürliches Gute und unsere Glückseeligkeit in diesem Leben verknüpfet hat? Z. E. daß wir mit unsern eigenen Händen arbeiten sollen, damit wir unser eigen Brod essen können und auch denen Dürftigen zu geben haben. Wo ist der Grund eines Vertrauens der Christen, wenn sie das Gute hoffen und das Böse vermeiden, ihre dabey erforderte Pflichten aber nicht beobachten wollen? Welch ein Gebet der Christen würde es bey dem Donner und Blitz zu GOtt seyn; da sie die Erhaltung ihres Lebens von ihm verlangen und wünschen, die von der Weisheit GOttes vorgeschriebene Mittel aber nicht gebrauchen wollen? Man stelle sich einen Menschen vor, welcher sich von einem Thurm herunter stürzte, dabey aber von GOtt verlangte und zu ihm betete, daß er seine Gesundheit beschützen und erhalten wollte. Eben so thöricht und unvernünftig ist auch die Auf-

führung

führung eines Christen, welcher vor dem Gewitter unbeschädigt zu bleiben verlanget und des wahren Nutzen davon theilhaftig werden will; iedennoch aber die von uns angeführte Pflichten der Menschen gegen sich selbst als die wahre dazu dienende Mittel gar nicht zu beobachten und zu gebrauchen gesonnen ist. Die natürliche Pflichten der Menschen gegen sich selbst verbinden also auch alle Christen und verlangen von ihnen eine noch genauere Beobachtung ihrer in allen Stücken. Das Christenthum stösset selbige keinesweges um, sondern es reichet seinen Verehrern noch stärkere Bewegungsgründe und grössere Kräfte dar, selbigen ein Genüge zu leisten. Wird diese Bemühung eines Christen, diesen Pflichten in allen nachzukommen, erst vorausgesetzet; so kan selbiger mit Grunde zu GOtt beten und ein wahres Vertrauen auf selbigen setzen. Alsdenn kan ein Christ recht versichert seyn durch den Glauben, daß ihm GOtt nach seiner Weisheit das wahre Beste werde zuflüssen lassen. Er kan sodann auch bey dem grösten Schaden und dem Verlust seines Lebens selbst zufrieden seyn und aller Gefahr mit einem edlen Muth entgegen sehen; in der festen Zuversicht, daß doch endlich alles nach der weisen Einrichtung und Vorsicht unsers GOttes zu seiner wahren Glückseeligkeit ausschlagen und dienen müsse. Sein Gewissen wird ihn nicht schuldig erkennen und beunruhigen;

sondern vielmehr von aller Schuld völlig freysprechen und dadurch seine wahre Zufriedenheit vermehren. Und an einem solchen Christen, der mit allem Fleiß in einem wahren Glauben dahin sich bestrebet hat, wie er seinen Verpflichtungen nachkommen möchte, wird sodann nach der Wahrheit erfüllet werden, was die Offenbahrung mit ausdrücklichen Worten verheissen hat, daß denen Frommen alles zum Besten dienen müsse.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das dritte Capitel von denen Pflichten der Menschen gegen andere.

§ XC.

Die Ordnung führet uns nunmehro auch auf die Pflichten gegen andere Menschen, welche wir unsere Nächsten heissen. Wir stehen allerdings auch mit diesen in einer sittlichen Verbindung, so, daß wir nach befindlichen Umständen nicht allein von ihnen zu unserer wahren Vollkommenheit gewisse Handlungen mit Recht fordern können, welche Pflichten heissen, sondern daß auch wir hinwiederum in gleichen Fällen ebenfalls ihnen zu gewissen Pflichten und Handlungen

Die Ordnung unserer fortgesetzten Betrachtung.

lungen verbunden sind, wodurch ihre wahre Vollkommenheit kan befördert und erlanget werden. Sie sind eben sowol als wir Geschöpfe des grossen GOttes, und dieser verlanget sowol anderer Menschen als unsere Vollkommenheit und Glückseeligkeit. Wie können wir wol anders schlüssen und gedenken, als, daß der HErr unser GOtt dieses auf eine solche Art verlange, daß ein Mensch hierinn dem andern aufrichtig diene und dazu beförderlich sey; indem keiner solche seine Glückseeligkeit durch eigene Kräfte ohne anderer Hülfe vollkommen erlangen kan. Andere sind im Stande unsern Zustand vollkommener, und wir sind wiederum vermögend sie glückseelig zu machen. Was ist vernünftiger als dieses, daß der allerweiseste Schöpfer und gröβte Gesetzgeber aller Menschen eine solche Wechselliebe der Menschen gegen einander von ihnen fordere und mit Nachdruck verlange. Wir können nicht leugnen, daß auch solche bey dem Donner und Bliz statt finden können. Wir sind verbunden einige derselben anzuführen und zu erklären; welches um so viel besser wird geschehen können, da wir schon erkläret haben, was wir dem HErrn unserm GOtt und uns selbst schuldig sind. Diesen Pflichten müssen eben unsere Pflichten gegen andere keinesweges widerstreiten; und nach denen Pflichten, welche wir uns schuldig sind, werden wir eben unsere Pflichten gegen andere zu erken-

erkennen und zu beurtheilen haben; worinn zugleich der Grund der von uns erwählten Ordnung bey der Abhandlung derer menschlichen Pflichten in Ansehung des Donners und Blitzes anzutreffen ist.

§ XCI.

Die erste Pflicht der Menschen gegen andere.

Die Erkenntniß der wahren Beschaffenheit des Donners und Blitzes ist nicht allein höchst nothwendig, wenn ein Mensch seinen Pflichten bey diesem Vorwurf wahrhaftig ein Genüge leisten will (S. den § 3); sondern sie ist auch selbst als eine Pflicht der Menschen gegen sich selbst anzusehen (S. den § 47). Wie viele finden sich aber nicht unter uns Menschen, welche anderer Geschäfte wegen nicht im Stande sind sich auf diese Erkenntniß zu legen? Wie viele besitzen auch nicht die dazu nöthigen Kräfte des Verstandes? Ihre Erfahrung erstrecket sich nicht sehr weit, und ihre Einsicht gehet nur auf das sinnliche. Diese sind keinesweges vermögend sich selbst recht von der Natur eines Gewitters zu unterrichten; noch weniger aber sind sie im Stande sich daraus von denen Pflichten zu überzeugen, welche ihnen als Menschen bey diesem Vorwurf obliegen. Es sind folglich andere verbunden diesen Unverständigen zu Hülfe zu kommen und ihre wahre Vollkommenheit dadurch zu befördern. Hierinn bestehet eben die Pflicht eines Gelehrten gegen seine Brüder, welche sich der Gelehrsamkeit

nicht gewidmet haben. Ein Gelehrter erkennet die Dinge gründlich und nach ihren Ursachen. Ein Philosoph ist nach der Fertigkeit seines Verstandes vermögend aus dem bekannten das unbekannte zu schlüssen, und also etwas neues zu erfinden. Ein Philosoph und Gelehrter ist dahero auch verbunden denen Ungelehrten die Natur und wahre Beschaffenheit des Donners und Blitzes zu erklären, die Ursachen davon ordentlich anzuführen, und die Pflichten derer Menschen daraus deutlich herzuleiten; damit auch der Verstand dieser Leute vollkommener gemacht, ihr Wille aber dahin gebracht werden möge, daß sie nicht sündigen, ihren Pflichten zuwider handeln, und sich wie auch andere unglücklich machen. Ein Mensch ist verbunden nicht allein sich sondern auch andere vollkommener zu machen. Dieses ist der Grund, daß wir die von uns erkannte Wahrheiten, als wahre Mittel zu der Menschen Glückseeligkeit, auch andern mittheilen müssen. Dieses war nun auch unsere wahre Absicht, weswegen wir diese unsere Betrachtungen über den Donner und Blitz angestellet und aufgeschrieben haben. Wir wünschen nur, daß wir dadurch im Stande seyn mögen, den Verstand der Ungelehrten und Unverständigen in etwas aufzuklären und selbige dadurch anzutreiben, ihren Pflichten bey diesem so wichtigen Vorwurf ein Genüge zu leisten.

§ XCII.

§ XCII.

Wer nur den sehr grossen und wichtigen Einfluß des Donners und Blitzes in den Zustand der Menschen, welcher entweder glückseelig oder unglückseelig zu nennen ist, recht in Erwägung gezogen hat und davon überzeuget ist; der wird auch bey diesem Vorwurf gewiß nicht über Gelegenheit und Fälle, worinn er seinem Nächsten aufrichtig und rechtschaffen dienen kan, Ursach zu klagen haben. Die Gelegenheit wird sich allemal, wenn es donnert und blitzet, gar leicht zeigen, und wir werden sodann mehr als zu oft dergleichen Fälle gewahr werden, in welchen unsere Bemühungen unsern Nebenmenschen und Brüdern würklich nützlich seyn können. Es sind derer Pflichten der Menschen bey dem Donner und Blitz sowol gegen GOtt als auch gegen sich selbst eben so viele als wichtige, welche ein ieder auf das genaueste zu beobachten verbunden ist. So viele und so mancherley aber diese Pflichten der Menschen sind; eben so vielfältig können auch die Vergehungen und die Fehler derer Menschen seyn, welcher sie entweder nur die menschliche Schwachheit oder gar eine würkliche Bosheit dawider schuldig machet. Lauter solche Fälle, worinn der Mensch eine vollkommene Gelegenheit findet, seinem Nächsten wahrhaftig zu dienen, und sein wahres Wol zu befördern. Versäumet unser Bruder seine ihm obliegende

Die zweyte Pflicht.

Pflichten, es mag auch geschehen aus welcher Ursach es wolle; so finden wir ja allezeit nöthig, ihn derselben zu erinnern und nach befindlichen Umständen zu warnen, auch mit Nachdruck zu ermahnen. Eine Pflicht, welche wir in allen Fällen, und folglich auch bey dem Donner und Blitz, gegen unsern Nebenmenschen besonders zu beobachten haben. Eine Pflicht, welche allerdings mit in der Liebe begriffen ist, welche wir gegen alle andere Menschen ausüben sollen. Wer kan wol mit Grunde der Wahrheit sagen, daß er seinen Nächsten aufrichtig liebe, wenn er denselben nicht einmal einer bevorstehenden Gefahr erinnert und dafür warnet, wenn er ihn sich in selbige thörichter und boshafter Weise zu stürzen bereit siehet? Eine Pflicht, welche uns nur Worte kostet, wodurch wir iedoch zuweilen andere von einem bevorstehenden grossen Unglück zu befreyen vermögend sind, und welche eben deswegen eine so viel stärkere Verbindlichkeit mit sich führet. Es verlanget aber die Liebe gegen den Nächsten nicht allein einen Dienst, der nur in Worten bestehet, sondern sie erfordert auch würkliche Handlungen und Werke, wodurch wir ihre wahre Vollkommenheit zu befördern nur im Stande sind. Es wird uns warlich auch hiezu bey dem Donner und Blitze die Gelegenheit keinesweges fehlen. Wie leicht kan es nicht geschehen, daß sich

iemand an gefährliche und unsichere Oerter aus Unwissenheit waget? Wir sind verbunden sie davon zurück zu halten und selbigen zu entreissen. Wie viele sind zuweilen nicht einmal im Stande ihren Pflichten aus Armuth ein Genüge zu leisten? Sie sind nicht vermögend in Kleidern sich reinlich zu halten. Haben wir nicht die schönste Gelegenheit solchen Elenden mit unserm Ueberfluß unter die Arme zu greiffen und von dem unsrigen etwas mitzutheilen; damit sie nicht so sehr aller Gefahr ausgesetzet seyn mögen, von dem Blitze und Donner gerühret und erschlagen zu werden? Wir haben besonders Ursach hiebey zu bedenken; wie so gar leicht Blitz und Donner uns alle unsere Güter rauben könne; wovon wir iedoch nicht einmal das geringste denen Armen und Nothleidenden haben zuflüssen lassen wollen. Ist dieses eine aufrichtige Liebe des Nächsten? Vielmehr zeuget diese Aufführung der Menschen von nichts anders als dem grösten Haß und einem höchst unbesonnenen Neid gegen unsere Nebenmenschen. Die Pflichten der Menschen gegen andere bey dem Donner und Blitz sind offenbar, und können im geringsten nicht in Zweifel gezogen werden. Wir können selbige insgesammt in dieser einzigen Regel zusammenfassen: Wir sind verpflichtet unserm Nächsten bey einem Gewitter nicht allein mit Rath sondern auch mit der That zu dienen und an

die Hand zu gehen. Die besondere Anwendung dieser allgemeinen Pflicht wird ein ieder selbst gar leicht machen können; daher wir nicht weiter davon reden wollen.

§ XCIII.

Die dritte. Ist der Diebstal ein Verbrechen, welches allerdings dem Gesetz der Natur zuwider läuffet, und besonders in allen Gesellschaften der Menschen auf das nachdrücklichste zu bestraffen ist; indem dadurch die Rechte des Nächsten verletzet werden, der Nebenmensch ohne allen Zweifel beleidiget wird, und die Vereinigung einer Gesellschaft gar leicht getrennet werden kan; so muß dieses Verbrechen noch so viel schändlicher seyn, wenn man so gar zur Zeit eines Gewitters mit Diebesgedanken umgehet und seine Hände an den Gütern seines Nächsten würklich kleben lässet und selbige ganz unrechtmäßig nach sich ziehet. Ist gleich diese Sünde in den Augen GOttes höchstabscheulich und bey allen vernünftigen Menschen so sehr verhaßt; so müssen wir iedoch gestehen, daß sie keinesweges unter denen Menschen so selten sey, als selbige wol seyn sollte. Es finden sich viele, welche, eben zu der Zeit, da es donnert und blitzet, eben zu der Zeit, da wol gar die Rache GOttes eine Stadt und ihre Einwohner durch diese seine Strafen heimsuchet, sich der Furcht und Angst, worinn ihre Nebenmenschen sich befin-

befinden, recht suchen zu Nutze zu machen. Eben diese Zeit des Zorns unsers GOttes muß ihnen die bequemste und beste seyn sich mit denen Gütern ihres Nächsten unrechtmäßig zu bereichern, und ohne alle Furcht und Scheu vor GOtt seine heiligste Befehle und strengste Gebote zu übertreten. Wo bleibet da die Furcht vor GOtt, wozu doch der Blitz und Donner alle Menschen bewegen und antreiben soll? Wo ist da eine Liebe des Nächsten, welche uns vielmehr verbindet zu allen Zeiten auch die Güter unsers Nächsten zu beschützen, als solche zu rauben? O daß doch diese Menschen bedächten, daß der HErr donnert, und der Gerechte seine Blitze auslässet! Es ist ihm ein leichtes, selbigen zu befehlen, daß sie seine Gerechtigkeit an solchen ungerechten und boshaften Seelen offenbaren und in ihrer Sünde dahin reissen sollen. Geschiehet gleich dieses nicht; so giebet doch wahrhaftig der Blitz und Donner des grossen GOttes zu erkennen, wie er auch zu seiner Zeit solche Uebertreter seiner Gebote mit Blitz und Feuerflammen heimsuchen werde. Erzittert demnach, o ihr Sünder, wenn ihr die Stimme des gerechten GOttes höret, haltet eure Hände von dem Gute eures Nächsten zurück, und suchet vielmehr in wahrer Liebe gegen dieselbe ihnen zu dienen. Dieses ist eben die Pflicht, welche ein Mensch seinem Nebenmenschen schuldig und welche dem Rauben und Stehlen gänzlich entgegen gesetzet ist.

§ XCIV.

Die vierte.

Sollte es aber gar der Weisheit des Höchsten gefallen, einige unter uns durch Donner und Blitz entweder an unserm Leibe oder auch an unsern Gütern heimzusuchen und zu straffen; so werden dadurch die Fälle noch häufiger, in welchen wir unsere aufrichtige Liebe gegen den Nächsten auf alle Art und Weise an den Tag legen und demselben wahrhaftige Liebesdienste erweisen können. Wir wollen nicht anführen, daß wir Gelegenheit finden dahin zu sorgen, daß diejenige, welche durch ein Gewitter ertödtet sind, ordentlich und ehrlich begraben und der Erden eingesenket werden mögen. Man möchte uns vorwerfen, daß mit dem Leben der Menschen auch die sittliche Verbindung unter selbigen und die Pflichten gegen einander aufhöreten. Dieses wird aber keiner mit Grund verwerfen können, daß wir allerdings verbunden seyn müssen, denen Hinterlassenen des vom Blitze erschlagenen auf alle Art und Weise unter die Arme zu greiffen. Wer nur bedenket, daß der Blitz eben so gut ihn als den Erblasseten hätte treffen können, der wird sich dieser Pflicht nach dem Grad seiner Kräfte keinesweges entziehen. Zumal wir schon ohne dem überhaupt allen Nothleidenden und Elenden als unsern Brüdern mit dem unsrigen beyzustehen verbunden sind. Wie viel mehr also denen, welche der Donner und Blitz, ein grausames Gewitter, durch

den

den Tod eines Mannes, eines Vaters, einer Mutter, oder eines Bruders und grossen Beförderers in ein solches Elend ohne ihre Schuld versetzet hat? Es giebet Fälle, daß der Donner und Blitz einige Menschen nicht so gleich völlig tödten; sondern nur ohne Sinne und Gefühl dahin stürzen. Fast alle Arten, wie das Gewitter die Menschen tödtet, werden auch Ursachen eines dem Tode so nahen Zustandes, wenn sie in einem etwas geringern Grad in dem menschlichen Körper würken. Es ziehet aber geweiniglich ein solcher Zustand ganz gewiß den Tod nach sich, wo man solchen Menschen nicht bey Zeiten zu Hülfe kommt. So gewiß es nun ist, daß alle Menschen die stärkste Verbindung auf sich haben, ihren Nebenmenschen in Lebensgefahr beyzustehen und nach allen Kräften daraus zu retten; So unumstößlich müssen wir auch diese unsere Pflicht ansehen und selbiger nachzukommen uns verbunden erachten, daß wir alle unsere Kräfte anwenden, diejenigen von dem Tode zu erretten und zu befreyen, welche durch Donner und Blitz in einen so erbärmlichen Zustand gesetzet worden sind. Sind sie durch eine grosse Furcht und ein starkes Schrecken in eine Ohnmacht gerathen; wir haben keine Mittel und keine Mühe zu sparen, sie aus selbiger heraus zu ziehen, und dahin zu trachten, wie ihnen solche schädliche Furcht benommen, und der Lauf des Geblüts wieder ordentlich her-

gestellet werden möge. Hat eine gar zu stark erhitzte Luft, ein sehr schweflichter Dampf, und eine etwas zu starke Ausdehnung des Geblüts solche Menschen als unempfindlich zu Boden geworfen, und als fühllos niedergestürzet; so haben wir auch hier keine Mittel zu verabsäumen, sondern alles zu versuchen, ob nicht vielleicht das Gefühl bey solchen wieder hergestellet, und selbige dem Tode entrissen werden können. Man findet verschiedene Beyspiele, daß solches würklich geschehen sey. Insbesondere hat man dahin zu trachten, daß solche Menschen in eine freye und kältere Luft mögen gebracht werden; damit sie darinn desto ehe wieder zu sich selbst kommen mögen. Eine solche Luft wird fast allein vermögend seyn ein zu stark erhitztes Geblüt wieder in Ordnung zu bringen und ein ordentliches Athenholen wieder herzustellen. Einsicht und Erfahrung bekräftigen unsere angeführte Wahrheit. Wir müssen bey dieser Gelegenheit erinnern, wie wir allerdings der sichern Meinung seyn, daß verschiedene vom Blitz und Donner gerührte Menschen nur deswegen sterben; weil man ihnen nicht zeitig genug zu Hülfe kommt und vollkommen freye Luft verschaffet. Wir sind überzeuget, daß noch viele dem Tode hätten entrissen werden können; wenn man selbige nur gleich in eine kältere Luft gebracht und zugleich andere Erfrischungs-Mittel gebraucht haben würde. Was ist es Wun-

der, daß solche dem Tod so nahe Menschen endlich sterben müssen; wenn man sie nicht allein halbe sondern ganze Stunden in einer so erhitzten und mit schweflichten Dünsten angefüllten Luft liegen lässet? Was ist es Wunder, daß der völlig aus der Vereinigung mit dem Körper gesetzte Geist nicht mehr in denselben würken will und kan; wenn man erst nach einer halben oder ganzen Stunde diesen Körper in eine andere Luft bringet und nach einer oder zwey Stunden erst fertig wird, eine Ader an selbigem zu eröfnen? Das Leben der Menschen ist geschwind und gar bald verlohren. Wir müssen eilen und keine Zeit versäumen; wo wir selbiges retten und der uns obliegenden Pflicht gegen andere mit Nachdruck und in aller Aufrichtigkeit ein Genüge leisten wollen. Wir können noch mehreres anführen, und es wird nicht undienlich seyn einiges davon zu lesen. Ist unser Nächster auf solche Art von dem Gewitter gerühret, daß er zwar noch lebet, iedennoch aber an seinem Leibe gar sehr verbrannt oder sonst beschädiget ist, und deswegen die grösten Schmerzen empfindet; so haben wir einen neuen Vorwurf unsere Menschenliebe auf alle Art vernünftig und in der Wahrheit zu beweisen. Wer kan sich wol der Pflicht mit Grund und Recht entziehen, wo es anders in seinen Kräften stehet; diesen seinen Nächsten auf das kräftigste zu trösten und aufzurichten? Wer kan ihm wol mit

Vernunft sein wahres Mitleiden versagen, welches aus einem aufrichtigen Herzen entspringen muß? Wer muß sich nicht verbunden erkennen, alle Mittel und Kräfte anzuwenden, wodurch man vermeinet, daß die verlohrne Gesundheit wieder hergestellet, und das fast verlohrne Leben erhalten werden könne? Wir müssen zum wenigsten gestehen, daß durch diese Handlungen und Zeugnisse der Liebe der Geist eines solchen Elenden in etwas aufgerichtet und sein Gemüth in eine gewisse Art des Vergnügens gesetzet werden könne. Ist aber nicht ein ieder verbunden das wahre und unschuldige Vergnügen eines andern zu befördern? Und welcher Vernünftige kan wol eine so unbarmherzige Seele in seinem menschlichen Körper tragen, daß er bey einem solchen Zustande eines in der That Elenden ganz unempfindlich seyn und sich seiner Pflicht und Schuldigkeit völlig entziehen könnte. Ein ieder wird leicht erkennen, daß wir nur von solchen reden, welche ihr Amt in ein solches Elend versetzet hat, oder die auch durch eine menschliche Schwachheit solches über sich gezogen haben. Wir reden eigentlich nicht von denen, welche durch eine offenbare Verwegenheit und Versuchung des grossen GOttes, durch allerhand öffentliche Bosheiten und Lasterthaten die Gerechtigkeit und den Zorn GOttes gereitzet und seine Strafen sich über den Hals gezogen haben. Jene

angeführte Pflichten hören zwar in Ansehung unserer keinesweges gänzlich auf; nur müssen selbige in einer rechten Ordnung angebracht werden. Sie möchten sonsten nicht Mittel zur Beförderung der wahren Vollkomenheit unserer noch zu bekehrenden Brüder werden. Bey solchen verruchten Sündern müssen wir zuerst Prediger der Gerechtigkeit und des Zorns unsers allerheiligsten GOttes werden, und durch unsere Vorstellungen es dahin zu bringen suchen, daß sie zur wahren Erkenntniß ihrer Sünden und der Gerechtigkeit ihres Schöpfers, hienächst aber auch zu einer rechten Ueberzeugung der Liebe und Güte dieses grossen Wesens, und zu einer wahren Verabscheuung ihres vorigen Wandels, zu einer rechten Bekehrung ihres Herzens durch einen wahren Glauben zu GOtt, und zu einem aufrichtigen Triebe heilig, from und christlich zu leben, gelangen mögen. Sodann müssen auch alle vorherangeführte Pflichten als Zeugnisse unserer wahren Liebe gegen ihnen nicht verabsäumet werden; damit sie um so viel mehr dadurch von der Liebe und Güte der Vorsicht GOttes auch gegen die Boshaften mögen überführet und angereitzet werden, dieses so gütige Wesen zu suchen und durch ihn und den von ihm gesandten Erlöser aller Menschen ihre wahre Seeligkeit und Vollkommenheit zu verlangen. Wir müssen allerdings diese Ordnung in Beobachtung unserer Pflichten vollkommen

men vernünftig und gegründet halten und ansehen; zumal, da uns die Strafen GOttes, womit er solche Menschen heimgesuchet, iedoch aber beym Leben annoch erhalten hat, selbst darauf führet. Sollte aber auch endlich der Donner und Blitz mit Verschonung der Gesundheit und des Lebens unserer Brüder, nur ihnen ihre zeitliche Güter, Haus und Hof geraubet, und selbige dadurch in die äusserste Armuth versetzet haben; so wird auch schon dieser ihr Zustand uns reitzen müssen, ihnen unsere Liebe aufrichtig zu bezeugen und unsern Pflichten ein Genüge zu leisten. Auch die Glücksgüter sind wahre Mittel zur Glückseeligkeit der Menschen, wenn sie nur recht gebrauchet und angewendet werden. Es gehet auch dem Frömmsten in etwas nahe, wenn er sich deren beraubet sehen muß, und zwar ohne seine Schuld. Es kränket ihn, wenn er sich in einen solchen Zustand auf das schleunigste gesetzet siehet, daß er nicht allein für sich einen grossen Theil eines wahren Vergnügens entbehren muß, sondern auch andern nicht mehr auf solche Art mit Nachdruck dienen kan, als er vorher gethan hat, und noch zu thun bereit und willig ist. Trost, Mitleiden, würkliche Hülfe und Beystand sind die Mittel, wodurch das in etwas niedergeschlagene Gemüth unsers Bruders wieder aufgerichtet werden kan. Sie sind also auch die Handlungen, welche die Pflichten ausmachen,

welche wir ihnen in der That zu erweisen schuldig sind. Wir müssen uns also verbunden erachten, die Güter des Nächsten, so viel möglich, zu retten, denselben zu trösten, ihm unser wahres Mitleiden zu bezeugen und von dem unsrigen etwas mitzutheilen, wodurch wir selbigem in etwas wieder aufhelfen können. Wir dürfen nicht meinen, daß solches dem Willen GOttes zuwider sey, der eben deswegen durch den Donner u. Blitz solche Menschen so heimgesuchet und in Armuth gestürzet hat. Wir geben dieses in etwas als eine wahre Absicht GOttes zu, und die Weisheit GOttes hat auch in so weit seine Absicht erreichet, indem er sie gezüchtiget und vielleicht auch zu einer grössern Behutsamkeit in ihrem Leben und Wandel aufgemuntert hat. Allein eben diese Weisheit des Höchsten will auch uns dadurch eine Gelegenheit an die Hand geben, uns in der Liebe gegen den Nächsten und gegen ihn selbst zu üben. Die Einbildung ist falsch, wenn wir meinen, daß es lauter Gottlose sind, welche durch Blitz und Donner heimgesuchet werden. Solches kan auch dem Unschuldigsten uns zu einer Warnung widerfahren. Unsere Offenbahrung selbst kan uns davon unterrichten. So spricht unser Erlöser zu eben solchen Leuten, welche in dieser falschen Einbildung stunden, Luc. 13, v. 4. 5 ℔ Meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel, und erschlug

schlug sie, seyn schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage, nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Was will die Rede unsers Mittlers anders, als, daß wir durch solche Beyspiele uns zur wahren Besserung und zu einer rechten Beobachtung aller unserer Pflichten auch gegen unsere Nebenmenschen in der That sollen bewegen und reitzen lassen. Gesetzt aber auch, daß alle diejenigen wahrhaftig Gottlose sind, welche der HErr unser GOtt durch seinen Blitz und Donner heimsuchet; werden wir dadurch unserer Pflichten gegen selbige als unsere Mitmenschen gänzlich entbunden? Nein keinesweges. So lange noch GOtt ihnen das Leben gönnet, und so lange sie noch mit uns in einer sittlichen Verbindung stehen; so lange müssen auch wir annoch verbunden seyn, sie als unsere Nächsten zu lieben, und diese Liebe ihnen in der That zu beweisen. Die Rache und das Recht die Sünder zu strafen, kommt nur dem eigentlich zu, welcher kan seelig machen u. verdammen; wovon er auch ietzo durch seinen Blitz u. Donner ein Zeugniß ableget. Wir aber haben keine Macht selbige zu strafen, und durch die Zurückhaltung derer gegen sie uns obliegenden Pflichten Rache über die Menschen auszuüben; wodurch wir in der Wahrheit der Ehre unsers GOttes gar sehr zu nahe greiffen. Die Pflichten

der

der Menschen gegen andere erfordern viel mehr von uns, daß wir auch denen von GOtt mit Donner und Blitz sowol in Gnaden als im Zorn heimgesuchten auf alle Art und Weise in einer geziemenden Ordnung unter die Arme greiffen und ihnen mit Rath und That an die Hand gehen mögen. Wir sind verbunden selbige zu unterrichten, zu ermahnen, zu trösten, aufzurichten, zu rathen und auch in der That mitzutheilen und zu helfen; damit sich unsere Bruderliebe nicht allein beweise in Worten, sondern auch in der That und in der Wahrheit. Man wird nun hieraus zur Genüge einsehen können, wie viele Gelegenheit uns der Donner und Blitz an die Hand gebe die Liebe gegen unsern Nächsten thätlich zu zeigen. Man wird hiedurch leicht können überzeuget seyn von denen Pflichten, welche wir gegen andere bey einem Gewitter, ja vor, bey und nach demselben, auf das genaueste zu beobachten verbunden sind. Man wird auch gar leicht durch ein geringes und etwaniges Nachdenken in einem solchen Zustande sich befinden, daß man im Stande sey diesen unsern Unterricht recht anzuwenden und auch auf diejenigen Fälle auszudehnen, welche wir hier eben nicht besonders angeführet haben; daß wir nicht nöthig erachten uns hiebey weiter aufzuhalten.

§ XCV.

Die Pflichten der Obrigkeit gegen ihre Bürger.

Die Menschen leben grösstentheils in gewissen Gesellschaften und erkennen darinn einige über sich, welchen sie ihren Willen haben unterwerfen müssen; damit sie in Einigkeit und mit gesammten Kräften ihre Glückseeligkeit in diesem Leben desto besser befördern und erhalten möchten. Man giebet diesen, welchen die andern gehorchen müssen, den Nahmen der Obrigkeit, welche man, wie bekannt ist, verschieden eintheilet und nach ihrer Würde unterscheidet. Wir wollen ietzo von derselben nur überhaupt reden. Die Obrigkeit ist verbunden für das wahre Wol ihrer ganzen Gesellschaft, aller ihrer Unterthanen und Bürger zu sorgen. Befindet sich die ganze Gesellschaft in einem glücklichen und vortheilhaften Zustande; so wird auch die Obrigkeit als das Haupt derselben in dieser Absicht keine Ursach zu klagen haben. So wie das Haupt an einem natürlichen Körper sich wahrhaftig wol befindet, wenn alle übrige Gliedmassen desselben im Stande sind alle ihre Verrichtungen mit Vergnügen auszuüben, und wenn auch solches würklich geschiehet; eben so muß es auch mit der Obrigkeit sich verhalten, wenn die Bürger und Unterthanen sich in solchen Umständen sehen, daß sie nicht allein ihre Pflichten gegen die Obrigkeit recht beobachten können, sondern auch selbige beständig ins Werk zu richten sich lassen angelegen seyn.

seyn. Lehret und überzeuget uns aber dieses nicht deutlich, daß eine iede Obrigkeit mit allem Fleiß und mit aller Sorgfalt dahin zu trachten habe, wie ihre Bürger und Unterthanen so wol in Ansehung ihrer selbst, als auch in Ansehung ihrer Glücksgüter in einen guten und blühenden Zustand mögen gesetzet und erhalten werden? Wir erkennen also den Grund der Pflichten einer ieden Obrigkeit gegen ihre Unterthanen und Bürger; und es wird uns keiner verdenken können, wenn wir selbige zu denen Pflichten der Menschen gegen andere zählen. Müssen wir aber nun nicht auch zugleich gerne und willig zugestehen, daß die Obrigkeit auch allerdings gewisse besondere Pflichten gegen ihre Bürger und Unterthanen in Ansehung des Donners und Blitzes zu beobachten und zu verrichten habe? Wir müssen überzeuget seyn, daß eine iede Obrigkeit in einem gemeinen Wesen und in einer ieden Stadt alles so einzurichten habe, damit ihre Bürger und Unterthanen so wol vor dem Donner und Blitz, so viel es möglich ist, gesichert seyn, als auch in dem Gewitter selbst, wenn sie davon sollten getroffen werden, bestermassen erhalten und auch nachhero wieder aufgeholfen werden mögen. Wir wollen von diesen unterschiedenen Stücken nur etwas weniges anführen. Eine rechtschaffene Obrigkeit hat zuerst in ihren Ländern und Städten alle diejenigen Anstalten zu machen, wo-

durch eine iede Stadt insbesondere vor einem bevorstehenden Gewitter sicher seyn kan. Sie muß alles so einrichten, damit sie nicht selbst durch ihr Versehen Schuld daran sey, daß über ihre Stadt ein Gewitter möge gezogen, oder auch der darüber schwebende Blitz desto stärker nach selbiger gelenket werden. In dieser Absicht wäre es sehr gut, daß einmal nicht so viele Todten in denen Kirchen und denen Städten selbst, sondern vielmehr ausser denen Städten auf besondern Gottesäckern begraben würden; wie solches auch schon aus andern Ursachen viele gelehrte Leute angerathen haben. Will man in denen Städten neue Kirchen anlegen; so halten wir es ebenfalls in dieser Absicht nicht rathsam zu seyn, daß man die Thürme besonders an selbigen gar zu hoch in die Luft aufführe. Wir leugnen nicht, daß hohe Thürme und Spitzen an denen Kirchen eine grose Zierde einer Stadt ausmachen; wir sind aber nicht der Meinung, daß sie etwas nothwendiges zum wahren Flor eines Staats sind. Sie sind überdem kostbar aufzuführen und zu unterhalten; und was ist nöthig, daß man dadurch denen Bürgern eine unnöthige Last aufbürdet? Das wichtigste ist, daß eben solche hohe Spitzen am meisten dem Blitze ausgesetzet sind, durch dessen Stral am ehesten getroffen und entzündet werden, und dadurch die ganze Stadt in Gefahr, Furcht und Angst setzen können; wie

uns

uns hieran die Erfahrung im geringsten nicht weiter zweifeln lässet. Es ist ferner eine Pflicht der Obrigkeit, daß sie alle Oerter, wo sich nothwendig viele Ausdünste befinden und ein Gestank unmöglich vermieden werden kan, aus denen Städten verbanne und in etwas von denen Stadtmauren entferne. Eine Stadt ist bey einem Gewitter immer in einer grössern Gefahr, wenn dieses nicht geschehen sollte. Die Dünste, welche aus denen Häusern der Stadt aufsteigen und sich über selbiger aufhalten, sind vermögend den Blitz an sich zu ziehen, sie können dadurch selbst entzündet werden und die ganze Stadt in Brand setzen. Es ist also eine Pflicht der Obrigkeit gegen ihre Unterthanen, daß sie alle Gerbhöfe ausser den Stadtmauren anlegen lässet, daß sie dahin sorge, daß die Töpfer, grosse Schmiede, und andere dergleichen Handwerker ihre Arbeitstellen vor den Thoren haben mögen. Sie hat auch Ursach dahin zu sorgen, daß grosse Viehställe und Misthaufen nur vor den Thoren, nicht aber in denen Städten selbst, mögen angetroffen werden. Und wie schön und sicher ist es für eine Stadt, wenn alle Unreinigkeiten gar bequem aus der Stadt in ein fortflüssendes Wasser geleitet und dadurch weggespület werden können. Man wird leicht mehrere dergleichen Anstalten ersinnen und einsehen können, wenn man nur auf das etwas Acht giebet, welches im gemeinen Le-

ben vorkommt. Ist es eine wahre Pflicht der Obrigkeit für das Wol der Bürger zu sorgen; so müssen sie auch verbunden seyn für diejenigen rechtschaffen zu sorgen, welche zur Zeit eines aufsteigenden und vorhandenen Gewitters Amtswegen einige Oerter bewachen müssen. Wie dieses geschehen müsse, solches kan man zum Theil aus dem erkennen, was wir in dem § 83 angeführet haben. Die Obrigkeit wird zugleich hiebey auch ihrer Pflicht gegen ihre ganze Stadt um so viel mehr ein Genüge leisten, als sie darauf sichet, daß nicht eben ganz unverständige und höchst einfältige oder auch sehr furchtsame Leute zu einem solchen Dienst erwählet werden; sondern vielmehr solche, welche so verständig als dreist in solchen gefährlichen Umständen sich aufzuführen geschickt sind. Man kan lieber andern unnöthigen und bequemern Bedienungen einen Theil ihres Gehalts abnehmen, u. diesem so nöthigen als gefährlichen Dienst beylegen, damit man dadurch desto ehe ordentliche Leute bewegen möge, solchen anzunehmen. Kan eine Donnerwolke durch das Losbrennen der Stücke und durch das Läuten der Glocken zertheilet und hiedurch auch das Gewitter selbst von uns abgehalten werden, wie wir oben gezeiget und bewiesen haben (S. den § 84); so können wir leicht schlüssen, daß auch dieses eine Pflicht der Obrigkeit sey, hiezu auf

eine

eine oder die andere Art Anstalt zu machen. Insbesondere gehet die Veranstaltung aller rechtschaffenen Obrigkeit dahin, daß, wenn Donner und Blitz eine Stadt würklich getroffen hat, alles zur Hülfe und Rettung bereit sey, und daß ein ieder von denen, die eine hülfreiche Hand mit Nachdruck leisten können, sein angewiesenes Amt, seinen besondern Ort und Stelle habe; und daß hergegen alles unnütze Gesindel zurück gehalten werde, damit selbiges denen Arbeitenden nicht im Wege stehen möge. Solten auch einige derer Bürger sowol in Ansehung ihrer Güter, als auch in Ansehung der Gesundheit und des Lebens, bey oder durch die Gewitter in Schaden gerathen seyn; so hat insbesondere die Obrigkeit dahin zu sehen, daß ihnen wiederum möge geholfen und unter die Arme gegriffen werden, wenn sie selbst sich nicht helfen, und auch ihre Nebenmenschen ihnen nicht beystehen können und wollen. Und dieses um so viel mehr, wenn diese Leute wegen ihr Amt, welches sie dem gemeinen Besten zu Gut über sich genommen haben, in einen solchen Schaden gesetzet worden sind. Die Gefährlichkeit eines solchen Dienstes erfordert allerdings, daß auch ein desto grösseres Gute und wahre Belohnung damit verknüpfet sey, wodurch andere dazu mögen angetrieben werden, solchen Dienst desto williger zu übernehmen, und desto aufrichtiger demselben ein Genüge zu leisten. Die

Klugheit einer wahren Obrigkeit würde fast erfordern, einen solchen in seinem Dienst für andere wachenden und von dem Donner und Blitz getödteten Menschen aus der gemeinen Casse öffentlich und nach seinem Stande rühmlich begraben zu lassen. Sie würde verlangen, daß auch für seine Hinterlassene auf das beste und ordentlichste gesorget werden möchte. Starke Bewegungsgründe für Menschen, welche noch in den meisten Stücken nach dem handeln, was sinnlich ist, und in die Augen fällt. Sollen auch die Unterthanen zur Zeit der Noth denen Elenden und Nothleidenden hülfreiche Hand leisten und selbigen mit ihren Gütern wieder suchen aufzuhelfen; so muß auch eine rechtschaffene Obrigkeit dazu verbunden seyn, daß sie ihnen in Ansehung ihrer eigenen Güter alle mögliche Sicherheit verschaffe. Sie muß dahin sorgen, daß alles unnütze Gesindel besonders zu der Zeit von der Stadt abgehalten werde, und das darinn befindliche sich nicht gar zu sehr beschäftig im Herumlauffen erweisen und zu stehlen Gelegenheit nehmen könne. Sie muß besonders in solchen Fällen den Diebstal auf das schärfste und ohn alles Nachsehen bestraffen; damit auch hiedurch dergleichen Unheil möge vorgebeuget werden. Unsere Absicht gehet eigentlich nicht dahin, daß wir die ganze Politische Verfassung einer Stadt in diesem Punct einrichten wollen; daher wir

auch

auch keine Ursach finden, mehrere Pflichten der Obrigkeit gegen ihre Bürger bey dem Donner und Blitz anzuführen. Wer nur weiß, was die Pflichten einer Obrigkeit gegen ihre Bürger auf sich haben, und hienächst einsiehet, welchen Einfluß Donner und Blitz in das wahre Wol der Unterthanen haben können; der wird uns von selbsten dieser Mühe überheben, und leicht selbst im Stande seyn, auch die übrigen ihr obliegenden Pflichten zu erkennen und zu begreifen.

§ XCVI.

Christen sind von diesen Pflichten nicht ausgenommen.

Niemand wird also nun auch die Pflichten der Menschen gegen andere bey dem Donner und Blitz in Zweifel ziehen können. Es wird auch niemand leugnen können, daß auch ein Christ selbige zu beobachten Ursach habe. Sie halten keinesweges etwas in sich, welches nur im geringsten mit dem wahren Christenthum streiten sollte. Eine rechte Vorstellung und eine wahre Ueberzeugung von dem, was zu einem wahren Christen erfordert wird, kan uns vielmehr überzeugen und lehren, daß alle diese Pflichten der Menschen gegen andere durch das Christenthum und unsere Offenbahrung noch mehr bekräftiget werden. Wir wollen nur bey dem allgemeinen bestehen bleiben; damit wir nicht in dieser unserer Ausführung ohne Noth gar zu weitläuftig werden mögen. Was

präget unsere Offenbahrung nach der Liebe GOttes unter denen christlichen Tugenden wol stärker ein, als die Liebe des Nächsten? Und wodurch kan das rechtschaffene Christenthum sich wol besser zeigen und deutlicher zu erkennen geben, als durch die Liebe gegen unsere Brüder? Es ist eine Hauptregel und ein rechter Grundsatz des wahren Christenthums: du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Hat aber dieses seine Richtigkeit, wie denn keiner solches vermag in Zweifel zu ziehen; so muß auch das Christenthum alle von uns angeführte Pflichten der Menschen gegen andere bey dem Donner und Blitz gutheissen, billigen und fordern. Auch ein Christ ist verbunden, selbigen auf das genaueste nachzuleben, und sie mit allem Fleiß zu beobachten. Donner und Blitz als natürliche Begebenheiten der Welt sind keinesweges ausgenommen, sondern sie müssen ebenfalls, wie alle andere weltliche Vorwürfe, einem wahren Christen Gelegenheit an die Hand geben, die Würkungen einer aufrichtigen Liebe an seinen Brüdern sehen zu lassen. Ist aber der Glaube an den Erlöser und Heiland der Welt JEsum Christum der einzige Grund aller christlichen Tugenden, wodurch selbige dem grossen GOtt recht angenehm werden; so verstehet es sich von selbsten, daß auch alle diese Pflichten eines Christen bey dem Donner und Blitz gegen seine Nebenmenschen in

wahrem Glauben müssen ausgeübet werden. Die Kraft JEsu und seines Geistes, und die lebhafte Vorstellung einer unverfälschten Liebe unsers Erlösers, worinn er alle und iede auf das vollkommenste zur wahren Nachfolge in dem fürtreflichsten Beyspiel vorgeleuchtet hat, werden vermögend seyn, einen Christen recht geschickt zu machen, allen und ieden dieser Pflichten auf das genaueste nachzukommen. Das Christenthum hebet hiedurch das natürliche Unvermögen der Menschen; und zeiget uns dadurch einen neuen und den stärksten Grund unserer Verbindlichkeit. Ein ieder wird leicht von selbsten einsehen können, daß dieses nicht allein von denen Christen an und vor sich betrachtet, oder von denen christlichen Unterthanen, sondern auch von einer christlichen Obrigkeit gelten müsse.

§ XCVII.

Von der Furcht und Angst, welche bey vielen vor einem Gewitter vorhergehet.

Zuletzt wollen wir denn auch unserm einmal gegebenen Versprechen annoch suchen nachzukomen, und eine etwas ausführlichere Betrachtung über die Furcht und das Schrecken anstellen, womit viele Menschen bey einem gegenwärtigen Donnerwetter überfallen werden. Wir wollen die Ursach desselben einiger massen erklären; die Thorheit und das Sündliche dieser grossen Furcht und Angst gründlich beweisen; und hienächst einige Mittel anführen, wodurch wir uns zum

wenigsten in etwas von dieser so schädlichen Furcht werden befreyen können. Unsere Absicht ist keinesweges, von derjenigen Angst zu reden, welche viele Menschen an sich vor einem Gewitter verspüren. Viele empfinden, wenn sich ein Gewitter zeigen will, etwas beklemmtes in ihrer Brust; sie fühlen eine Angst, welche sich zwar empfinden, aber nicht beschreiben lässet, wenn es donnern will; und sie sind durch diese Empfindung im Stande, vorher zu sagen, wenn ein Gewitter entstehen werde, welches denn auch in den meisten Fällen eintrifft. Die Ursach von dieser ängstlichen Empfindung muß wol allerdings derjenigen überhaupt ähnlich seyn, welche die Naturverständige von der Empfindung besonders an denen vormals verletzten Theilen unsers Körpers, welche man den Calender an unsern Gliedmassen nennet, angeben. Wir setzen die wahre Ursach einer solchen Angst, welche bey vielen Menschen vor einem Gewitter vorhergehet, in folgenden Dingen. Ein iedes Gewitter setzet nach unterschiedenen Graden eine durch viele schweflichte Dünste angefüllte und dadurch erhitzte und schwule Luft voraus (§ 21 und 26). Sind selbige nun an dem Orte unsers Auffenthalts anzutreffen, daß sie also nicht zuerst mit dem Gewitter selbst durch einen Wind in unsere Luftgegend geführet werden; so wird allerdings bey der äusserlichen Hitze die innere Luft in unserm Kör-

per

per sich über die Gewohnheit suchen auszudehnen, und es wird auch die erhitzte Luft, welche wir einathmen, nicht genugsam vermögend seyn, unser erhitztes Geblüt in der Lunge zureichend abzukühlen und zu verdicken. Muß nicht dadurch in dem Leibe eines Menschen eine etwanige Beklemmung der Brust und ein innerlicher Schmerz entstehen, welcher aus der ungewohnten allzustarken Ausdehnung aller innerlichen Gefäße seinen Ursprung nimmt? Man setze nun hienächst einen sehr empfindlichen Körper, in welchem diese Würkungen der äussern Luft mehr sinnlich werden als in einem andern, und welchen auch ein behutsamer Geist regieret, der auf alles aufmerksam ist, was in seinem Körper vorgehet; Was ist es alsdenn Wunder, daß ein solcher Mensch eine dergleichen Veränderung der äussern Luft etwas schmerzlich und mit einer innerlichen Angst empfinden und nach der Erfahrung das darauf folgende Gewitter mit einer ziemlichen Gewißheit vorhersagen könne? Besitzet aber der Mensch einen starken und mit vielen harten Fäserlein begabten Körper, und eine dabey auf den Zustand desselben nicht eben gar zu sehr aufmerksame Seele; so wird er auch nicht bey allen Graden der Veränderung seines Körpers eine solche ängstliche Empfindung haben und verspüren, welche bey ihm nur erst alsdenn sinnlich wird, wenn der Grad der Veränderung des Kör-

pers sehr groß ist. Daher geschiehet es denn auch, daß bey gar schwulen Tagen und einer durch viele schweflichte Dünste gar sehr erhitzten Luft fast alle Menschen behaupten und sagen, daß ein Gewitter in der Luft sich aufhalte und bevorstehe. Da im Gegentheil ein sehr zarter und empfindlicher Körper auch eine geringe Veränderung merken und ebenfalls sagen kan, daß man ein Donnerwetter zu vermuthen habe. Von dieser vor dem Gewitter vorhergehenden Angst reden wir allhier gar nicht; welche sich auch sobald wieder leget, als es nur zu donnern und blitzen anfänget, dadurch die Luft nur in etwas wieder abgekühlet wird. Sie verschwindet auch mehr u. mehr, ie stärker es nur regnet und ie länger das Gewitter anhält und den Zustand der Luft wieder verändert. Und eben dieses kan uns auch zu einem desto stärkern Beweis dienen, daß die von uns angeführte Ursach dieser Angst und schmerzlichen Empfindung allerdings die wahre sey. Ist gleich nicht eigentlich unsere Absicht, von dieser vor dem Gewitter vorhergehenden Angst allhier zu reden; so haben wir iedennoch selbige nicht gänzlich unberührt lassen können, und wir finden Ursach, noch etwas weniges in Ansehung unserer Pflicht hiebey anzuführen. Die Weisheit GOttes hat keinesweges auch in diesem Punct den Zusammenhang der Dinge so weislich und künstlich ohne alle Absicht eingerich-

gerichtet; noch vielweniger können wir als vernünftige Menschen und Christen allhier bey einem blinden Ohngefehr bestehen bleiben. So ungereimt und thöricht dieses letztere seyn würde; so gewiß und wahrhaftig ist es auch, daß der Bewundernswürdige GOtt allerdings bey diesem Zusammenhange der Dinge seine weiseste und Verehrungswürdige Absichten haben müsse, welche wir zu erforschen, und nach welchen wir auch unsern Wandel einzurichten, allerdings verbunden sind. Wir irren im geringsten nicht, wenn wir sagen, daß die unendliche Weisheit und die unbegreifliche Güte unsers Schöpfers die Menschen durch diese vor dem Gewitter vorhergehende etwas schmerzliche Empfindung gleichsam als durch einen Wecker ermuntern und zu einer reifern Ueberlegung dessen, was wir thun und lassen sollen, recht nachdrücklich ermahnen und anreitzen wolle. Wie nöthig war nicht dieses bey der grossen Trägheit der Menschen zum Guten, und bey der starken Verknüpfung ihres Geistes mit dem Weltlichen und Irrdischen? Dinge, welche uns zur Beobachtung unserer Pflichten fast ganz ungeschickt machen. Wer bewundert also nicht hierinn die Liebe und Güte unsers liebreichen Vaters, da er uns durch die etwanige Angst zu unserm eigenen wahren Besten erwecket und zur Ausübung unserer Pflichten, worauf unsere wahre Glückseeligkeit berubet, so liebreich

antrei-

antreibet? Wer erkennet hiebey auch nicht zugleich die Stärke seiner Verbindlichkeit, dieser natürlichen Stimme seines Schöpfers und Erhalters auf das fleißigste und mit allem Eifer nachzukommen? Unsere Empfindung überzeuget uns, daß der HErr seine Macht sehen und seine Stimme hören lassen werde. Die Weisheit GOttes erinnert uns, daß wir darauf achten und unsern Geist auf ihn als den Urheber dieser merkwürdigen Begebenheiten richten und nach Würden verehren sollen. Haben wir nicht Ursach uns zu besinnen, und unsern Geist mit Fleiß von dem Irrdischen abzuziehen und zu GOtt zu lenken? Haben wir nicht Ursach an diesen grossen HErrn zu gedenken, und diejenigen Pflichten ihm zu leisten, welche wir ihm schuldig sind? Die in uns befindliche Angst überzeuget uns, daß ein Donner und Blitz erfolgen werde; welche unsers Lebens gar leicht ein Ende machen, oder doch zum wenigsten unserer Gesundheit und unsern Gütern grossen Schaden zuzufügen vermögend sind. Gewiß, die Weisheit GOttes will uns dadurch zu Gemüthe führen auf unserer Hut zu seyn: sie will uns zu Gemüthe führen, daß wir mit einem gesetzten Gemüth der uns drohenden Gefahr entgegen gehen, und alles zu bewerkstelligen suchen mögen, wodurch wir derselben, so viel es möglich ist, entgehen können. Haben wir nicht Ursach, dieser Erinnerung der göttlichen

lichen Weisheit und Liebe zu folgen? Müssen wir uns nicht verbunden erachten, an die Pflichten gegen uns selbst zu gedenken? Ist es nicht unsere Schuldigkeit, uns in eine solche Verfassung zu setzen, wie wir durch die Beobachtung solcher Pflichten der Gefahr unsers Lebens, unserer Gesundheit und unserer Güter würklich nach der göttlichen Absicht entgehen mögen? Die innerliche Empfindung vor einem Gewitter ängstiget uns, und die Weisheit GOttes erinnert uns auch dadurch der Gefahr, worinn nicht allein wir, sondern auch andere schweben, und welcher beyde unterworfen sind. Wer siehet nicht hiebey den Wink GOttes, daß er sich dazu bereiten möge, damit er im Stande sey, seinem Nächsten aufrichtig zu dienen, und demselben seine Liebe in der That und Wahrheit zu beweisen? Und wer erkennet nicht hiebey seine Verbindlichkeit sich dazu anzuschicken, und einen wahren Trieb, seinen Brüdern zu helfen, in seiner Seele zu erregen? Wer begreiffet aber auch nicht seine Schuldigkeit, auf seinen Körper und dessen Empfindungen Achtung zu geben; damit er durch selbige erwecket werden möge, seinen Pflichten ein Genüge zu leisten?

§ XCVIII.

Von welcher Furcht wir eigentlich

Wir reden an diesem Orte nicht von der Angst, welche vor dem Donner und Bitz bey vielen Menschen vorhergehet, sich aber

allhier handeln wollen.

alsdenn ordentlich leget, wenn der Blitz sich sehen und der Donner sich hören lässet, wodurch die Luft wieder in etwas abgekühlet wird (§ 97). Eigentlich gehet unsere Absicht nur dahin, von derjenigen Furcht und Angst zu reden, womit viele Menschen überfallen werden, wenn es donnert und blitzet, oder auch, wenn man ihnen nur saget, daß ein Gewitter entstehen werde, und sie sich solches als gewiß vorstellen. Daß sich eine solche Furcht würklich bey vielen Menschen, sowol Manns- als Weibspersonen finde; daran wird keiner zweifeln können, der nur durch die Erfahrung einiger massen die Aufführung unterschiedener Menschen etwas genauer bemerket, und selbige durch die Vernunft richtig zu beurtheilen gelernet hat. In unserm vorhergehenden haben wir schon aus einem Römischen Geschichtschreiber das Beyspiel eines wütenden Kaysers des Nero angeführet, welcher die Gewohnheit gehabt haben soll, bey dem Donner und Blitz sich zu verkriechen und unter dem Bette zu verstecken. Die Erfahrung zeiget uns annoch heutiges Tages viele Brüder und Schwestern dieses grossen Tyrannen in diesem Punct. Wie viele werden wir nicht antreffen, wenn es donnert oder blitzet, ja, wenn sie sich nur vorstellen, daß ein Gewitter aufsteige, welche über den ganzen Leib erkalten und erbärmlich zu zittern anfangen, womit ein kalter Angstschweiß verknüpfet ist? Sie

verlie-

verlieren ganz die Sprache, ob sie gleich sonsten mit unter die Beredtesten zu zählen sind; und man höret nun nichts als Seufzen, man siehet nichts als ein ängstliches Händewinden. Andere sind nicht vermögend allein zu seyn, sie lauffen und rennen, sie wissen nicht, was sie anfangen sollen, sie suchen nur Gesellschaft und in derselben einen etwanigen Trost, welcher iedoch beständig mit einer innerlichen Unruhe, mit einem starken Herzklopfen und mit einem Zittern der Glieder verbunden ist. Wiederum andere suchen einen Trost in den Betten, worinn sie sich verstecken, und verkriechen sich in denen Kellern und Gewölben, wodurch iedoch ihre innerliche Quaal im geringsten nicht gemindert wird. Dieses ist die Aufführung sehr vieler Menschen, wenn ein Gewitter in der Ferne sich zeiget, oder der Blitz und Donner würklich gesehen und gehöret wird. Woher wollen wir diese Handlung wol anders herleiten, als von einer grossen Furcht, worein sie durch den Blitz und Donner versetzet worden sind. Ein starker Schreck, womit sie bey einem Gewitter überfallen werden, und eine übergrosse Furcht, worein ihr Geist durch das Feuer und durch den Knall gesetzet worden sind, halten den Grund von einer solchen Aufführung in sich. Der nur die Würkungen einer wahren Furcht, welche unsere Seele quälet, in den Körper derer Menschen weiß und kennet,

der wird auch leicht zugestehen, daß alle die Handlungen von nichts anders ihren rechten Ursprung haben. Und der auch nur iemalen recht furchtsame Menschen, welche würklich von einer etwas grossen Furcht überfallen sind, gesehen, der wird um so vielweniger hieran zweifeln können. Von dieser Furcht der Menschen vor dem Gewitter sind wir gesonnen noch etwas weitläuftiger zu handeln. Wir wollen die Ursachen einiger massen entdecken, woraus sie entstehen könne. Wir wollen die Gründe anführen, woraus wir zu zeigen im Stande sind, wie thöricht und sündlich eine solche Furcht sey. Und endlich wollen wir einige Mittel vorschlagen, deren man sich wider selbige wird bedienen können; damit man sich davon seiner Pflicht gemäß befreyen möge.

§ XCIX.

Die Ursachen, woraus die unmäßige Furcht der Menschen vor dem Gewitter entstehet.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß alle und iede Furcht in der Seele eines Menschen aus einer lebhaften Vorstellung eines grossen Uebels und eines Bösen entstehe, von welchem wir glauben, daß es uns bevorstehe und treffen werde. Wir können diesen Begrif mit Recht, ohne Vermuthung getadelt zu werden, als richtig und wahr voraussetzen; zumal da wir wissen, daß alle Weltweisen darinn mit uns einig sind und selbigen zureichlich in ihren Schriften bewiesen haben. Je grösser also dieses Uebel ist, welches wir uns vor-

vorstellen, daß es uns treffen werde; desto grösser muß auch nothwendig die Furcht seyn, welche uns quälet. Und eben so müssen wir auch gedenken, wenn wir auf die Gewißheit sehen, welche bey unserer Vorstellung angetroffen wird. Je gewisser wir uns das bevorstehende Uebel vorstellen; desto grösser ist ebenfalls die Furcht, welche uns deswegen beunruhiget. Wollen wir nun die Ursachen der Furcht bey denen Menschen vor dem Donner und Blitz entdecken; so müssen wir allerdings dasjenige Böse anführen, wovon die Menschen vermuthen, daß es ihnen durch den Donner und Blitz bevorstehe und durch das Gewitter mit einer Gewißheit werde verursachet werden. Die Grösse dieses Bösen, und der Grad der Gewißheit, womit wir uns selbiges versprechen, wird der Grund seyn, wornach wir den Grad der Furcht werden beurtheilen müssen. Es werden diese Ursachen der Furcht der meisten Menschen vor dem Gewitter nicht eben gar weit zu suchen seyn. Diese furchtsame Seelen stellen sich das Gewitter beständig nach derjenigen Seite vor, nach welcher es uns den größten Schaden zufügen kan. Sie müssen sich den Donner und Blitz nicht anders vorstellen als eine solche Ursach, wodurch sie alle Augenblick ihres Lebens, ihrer Gesundheit und ihrer Güter beraubet werden und verlustig gehen können. Und dieses geschiehet noch dazu von ihnen mit einer

fast völligen Gewißheit. Die Furcht der meisten ist zu groß; daß wir anders gedenken könnten. Wir würden auch nicht im Stande seyn einen zureichenden Grund derselben anzugeben; wenn wir nicht solche gewisse Vorstellungen eines so grossen Uebels bey solchen Leuten annehmen und voraussetzen wollten. Wir müssen auch allerdings zugeben, daß diejenigen, welche einen GOtt glauben, welcher die gantze Welt regieret und beherrschet, wovon sowol die Vernunft als auch das Christenthum alle und jede vollkommen überführen muß, noch überdem den Donner und Blitz sich als eine Straf- und Zornruthe GOttes, die Menschen damit heimzusuchen, vorstellen, womit er auch sie ietzo ihrer Sünde wegen ganz gewiß straffen werde. Das Gewissen überführet selbige von ihren vielfältig begangenen Sünden, wodurch sie GOtt beleidiget haben; die Vernunft überzeuget sie von dem Zorn und der Strafgerechtigkeit GOttes; und eben ihr Gewissen machet die Anwendung, daß der gerechte GOtt eben ietzo durch seinen Donner und Blitz sich an ihnen rächen werde. Sie stellen sich vor, daß sein Blitz sie verzehren, sein Donner sie zerschmettern, und daß sein Zorn sie hienächst zur Rechenschaft fordern und gar in die Hölle verstossen werde. Dieses sind die Ursachen, woraus wir eine so grosse Furcht bey denen Menschen, wenn es donnert und blitzet, voll-

kommen zu begreiffen vermögend sind. Unsere Meinung gehet hiemit aber keinesweges dahin, als wenn diese Ursachen einer solchen Furcht bey allen so furchtsam sich bezeigenden Menschen in gleichem Grade, und zwar alle und jede, sollten angetroffen werden. Bey einigen herrschet die Vorstellung von dem gewissen Verlust ihres Lebens und ihrer Gesundheit, bey den andern aber die Vorstellung ihrer Sünde und des dadurch gereitzten Zorns des beleidigten GOttes, bey denen übrigen aber der Gedanke von dem gewiß bevorstehenden Verlust ihrer Haabe und ihrer zeitlichen Güter. Wobey wir jedoch nicht leugnen können, daß diese Ursachen sich beständig vereinigen, und dadurch sich unter einander verstärken, und folglich auch die dadurch erregte Furcht vergrößern; obgleich bey dem einem diese, bey dem andern jene Ursach deutlicher und lebhafter als die übrigen vorgestellet wird.

§ C.

Es wird nicht undienlich seyn, diese Furcht der Menschen noch etwas genauer zu untersuchen; damit wir sie desto besser zu beurtheilen im Stande seyn mögen. Eine Furcht der Menschen kan in so weit nicht getadelt werden, als dieselbe ihren zureichenden Grund hat in der Beschaffenheit der Dinge selbst, und in so weit unsere Vorstellung von der Erhaltung eines gewissen Uebels

Sie wird als thöricht, unvernünftig und unchristlich verworfen.

mit der Wahrheit übereinstimmet. Und eine solche Furcht muß uns eben bewegen und antreiben, auf diejenigen Mittel zu gedenken, wodurch wir das uns bevorstehende Böse von uns abhalten können. Sie muß uns reitzen, solche Mittel würklich zu gebrauchen; damit wir dem uns gedroheten Bösen entgehen mögen. Sollten wir aber keine Mittel, dem Bösen zu entfliehen, einsehen und ausfündig machen können; so sind wir verbunden, uns selbigem mit einem standhaften Muth und gedultig zu unterwerfen. Die weise Vorsicht und Güte GOttes kan und muß uns dabey überzeugen, daß seine Ehre und die Vollkommenheit der ganzen Welt solches erfordern: Und diese Ueberzeugung wird allerdings in uns ein wahres Vertrauen auf GOtt mit einer rechten Zufriedenheit, in der wahren Zuversicht, daß auch dieses Uebel zu unserm wahrhaften Wol ausschlagen müsse, erwecken können. So ist eine wahre und gegründete Furcht beschaffen; welche bey einem bevorstehenden Uebel an keinem Menschen getadelt werden kan. Stellen sich aber die Menschen das drohende Böse gröſſer vor, als es in der That ist; Wird dadurch ihre Seele in eine weit gröſſere Furcht und Unruhe gesetzet, als es nöthig ist; Wird durch eine solche ausnehmende Unruhe der Verstand eines Menschen ganz übertäubet und zu allem Nachdenken völlig ungeschickt gemacht; Und endlich wird unser Geist da-

durch

durch ganz unvermögend, die wahren Mittel wider das drohende Böse anzuwenden und zu gebrauchen: So erkennet ein ieder gar leicht, daß wir eine solche ungezähmte Furcht mit allem Recht eine sündliche und thörichte Furcht heissen müssen, welche allerdings verdienet getadelt zu werden, und welche ein ieder Mensch auf alle Art und Weise zu vermeiden und sich davor zu schützen hat. Hiernach werden wir nun im Stande seyn, die Furcht der Menschen bey dem Donner und Blitz nach der Wahrheit zu beurtheilen, ob sie eine Lobenswürdige heissen könne, oder ob wir sie vielmehr als eine tadelhafte zu verwerfen Ursach haben? Wir haben schon oben bewiesen, daß der Donner und Blitz bey allen Vernünftigen eine wahre Furcht vor GOtt erwecken und nach der Absicht GOttes hervorbringen solle; wir haben aber auch zugleich dabey gezeiget, daß es keine blos knechtische, sondern wahre kindliche Furcht seyn müsse (S. den §. 66.) Wir können auch nicht leugnen, daß der HErr unser GOtt sich seines Blitzes und Donners sowol natürlicher als auch übernatürlicher Weise zum öftern bediene, die Menschen zu züchtigen und zu straffen. Man kan also die Furcht der Menschen bey dem Donner und Blitz überhaupt keinesweges tadeln und verwerfen. Sie ist eine würkliche Absicht GOttes und dienet zur Beförderung der Ehre des Höchsten. Und wenn sie dem

Willen GOttes gemäß eingerichtet ist; so ist sie auch ein wahres Mittel, unsern Zustand vollkommener zu machen, und befördert der Menschen wahre Glückseeligkeit. Es wird auch nicht leicht ein Mensch gefunden werden, der nicht eine etwanige Furcht bey sich merken und empfinden sollte, wenn es donnert und blitzet. Wie wäre es aber zu wünschen, daß alle diese Furcht der Menschen eine wahre Furcht vor GOtt wäre, und nicht vielmehr eine Furcht vor dem Gewitter, als einer bloß natürlichen Begebenheit? Wie wäre es zu wünschen, daß alle diese Furcht aus einer Erkenntniß unserer Sünden entstünde, und uns zu einer wahren Bekehrung und Besserung, wie auch zum Gebrauch der wahren Mittel, und zur Beobachtung aller uns obliegenden Pflichten antriebe; nicht aber aus der bloßen Vorstellung des Verlustes zeitlicher Güter ihren Ursprung hätte, gar ausnehmend wäre, und uns zu allen guten Handlungen ungeschickt machte? Sehen wir aber die Aufführung derjenigen Menschen an, welchen wir eine Furcht vor dem Donner und Blitz zugeschrieben haben; so müssen wir gar bald erkennen, daß selbige keinesweges rechter Art, sondern vielmehr höchst sündlich und verwerflich ist. Sie fürchten sich vor dem Donner, in so fern sie wissen, daß selbiger ihnen zu schaden vermögend ist, keinesweges aber vor dem HErrn ihrem GOtt, dem

Blitz und Donner zugehöret und der selbige in seiner Hand hat. Ja, sollte auch GOtt mit ins Spiel kommen; so siehet man ihn nur an als einen Grausamen und Tyrannen, keinesweges aber als denjenigen, welcher nach seiner Weisheit und Güte beständig unser Bestes suchet. Die Liebe GOttes lieget bey dieser Furcht gar nicht zum Grunde. Kurz, diese Furcht ist ganz sclavisch und knechtisch, keinesweges aber kindlich. Wahrhaftig, eine ganz verkehrte Furcht der Menschen. Die Furcht unserer Furchtsamen ist gar zu übermäßig; sie setzet diese Menschen in einen solchen Zustand, daß sie kaum wissen, was sie thun; sie sind also daher ganz ungeschickt, sowol die von GOtt ihnen entdeckte Mittel und vorgeschriebene Pflichten zu erkennen, als auch jene zu gebrauchen, und diese zu beobachten; sie stürzen sich also durch ihre Furcht desto ehe in die Gefahr, welche sie befürchten, und welche zu vermeiden sie die Furcht von Rechtswegen eigentlich aufmuntern und antreiben sollte. Warlich, eine recht thörichte Furcht. Die Vorstellung eines gar zu großen Uebels und Schadens, welches die meisten zum wenigsten in dem Verlust der zeitlichen Güter durch den Donner und Blitz setzen, giebet auch klärlich und deutlich zu verstehen, daß bey allen diesen Furchtsamen eine gar zu grosse Lust zur Welt und zu dem Irrdischen zum Grunde liege. Man untersuche nur die

Handlungen dieser Menschen genau; so wird man solches gar bald entdecken. Sollte der Donner ihnen an ihrem Leibe Schaden zufügen; so würden sie nicht mehr geschickt seyn die Lüste der Welt zu genüßen; sie würden keine höhere Ehrenstellen erjagen, und nichts mehr zusammen scharren können; sie würden also auch des damit verknüpten Vergnügens entbehren müssen. Dieses beunruhiget sie. Sollte der Blitz ihre Güter verzehren; so würde auch zugleich die Quelle alles ihres Trostes und Vergnügens mit verstopfet seyn; sie würden ihre Wollüste einschrenken, vielleicht nun andern die Ehre erweisen, wornach ihr Trachten gegangen ist, und alles Vergnügens des Anschauens und Anrührens ihres Schatzes gänzlich entbehren müssen. Dieses kränket sie über alle Maaße. Solches alles befürchten sie. O eine Furcht weltlichgesinnter Menschen! O eine in der That sündliche Furcht! Und dieses alles stellen sich unsere Furchtsame völlig gewiß vor, so, daß es nicht ausbleiben werde. Wo ist aber der sichere Grund einer solchen Gewißheit? Die wenigsten wissen, wie der Donner und Blitz den Menschen schaden könne, und wenn solches geschehen müsse. Und doch befürchten sie, daß es jetzo geschehen werde. Eine Vorstellung, eine Gewißheit ohne allen Grund. Ist dieses nicht die größte Thorheit? So wenig sie sonsten an

GOtt

GOtt gedenken; so gewiß glauben sie doch, daß sie GOtt anietzo durch seinen Donner und Blitz strafen und heimsuchen werde; ohne zu untersuchen, ob es der unendlichen Weisheit des grossen GOttes gemäß sey oder nicht. Ist dieses nicht eine neue Unbesonnenheit? Der Blitz und Donner tödten je zuweilen Menschen, sie beschädigen selbige, und rauben ihre Güter. Dieses ist der einzige sichere Grund, worauf unsere Furchtsame bauen und schlüßen, daß es auch ietzo an ihnen werde erfüllet werden. Wiederum eine Einbildung, welche nur Unverstand und Thorheit zum Grunde hat. Und wie thöricht und unbesonnen sind nicht alle die Handlungen, welche wir an solchen mit einer gar zu starken und unvernünftigen Leidenschaft der Furcht vor dem Blitz und Donner behafteten Menschen erblicken und gewahr werden? Sie lauffen allenthalben herum und wissen nicht, wo sie recht sicher seyn können; und desto ehe ist es möglich, daß sie eben in einen solchen Strich gelangen können, welcher durch den Blitz entzündet wird, und wodurch auch sie getödtet werden können. Sie suchen Gesellschaft; da doch auch diese sie nicht retten kan. Die Menge der Gegenwärtigen kan vielmehr noch ehe etwas dazu beytragen, daß der Blitz mit seinem Stral noch stärker nach diesem Ort gezogen werde. Man verstecket sich in die Betten; allein, wie können diese

paar

paar Federn einen wider ein schnelles und durchdringendes Feuer schützen und bewahren? Man flüchtet in die Keller; vielleicht aber mögen gerade allhier zureichende Ursachen vorhanden seyn, wodurch ein Blitz entstehen und uns ertödten kan. Und ist auch nicht ein Donner in der obern Luft vermögend die Mauren zu zerreissen, u. die Gewölber durchzubrechen? Wir finden also auch hier keine Sicherheit. Ja, da wir dem Tod durch eine solche Aufführung entgehen wollen; so kan die Furcht selbst, woraus sie entspringet, uns augenblicklich demselben unterwerfen, oder auch dem Körper zum wenigsten die schweresten Krankheiten über den Hals ziehen. So vergeblich, widersinnisch und thöricht sind also die Handlungen dieser furchtsamen Seelen, wozu selbige die starke und unmäßige Furcht vor dem Donner und Blitz antreibet; und so vergeblich, widersinnisch und thöricht muß auch nothwendig diese Furcht selbst seyn. Wir wollen auch diejenige furchtsamen Gemüther noch ein wenig genauer betrachten, welche ein aufwachendes Gewissen, so ihnen ihre begangene Sünden in ihrer rechten Gestalt und den darüber entbrannten göttlichen Zorn vorstellet, in eine so ausnehmende Furcht vor dem Donner und Blitz setzet. Sie handeln eben nicht unrecht, daß sie sich alsdenn bey der Gegenwart eines Gewitters vor den HErrn ihren GOtt und vor

seine erschreckliche Strafen fürchten. Die Weisheit GOttes selbst hat unsere Seele mit der Kraft des Gewissens begabet und den Zusammenhang desselben mit unserm Willen so eingerichtet, daß aus einem anklagenden Gewissen in dem letztern eine wahre Unruhe und Furcht entstehen müsse. Allein wir sind auch Christen. Wir wissen ja, daß uns der gütige GOtt in dem Lichte der Offenbahrung Mittel und Wege gezeiget habe, wie wir durch den wahren Glauben an den Erlöser der ganzen Welt mit ihm ausgesöhnet werden, Vergebung der Sünden erhalten, von der Anklage des Gewissens, folglich auch von aller Unruhe und Furcht unserer Sünde wegen befreyet werden können. Es ist also thöricht, daß wir die Furcht über uns wollen herrschen lassen. Es ist unchristlich, daß wir uns einer ungeziemenden Unruhe überlassen und dem Zustande ergeben wollen, welcher der Verzweifelung fast nahe und uns ganz gewiß in das größte Elend zu stürzen vermögend ist. Es ist höchst sündlich, daß wir uns durch diese ausnehmende und übermäßige Furcht selbst ungeschickt machen, die uns in der Offenbahrung von GOtt gezeigte Mittel zur Ruhe recht zu gebrauchen und anzuwenden. Wir mögen also diese ausschweiffende Furcht der Menschen vor dem Donner und Blitz ansehen, wie wir wollen; so müssen wir gestehen, daß sie thöricht, un-

ver-

vernünftig, unchristlich und höchst sündlich sey. Wir sündigen dadurch wider GOtt, wider uns selbst und auch wider unsern Nebenmenschen. GOtt rauben wir seine Ehre und versagen ihm die uns gegen ihm obliegende Pflichten. Uns selbst setzen wir eben dadurch in die grösste Gefahr, und machen uns ungeschickt dasjenige zu beobachten, was unserm Leib und unserer Seele allein ersprießlich ist, und wodurch die Vollkommenheit unsers äusserlichen Zustandes erhalten werden kan. Und eben diese Herrschaft der Furcht über unsern Verstand verhindert uns auch dasjenige zu thun und zu beobachten, was wir dem Wol und der wahren Glückseeligkeit unserer Brüder schuldig sind. Gründe genug, welche eine solche unmäßige Furcht der Menschen vor dem Donner und Blitz höchst verwerflich machen. Gründe genug, welche uns bewegen und antreiben können, solche sündliche Furcht zu meiden und dahin zu trachten, wie wir selbige mäßigen, in gebührende Schranken setzen und zu der Weisheit unsers GOttes gemäßen Absicht gebrauchen und anwenden mögen.

§ CI.

Die Mittel wider diese unmäßige Furcht werden angefah-

Allein wo finden wir furchtsame Menschen die Mittel, wodurch wir dieser unserer Furcht los werden oder dieselbige mäßigen können? Viele werden einwenden und sagen, daß sie sich derselben keinesweges erwehren können, sondern

sondern fast mit Gewalt dazu gezogen und gerissen werden. Wir wollen einige derselben anführen. Ueberhaupt müssen wir wissen, daß alle übermäßige Leidenschaften und Affecten ihren Ursprung aus einer dunkeln und sinnlichen Vorstellung des Guten und Bösen haben; bey welchen es gar leicht möglich ist die Sache zu vergrössern und etwas Böses sich ärger und gewisser vorzustellen als es in der That ist. Und eben so ist es auch mit dieser Furcht der Menschen vor dem Donner und Blitz beschaffen. Es wird also überhaupt ein Mittel seyn, wenn wir uns bemühen einen deutlichen und ordentlichen Begrif von dem Donner und Blitz und dem uns darans zuwachsenden und bevorstehenden Schaden zu machen. Dieser wird im Stande seyn uns von dem thörichten, unvernünftigen, unchristlichen und sündlichen einer solchen Furcht zu überzeugen, welches wir eben ietzo erwiesen haben (§. 100), und dadurch den Grad des Abscheues, unsere Unruhe und Furcht zu mäßigen und zu mindern. Hierauf gehet unsere ganze erste Betrachtung, worinn wir die Natur und wahre Beschaffenheit vollkommen deutlich zu erklären uns bemühet haben. Diese kan uns lehren, daß man den Blitz und Donner nicht allein so ansehen könne, wie sie denen Menschen schädlich sind, sondern auch so, daß wir allerdings gestehen müssen, daß die natürliche Begebenheiten

zur

zur Ehre des Schöpfers, zur Vollkommenheit der ganzen Welt und zum Nutzen und zur wahren Vollkommenheit der Menschen dienen. Werden wir nun den Donner und Blitz oft von dieser Seite ansehen und uns vorstellen; so wird die Vorstellung des Bösen bey einem Gewitter um ein gutes verringert werden, und dadurch auch allerdings unsere Furcht vor selbiges sich grösten Theils legen müssen. Hienächst müssen wir auch gedenken, daß der Blitz und Donner ganz natürliche Begebenheiten in der Welt sind, welchen wir nach der Weisheit GOttes durch die Beobachtung derer Pflichten gegen uns selbst in den meisten Fällen entgehen können. Wir müssen bedenken, daß die Weisheit GOttes die Welt zu unserm Besten so eingerichtet habe, daß keinesweges alles Gewitter die Menschen treffe und beschädige. Die Gewißheit unserer Vorstellung von dem bevorstehenden Bösen wird hiedurch zum wenigsten in etwas wegfallen, und in so weit auch unsere Furcht vor dem Gewitter sich legen und abnehmen. Stellen die Menschen ihnen das Böse, welches ihnen durch das Gewitter bevorstehet, so gar groß vor, wodurch eben ihre Furcht einen so übermäßigen Grad erreichet; so haben sie zu bedenken, daß solches eben kein so gar grosses Uebel sey. Wir wollen zuerst mit denen reden, welche die Vorstellung des Verlusts ihres Lebens, ihrer Gesundheit und ihrer Gü-

ter

ter in eine solche Unruhe setzet; indem gar viele, weil sie Christen heissen, sich einbilden, daß es in Ansehung ihres geistlichen Zustandes ganz gut mit ihnen stehe. Lasset uns nun dieses letzte voraus setzen; so wird gewiß das erstere gar nicht ein so grosses Uebel seyn, als viele sich solches vorstellen; Christen werden keine zureichende Ursach finden, sich deswegen so ausnehmend zu fürchten. Verliehren wir zeitliche Güter; so haben wir zu bedenken, daß derjenige sie uns wiedernehme, welcher uns über selbige zu Haushalter gesetzet hat, und daß er dadurch auch zugleich uns vieler besondern und schweren Pflichten entledige. Wir haben zu erwägen, daß die weise Güte unsers GOttes alles in der Welt zum Besten seiner Kinder eingerichtet habe und auch erhalte. Wir müssen uns dadurch überzeugen, daß auch dieser uns bevorstehende Verlust unserer Güter, wo es die Weisheit GOttes ietzo so verlanget, ebenfalls zu unserm wahren Besten gereichen müsse. Und eben diese göttliche Weisheit hat auch den Zusammenhang aller Dinge so eingerichtet, daß wir niemals Ursach haben zu befürchten, daß wir solten todt hungern müssen. Wir müssen ebenfalls dabey überlegen, wie uns GOtt dadurch eine starke Gelegenheit zu sündigen benehme; indem derselbe nach seiner Allwissenheit eingesehen hat, daß wir dadurch zur Sünde möchten ver-

leitet werden. Und von diesen Sünden hält er uns eben dadurch zurück, da er uns durch Blitz und Donner unsere Güter, und zugleich auch die Gelegenheit zu sündigen wegnimmt. Eben solche Betrachtungen haben wir auch bey dem Verlust unserer Gesundheit anzustellen. Ueberhaupt müssen wir aber auch hiebey keinesweges aus der Acht lassen, wie ein Christ, ja ein jeder vernünftiger Mensch schon, verbunden ist seinem GOtt zu vertrauen, und keinesweges wider ihn zu murren. Man hat also Ursach sich vorzustellen, daß man auch dieses Unglück, wenn es kommen sollte, mit aller Gedult und Standhaftigkeit anzunehmen, und diese Probstunde auszuhalten verbunden sey; zumal, da wir wissen, daß GOtt kein Versucher zum Bösen, sondern getreu sey, der uns nicht lässet versuchen über unser Vermögen, sondern mache, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Und endlich, was ist doch der Verlust des Lebens oder der Tod? Bey einem wahren Christen gewiß nichts anders als der Weg zum Himmel, eine Erlösung von allem Uebel, ein Ausgang aus der Mühseligkeit in eine ewige Glückseeligkeit, eine Befreyung von der allen anklebenden und sie zum öftern beunruhigenden Sünde, und ein Mittel zur genauern Vereinigung mit GOtt, als der wahren Quelle alles wahrhaften Vergnügens und

unserer

unserer wahren Glückseligkeit. Wo bleibet nun bey solchen Gedanken das Böse, welches wahre Christen annoch bey Vorstellung des bevorstehenden Verlustes ihres Lebens beunruhigen und in Furcht setzen könnte? Der blosse Gedanke, daß wir durch den Blitz und Donner sterben sollen, hat wahrhaftig nichts in sich, welches bey einem vernünftigen Christen eine Furcht erregen könnte. Man erwäge die Vortheile, welche einem Menschen durch einen schleunigen Tod zuwachsen, wenn er nur bereitet ist. Man erlanget ja alles dasjenige Gute eher, welches mit dem Tode verbunden ist, und man ist ja dadurch von allen uns sonst quälenden Krankheiten und von der grossen Todesangst erlöset, woran man kaum ohne Schrecken gedenken kan. Das Gewaltsame kan auch kein zureichender Grund zur Furcht seyn. Wir müssen alle sterben. Sind wir nur dazu bereitet; so kan es uns einerley seyn, durch welchen Weg GOtt uns zu sich ziehet. Der bleibet doch immer der beste, welchen die unendliche Weisheit und Güte GOttes mit uns gehet. Erwäget ein Christ dieses alles mit Fleiß; Ueberleget er diese und noch andere Umstände, worauf er leicht selbst verfallen wird, nur recht; so wird auch das Böse, welches er sich bey dem Donner und Blitz vorstellet, gar sehr in seinem Verstande verringert werden müssen; die Furcht muß folglich sich

legen, und die Unruhe gröſsten Theils verschwinden. Wir müssen aber auch noch etwas von der Furcht der Gottlosen reden, und die Mittel zeigen, wodurch sie von derselbigen befreyet werden können. Sie fürchten sich vor den Zorn GOttes und vor diejenigen Strafen, womit der gerechte GOtt die Sünder in seinem Grimm heimzusuchen bedrohet hat. Sie sind sich ihrer Sünden bewuſst, und sind überzeuget, daß sie vor GOtt nicht werden bestehen können; Sie erwarten nichts als eine gänzliche Verdammniß und eine ewige Quaal der Höllen, als den Lohn der Sünder, welchen sie durch ihre Sünden und Missethaten verdienet haben. Wem sollte aber diese Vorstellung nicht die gröſste Furcht einjagen, ja gar in Verzweifelung stürzen können?, Wollen wir nun diese Vorstellung von GOtt in unserm Verstande heben, und denselben vielmehr als unsern liebreichen Vater und gütigen HErrn ansehen; so wissen wir wahrhaftig kein ander Mittel als dasjenige, welches er selbst in seinem heiligen Worte uns vorgeleget hat. Dieses bestehet in der Erkenntniß des einzigen Mittlers und Erlösers der Menschen, und in der gläubigen Ergreiffung und Zueignung des ganzen Verdienstes desselben. Wir müssen uns also davon überzeugen, daß so lange wir noch leben in diesem Zu-

sam-

sammenhange der Dinge, keinem die Gnadenthür verschlossen sey, und wir also noch ein Mittel haben zu unserer wahren Versöhnnng mit GOtt; Wir müssen solches in seinem Worte suchen, JEsum unsern Mittler mit einer rechten Ueberzeugung zu erkennen trachten, ihn dafür halten, und sein ganzes Verdienst in wahrem Glauben fassen und uns zueignen. Geschiehet dieses; so können wir nicht anders gedenken, als daß wir GOtt durch Christum versöhnet sind, daß wir von GOtt durch Christum Vergebung aller unserer Sünden erlangen, und vor ihm gerecht erkläret werden müssen. Wir müssen versichert seyn, daß wir durch Christum Friede mit GOtt und einen freyen Zugang zu seiner Gnade haben. Wir müssen überführet seyn, daß GOtt unser liebreicher Vater sey und wir seine wahrhafte Kinder seyn, an welchen nun nichts verdammliches mehr ist. Wir müssen auch schlüssen, daß GOtt uns keinesweges durch seinen Donner und Blitz im Zorn, sondern nur mit Gnade, heimsuchen werde. Wir müssen daher diesen Donner und Blitz als natürliche Würkungen unsers GOttes zur Vollkommenheit der ganzen Welt, und als Zeugnisse seiner grossen Weisheit und seiner unaussprechlichen Güte gegen uns ansehen. Wer siehet nicht, daß sodann alle Ursachen einer Furcht

und einer Verzweifelung weichen müssen? Daß aber die Erlösung durch Christum das einzige Mittel zur Versöhnung mit GOtt sey, solches setzen wir ietzo voraus, und es wird auch solches von keinem Christen können in Zweifel gezogen werden. Sind wir also durch den Glauben mit GOtt versöhnet, und dadurch die stärkste Ursach, uns vor dem Donner und Blitz GOttes zu fürchten aus unseren Sünden, gehoben und bey Seite geschaffet; so werden warlich die vorhin angeführte Gedanken und Mittel allerdings zureichend seyn, die aus dem Verlust der zeitlichen Güter, der Gesundheit und des Lebens entspringende Furcht vor dem Donner und Blitz völlig zu heben. Nur müssen wir bey diesem angeführten Mittel wol in Acht nehmen, daß es keinesweges genug sey, sie alsdenn erst zu erwägen, wenn die Leidenschaft der ausnehmenden Furcht uns schon eingenommen und untüchtig gemacht hat solche Betrachtungen anzustellen. Soll unsere Furcht vollkommen gemäßiget seyn bey einem Donner und Blitz; so ist das nöthigste und erste, daß wir uns bemühen wahre Christen zu seyn, an Christum zu gläuben, die Sünde zu meiden, und ein heiliges und gottseliges Leben zu führen. Hienächst müssen wir auch wol auf unser Hut seyn; damit die Furcht, welche als eine Gewohn-

heit

heit sich vielleicht schon als etwas natürliches in unserm Körper eingenistelt hat, nicht im Stande sey sich zu regen und uns unvermuthet zu erhaschen. Wir haben also Ursach öfters, auch wenn es nicht donnert und blitzet, die von uns angeführte und andere Betrachtungen anzustellen. Besonders aber muß dieses geschehen, wenn wir merken, daß es donnern werde; damit uns nicht die Furcht unbereitet, ehe wir es merken, überfalle, da es denn weit schwerer seyn wird uns davon zu befreyen. Stellen wir nun zum öftern dergleichen Betrachtungen über den Donner und Blitz an; so werden wir dadurch immer stärker von der wahren Beschaffenheit des Bösen, so uns gedrohet wird, überzeuget werden; die Stärke des Vertrauens auf GOtt wird beständig mehr und mehr zunehmen; der Verstand wird seine wahre Herrschaft über den Willen wieder erlangen; wir werden dem Blitz und Donner mit einem standhaften Muth entgegen sehen, unsere Pflichten beobachten, an GOtt gedenken, uns in Acht nehmen, und unserm Nächsten aufrichtig dienen können; Kurz: die übermäßige Furcht wird sich legen, und die gemäßigte Furcht, worein uns Blitz und Donner versetzen, wird uns zu GOtt leiten, und zur Beobachtung aller unserer

Pflichten reitzen und antreiben. Wer mag diesen Zustand der Menschen bey einem Gewitter nicht mit Recht einen vollkommenen heissen, ja höchst glückselig preisen?

§ CII.

Der grosse Nutzen des Blitzes und Donners wird noch kurz erwiesen.

Nunmehro endlich werden wir vollkommen im Stande seyn, den unaussprechlichen Nutzen des Donners und Blitzes recht zu erkennen und einzusehen. Ein iedes Gewitter, iede sichtbare Flamme des Blitzes, und ieder erschreckliche Knall eines brüllenden Donners reitzen und treiben uns zur Beobachtung unserer Pflichten gegen GOtt, gegen uns selbst, und gegen unsere Brüder. Wir nennen Pflichten, welche uns die unendliche Weisheit GOttes vorgeschrieben und seine unaussprechliche Güte zu beobachten vorgeleget hat. Und was nennen wir hiedurch anders als die wahren und einzigen Mittel unserer wahrhaftigen Vollkommenheit und Glückseligkeit? Müssen wir nun nicht gestehen, daß diese lauter Absichten des HErrn unsers GOttes sind, welche er geheget und zu erhalten gesuchet hat, da es seiner Weisheit gefiel, den Donner und Blitz in dem ganzen Zusammenhange der Dinge zu setzen und mit den übrigen natürli-

türlichen Begebenheiten zu verknüpfen? Müssen wir nicht zugleich bekennen, daß der Donner und Blitz auf so verschiedene Art und Weise zu unserm wahren Nutzen abzielen und unsere wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit zum Endzweck haben? Warlich, der Schade, welchen wir von dem Blitz und Donner zuweilen verspüren, ist fast ein geringes gegen den Nutzen und das Gute, welches wir diesen natürlichen Begebenheiten, und also auch dem Urheber derselben, zu danken haben. Wer muß nicht hierinn die Weisheit des Höchsten bewundern? Wer muß nicht die auf allen Seiten des Blitzes und Donners hervorleuchtende Liebe, Güte und Gnade unsers grossen GOttes erkennen und preisen? Und wer kan es uns verdenken, daß wir einem grossen Bewunderer der natürlichen Werke unsers Schöpfers, dem weisen Hamburgischen Brockes, seine in einem besondern Fall ausgesprochene und in dem siebenden Theil seines irrdischen Vergnügens in GOtt S. 246 und 247 befindliche Worte abborgen, und damit unsere allgemeine Betrachtung von dem Donner und Blitz beschlüssen? Sie sind diese:

O GOtt! der du auch hier, recht sichtbar,
wie mächtig deine Liebe sey,
Recht überschwenglich sehen lassen, ganz über-
zeuglich uns gewiesen?
Sey für den väterlichen Schutz geehrt, gelo-
bet und gepriesen,
Daß du den nahen Untergang so gnädiglich ent-
fernen wollen,
Daß wir nicht plötzlich umgekehrt, verarmt,
verwüstet, aufgerieben,
Und wir, nebst allen Unsrigen, in unserm vori-
gen Wolstand blieben!
Ach, gieb doch, daß, für diese Gnade, wir dir ein
dankbar Herze zollen!
Laß uns, in uns gelaßnen Gütern, daß sie aufs
neu geschenkt, ermessen,
Und, nebst der drohenden Gefahr, auch deiner
Liebe nicht vergessen,
Die uns allein, (da alles krachte, uns zu ver-
nichten drohte, blitzte,
Der Donner rollte, knallt und strahlte,) durch
deine weise Macht, beschützte.
Laß uns doch oftermal erwägen, daß wir die
Hülfe dir allein,
Gewaltger Herrscher der Natur, und deiner
Liebe, schuldig seyn!

Zweyfaches Register.

über die Betrachtungen des Donners und Blitzes.

Erstes Register.

derer angeführten und erklärten Schriftstellen.

(NB. Die angehängte Zahl bedeutet die Seiten.)

Cap.	Vers.	Seite
Das erste Buch Mosis		
XIX.	24, 25, 26.	175
2 Buch Mos.		
XV.	11.	235
XIX.	16.	174
3 Buch Mos.		
X.	2.	257
5 Buch Mos.		
VI.	16.	347
1 Buch Samuel.		
VII.	10.	174
2 Buch der Könige		
I.	9, 10, 11, 12.	38
Hiob		
XXVIII.	26.	31
XXXVI.	30, 32, 33.	234
XXXVII.	2.	172
	3, 4, 5.	31
	5	186
Psalmen		
XIV.	1, 2.	178
XVIII.	14.	172
XXIX.	3, 5, 7.	30. 172
XXXIII.	9.	234
LXVIII.	34.	31, 172
LXXI.	19.	235
LXXV.	7.	281
LXXVI.	8.	286
XCVII.	3, 4, 6, 7.	220 281
	12.	281
Sprüchw. Sal.		
XVI.	4	226
Jesaias		
XXX.	30.	172
LXV.	15.	173
Lucas		
XIII.	4, 5.	213, 356
1. Br. an die Corinth.		
X.	31.	344
an die Colosser		
I.	8, 9, 10.	286
1 Br. an den Timotheum		
VI.	15, 16.	189

Zwey-

Zweites Register.

über die abgehandelten Sachen selbst.

A.

Aberglaube, worinn derselbe bestehet. 336
Abergläubische Mittel wider Donner und Blitz 335
Absicht, die eigentliche unserer Betrachtugen 6
Allmacht, was selbige sey 190. GOttes erkennet man aus dem Donner und Blitz 191
Angst, so vor einem Gewitter vorhergehet und dessen Ursachen 378. aus derselben lässet sich das Gewitter vorhersagen 379. leget sich, so bald es würklich donnert und blitzet 380. die Pflichten, welche der Mensch dabey zu beobachten hat 381
Aufsteigen der Dünste, woher selbiges komme 62. wenn selbiges wieder aufhöret 63
Ausdehnung der Luft wird durch die Wärme und durchs Feuer gar sehr vermehret 129. was das Gewitter dadurch ausrichten kan 130 f.
Ausdünstungen, was sie sind 51. woher sie bewiesen werden können 52. gehen in die Luft über, und warum 59. steigen in die Höhe 62. wie hoch sie steigen 63. warum sie als schwere Körper in der Luft hangeu bleiben 67. können nur in der Ferne gesehen werden 66

B.

Bäume können einen nicht für das Gewitter beschützen 303
Beten zu GOtt muß der Mensch 268. und zwar allezeit 271. wer nicht betet, der entziehet GOtt etwas von der ihm schuldigen Ehre 272. muß man nur allein zu GOtt 273. die verkehrte Art der Menschen bey einem Gewitter zu GOtt zu beten 275
Bestürzung, was sie sey 140
Bidental, was darunter verstanden werde 170

Zweytes Register.

Blitz, was unter diesem Namen verstanden werde 8. er ist ein würkliches Feuer 47. auch ein ordentliches und natürliches 48. wie derselbe eigentlich entstehet 75. kan so wol in der obern als untern Luft enstehen 83. entstehet nicht über den Wolken 85. auch nicht in und aus denen Wolken 87. ist gemeiniglich zwischen der Wolke und dem Erdboden zu finden 88. warum derselbe so oft wiederholet wird 89. derselbe hat einen Knall und Donner mit sich verknüpfet 108. wie er die Klinge in der Scheide und das Geld im Beudel zerschmelze 126. tödet die Menschen 139. nicht allein die Gottlosen 207. sondern auch die Frommen 209

Blitz und Donner, welchen Begriff die Ungelehrten damit verknüpfen 1. dessen Erkenntniß halten viele für unnöthig 2. müssen ordentlich erkannt werden, wo wir sie als Mittel unserer Glückseeligkeit gebrauchen wollen 5. sie sind auf das genaueste mit einander verbunden 22. entstehen auch in den Gebäuden selbst 27. sind nicht unmittelbare Würkungen GOttes 32. sondern nur natürliche 33. verursachen allerhand Krankheiten 136. beweisen das Seyn GOttes 159. sie sind etwas zufälliges 160. sie beweisen die Würklichkeit GOttes mit einem besondern Nachdruck 163. wie sie in der heil. Schrift benennet werden 172. sind Zeichen der Gegenwart GOttes 173. sie zeigen auch von der Beschaffenheit unsers GOttes 184. von dessen Hoheit und Herrlichkeit 187. von seiner Allmacht 191. von der allgemeinen Herrschaft GOttes 192. von seiner unentlichen Weisheit 195. von seiner unendlichen Liebe, Güte und Gnade 199. von seiner Gerechtigkeit 206. sie führen die Menschen zur Verherrlichung unsers GOttes 225. zur Hochachtung und Ehrerbietigkeit desselben 237. zu einer wahren Liebe zu GOtt 243. zu einer rechten Furcht für GOtt 254. zu einem Vertrauen auf GOtt 261. zum Gebet 269. zum Lobe und Preise GOttes 278. zu einem tugendhaften und heiligem Leben 281. zur Offenbarung und zum wahren Christenthum 283. geben uns die schönste Gelegenheit unsern Nächsten zu dienen 353

Bodin, (Johann) schreibet Blitz und Donner dem Teufel zu 42

Zweytes Register.

C.

Christen müssen sich ebenfalls durch den Donner und Blitz erwecken lassen 284. ihre Pflichten gegen GOtt bey einem Gewitter 285. gegen sich selbst 343. wie auch gegen andere 375

Christenthum hebet die Pflichten der Menschen im geringsten nicht auf 343. es verbindet nur die Menschen noch stärker 344

D.

Dank und Dankbarkeit, worinn sie bestehen 278. dazu werden die Menschen durch Blitz und Donner verbindlich gemachet 279

Diebstahl ist ein Verbrechen wider das Gesetz der Natur 356. es wird noch schändlicher, wenn es zur Zeit eines Gewitters ausgeübet wird 357

Donner, was er sey 8. wie er in der Luft entstehe 108. warum er wiederholet wird 116. findet so wol in der obern als untern Luft statt 117. der letztere welcher in den Gebäuden gehöret wird, ist nur selten ein rollender 118. Er muß erst nach dem Blitz in einer etwanigen Weite gehöret werden 119. woraus man erkennen kan, daß er sehr nahe sey 120. wie dessen Weite überhaupt mag erkant werden 122

Donner und Blitz, Siehe Blitz und Donner.

Donnerkeile, was man darunter verstehet 150. haben ihren Ursprung der Unwissenheit und Faulheit der Menschen zu danken 151. sind eine leere Einbildung 152

Donnerwetter, Siehe Gewitter

Dünste, S. Ausdünstungen.

E.

Echo, was es sey 114

Ehre GOttes, was dazu erfordert werde 225. ist auch bey dem Donner und Blitz die Hauptabsicht der Menschen 226 dessen Beförderung befördert unsere wahre Glückseeligkeit 289

Zweytes Register.

Ehrerbiedigkeit, was sie sey 236. dieselbe sind wir GOtt schuldig 237
Eintheilung unserer Abhandlung 7
Elasticität der Luft 96
Entsetzen, worinn selbiges bestehe 140
Entzündung kan ohne eine würklich dazukommende Flamme entstehen 80
Erdboden, derselbe giebet allerhand Ausdünstungen von sich 51
Erkenntniß der Dinge ist nöthig, wo wir diese zu unserm Nutzen gebrauchen wollen 3. ie größer dieselbe ist, desto besser ist sie 4. des Blitzes und Donners ist höchst nöthig und gar sehr nützlich 4, 291, 351
Erkenntniß von GOtt ist der wahre Grund der göttlichen Verehrung 230
Erkenntniß der Wahrheit muß auch andern mitgetheilet werden 352.
Ersticken kan der Blitz die Menschen 145. wie solches geschehe 146

F.

Flamme, was selbige sey, und wie solche ordentlich entstehe 73
Feuer, dessen Theile sind die subtilesten und leichtesten 56. sie gehen aus einem Körper in den andern über 57. kan in der Luft ein Schall hervorbringen 104. beweget sich sehr geschwind, und noch geschwinder als der Schall 106. seine Würkungen bey einem Gewitter 127. vermehret die ausdehnende Kraft der Luft 129. auf dem Herd zur Zeit eines Gewitters zu machen ist abergläubisch, heidnisch und unvernünftig 310
Fromme werden gleichfalls oft durch Donner und Blitz heimgesuchet 209
Funke, wie selbige ordentlich entstehe 70. sie zeigen sich gar nicht in einem von Luft leeren Raum 73
Furcht, wie sie entstehet 386. wenn selbige Lobenswürdig ist 390. wenn sie sündlich und thöricht ist 391
Furcht für GOtt kan nicht von der Liebe gegen GOtt getrennet werden 251. worinn sie bestehe 252. ist ein Kennzeichen

zeichen der Liebe 253. dazu verbinden uns Donner und Blitz 254. sie ist eine kindliche und keine knechtische Furcht 254. Gründe dazu 255. die knechtische hat iedoch bey Ruchlosen auch ihren Nutzen 255
Furcht und Schrecken haben einen Einfluß in den menschlichen Cörper 137. können die Menschen tödten 141. müssen besonders zur Zeit eines Gewitters vermieden werden 321. finden sich alsdenn bey vielen Menschen 384. die Ursachen dieser Leidenschaft 387. die ungezähmte Furcht und das große Schrecken der Menschen bey dem Donner und Blitz ist sündlich und verwerflich 392. sind thöricht 393. sie sind unchristlich 397. Mittel wider dieses ungezähmte Wesen 399

G.

Gebet, was ein solches sey 269. dazu verbindet uns Donner und Blitz 269. wie solches, wenn es blitzet und donnert, recht beschaffen seyn muß 275
Geblüt wird durch das Feuer und den Blitz stark ausgedehnet 144. der Menschen hält viele Luft in sich 148
Geister sollen Blitz und Donner verursachen 40. wie weit ihnen solches kan beygeleget werden 43
Gerechtigkeit worinn sie bestehe 205. GOttes kan aus dem Blitz und Donner erkannt werden 206
Gewitter, was es sey 124. dessen unterschiedene Würkungen 125. dessen Würkungen von dem Feuer 125. durch die Ausdehnung der Luft 129. durch den Knall 134. in Absicht auf die Menschen selbst 135. desselben Nutzen 155. dienet zur Vollkommenheit der ganzen Welt 196
Gnade, worinn sie bestehe 199. Gottes, wie selbige aus dem Donner und Blitz könne erkannt werden 200
GOtt ist eine Ursach des Donners und Blitzes 30. nicht aber eine nächste, sondern nur entfernete 31. bringet Blitz und Donner durch die Natur hervor 33. bisweilen aber auch, iedoch selten, durch Wunderwerke 36. wer unter diesem Namen verstanden wird 163. ist hoch und herrlich 188. allmächtig 191. ein allgemeiner HErr 192

der weiseste 194. liebreich, gütig und gnädig 199. gerecht 205. ist aller Ehren würdig 229. ist vollkommener, höher und herrlicher als alle andere Dinge 202
Gottesverleugner will nicht bey dem Donner und Blitz an GOtt gedenken 181. sie sind wahrhaftige Thoren 178. 182
Grobes Geschütz, dessen Abfeurung kan das Gewitter vertreiben 331. es ist Behutsamkeit dabey nöthig 332
Güte, was sie sey 199. Gottes kan man aus dem Donner und Blitz erkennen 200

H

Handlungen, welche bey einem Gewitter müssen unterlassen werden 308
Heiden, derselben Begriff von den natürlichen Begebenheiten der Welt 40. haben den Donner und Blitz von Gott hergeleitet 169. sie haben auch den Blitz als ein heiliges Feuer angesehen 170
Helmont behauptet, daß der Teufel Blitz und Donner verursache 42
Hexen, ob dieselben Blitz und Donner zu wege bringen können 44
Herr, ein allgemeiner ist GOtt 192
Herrlichkeit GOttes kan aus dem Donner und Blitz erkannt werden 88
Hochachtung, was dazu erfordert werde 235. sind wir GOtt schuldig 235. muß durch äusserliche Handlungen an den Tag geleget werden 236. führet uns zur Liebe 243
Hörstral, was darunter verstanden wird 98

J.

Johann Georgs Churfürsten zu Sachsen gedanken bey dem Gewitter 193

K.

Kleider der Menschen müssen zur Zeit eines Gewitters reinlich seyn 314

Zweytes Register.

Cörper, alle haben Feuertheile in sich 70. aber kein wirkliches Feuer 71
Cörper der Menschen muß zur Zeit eines Gewitters nicht erhitzet seyn 315. man muß auf selbigen und auf dessen Empfindung vor dem Gewitter genau acht geben 383
Knall, was dadurch bey einem Gewitter verursachet wird 134
Knallpulver, woraus selbiges bestehet 233

L.

Land kan schon von Ferne durch den Geruch erkannt werden 52
Läuten der Glocken kan das Gewitter vertreiben 330. ist bey vielen abergläubisch 331
Leben, ein tugendhaftes und heiliges ist eine Pflicht der Menschen 281. die Gründe so uns dazu antreiben sollen 282
Licht, siehe Feuer.
Lieben, welche Dinge man liebet 243
Liebe, was sie sey 199. 243. Gottes gegen uns erhellet aus dem Donner und Blitz 200. derselben Merkmaale 244. 291. Liebe zu GOtt muß über alles gehen 245. derselben Vortheile 249. davon ist die Furcht für GOtt unzertrennlich 252
Lioni des Abts Erfahrung 28
Lucrez will den Donner und Blitz nicht als etwas göttliches ansehen 212
Luft hat eine elastische Kraft 96. findet sich in dem Menschlichen Geblüt 148. kan durch ihre Ausdehnung einige Blutgefäße und andere innere Theile zerreissen 149
Luther scheinet den Blitz und Donner dem Satan zuzuschreiben 41

M.

Maasstab der beste, wornach die Entfernung des Donners bestimmet werden kan 111
Macht, was sie sey 190
Maffei (Scipio) Erfahrung 25

Menschen, viele verwerfen eine deutliche Erkentniß des Donners und Blitzes 2. müssen GOtt aus dem Donner und Blitz zu erkennen suchen, nach seinem Seyn 177. und nach seiner rechten Beschaffenheit 184. nach seiner wahren Hoheit und Herrlichkeit 187. nach seiner Allmacht 191. nach seiner allgemeinen Herrschafft 192. nach seiner unendlichen Weisheit 184. nach seiner Liebe, Güte und Gnade 199. nach seiner Gerechtigkeit 205. sie müssen GOtt verehren 228. hochachten 235. über alles lieben 243. fürchten 254. vertrauen 261. zu GOtt beten 268. ihm danken, loben und preisen 278. heilig leben 281. müssen alle Oerter meiden, wo Blitz und Donner entstehen kan, und nach welchen der Stral des Blitzes am meisten bestimmet ist 293. müssen allenthalben alles zu vermeiden suchen, wodurch der Stral des Blitzes zu ihnen gelenket werden kan, und auch ihren Körper in einem solchen Stand erhalten, damit er nicht den Stral auf sich selbst ziehe. 306

N.

Nächste, wer er sey 349
Nebel, wie derselbe könne von uns gesehen werden 69
Nutzen können wir kein Ding, wo wir nicht dessen Natur vorher erkannt haben 3

O.

Obrigkeit, was sie eigentlich sey 368. muß für das wahre Wol ihrer Bürger sorgen 369. derselben Pflichten gegen ihre Bürger bey dem Donner und Blitz 370
Oefnung, eine entgegenstehende ist bey einem Gewitter zu vermeiden 317
Oerter, wo der Blitz am ersten entstehet 27. nach welchen er am meisten zufähret 128. welche man zu einer beständigen Wohnung zu erwehlen hat 296. welche man bey Blitz und Donner ausser seiner Wohnung vermeiden muß 301. welche man bey einem Gewitter zu verlassen nöthig hat 309
Offenes Feld, in diesem ist es bey einem Gewitter am sichersten 303

Zweytes Register.

P.

Pflichten der Menschen, wie sie überhaupt eingetheilet werden 159. Gründe der Pflicht GOtt aus dem Donner und Blitz zu erkennen 218. die Hindernisse dieser Pflicht 221 gegen sich selbst was sie sind 288. derselben Bewegungs-Gründe 289. wie diese eingetheilet werden 290. die erste allgemeine bey dem Donner und Blitz 293. eine besondere in Absicht auf unsere Wohnung 297. gegen sich selbst müssen denen gegen GOtt und gegen das Vaterland weichen 300. in Absicht ausser unsern Häusern 301. die andere allgemeine Pflicht 305. besonders in Ansehung ihrer Handlungen und Verrichtungen 309. wie auch in Absicht auf ihren eigenen Körper 315. wie weit sie bey dem Donner und Blitz gehen 324. Behutsamkeit dabey 326. bey Vertreibung des Gewitters 330. eine allgemeine, wenn man das Gewitter nach der angenehmen Seite betrachtet 339. sie gehören auch für die Christen 343 gegen andere Menschen bey einem Gewitter 350. die erste 351 die zweyte 353. die dritte 356. die vierte, welche besonders auf die von einem Gewitter gerührte Personen gehet 358. der Obrigkeit gegen ihre Bürger 368

Priscillianus will den Donner und Blitz von dem Teufel herleiten 42

R.

Rache kommt gar nicht denen Menschen sondern nur GOtt zu 366

Regeln, wornach alle Feuertheilchen sich jederzeit bewegen 57

Richters Gedanken von dem eigentlichen Orte des Blitzes 84

Riechen entstehet nur durch die schwefelichten Theile der Körper 54

Rollen des Donners was es sey 112. woher es natürlich entstehe 113

Zweytes Register.

S.

Schall, was derselbe sey 96. er brauchet eine gewisse Zeit in seinem Fortgange 98. wie diese Geschwindigkeit schon bestimmt ist 99. seine Grade 100. ist ein einfacher und vervielfältigter 101. wie dieser letztere entstehet 102. wie er in der Luft entstehen könne 104

Schlaf ist ein Mittel wider das schädliche eines Gewitters 334.

Schlafender ist gemeiniglich ohne Furcht 334. und er dünstet auch nicht so viel aus als ein wachender 335

Schreck, was derselbe sey 140. wie er die Menschen tödte 141

Schrift, die heilige beweiset, daß Donner und Blitz von GOt zeugen 172

Schweflichte Dünste des Blitzes können die Menschen ersticken 146. auch Husten und Schwindsucht verursachen 147

Schweflichte Theile, was sie sind 49. dünsten aus dem Erdboden 54. warum sie ausdünsten und wie sie in die Luft übergehen 59. warum sie in die Luft aufsteigen 62. wie lange und hoch sie steigen 64. warum sie in der Luft hangen bleiben 67

Schwule Tage, welche vor einem Gewitter vorhergehen 76. wie man daraus ein Gewitter vorhersagen könne 77

Stärke, die wahre eines Geistes worinn dieselbe bestehet 222. worinn aber selbige nicht bestehet. 239

StarkeGeister, wie thöricht und unvernünftig ihre aufführung ist 166. 240. können durch den Donner und Blitz gar sehr gedemüthiget werden 167. 241

Stimme GOttes, was nach der heiligen Schrift darunter verstanden werde 172

Strafen müssen iederzeit eine wahre Liebe zum Grunde haben 201. Gottes durch Donner und Blitz gehen hauptsächlich auf die Gottlosen 207

Strafgerechtigkeit, was sie sey 205. ist wahrhaftig bey GOtt anzutreffen 206

Zweytes Register.

Stral, was er sey 8. wie derselbe entstehe 92. warum derselbe gemeiniglich schlangenförmig fortgehet 94

T.

Teufel, derselbe soll der Urheber des Donners und Blitzes seyn 41. wie weit wir Grund haben ihm solche Macht zuzuschreiben 43

Thürme sind bey einem Gewitter höchst unsicher 298. wie man sich auf denselben in acht zu nehmen habe 326. hohe sind in denen Städten nichts nütze 370

Tod der Frommen durch Donner und Blitz ist ein Beweis der Güte GOttes gegen sie 209. ist als ein Stück einer wahren Glückseeligkeit für ihnen anzusehen 210

Tödten, Menschen können auf mancherley Art von dem Donner und Blitz getödet werden 139. die erste Art 140 die andere Art 142. die dritte Art 144. die vierte Art 145. die fünfte Art 148

V. U.

Verbindlichkeit, GOtt recht aus dem Donner und Blitz zu erkennen 218. die Hindernisse derselben 221

Verstorbene sollen von Rechtswegen nicht in denen Städten begraben werden 370

Versuchung GOttes was sie eigentlich sey 246. ist dem Christenthum selbst zuwider 347

Vertrauen auf GOtt worinn dasselbe bestehe 260. darzu sind wir sowohl überhaupt als durch Donner und Blitz verbunden 261. die Vortheile welche daraus entstehen 266

Ungelehrte, derselben Begriffe von dem Donner und Blitz 1. sie wissen nicht, wie ein Gewitter natürlich entstehet 2

Vortheile, welche der Mensch bey allen Gewittern antreffen kan 155

Ursachen, wie sie bey Donner und Blitz eigentlich beschaffen seyn müssen 29

Zweytes Register.

W.

Wald, ob man darinn zur Zeit eines Gewitters sicher seyn könne 303

Wechsel-Liebe findet unter denen Menschen nach der göttlichen Absicht statt 350

Weiser, wer ein solcher sey 194

Weisheit, die größeste kan man aus dem Donner und Blitz erkennen 195

Welt, sie ist ein Werk der göttlichen Weisheit, und nicht aus lauter Wunderwerken zusammen geflicket 34. ihre gänzliche Vollkommenheit wird durch den Donner und Blitz befördert 196

Wetterleuchten was es sey 8. zu welcher Zeit solches am meisten geschiehet 15. woher selbiges ordentlich entstehe 16. wo es sich am meisten zeiget 17. damit ist kein Donner verknüpfet 17. dessen Würkungen 18. ob man des Tages darauf gut Wetter vermuthen könne 19. ob selbiges anzünden und die Menschen tödten könne 20. 21. warum kein Donner dabey anzutreffen ist 109

Wetterstral, Siehe Stral.

Wilhelms Landgraf zu Hessen Gedanken bey einem Gewitter 193

Winter und Sommer scheiden sich 15

Wohnungen, unsere beständige müssen nicht an ausdampfenden Oertern oder in der Nähe aufgeschlagen werden 297. auch nicht in sehr erhabenen Oertern 298

Wohlthaten, was sie sind 247. sie verlangen eine wahre Dankbarkeit 248. würckliche werden uns von GOtt durch den Donner und Blitz erwiesen 248

Worterklärungen, wie selbige recht müssen eingerichtet seyn 9. des Blitzes, Donners, Strals und Wetterleuchtens werden gerechtfertiget 10

Wunderwerke finden auch zuweilen in dieser Welt bey dem Donner und Blitz statt 36. wenn dieses eigentlich ist 37 behalten das natürliche so viel es möglich ist 176

Würkungen des Donners und Blitzes 24 sind auf dreyerley Art unterschieden 124. eines Körpers in den andern geschehen

geschehen immer nach dem Widerstand des letztern 126. des Donners und Blitzes in Absicht auf die Menschen 135. der natürlichen Begebenheiten sind nur bedingt nothwendig 341

3.

Zauberey, dadurch sollen Donner und Blitz verursachet werden 45

Zeit, wenn es ordentlich und am meisten donnert und blitzet 27

Zug und Zugwind muß sorgfältig bey einem Gewitter von denen Menschen vermieden werden 318

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ahlwardt, Peter,

Peter Ahlwardts, Adjunct. der Philosophischen Facultät in Greifswald, Bronto-Theologie, oder: Vernünftige und theologische Betrachtungen über den Blitz und Donner, wodurch der Mensch zur wahren Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheiten, wie auch zu einem tugendhaften Leben und Wandel

Greifswald und Leipzig 1746

Phys.sp. 5 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10133255-7
VD18 12229946